18 98
Ex libris
jur. utriusque doctoris
Friderici de Haupt,
camerarii regis Bavariae

Top. o. 266 I / 1

9

Triers
Vergangenheit und Gegenwart,

ein

historisch=topographisches
Gemälde

von

Th. v. Haupt.

Erster Theil.

Panorama von Trier und seinen Umgebungen.

Trier,
bei J. J. Lintz.
1822.

Panorama

von

Trier und seinen Umgebungen

von

Th. v. Haupt.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Trier,
bei J. J. Lintz.
1822.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Seiner Majestät

Friedrich Wilhelm III.,

Könige von Preußen

in tiefster Unterthänigkeit

gewidmet

vom Verfasser.

Inhalt.

1) Lage, Clima . . . . Seite 1
2) Boden, Produkte . . . — 3
3) Handel, Gewerbe . . . — 9
4) Münzen . . . . . — 14
5) Maaße, Gewichte . . . — 15
6) Postwesen . . . . — 16
7) Topographie.
A. Der Stadtkreis Trier.
B. Die Stadt Trier selbst . — 17
a) Ringmauern, Thore . — 18
b) Kirchen . . . — 21
c) Oeffentliche Plätze, Fontainen . . — 42
d) Hauptstraßen . . — 50
e) Oeffentliche Gebäude . — 57
8) Oeffentliche Behörden.
A. Geistliche.
a) Katholische . . . — 63

b) Evangelische }
c) Israelitische } . . Seite 65
B. Weltliche.
a) Bürgerliche.
a. Verwaltung . . — 66
b. Justiz . . . — 67
b) Militärische . . . — 66
9) Oeffentliche Anstalten.
A. Wohlthätigkeits-Anstalten . — 67
B. Straf-Anstalten . . . — 75
C. Bildungs-Anstalten. Wissenschaftliche und Kunst-Sammlungen . . . . . — 77
10) Denkmale der Vorzeit.
a) Vorrömische . . . — 113
b) Römische . . . — 135
11) Geselliges Leben . . . — 181
12) Trierische Gelehrte . . . — 198
13) Triers Umgebungen.
a) Erste } . . . — 205
b) Zweite } Wanderung . — 238
c) Dritte } . . . — 255

Vorwort.

Nicht allein von Residenzen und Hauptstädten, sondern auch von vielen Städten beschränkteren Umfanges existiren Wegweiser, Panoramen rc.; Trier aber befand sich bisher nicht in dieser Zahl. Und doch bietet diese Stadt, in ihrem Innern und ihren Umgebungen, soviel Alterthümliches, soviel Interessantes, Anmuthiges, Romantisches dar, daß sie von dem Geschichts- und Alterthums-Freunde, von dem Beobachter einer merkwürdigen Individualität, die Trier und seine Bewohner in hohem Grade besitzen, wie von dem Verehrer schöner idyllischer Natur, wohl gekannt zu werden verdient.

Von diesem Gesichtspunkte ging der Verfasser aus, als er die Bearbeitung des Panorama's unternahm. Sein Trierisches Zeitbuch enthält die gedrängte, chronologische Uebersicht aller der merkwürdigsten Begebenheiten, deren das trierische Land vom J. 58 vor Chr. Geb. bis zum J. 1821, Zeuge gewesen: jenem Ueberblicke der Vergangenheit steht gegenwärtiges Gemälde der Gegenwart zur Seite, und bildet mit demselben einen Cyclus.

Der Leser findet hier Triers Lage, Clima, Boden, Produkte, Handel, Gewerbe, Münzen ꝛc., seine Topographie, seine Behörden, öffentlichen Anstalten, wissenschaftlichen und Kunstsammlungen, seine Denkmale der Vorzeit, mit Treue und Genauigkeit dargestellt; hieran schließt sich eine Schilderung des geselligen Lebens, nebst einer Notiz über trierische Ge-

lehrte und dieser folgt ein, in Wanderungen eingetheiltes Gemälde der reizenden Umgebungen Triers, in welches eine Abhandlung über das berühmte Römerdenkmal zu Igel eingeflochten ist.

Möge jeder Leser, nach seiner Hinneigung zu diesem oder jenem der behandelten Gegenstände, etwas ihn Befriedigendes im Panorama-Werke finden, dies der herzliche Wunsch des Verfassers, dem sein redliches Bestreben gewidmet war.

Lage und Clima.

Trier liegt im 49sten Grad nördlicher Breite und im 25sten der Länge, in einem fruchtbaren, reizenden Thale, am rechten Ufer der, dasselbe von Südwesten nach Nordosten, durchströmenden Mosel.

Dieser Strom entspringt, aus drei Quellen, in den Vogesen, fließt bei Metz und Thionville vorbei, durch das Luxemburgische, nimmt bei Conz, fünf Viertelstunden oberhalb Trier, die Saar, dann in seinem Laufe von Trier abwärts, noch mehrere kleinere Flüsse und Bäche auf, und ergießt sich, bei Coblenz, in den Rhein. Die Mosel hat in der Nähe von Trier, eine Normalbreite von 490 F. und trägt dort schon Lastschiffe von 2,000 Centnern. Ihre gewöhnliche Tiefe ist 4 — 6 — 8, in einigen Gegen-

den 10 — 12 Fuß. Sie steigt oft zu einer sehr bedeutenden Höhe; fällt aber auch eben so schnell wieder. Ihr höchster bekannter Wasserstand war jener am 28. Febr. 1784, wo sie auf 32 Fuß über ihren gewöhnlichen, gestiegen war. In kalten Wintern hat ihr Eis 16 — 18 — 20, höchstens 26 Zoll Dicke; man pflegt auf 25 Winter nur einen zu rechnen, wo dasselbe für Wagen fahrbar wird.

Ueber die, beide Ufer verbindende Moselbrücke, wird weiter unten, bei den Trierischen Alterthümern, geredet werden.

Jenseits, auf dem linken Moselufer, erhebt sich ein Gebirg aus rothem Sandstein, von beiläufig 350 Fuß Höhe über dem gewöhnlichen Wasserstande des Flusses; der, der Stadt grade gegenüber aufsteigende Marks- (Apollo-) Berg aber ist gegen 450 F. hoch; die, in zweiter Linie, hinter dieser Gebirgwand hinziehende Bergkette, aus Thonerde und Kalkschiefer, ist noch gegen 200 F. höher. Die, aus Thonschiefer bestehenden Berge im Osten und Süden von Trier, haben im Durchschnitt eine Höhe von ungefähr 400 F.; der Grüneberg zwischen dem Dorfe Ruwer und dem Grünhause, ist gegen 700 F. hoch. Der zwischen den Dörfern Olewig

und Kürenz hinziehende Theil dieser Berge, an dessen Fuße das Amphitheater liegt, hieß in der Römerzeit der Marsberg: so stand die Augusta Trevirorum im Doppelschutze des Kriegs- und des Musen-Gottes.

Das Clima von Trier ist, im Ganzen genommen, mild, aber sehr veränderlich; im Frühling und Herbst neblicht und regnerisch, und dann, mit scharfen Winden verbunden, die Quelle häufiger rheumatischer Uebel. Die gewöhnliche Sommertemperatur, bei hellem Himmel und Mittagswinde, ist von 20 — 25 Graden; die gewöhnliche Winterkälte 6 — 8 — 10 Grade unter dem Gefrierpunkte. Gegen einen ganz hellen Tag rechnet man, im Durchschnitte, wenigstens 5, theils veränderliche, theils trübe Tage. Die gewöhnliche Masse von Regen und Schnee beträgt jährlich 25 — 27 Zoll. Gewitter sind im Umkreise von Trier häufig; aber selten großes Unheil bringend. Die herrschenden Winde sind Süd, Süd-West, West, Nord-West und Nord.

Boden, Producte.

Das anmuthige Thal, in dem Trier liegt, ist in jeder Art fruchtbar und ergiebig. Der Ackerbau hat

sich, durch Abschaffung des Zehnten und anderer Feudalrechte, wie auch dadurch, daß die großen Domänen aus den Händen geistlicher Korporationen in jene thätiger Besitzer übergegangen sind, sehr gehoben. Die Felder in der Ebene werden abwechselnd als Getraideland, und zum Gemüse- und Futter-Bau benützt. Eine solche Wechselwirthschaft wird durch die natürliche Fruchtbarkeit eines geseegneten Bodens; durch den, bei eingeführter Stallfütterung, vorhandenen Ueberfluß an Besserung, und durch die starke Bevölkerung dieses herrlichen Thales möglich; dabei fördert der sichere und bequeme Absatz der Felderzeugnisse in der, durch Fabrikation, Gewerbe und Kunstfleiß blühenden Stadt, die Industrie des Landmanns, und wird ihm, seine Bemühungen mit reichen Früchten lohnend, der Sporn zu erhöhter Thätigkeit. Die Vieh- vorzüglich Schweine-Zucht ist in sehr gutem Zustande. Die Umgegend von Trier bringt treffliches Gemüse und Obst in Fülle; besonders zeichnen sich die Kirschen der Dörfer Euren und Zewen, die ihnen einen sehr einträglichen Nahrungszweig darbieten, aus. In ergiebigen Jahren wird viel Apfel- und Birn-Wein bereitet.

Holz liefern die Waldungen umher in reichem Vorrathe. Dieselben bestehen hauptsächlich aus Ei-

chen und Buchen; Espen, Birken, Linden sind nicht so häufig; seltener Tannen und Fichten. Das Brennholz steht im Ganzen in hohem Preise, da die Eisenwerke, Kalkbrennereien und eine bedeutende Ausfuhr die Vorräthe reißend vermindern.

Die Berge um Trier geben auch eine reiche Ausbeute von anderem Bau-Material an Sand-, Kalk-Steinen und Schiefer.

Wild in Menge liefern die nahen Waldungen, und die Mosel, Saar, Kyll, Ruwer, nebst mehreren Bächen, vielerlei Gattungen trefflicher Fische und Krebse.

Die besonnten Bergwände um Trier und deren Einschnitte sind hier und da mit Fruchtbäumen, (auch selbst zahmen Kastanien), größtentheils aber mit Reben bepflanzt, die mehrere ausgezeichnete Mosel- und Heckenweine *) zeugen.

*) Heckenweine heißen an der Mosel und Saar jene, die nicht unmittelbar an den, diese Flüsse einschließenden Bergen, sondern landeinwärts in deren Einschnitten, wachsen. Unter sie gehören mehrere der köstlichsten: Schartzberger, Oberemmeler, Kaseler, Grünhäuser, Erettnacher.

Mehrere Geschichtforscher schreiben dem Kaiser Probus, (J. 280), die Einführung des Weinbaues an der Mosel zu: nach einer Mittheilung des Bertelius (Hist. Luxemb.) aus einem Manuskripte de Gestis Trevir. soll (Risum teneatis!) schon zur Römerzeit ein solcher Ueberfluß an Wein im trierischen Gebiete existirt haben, daß man einen durch Bittburg (Bedonis pagus) führenden Weinkanal angelegt, um den Bewohnern der Colonia Agrippina, (Cöln), den Rebensaft in großen Massen, auf dem kürzesten Wege, zuzuführen.

Der berühmte Hontheim sagt von dem sanften, lieblichen, und dabei doch mit mildem Feuer begabten Mosler:

»Des Moselweines Fülle, Güte, Zuträglichkeit, »Kraft, ist Niemand unbekannt; er macht fröh»liche, am andern Tage wohlthätige, Brust und »Kopf nicht beschwerende Räuschgen.«

Unter den Weinen in der Umgegend von Trier sind die vorzüglicheren: der Augenscheiner, (dicht am Flusse, auf dem linken Ufer, daher so genannt, weil die Klosterherren in der ehemaligen Abtei St. Marien, auf dem rechten, grade gegenüber, ihren Aug-

apfel beständig im Augenscheine hatten); Thiergärtner, Schammet (oberhalb St. Matthias), Pichter; auch die Bergwände des Olewigthals zeugen einen angenehmen Rebensaft. Die Krone dieser Weine in Triers Umgegend ist der Grünhäuser; es war im J. 1793, als ein holländischer Kaufmann in der Abtei St. Maximin bei Trier, eine Parthie dieses Gewächses vom J. 1779, jedes Fuder mit 1,144 rheinischen Gulden bezahlte.

Folgende 2 — 4 Stunden von Trier, an der Saar, gelegene Orte bringen viele, mehr oder weniger geschätzte Weine in den Handel: Okfen (Bocksteiner), Wildingen, Canzem, Cönen (rothen), Schoden, Ayl, Wawern, Filzen, Saarburg, Conz.

Eine Uebersicht des Weinwachses an der Mosel, in Quantität und Qualität, vom J. 1779 — 1821 einschließlich, findet hier wohl eine angemessene Stelle.

Viel.			Halber Herbst.			Drittel Herbst.			1/4	Wenig.			Keine Weinlese.
gut.	mittelmäßig	schlecht.	gut.	mittelmäßig	schlecht.	gut.	mittelmäßig	schlecht.	mittelmäßig	gut.	mittelmäßig	schlecht.	
1779	1781	1782	1794	1780		1800	1788	1810	1815	1784		1786	1785
1783	1798	1797	1806	1818		1802	1808					1787	1799
1811	1804		1807				1812					1789	1805
1819												1790	1809
22												1791	1816
												1792	1821
												1793	
												1795	
												1796	
												1801	
												1803	
												1813	
												1814	
												1817	
												1820	
4	3	2	3	2	—	2	3	1	1	1	—	15	6
												1823 1824	

Im Ganzen 43 Jahre.

Handel und Gewerbe.

Der Großhandel ist, bei dessen Erschwerung durch Triers Lage in der Mitte von Zollämtern verschiedener Staaten, nicht bedeutend; um so thätiger aber ist die Industrie des Kleinhandels in diesem Centralpunkte der, keine Stadt von Bedeutung enthaltenden Umgegend, die sich in Trier mit ihren künstlichen Lebensbedürfnissen und Luxus-Artikeln versorgt. — Die zu hoffende baldige Vollendung der, unter Napoleon begonnenen großen Straße von Saarbrücken nach Lüttich, scheint der Stadt einen künftigen, bedeutenden Speditionshandel zu versprechen.

Trier hat drei Bankiers (P. L. Mohr, Reverchon, Nell Sohn u. Comp.

Kommissions- und Speditions-Geschäfte werden, außer jenen Bankiers-Häusern, noch von 4 — 5 andern betrieben. Sie bestehen hauptsächlich in Beförderung der, ihnen aus den holländischen Seeplätzen und aus deutschen Fabriken, auf dem Rhein gesendeten Colonial- und Manufaktur-Waaren, auf der Mosel und Saar, nach Saarbrücken und nach Frankreich; ferner in Spedirung der, aus den niederländischen Städten ihnen übermachten Güter in die Gegend von Mannheim und nach der Schweiz.

Außer den eigentlichen Weinhandlungen (P. L. Mohr, Nell u. Comp., J. M. Grach) beschäftigen sich viele Bewohner Triers, die zugleich Weinguts-Besitzer sind, oder die über ein Kapital zur Spekulation zu disponiren vermögen, in guten Jahren mit Weinhandel. Die Lage Triers im Mittelpunkte des besten Weinwachses, und die, in neuern Zeiten erhöhten Abgaben auf ausländische Weine, berechtigen zu der, sich täglich immer mehr realisirenden Erwartung, daß dieser Nahrungszweig sich steigend emporhebe: in guten Jahren läßt sich wohl annehmen, daß der Wein-Vorrath in Trier gegen 4,000 Fuder betrage.

Der Holzhandel mit Tannen-Borden, Balken, mit Brand- und Nutz-Holz wird stark betrieben; die in Trier bestehende Flößergesellschaft Nell u. Comp. unterhält ein sehr ausgedehntes Holz-Geschäft nach Holland.

Auch der, größtentheils von Schiffern betriebene Steinkohlenhandel ist ein bedeutender, ergiebiger Nahrungszweig.

Fruchthandel betreiben einige thätige, reiche Häuser mit großer Regsamkeit und glücklichem Erfolge.

Am blühendsten ist der Zustand des Kleinhan-

dels; er umfaßt Lebensmittel, Spezerei- und Quincaillerie-Waaren, Ellen-Waaren, Eisen-Waaren, Tabak und noch viele andere Gegenstände.

Unter den Gewerben sind die bedeutendsten die Wollenwebereien, welche noch immer viele Hände beschäftigen. Unter der französischen Regierung lieferten dieselben vieles Tuch und Pferde-Decken für die Armee.

Die Gerbereien vervollkommnen sich, durch den Vortheil der Nähe vortrefflicher Lohe an der Saar begünstigt, und gewinnen eine steigend größere Ausdehnung ihrer Geschäfte.

Schiffbau wird von 3 — 4 Trierern betrieben, und ist ihnen, so wie den dadurch beschäftigten Handwerkern eine reichliche Erwerbquelle.

Trier hat mehrere Kalkbrennereien, denen die Lieferungen ihres Produkts zu den neuen Coblenzer Festungswerken bedeutenden Vortheil bringen. Der rohe Kalk wird von der belgischen Gränze, und von dem nahgelegenen Sirzenicher Berge bezogen.

Drei ansehnliche Bierbrauereien machen vortreffliche Geschäfte; weniger ist dies der Fall mit den bestehenden Branntwein-Brennereien.

Trier besitzt fünf Apotheken mit starkem Ab-

satze, zu dem die Umgegend Vieles beiträgt; eine Hutfabrik (Furius); mehrere Seifensiedereien und Lichtziehereien, zwei Wachsbleichen (J. G. Grach, Jos. Grach), zwei Tabaksfabriken (Schwalbach und Bartholomä), mehrere Wachszieher, eine Leimsiederei, Blaufärbereien, Tapetenhandlungen, deren Geschäfte der, seit mehreren Jahren gestiegene Luxus in diesem Artikel, ansehnlich vermehrt; die Arbeiten mehrerer Gold- und Silberschmiede zeichnen sich durch Geschmack und Erfindungsgeist aus; in gleicher Art wetteifern die Blechschmiede unter sich; die Strumpfwebereien sind, bei der ihnen zu mächtigen auswärtigen Konkurrenz, unbedeutend. Der Buchhandlungen sind drei; drei Buchdruckereien sind, im ganzen genommen, nicht sehr beschäftigt; auch eine Schriftgießerei, (Harang, existirt in Trier. Eine Musik- und Instrumentenhandlung, (Eichler) hat bei der, immer zunehmenden Neigung der Trierer zur Tonkunst, bedeutenden Absatz. Eine lithographische Anstalt fehlt bis jetzt noch.

Oeffentliche Blätter sind die, wöchentlich mehrmals erscheinende Trierische Zeitung und die Trierische Chronik, eine Monatsschrift.

Unter den trierischen Gasthöfen und Logirhäusern sind die vorzüglichern: das rothe Haus am Altmarkte; Stadt Venedig, am Anfange der Brukkergasse; im weißen Pferd, Pallastgasse; bei Süß, Simeonsstraße; im schwarzen Ochsen, am Altmarkt; im weißen Kreuz, in der Schanz ꝛc. Der größeren und kleineren Weinschenken sind 33, und 11 in den Vorstädten; eine Anzahl, die einen sprechenden Beweis der Liebhaberei des Mosellånders zu seinem heimischen Sorgenbrecher liefert. Kaffeehäuser sind, im Stern und im Adler, am Markte, und noch ein drittes am Breitenstein.

Die Porzellain-Fabrik zu St. Martin bei Trier, verdankt ihr erstes Entstehen einer, durch den ehemaligen Präfekten Keppler veranlaßten Vereinigung von Aktionärs. Das Etablissement zerfiel beim Abzuge der Franzosen, wurde aber von dem Ankäufer, seiner Gebäude (Stadtrath Marx), seit dem 1. April 1816, wieder in volle Thätigkeit gesetzt, und liefert elegante und geschmackvolle Arbeiten; zweckmäßige Begünstigungen eines so interessanten Gewerbzweigs würden demselben einen erhöhten Flor verbürgen.

Der stadttrierische Bann hat sechs Fruchtmühlen und eine Oel-, Lohe- und Tabaksmühle.

Schmiede, Zimmerleute, Dachdecker, Glaser rc., haben durch Kasernen- und andere öffentliche Bauten Vieles erworben, und finden, bei der immer wachsenden Baulust der Trierer, reichliche Beschäftigung.

Ein ausgezeichneter Kunstschlosser (Philippi) und zwei Messerschmiede (Irsch und Schmelzer), die treffliche Arbeiten liefern, verdienen rühmliche Erwähnung.

Gärtnerei wird, in der Stadt und ihren Umgebungen, mit vielem Eifer und Erfolg betrieben.

Trier hat ein Kaufhaus, einen wohl eingerichteten Krahnen, zwei jährliche Messen, jede von vierzehn Tagen, deren erste, den 22. Juni, die zweite am 1. November beginnt; und außerdem, am ersten Mittwoche jeden Monats, einen Viehmarkt.

Münzen.

Die vielerlei in Trier bestandenen, theils reellen, theils imaginairen Münzsorten, boten dem Fremden vorzüglich Schwierigkeiten und mancherlei Ungemach im pekuniären Verkehr des bürgerlichen Lebens dar. Da waren Franken, trierische Thaler, Gulden, Kopfstücke, Batzen, Dreier, Petermännchen, Kreuzer und preußisches Courant bunt durcheinan-

der. Das, mit dem 1. Jänner 1822 in Thätigkeit getretene K. Münz-Edikt hat, durch Bestimmung eines neuen Münzfußes, diesem Uebelstande bereits größtentheils abgeholfen, und es bedarf nur der Zeit, und des ruhigen Waltens der Konkurrenz der gewerbtreibenden Klassen, um die, mit dem beseitigten Mangel gleichförmiger Scheidemünze verknüpften Inkonvenienzen, besonders die willkührliche Erhöhung der Preise im Detailhandel, gänzlich zu heben.

Die nun geltenden Silber- und Kupfermünzen sind: der preußische Thaler, als Einheit, Sechstel- Drittel- und halbe Thalerstücke, Silbergroschen zu 12 Pfennigen, 30 auf den Thaler; 4 Pfennig- 3 Pfennig- 2 Pfennig- und 1 Pfennig-Stücke.

Maaße und Gewichte.

Seit Abschaffung der, unter der französischen Regierung eingeführten französischen Maaße und Gewichte, gelten nun wieder im täglichen Verkehr die ehemals bestandenen, deren Verschiedenheit, da die preußischen Maaße und Gewichte nur in Verhältnissen mit der Regierung gebraucht werden müssen, große Unbequemlichkeiten für Käufer und Verkäufer darbietet. Es würde zu weitläufig seyn, alle in

Trier noch üblichen Maaße und Gewichte hier anzuführen *).

Postwesen.

Am stärksten sind von Trier aus die Kommunicationen mit Coblenz (Entfernung 15 Postmeilen), Luxemburg (5 Postmeilen), Saarlouis (6 1/2 Postmeilen), Saarbrücken (10 Postmeilen), Metz (12 1/2 Postmeilen), Aachen (20 1/4 Postmeilen). Nach Coblenz geht wöchentlich 3mal ein Schnellwagen, Morgens 4 Uhr ab, und trifft am Abend dort ein; an eben diesen Tagen kömmt ein solcher, zur gleichen Zeit von da, in Trier an.

Auch geht wöchentlich 2mal eine eigentliche fahrende Post nach Coblenz, und kommt eine solche Sonntag und Donnerstag 7 Uhr Abends, in Trier an.

Saarbrücker-Cours, über Merzig und Saarlouis: Ankunft und Abgang zweimal die Woche.

*) Wir verweisen daher auf das „Handbuch zur Kenntniß der Maaße und Gewichte in den Königl. Preuß. Provinzen links der Elbe. Trier, bei Lintz 1820 (Vom Regierungs-Calculatur Schimmelpfennig).

Privat-Post-Expedition über Perl, Sirk, Thionville nach Metz, an 2 Wochentagen.

Privat-Personen-Post nach Luxemburg, täglich.

Aachner Cours, über Bittburg, Prüm, Montjoie, nach Aachen, Düren, Eupen: Abgang und Ankunft 2mal die Woche.

Topographie.

Der Stadtkreis Trier umfaßt außer der Stadt die Ortschaften: Palien, St. Barbara, (Barbeln) St. Matthias (Mattheis), St. Medard, Feyen, Löwenbrücken, Heiligkreuz, Olewig, Kürenz, Zurlauben, Pallastmahr, Straßmahr, Euren und Zewen, eine Bevölkerung von 15,067 Seelen. Die Stadt selbst hat 1,150 Feuerstellen und 9,608 Seelen, worunter eine geringe Zahl evangelischer Glaubens-Genossen und wenige Israeliten, ohne die Garnison, welche gewöhnlich aus einem Infanterie-Bataillon, einem Kavallerie-Regiment und einigen Artillerie-Kompagnien besteht.

Die Geburten übersteigen die Mortalität bedeutend.

Trier selbst bildet ein längliches Viereck: sein

Umfang mißt gegen 6,200 Schritte. Die Stadt ist mit Ringmauern und Thürmen umgeben. Jene an der Moselseite, nebst einem kleinen Theile derselben in der Schanz, schreiben sich noch aus dem 12ten und 13ten Jahrhundert her. Die übrigen waren ebenfalls aus jener Epoche; wurden aber 1689 von den Franzosen größtentheils eingerissen, und erst im Jahr 1722, unter Franz Ludwig, wieder erbaut.

Thore.

1) Das Brückenthor, am westlichen Ende der Stadt, über die Moselbrücke, links auf die Landstraße nach Luxemburg, rechts auf jene nach Coblenz führend.

2) Das, unfern des erstern gelegene, zu dem im Jahr 1772 erbauten Krahnen führende, gewöhnlich gesperrte neue Krahnenthor.

3) Das alte Krahnenthor. Vor diesem landen die Schiffe; hier wird aus- und eingeladen und der Zoll erhoben.

4) Das Fischerthor (unweit Britanien) 400 Schritte unterhalb dem vorigen; immer gesperrt.

5) Ein neues, noch ungenanntes, im J. 1815 angelegtes Thor, welches beim Deutschen Hause, in dessen, der Stadt von Napoleon geschenktem Beringe

liegt. Durch die Anlegung dieses Thors kann man nun die Stadt rings umwandern.

6) Das St. Martinsthor, nordöstlich, 750 Schritte von dem Fischerthore, und 200 vom Flusse entfernt. Seine Benennung rührt von dem, davor gelegenen, nunmehr in eine Porzellain-Manufaktur verwandelten St. Martins-Kloster her.

7) Das St. Simeons-Thor, 940 Schritte östlich von dem vorigen, nach St. Maximin, St. Paulin, dem Mahr und auf die Landstraße nach Ruwer, Schweich ꝛc. ꝛc. führend, neben der Porta Nigra, wovon unten, bei den Alterthümern, die Rede seyn wird. Es ist von Kurfürst Franz Ludwig erbaut.

8) Im zweiten Thurme süd-östlich vom St. Simeons-Thore sind noch Reste eines ehmaligen Stadtthores, das einst den Namen Kürenz-Port (Porta Kyritza) führte, sichtbar.

9) Das Musthor (Porta mosilis) in derselben Linie, einige hundert Schritte südlich, nach dem ehmaligen kurfürstlichen Pallaste, (jetzt Kaserne), führend.

10) Das Alt-Thor (Albthor?) (Porta alba, alta?) 700 Schritte nach Süden, von dem vorigen, in einer römischen Ruine (m. s. Alterthümer),

seit deren Aufgrabung im J. 1817, nicht mehr im Gebrauche.

11) Das Weberbacherthor, in geringer Entfernung von dem Altthore, da, wo die Weberbach in die Stadt fließt. Es wurde im J. 1817, bei der eingetretenen Sperrung des Altthors, angelegt.

12) Das Neuthor, 600 Schritte westlich von dem Altthore, nach St. Matthias, Conz ꝛc. führend. Oberhalb desselben erblickt man, beinahe in Lebensgröße, in erhabener, uralter Arbeit, die trierischen Apostel Eucharius, Valerius und Maternus, sinnig gruppirt. Die, sie sonst umgebenden Worte aus 6 Zoll langen, kupfernen, starkvergoldeten Buchstaben:

Trevericam plebem dominus benedicat et urbem,

und die, unmittelbar über dem Thore befindlich gewesenen Worte, in eben solchen Buchstaben:

Sancta Treviris

sind, bis auf einige Spuren, seit dem J. 1794, (quo fato, nescitur), verschwunden.

Auch vier Basreliefs aus der grauesten Vorzeit, die ehehin zu beiden Seiten, außerhalb des Neuthors eingemauert waren, sind dort nicht mehr ersichtlich und durch Sandsteine ersetzt. Die Abbildungen dreier davon finden sich in Quednow's

Werke über die trierischen Alterthümer T. II. Tafel XVI. Fig. 4, 5, 6, und aller viere in der Trierischen Chronik (Juli 1821).

Auf dem rechten hölzernen Thorflügel, von der Stadt aus, steht in gothischen Ziffern, die Jahrzahl 1458.

Unterhalb des Neuthors, nach dem Brückenthore hin, sind die Ruinen eines alten Thurms, die sonst den Namen Neidport (Porta Invidiæ) führten, mit Spuren eines ehemaligen Thors sichtbar.

13) St. Barbara-Thor, seit einigen Jahren angelegt, und so benannt, weil es nach der Vorstadt St. Barbara (Barbeln) führt.

Von dem Mittelthore (Porta media) und herrlichen Thore (Porta inclyta), jenes an der ehemaligen Stadtgränze bei Löwenbrücken, dieses unweit St. Barbara, an der Mosel, deren alte Schriftsteller erwähnen, sind keine Andeutungen mehr übrig.

Kirchen.

1) Die Domkirche.

Der vordere Theil und die nordöstliche Seite dieser, dem h. Petrus und der h. Helena geweihten Kathedrale, sind unverkennbar römischen Ursprungs,

übrigens schon die byzantinische Zeit andeutend, aus Quadern und durch eisenfesten Mörtel verbundenen, großen Ziegelplatten aufgeführt. Das Ganze der kollossalen Masse, so wie sie sich nun den Blicken darstellt, bildet ein Aggregat von Konstruktionen aus verschiedenen Zeitaltern in dem, jedem eigenthümlichen Style.

Das ursprüngliche Gebäude war*) ein, auf vier ungeheuern Granitsäulen ruhender, aus neun Bogen bestehender Pallast der frommen Kaiserin Helena, der, auf ihre Bitte, vom h. Agritius zum St Peters-Tempel eingeweiht wurde. Ein großes Fragment einer dieser Säulen, (7 Fuß im Durchmesser), liegt, ein stummer, aber unverwerflicher Zeuge untergegangener Pracht, vor der rechten Kirchenthüre. Es ward, als Kurfürst Lothar von Metternich sich, (1614), noch bei seinen Lebzeiten, ein Grabmal in der Domkirche errichten ließ, beim Graben, innerhalb der Fundamente des alten Gebäudes, gefunden. Vielleicht ist es ein Bruchstück jener Säule, die im 9ten Jahrhundert, der auf ihr ruhenden Last erliegend, einstürzte, und die damalige Einstellung des Gottesdienstes, aus Besorgniß weiteren Einsturzes, veranlaßte.

*) Gesta Trevir.

Im 11ten Jahrhundert unternahm Bischof Poppo die Wiederherstellung dieses Gotteshauses. Er ließ die übrigen Säulen, von denen noch im Innern korinthische Capitäle sichtbar sind, mit Pilastern zum Widerlager und zu größerer Tragkraft, umgeben, und die ursprünglichen Bogen durch neue unterstützen. Späterhin erweiterte der fromme Bischoff den Tempel wohl um ein Drittel seines früheren Umfanges, und ward, als er einstens der Arbeit zuschaute, vom Sonnenstiche getroffen, ein Opfer seines gottseeligen Eifers.

Erzbischof Hillin begann, in der 2ten Hälfte des 12ten Jahrhunderts, den östlichen Anbau des Doms; ward aber durch den Tod an dessen Vollendung gehindert.

Nachdem die Kathedrale im J. 1717 ein Raub der Flammen geworden war, stellte sie Kurfürst Franz Ludwig, dem Trier so vieles verdankt, im J. 1723 wieder her. Er ließ die beiden, nach Südosten stehenden St. Helenen-Thürme neu erbauen, und das Gebäude erhielt durch die neue Einrichtung mehr Licht, und seine jetzige Kreuzform.

Der Dom hat gegen 132 Schritt Länge, 52 Schritt Breite, 3 Schiffe, einen doppelten Chor,

16 Altäre, eine große und eine kleine Orgel. Die Haupt-Kuppel, noch dieselbe, welche ursprünglich auf den vier erwähnten Granitsäulen ruhte, ist über 90 Schuhe hoch.

Die Dimensionen dieses uralten Gotteshauses ergreifen zwar das Gemüth; aber sein Eindruck würde noch erhabener seyn, wäre die alterthümliche Farbe der Steine erhalten: sie mußte einem weißen, mit Grau verziertem Ueberzuge weichen, den freilich die verschiedenen Bau-Epochen des Ganzen, um nur einige Einheit darzustellen, nöthig gemacht hatten.

Gemälde von besonderem Kunstwerthe enthält der Dom nicht; wohl aber mehrere treffliche Bildnerwerke, besonders den Hochaltar von dem, im Dom-Kreuzgange beerdigten, und durch eine merkwürdige Grabschrift verewigten Johann Frölicher, aus Frankfurt a. M., (geb. 1652 † 1700).

Auch die Kanzel, (leider durch die französischen Republikaner in den Neunziger-Jahren stark beschädigt), von dem wackern Meister Hoffmann, mit der Innschrift: Hans Ruprich Hoffmann Bilth. 1572, und eine Anbetung der Weisen, Basrelief in weißem Marmor an einem der Kirchenpfeiler rechts, sind von Verdienst.

Fröhlichers Grabschrift, die wir hier verdeutscht mittheilen, ist folgende:

„Steh Wanderer, und lies, wer unter die-„sem Grabsteine, verstorben, im Himmel ewig „lebend, ruht: Johann Wolfgang Fröli-„cher, edler Bürger aus Frankfurt a. M., „mehrerer Durchlauchtigsten Kurfürsten bewun-„dernswerther Bildner, ein anderer Praxiteles, „merkwürdiger Dinge Erfinder, in Deutschland „hochberühmter Baukünstler, der das Göttliche „in so sprechenden Zügen aus dem Marmor „hervortreten ließ, daß er dem todten Steine „Leben eingehaucht zu haben schien; aber noch „künstlicher bildete er sein Gemüth nach dem „Muster der Tugenden und des katholischen Glau-„bens, dieser wahrhaft rechtgläubige, wahrhaft „vollendete, zu Solothurn in der Schweiz, am „24. Juni 1652 geborne Bildner. Allein er „ward vom höchsten Baumeister der Welten, „am 26. Juni 1700, von Trier, in des Him-„mels Pallast abberufen, die Palmenkrone der „vollendeten Meisterschaft zu empfangen."

Unter der Kirche ziehen geräumige Grüfte und unterirdische Gänge her. Sie ist die Ruhestätte

vieler trierischen Erzbischöffe und Kurfürsten, die daselbst ihre Denkmale haben.

Im St. Nicolai-Chor ist das, aus weißem Stein gearbeitete Grabmal des kriegerischen Balduin von Lützelburg († 1353). Ebendaselbst verewigt den prunkliebenden Johann von Baden ein schwarzer Marmor. — Vom Eingange rechts, gegen den Altar der h. Jungfrau, schläft Heinrich von Finstingen; bei dem dritten Pfeiler rechts, unter dem Maria-Himmelfahrts-Altare, Lothar von Metternich († 1623); in der Gegend des Sacrariums, unter einem einfachen Steine, Otto von Ziegenheim; vor St. Stephans-Altar, zur Rechten des hohen Chors, Adalbero; an der Nordseite, bei der Thüre, in der Gegend desselben Chors, vor dem St. Helenen-Altare, Johann von Metzenhausen († 1540); an der linken Seite dieses Chors, Jacob von Eltz, unter dem ein, von ihm erwirktes kaiserliches Machtwort, Triers alte Freiheit zu Grabe trug; unfern davon, beim Seiten-Eingange, Boemund II. In der Nähe, bei dem Auferstehungs-Altare, prunkt das stattliche Grabmal Johanns von Schönenburg. Zwischen dem 2ten und 3ten Pfeiler ist die Grabstätte Johann Ludwigs von Ha-

gen († 1547); vor dem zweiten Pfeiler, in der Mitte, vor dem h. Kreuz-Altare, jene Richards von Greifenklau, der sich, für Triers Belagerung durch den tapfern Sickingen, blutig an ihm gerächt. Er starb 1531, wie man glaubt, an den Folgen eines Trunks vergifteten Wassers, in der Burg zu Wittlich. An den Stufen des westlichen St. Nicolai-Chors glänzt das prächtige Grabmal des hochherzigen Carl Caspar von der Leyen; am Fuße des h. Dreikönige-Altars, beim 2ten Pfeiler rechts, ruht Johann Hugo von Orsbeck, und jenes Marmordenkmal, in Gestalt eines Altars, in der, dem Grabe Richards benachbarten Mauer, sagt uns, daß dort der herrschsüchtige, ewig kabalirende, rastlose Kurfürst Philipp von Soetern auch endlich jene Ruhe gefunden, die er, (wie die Inschrift besagt), im Leben nie haben konnte. (Habeat quietem moriendo, quam vivendo habere non potuit).

Die Bildner-Arbeit an dem Grabmale Johann Philipps von Walderdorf ist gelungen; dagegen ist der Gedanke des halb verhüllten Sensemannes, der den sterbenden Fürsten mit den Donnerworten: Ecce hora est! abruft, schauerlich, und nichts weniger als ästhetisch. Warum läßt man

uns den Tod in seiner gräßlichsten Gestalt, als Geripp, mit Sense und Stundenglas erscheinen? Warum kein weinender Engel, der die Fackel löscht?

Die große Domglocke, im J. 1628 gegossen, hat 8 trierische Fuß im Durchmesser, und ist mit eine der größten in Deutschland.

Der Dom-Schatz wurde im J. 1792 zum Theil ausgemünzt; die übrigen Kostbarkeiten wurden damals zugleich mit dem Dom-Archive, geflüchtet; beide kehrten nicht wieder zurück, und befinden sich, im eigentlichen Sinne, in terra incognita, oder in partibus infidelium.

Dagegen wird noch jetzt im trierischen Dome die höchstberühmte Reliquie: der Christus-Rock ohne Nath, den die h. Helena aus dem Morgenlande nach Trier gebracht haben soll, aufbewahrt. Im Revolutionskriege nach Augsburg, wo sich damals der letzte trierische Kurfürst Clemens Wenceslaus aufhielt, geflüchtet, ward er im J. 1810 in einem prunkvollen Zuge, mit großen Feierlichkeiten, nach Trier zurückgebracht, und bei einem Zulaufe von beiläufig 250,000 Fremden, binnen 18 Tagen, in der Domkirche öffentlich zur Schau ausgestellt.

Dieses Heiligthum ward zu Ende des 12ten Jahrhunderts, als Erzbischof Johann I. im Dom bauen ließ, in einem alten Altare gefunden und in den neu errichteten St. Peters-Altar verschlossen. Da später, der Sage nach, ein Geistlicher bei dessen neugieriger Untersuchung, blind geworden, so blieb es bis in das 16te Jahrhundert verborgen.

Als Kaiser Maximilian I. im J. 1512, zu Haltung eines Reichstags, nach Trier gekommen war, ward auf seinen, dem Erzbischof Richard geäußerten, dringenden Wunsch, der St. Peters-Altar eröffnet, und in einem sehr alten, verzierten, hölzernen Kasten, der Christus-Rock, einer der Würfel, mit denen die Kriegsknechte um des Heilands Kleider geloofet, und ein altes verrostetes Messer gefunden.

Im J. 1514 erlangte Kurfürst Richard von Pabst Leo die Erlaubniß der öffentlichen Ausstellung des h. Rockes von 7 — 7 Jahren, mit Bewilligung eines Ablasses für Alle, die zu diesem Heiligthume wallfahrten würden. Indessen wurde dieser Zeitraum nicht eingehalten. Im J. 1539 wurde der Rock dem römischen Könige Ferdinand, und in den Jahren 1585 und 1655 öf-

fentlich gezeigt. Seit dem J. 1810 ist die Ausstellung noch nicht wieder erfolgt.

Es ist an dem h. Rock keine Nath, und kein Nadelstich wahrzunehmen; die h. Jungfrau soll ihn, der Sage nach, mit eigenen Händen verfertigt haben, und das Gewand mit dem Körper des Heilandes gewachsen seyn; der Stoff daran ist von röthlicher Farbe.

Andere Reliquien, unter andern ein eiserner Nagel vom Kreuze Christi, wurden mit dem Domschatze geflüchtet; theilten auch größtentheils mit demselben gleiches Schicksal.

Das Zifferblatt der Dom-Uhr ist mit dem sinnigen Bibelspruche: Nescitis, qua hora fur veniet, verziert.

In diesen Dom hatte sich Crequy, nachdem er, bei der Conzerbrücke geschlagen, verkappt, durch die feindlichen Truppen, in das, von den Franzosen besetzte Trier, eingeschlichen war, mit dem Kern seiner Truppen und der ganzen Haabe des Heers geworfen; allein als die Verbündeten in die, von ihnen belagerte Stadt gedrungen waren, schützte ihn auch dieses Asyl nicht; er ward vom Grafen von der Lippe gefangen.

Das ehemalige Dom-Kapitel war nur für

adeliche Domherren, 16 an der Zahl, die 16 Ahnen aufzuweisen haben mußten, und 24 Domizellaren, gestiftet. Es führte, bei erledigtem erzbischöfflichem Stuhle, die Zwischenregierung, und hatte gegen 100,000 Thaler jährlicher Einkünfte.

Vor dem letzten Einrücken der Franzosen (1794), hatten sich die Domherren geflüchtet; es wurde mehrere Jahre hindurch, bis 1803, kein Gottesdienst mehr in der Kathedrale gehalten, und in dieser Zeit manches Alterthümliche und manches Kunstwerk beschädigt.

Unter Napoleon erhielt Trier, in Gemäßheit des Konkordats mit dem Papste, einen Bischoff, und es wurden im Dome 10 Chorherren angestellt.

Eine Königl. Preuß. Kabinets-Ordre vom 23. August 1821, sanktionirte die, in der päpstlichen Bulle de Salute animarum, vom 16. Juli d. J. enthaltene Wiedererrichtung eines Bisthums zu Trier, mit einem Domkapitel, bei dessen Mitgliedern künftig Geburt und Stand keinen Unterschied mehr machen sollen.

Die Domfreiheit hieß einst ein, um die Kathedrale gelegener Bezirk, der den dahin Verfolgten ein unverletzliches Asyl darbot. Der Name des Domfreihofs hat sich noch erhalten.

2) Liebfrauenkirche.

Die schönste der trierischen Kirchen. Sie steht, wie solches in mehreren Städten, z. B. in Mainz, der Fall gewesen, neben der Cathedrale.

Der Bau dieses herrlichen Gotteshauses ward einige Jahre früher als der cölnische Dom, unter Erzbischof Theoderich, im J. 1227 begonnen; seine Kosten wurden theils durch gemeinschaftliche Beiträge, theils durch reiche Spenden des erzbischöfflichen Caplans Cuno, bestritten und im J. 1243, unter Erzbischof Arnold II, das Werk vollendet.

Die Liebfrauenkirche ist in der, im Mittelalter üblichen Kreuzform erbaut; die edlen Verhältnisse der, ebenfalls in Kreuzform, das Gewölbe tragenden, schlank und zierlich emporstrebenden 12 Säulen, bekunden die Blütezeit der sogenannten gothischen, oder (wie Wyttenbach sie richtiger nennt) deutschen Baukunst. An jeder Säule ist (eine sinnige Symbolik), das Bild eines Apostels zu schauen. Als eine Merkwürdigkeit der L. Fr. Kirche gilt ein Stein beim Eingang in der Mitte, die einzige Stelle, auf welcher man alle 12 Apostel zugleich erblickt. Den oberen Theil der Kreuzform begränzt im Chor nach Osten, eine Halbrundung. Die Seitenstücke des Kreuzes bilden

zwei kurze Seitengänge nach Norden und Süden; in der Mitte zwischen ihnen erhebt sich die kühne Kuppel. Das Gewölbe wird außerhalb durch hoch ausgemauerte Pfeiler, die dessen Druck tragen, entgegengestützt.

Die Länge der Kirche beträgt 75, die Breite 62 Schritte.

Dieses Gotteshaus hatte in früheren Zeiten einen sehr hohen Thurm; (Brower und Masen geben seine Höhe auf 697 Ellen (?) an, der aber in der Folge, aus Besorgniß seines Einsturzes, abgetragen wurde.

Die gemalten Fenster nahm man in den Siebenziger Jahren heraus; zwar Gewinn an Licht für die Kirche, aber Verlust für Kunst und Alterthum. Wie magisch wirkt nicht das feierliche Helldunkel der herrlichen Glasgemälde im cölnischen Dome auf das Gemüth!

An der Stelle der jetzigen Sacristei führte ehemals ein gewölbter Gang, das Paradieschen genannt, aus der L. Frauen- in die Domkirche; ward aber zu Ende des vorigen Jahrhunderts zugebaut.

In der Liebfrauenkirche wird der, noch wohl erhaltene Leichnam des heil. trierischen Bischoffs

Hildulph, der sich in ältern Zeiten in der h. Dreifaltigkeits-Kirche am Altthore befunden, dann in die Prediger-Kirche versetzt, und im J. 1802 aus dieser, an seinen gegenwärtigen Aufbewahrungs-Ort gebracht worden, gezeigt.

Unter den Grabmälern sind jenes des Erzbischoffs Jacob von Sirk, beim Eingange des Chors, das eines Dompropsten aus der Familie der Grafen von Metternich, und jenes eines, in der Blüte seines Alters verstorbenen Grafen von Kesselstatt die merkwürdigeren.

Der Name der Stelle, auf welcher die L. Fr. Kirche steht: Kammhof (Kampfhof?) läßt vermuthen, daß sie einst frei gestanden habe. Dann mußte das, in Form einer Halle erbaute, mit vielen Figuren von Heiligen kunstreich verzierte Portal noch mehr imponiren.

Der Name des Baumeisters der L. Fr.-Kirche, ist nicht auf unsere Zeiten gekommen; der Beschauer ehrt im herrlichen Kunstwerke den unbekannten Meister.

3) Simeons-Kirche.

Im 11ten Jahrhundert, unter Erzbischoff Poppo, war die kolossale Porta Nigra, von der, unten bei den Alterthümern, ausführlicher die

Rede seyn wird, in eine, dem h. Simeon geweihte Kirche verwandelt worden, indem man das Erdgeschoß von Innen mit Erde ausgefüllt, und außerhalb den Boden bis zur ersten Etage erhöht hatte. Von Außen führte eine breite, massive Treppe von 104 Stufen, in die obere, oder eigentliche, aus der zweiten Etage des Gebäudes bestehende, und aus dieser eine andere Treppe nach der, in der ersten Etage eingerichteten, zu Grabstätten dienenden unteren Kirche herab. Außer der breiten Treppe wurden damals und später, mehrere kleine Kapellen und Anbaue, und auf der nordwestlichen Seite ein Thurm aufgeführt.

Nach der Besitznahme von Trier durch die Franzosen, im Revolutions-Kriege, war bereits das bleierne Dach der Kirche abgenommen, deren innere Einrichtung zerstört, und im J. 1806 der, später erhöht gewesene Thurm, bis auf dessen ursprüngliche Konstruktion, abgebrochen worden.

Bei Napoleons Anwesenheit in Trier, im J. 1804, hatte er befohlen, alle späteren Anbaue der Porta wegzubrechen; es war ein Plan entworfen, und eine Summe zu der Arbeit bestimmt worden, die aber unterblieb.

Nachdem Trier unter Preußischen Szepter ge-

kommen war, wurde im J. 1815 diese Arbeit begonnen, und durch die Thätigkeit der Königl. Regierung schon im J. 1816, die Porta in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder dargestellt. Von der ehemaligen St. Simeons-Kirche sind nur noch der, aus dem 11ten Jahrhundert herrührende, ehemals den Chor mit dem Hochaltare enthaltende Anbau, ein interessantes Denkmal der damaligen Stufe deutscher Baukunst, und hier und da, in den rohen Stein gearbeitete Abbildungen von Bischöfen, oder frommen Stiftern, erhalten.

In der untern Kirche befanden sich viele merkwürdige Grabmäler, deren Inschriften aber nicht aufbehalten worden sind. Die irdischen Reste Poppo's, Hontheim's und Nellers, die dort ruhten, wurden im J. 1803 in die St. Germans- jetzt St. Gervasius-Kirche gebracht.

4) Die Jesuiten- oder h. Dreifaltigkeits-Kirche.

Bei dem oberen Gymnasium in der Brodgasse. Nach Aufhebung des Jesuiten-Ordens war sie, seit dem J. 1780, die Kirche des weltgeistlichen Seminariums; wurde aber im J. 1818 der evangelischen Gemeine zu ihrem Gottesdienste überlassen. Die am 3. August 1451 in Trier verstor-

bene Herzogin von Luxemburg, Elisabeth Görlitz, und der spanische Feldherr Ludwig von Toledo († 1555) liegen daselbst begraben; kein Denkmahl und keine Innschrift bezeichnen ihre Ruhestätten.

Das Portal dieser Kirche ist ein zierliches Erzeugniß deutscher Bildnerkunst des Mittelalters.

5. St. Gangolphs-Kirche.

Auf dem Markt, mit einem hohen Thurme, auf welchem der Feuerwächter wohnt. Man genießt von diesem, zu einem Prevost'schen Panorama ganz geeigneten Standpunkte herab, eine herrliche Aussicht auf die unten liegende Stadt, und das sie umgebende, schöne Moselthal. Der Thurm wurde, zu Ende des 15ten Jahrhunderts, von Adelheid, der Wittwe des trierischen Bürgermeisters Nicolaus Cervinus, der sich, wegen seiner Streitigkeiten mit dem Stadtmagistrate, nach Metz begeben hatte und dort starb, erbaut.

Auf diesem Thurme wird die Bürgerglocke (Abends 10 Uhr, wo eigentlich die Schenken geschlossen seyn sollen), und die Todtenglocke bei eintretenden Sterbfällen, geläutet.

Die Inschrift der Thurm-Uhr enthält den ersten Theil des, auf jener am Dome befindlichen

Bibelspruches: Orate et vigilate. Dieses und die Antwort: Nescitis, qua hora fur veniet, stellen eine Art von permanenter Zwiesprache der beiden steinernen Thurm-Kollegen dar.

6) St. Antonius-Kirche.

In der Jüdemer-Gasse. Sie war in früheren Zeiten nur eine Filialkirche der, vormals bei St. Barbara gelegenen Pfarrkirche U. L. Fr. Zur Brücken. Nach deren Zerstörung durch die Franzosen im J. 1674, wurde St. Antonius eine für sich bestehende Pfarrkirche.

7) St. Gervasius-Kirche.

In der Neugasse, ehemals dem h. German gewidmet. Als die, auf dem sogenannten Engelsberge, gegen 80 Schritte vom Altthor gelegene, frühere St. Gervasius-Kirche, im J. 1803, unter der französischen Regierung versteigert und abgerissen war, wurde deren Pfarrgenossen, die St. Germans-Kirche zu ihrem Gottesdienste eingeräumt, das alte Geläute dahin gebracht und zu dessen Benützung ein neuer Thurm vorn auf die Kirche gesetzt.

Poppo's, Nellers und Hontheims Asche ruht hier; Das Denkmal des Letzteren hat folgende Inschrift:

Johannes Nicolaus ab Hontheim, Episcopus Myriophytanus, Suffraganeus Trevirensis, Dominus in Montquintin, Couvreux, Rouvroi et Dampicourt, post sexaginta et ultra annorum labores requiem quæsivit et hic invenit, natus 27. Januarii Anno MDCCI. Obiit die 2da Septembris MDCCLXXXX, Episcopatus anno XXXXII. Tandem liber, tandem tutus, tandem æternus. R. I. P.

(J. N. von Hontheim, Bischof zu Myriophyt, Weihbischoff zu Trier ꝛc. ꝛc., suchte nach 60 und mehr Jahren, und fand hier Ruhe. Geboren den 27. Januar 1701, † den 2. September 1790, im 40sten Jahre seines Bisthums. Endlich frei, endlich sicher, endlich ewig. Er ruhe im Frieden.)

Nellers Grabschrift, durch die ihn sein Freund Hontheim in der St. Simeons-Kirche verewigt hatte, ward nicht mit nach St. Gervasius gebracht. Sie befindet sich im Erdgeschoß des Gymnasium-Flügels, welcher das Musäum und den Promotions-Saal enthält, und ist Hontheims würdig:

Hic jacet, cujus memoria in oblivione nunquam jacebit etc., *D. Georgius Christophorus Neller* etc. Vir multarum virtutum:

egregiis scriptis, quibus jus publicum divinum et humanum ecclesiasticum et civile, illustravit, orbi notus, vetustis dedit novitatem, obsoletis nitorem, neglectis pretium, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem. Pauci ducens perituras opes, quæstu liberali liberalium artium dignitatem lædere noluit.

(Hier liegt begraben, dessen Andenken nie in Vergessenheit begraben seyn wird, Georg Christoph Neller ꝛc. Ein Mann von vielen Tugenden: durch treffliche Schriften, in denen er das kirchliche und menschliche, das geistliche und bürgerliche Recht erklärte, der Welt bekannt, verlieh er dem Alten Neuheit, dem Neuen Ansehen, dem Veralteten frischen Glanz, dem Vernachlässigten Werth, dem Dunkeln Licht, dem Verschmäheten Annehmlichkeit, dem Zweifelhaften Glauben. Wenig achtend vergängliche Schätze, wollte er nicht, durch reichlichen Erwerb, die Würde der reichen Wissenschaften entweihen. († 31. Oct. 1783).

8) St. Paulus-Kirche.

Die ehemalige Irminen-Klosterkirche. Als die vorige St. Paulus-Kirche, unweit davon, in den Neunziger Jahren durch Baufälligkeit unbrauchbar

geworden, wurde diese Kirche den Pfarrgenossen jener eingeräumt.

Viele andere trierische Kirchen, Mönchs- und Nonnen-Klöster: die St. Laurentius-Kirche auf dem Pallastplatze, die Deutsch-Ordens-Kirche, das Prediger-, Augustiner-, Karmeliten-, Kapuziner-, St. Katharinen-, St. Annen-, St. Johannes-, St. Afra-, St. Marcus-, St. Agneten-Kloster, sind theils bis auf die letzte Spur verschwunden, theils zu weltlichen Zwecken benutzt.

Die Kirche der Klarissen-Nonnen in der Diederichs-Gasse ist noch jetzt im Gebrauche; die Nonnen erhielten unter der französischen Regierung, die Vergünstigung, bis zu ihrem Aussterben, im klösterlichen Vereine, ihr Jahrgehalt zu verzehren.

Das sogenannte Wälsch-Nonnen-Kloster besteht noch ganz in seiner früheren Einrichtung. Die Nonnen widmen sich dem unentgeltlichen Unterrichte des weiblichen Geschlechts, und nehmen, unter vorgeschriebenen Modifikationen, noch immer Novizen auf.

Oeffentliche Plätze und Brunnen.

1) Der alte Markt.

Auf dem Mittelpunkte dieses uralten Platzes bieten sich dem Auge interessante Ansichten und merkwürdige historische Erinnerungen dar. Auf der einen Seite die neu gepflasterte und erweiterte Simeonsstraße, von dem Riesenbau der Porta Nigra begränzt, deren Totaleindruck aber leider bis jetzt noch ein, in die Gesichtslinie vorspringender runder Anbau eines Privathauses (eine ehemalige Kapelle) verkümmert. Links aufwärts, die Römer-Façade des Doms, und die Hauptwache; rechts elegante, am Abend glänzend erleuchtete Kaffeehäuser; und auf der vierten Seite der, hoch in die Lüfte ragende Gangolphs-Thurm. Das ehemalige Rathhaus ist zum Kaffeehause modernisirt: zwei trierische Ritter in vollem Harnische, die noch jetzt die ehemalige Bestimmung dieses uralten Gebäudes, (die Steipe genannt), bekunden, scheinen von ihrer Höhe herab, das kränkelnde Enkelgeschlecht zu belächeln, dem jetzt der Trank aus der Levante die kräftige Biersuppe der kraftvollen Vorfahren ersetzt. Hier, so wie auch an dem anstoßenden Gasthofe zum Rothen Hause, prangt die stolze, auf Triers fa-

belhafte Erbauung durch Trebeta deutende Inschrift:

Ante Romam Treviris stetit annis *mille trecentis.*

In der Mitte des Marktes steht, auf 5 Stufen, eine stattliche Granitsäule, mit einem sie krönenden Kreuze. Acht Jahrhunderte sind bereits an diesem Denkmale der Vorzeit vorübergezogen. Es wurde im 10ten Jahrhundert, als Kreuzzeichen aus der Luft den Menschen auf die Kleider gefallen seyn sollten, von dem trierischen Erzbischoffe Heinrich errichtet, und hat folgende Inschrift:

Ob memoriam signorum Crucis, quae celitus super homines venerant, anno dominicae Incarnationis DCCCCLVIII Anno vero Episcopatus sui secundo Henricus Archiepiscopus Trevirensis me erexit. (Zum Angedenken der Kreuzzeichen, so vom Himmel auf die Menschen herabgefallen, errichtete mich im Jahr der Menschwerdung des Herrn 958, im 2ten Jahre aber seines Bisthums, Heinrich, Erzbischoff von Trier.)

Im J. 1251 mußten Eberhard, Herr von der Brücken (dominus a ponte), der sich gegen E. Arnold II. empört hatte, mit ihm 40 Rit-

ter und deren Söhne, von diesem Kreuze baarfuß bis an den Dom pilgern, sich dort zu Arnolds Füßen niederwerfen, und sämmtlich zum Eide erbieten, daß es sie gereue, den Herrn von Trier jemals beleidigt zu haben.

Nach den Gestis Trevirorum soll dieser Erzbischoff Heinrich den Marktplatz selbst, angelegt haben. Schon Brower zweifelte, ob das Kreuz noch das ursprünglich aufgestellte sey. Die Granitsäule schreibt sich ungezweifelt von einem der vielen zerstörten römischen Prunkgebäude der Augusta her.

Auf dem Markte steht der St. Peters-Brunnen, mit der Bildsäule dieses Heiligen geziert. Er erhielt unter dem Kurfürsten Johann von Schönenburg (1595) seine jetzige Gestalt. Früher hatte bereits ein Brunnen daselbst gestanden; es geschieht desselben bei dem Einzuge Jacobs von Eltz (1580) Erwähnung. Dieser Kurfürst ließ, um die Trierer, denen er die alte Freiheit abgerungen, recht beißend, (aber sehr unedel), zu demüthigen, seinen Koch einen Kochlöffel, von der Größe einer Lanze, im Triumphe schwingend, vor sich herreiten. Beim Marktbrunnen schäumte dieser, dreimal um den Brunnen reitend, jedesmal

das Wasser ab, und begoß mit dem Schmutze die umstehende Volksmenge, um, wie der Chronist Linden sagt, ihr kräftig anzudeuten, »daß man sie abzuschäumen gedenke.«

An dem jetzigen Brunnen sind Scherz und Ernst in sonderbaren Kontrasten gepaart; die symbolisch dargestellten Tugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmuth, Mäßigkeit, haben sämmtlich ihre witzigen Gegensätze; das: Ridendo corrigo mores scheint der Wahlspruch des Künstlers gewesen zu seyn.

Der Brunnen wurde durch die städtische Behörde, im Sommer des J. 1820, recht zweckmäßig restaurirt. Er hat folgende Innschriften:

Felix Respublica, ubi *Prudentia* Sceptra tenet,
Sancta *Iustitia* bonos tuetur et sontes gladio ferit,
Fortitudo in adversis dominatur et laudabilis
Temperantia cuncta moderatur.
Ex his virtutibus, velut aqua de fonte,
Salus Populi omniaque Reipublicæ
bona permanant.

Anno Dni MDXCV.

(Glücklich der Staat, wo Klugheit den Szepter führt,

Heilige Gerechtigkeit die Guten schützt,
Die Schuldigen mit dem Schwerte schlägt,
Wo im Unglück Starkmuth waltet, und preis-
würdige
Mäßigkeit Alles im Gleise hält.
Aus diesen Tugenden fließen, wie Wasser aus
der Quelle, stets des Volkes Heil und des
Gemeinwesens sämmtliches Gedeihen).

Auf diesem Altmarkte werden die zwei jährlichen trierischen Messen gehalten, und versperren, während ihrer ganzen Dauer, einen unentbehrlichen Platz, während dazu weit zweckmäßigere Lokale, z. B. der Vieh- oder der Korn-Markt vorhanden sind.

2) Der Kornmarkt.

An diesem, zum Verkauf der Früchte, des Brandholzes, Heues ꝛc. dienenden Markte stehen das jetzige Rathhaus und das städtische Arresthaus. In der Mitte des, zum Theil mit wilden Kastanien und Pappeln bepflanzten Platzes, erhebt sich der St. Georgen-Brunnen, von dem ihn zierenden Bildnisse dieses Heiligen so genannt. Die vier Jahreszeiten sprudeln Wasser in ein großes Bassin, das auch ein Reservoir für Feuersbrünste enthält. Am 2. Juni 1750 wurde dazu der erste Stein gelegt.

Am Eingange dieses Platzes, von der Johann-Philipps-Gasse her, ist noch eine Reminiszenz der französischen Zeit zu schauen, nämlich die Benennung: Place de Réunion (Vereinigungsplatz), unter welcher der ehemalige Name Johann-Philipps-Gasse ganz sichtbar hervorscheint.

3) Der Pallastplatz.

Am südöstlichen Ende der Stadt, vor dem ehemaligen kurfürstlichen Pallaste, und einst dessen, von Kurfürst Carl Caspar von der Leyen, mit einem Sommer-Pavillon, angelegter Garten, von den Stadtmauern, der Porta Alba, und den anstoßenden Gebäuden der Weberbach begränzt. Der, mit Innbegriff des Pallastes, ungefähr 2,000 Schritte im Beringe messende Platz dient nun zur Parade und zum Exerziren, auch zu kleineren Revüen; (die größeren und die Manoeuvres werden auf dem Grünenberge gehalten). Der schon seit alten Zeiten umherspukende trierische Stadtgeist (Rictiovarus, der sich einst im Märtyrerblute gebadet, oder der Erbauer des Amphitheaters, Catholdus, der sein ungetreues Weib von dessen Zinnen herabgestürzt haben soll), trieb auch in den ersten Jahren nach der letzten

französischen Besitznahme, hier sein böses Spiel. Ein, gleichsam aus der Erde aufsteigendes, anfänglich ganz winziges, allmählig aber zur Riesengröße anwachsendes Gespenst schritt, vom Pallaste herkommend, nach dem, damals noch offenen Altthore zu. Die Erscheinung setzte den wachhabenden und anrufenden Republikaner dermaßen in Schrecken, daß er den Spuk ungehindert passiren ließ, der in der Römer-Ruine verschwand. Die Szene wiederholte sich noch einmal; als aber die Wache mit scharfer Ladung aufzog, und Ordre, auf das Ungethüm, wenn es sich wieder zeigen sollte, zu feuern, erhalten hatte, war der Geist auf immer gebannt.

4) Der Viehmarkt.

Der Name bezeichnet seine Bestimmung. Er stößt unmittelbar an das ehemalige, in ein Schauspielhaus umgewandelte Kapuzinerkloster, dessen Garten er gewesen, und wird auf der entgegengesetzten Seite von Gärten, auf den beiden andern durch die Gebäude der Neu- und der Jüdemer-Gasse begränzt. Im Erdreiche dieses Platzes fanden sich, als er noch Garten war, viele Münzen und andere Reste aus der Römerzeit;

auch soll unter ihm her ein unterirdischer Gang nach den ehemaligen römischen Stadtmauern geführt haben.

Der Viehmarkt ward im vorigen Jahrzehend, unter der französischen Regierung, von 2,000 spanischen Kriegsgefangenen angelegt. Es wäre bei der Einträglichkeit desselben für die Stadt, zu wünschen, daß Einiges zu dessen besserer Einrichtung und Anordnung geschähe.

5) Der Pferdemarkt.

Wird nicht mehr zu öffentlichen Zwecken benützt, und ist beinah durchgängig nur von den unteren Volksklassen bewohnt.

6) Der Domfreihof.

Vor dem K. Regierungsgebäude. Eine, mit Bäumen bepflanzte, nicht benützte Promenade.

7) Der Neptuns-Brunnen.

In der Fahrgasse. Er ward auf städtische Kosten im J. 1731 angelegt; stand ehemals in der Mitte der Straße; wurde aber in der Folge zweimal versetzt.

8) Der Herkules-Brunnen.

Aus eben jenem Jahre, in der Brückengasse,

dem ehemaligen Stadtschultheiß Anethan'schen Hause gegenüber.

Außer diesen und noch mehreren, weniger bedeutenden Schöpfbrunnen, liefert die, unter Poppo durch die Stadt geleitete, im J. 1751, mit Quadern eingefaßte, hin und wieder mit Brücken versehene, und, um Unglücksfälle zu verhüten, da, wo sie nicht in den letzten Jahren überwölbt worden, mit Holz gedeckte Weberbach hinreichendes Wasser für Straßenreinigung und andern Gebrauch; ist auch besonders bei Feuersbrünsten dadurch sehr nützlich, daß durch sie viele Straßen Triers unter Wasser gesetzt werden können. Sie ist, in ihrem ganzen Umfange, so weit sie nicht überwölbt, vom Weberbacher Thor bis zum Breitenstein, größtentheils von Webern bewohnt, und hat daher ihren Namen.

Hauptstraßen.

Eine regelmäßige, dem Fremden leicht zu versinnlichende Topographie der Straßen Triers ist um deswillen nicht wohl zu liefern, weil die Stadt, nach ihren vielfältigen Verwüstungen, nicht im Ganzen; sondern nur theilweise nach und nach wieder angebauet worden, und daher eine, größ-

tentheils ungeregelte Verbindung von Straßen darstellt, die keine bestimmte mathematische Figuren bildet.

Man beschränkt sich daher auf eine Angabe der Haupt- und merkwürdigeren Straßen von Trier.

1) Simeonsstraße.

Diese breite, ansehnliche Straße hat dadurch sehr gewonnen, daß in den Jahren 1820 und 1821, die, in der Mitte durchfließende Weberbach überwölbt, und die ganze Straße neu gepflastert worden. Wenn künftig die Porta Nigra, die bisher nur bei feierlichen Gelegenheiten sich öffnete, der allgemeinen Benützung offenstehen sollte, so würde die Simeonsstraße, von diesem herrlichen Denkmale der Vorzeit bis zum Altmarkte, dessen Hintergrund der Gangolphsthurm begränzt, in grader Linie hinziehend, einen noch ansprechenderen Anblick darbieten.

In dieser Straße reihen sich, in sonderbarem Gemische, freundliche, elegante und geschmackvolle Wohngebäude (die Häuser der Bankiers Mohr Sohn, Nell, Vater und Sohn, des Stadtraths Hermes, des Oberbürgermeisters Haw ꝛc.) an uralte, mit antiken, spitzen, auch mit übergebauten, hier und da den Einsturz drohenden Giebeln, und

bilden einen Kontrast, den überhaupt die Mischung von Alt und Neu in Trier häufig darbietet. Mehrere Gebäude haben hier, wie in vielen andern Straßen, ihre, mitunter recht zierlichen gothischen Façaden beibehalten, und mahnen an die Reihe von Jahrhunderten, die Trier erlebte.

Dicht neben dem Simeonsthore ist das Gemälde eines ungeheuern h. Christophel, eins der trierischen Wahrzeichen wandernder Handwerksburschen.

Auf der rechten Seite der Simeonsstraße, folgen sich vom Thore her, als Seitengassen: das Simeonsstift, die Mosel- und die Jakobs-Gasse. Links zieht eine Gasse nach dem Rindertanz, und nach Dominikaner; weiter abwärts liegt das uralte Haus zur Glocken (jetzt Logirhaus und Weinschenke bei Süß).

Die Strecke von der Glocke bis zum Markt ist durchgehends von gewerbtreibenden Bürgern bewohnt, und es spricht sich hier, wie in allen übrigen Hauptstraßen, die regste Betriebsamkeit, und der, durch das Zuströmen des Landvolks aus der ganzen Umgegend nach Trier, belebte Flor der Gewerbe und des Detailhandels aus.

Dicht neben der Hauptwache ist die sogenannte Fischbach, wo der Fischmarkt gehalten wird.

Die Häuserreihe, vom Ende der Pallastgasse bis zu der, der Hauptwache gegenüber gelegenen Ecke heißt der Graben. Dort werden die übergebaut gewesenen Häuser gegenwärtig mit neuen, stattlichen Façaden versehen, und werden dadurch künftig zur Verschönerung dieses Stadttheils beitragen.

2) Die Brodgasse.

Wahrscheinlich daher so genannt, weil sie ehemals größtentheils von Bäckern bewohnt gewesen.

Auch diese Straße ist eine, beinah ununterbrochene Kette von Gewerben: Klempner, Schneider, Schuster, Modehandlungen, Apotheken, Kürschner und Buchbinder, Gerber und Huthmacher, Bierhäuser und Kupferschmiede, Confiseurs und Ellenwaaren, Eisenhändler und Spezerei-Krämer, alles bunt durch einander, wie ein großer Jahrmarkt, aus hölzernen Buden in steinerne Häuser versetzt. Dieses rege Treiben und dieser Gewerbfleiß gewähren einen unterhaltenden Anblick, der dem Freunde des Volkslebens jenen regelmäßig und zierlich gebauter, aber unthätiger Städte, z. B. Mannheims, weit überwiegt.

Aus der Brodgasse führen links die Hosgasse (vielleicht ursprünglich Hofgasse, weil man da

hindurch nach Hofe ging), nach dem Breitenstein, zur Liebfrauengasse und nach dem Casino; ferner bei dem Recking'schen Hause, ein ehemals geschlossen gewesenes Gäßchen nach dem Gymnasium, der evangelischen Kirche (ehemals Jesuiten) und der Weberbach: ein cul-de-sac auf dieser Seite, bei der Gerlingerschen Apotheke, heißt das Engelgäßchen.

Am Ende der Brodgasse, wo die Neugasse anfängt, ziehen rechts die Nagel- und die Jüdemer- (Juden-) in die Brücken-Gasse; unfern davon liegt, am Viehmarkte, das Theater.

3) Die Neugasse.

Von der Brodgasse bis zum Neuthor. Rechts das nach dem Viehmarkt führende Renzengäßchen; links die Rahnengasse; dann die Germansgasse bei der ehemaligen St. Germans- jetzt St. Gervasius-Kirche. In neuern Zeiten sind in der Neugasse, die mehrere gothische Façaden aufzuweisen hat, viele Häuser modernisirt, und zum Theil ganz umgestaltet worden.

4) Die Fleischgasse.

Fängt am Kaffeehause zum Stern beim Markte an, und endigt an der hineinziehenden Nagelgasse.

Sie hat ihren Namen daher, weil in dieser Gasse früherhin das Schlachthaus und die, in neuern Zeiten verbauten Fleischbänke waren. Auch hier hat der Gewerbfleiß seinen Tummelplatz: Modehandlungen, Bijouterie- und Quincaillerie-, Musik-, Hut- und Nouveauté's-Handlungen, reichen sich allenthalben die Hand. Das Helenen-Kreuz am Ladner'schen Hause mit zwei Figuren, vielleicht Constantin und seine fromme Mutter, scheint aus der byzantinischen Zeit. Diese Straße enthält mehrere ansehnliche Gebäude, worunter sich der Mohr'sche Bierkeller, (das ehemalige Gerichtshaus), und das Haus des Kaufmann Wittus, dessen Façade den Kornmarkt verschönert, auszeichnen.

5) Die Brückengasse.

Von der Nagelgasse bis zur Schanz. Viel Gewerb und vieles Leben durch die immerwährende Passage der Landleute vom jenseitigen Moselufer; aber eben dadurch beinah permanenter Schmutz.

6) Die Diederichsgasse.

Sie soll von dem römischen Proconsul Tetradius, den der h. Martin durch ein Wunder zum Christenglauben bekehrte, ihren Namen erhalten haben. In derselben liegen ein, noch sehr wohl erhaltenes römisches Propugnaculum, der

Justizpallast, die öffentlichen Bäder der Wittwe Engler, und die ehemaligen Meelbaums-häuser, die Geburtsstätte des bekannten trierischen Gelehrten Dr. Meelbaum.

7) Johann-Philippsgasse.

Diese schreibt sich erst aus dem Jahr 1758 her. Es wurden damals die, die Brodgasse, bei der sogenannten eisernen Thüre sonst schließenden Gebäude, die sogenannten Limburgs-Häuser abgerissen, und dadurch eine ansehnliche neue Straße aus der Brodgasse nach dem Kornmarkte eröffnet.

Weniger bemerkenswerthe Straßen sind: Die Moselgasse, Jakobsgasse, Jüdemergasse (ehemalige Judengasse, als die Israeliten noch auf einen bestimmten Bezirk eingeschränkt waren), Nagelgasse, Pallastgasse, Hosgasse, Weberbach, Fahrgasse, Metzelgasse, Deutschgasse, Krahnengasse (größtentheils von Schiffern, Lastträgern ꝛc. bewohnt), Sichelgasse.

Ihrer, zum Theil einen historischen Ursprung bezeichnenden Benennungen wegen, verdienen hier noch folgende kleinere Straßen angeführt zu werden:

Das Henkergäßchen; die Walrams-Neugasse (im Jahr 1303 war ein Ritter Walram

von Sommerau, trierischer Bürger); das Gäßchen Sieh um Dich soll von einem, in einer dortigen Mauer befindlichen Steine mit jenen Worten in gothischer Schrift, diesen Namen haben, würde ihn auch, wäre Trier nicht so friedlich, wegen seiner Oede und Abgelegenheit verdienen.

Das Fetzenreich, der Rindertanz, das Windgäßchen, von dem, selbst bei sonst stillem Wetter, dort herrschenden Windzuge so genannt, Gretengäßchen, Fingerhutsgäßchen, Irrgäßchen, Thiergäßchen, die Frauengasse, Flandergasse, der Zuckerberg.

Oeffentliche Gebäude.

1) Das Regierungs-Gebäude.

Auf dem Domfreihof, zugleich die Wohnung des Regierungs-Chef-Präsidenten, und in Ermangelung eines königlichen Schlosses, das Absteige-Quartier S. M. des Königs und der Prinzen des Königl. Hauses bei ihrer zeitlichen Anwesenheit in Trier.

2) Der Justizpallast.

In der Diederichsgasse; das ehemalige St. Lamberts-Seminarium. Hier war früherhin das

Lokal der höheren Schulen, worinn bis zum Jahr 1775, Vorlesungen über Gottes-, Rechts-Gelahrtheit und Arzneiwissenschaft gehalten wurden. Es hieß in ältern Zeiten die Burse bei der Ketten, wahrscheinlich daher, daß an diesem Gebäude eine Kette angebracht war, um, während der Vorlesungen, zu Verhinderung von Störungen, die Straße mit einer Kette sperren zu können.

Die erste Etage der einen Abtheilung dieses, aus zwei verschiedenen Gebäuden bestehenden Justizpallastes enthält den gewöhnlichen Sitzungssaal, die Berathschlagungszimmer, Gerichtsschreiberei, Registratur; im Erdgeschosse befindet sich die K. Regierungs-Hauptkasse mit ihren Büreaus. Das zweite Gebäude enthält den gewöhnlichen Assisen-Saal, nebst denen übrigen, zu den Assisen-Sitzungen erforderlichen Lokalen, das Parket des Ober-Prokurators, und dient dem Aufsichts-Personal zur Wohnung. In diesem Justiz-Gebäude werden auch die Sitzungen des Handelsgerichtes und des Friedensgerichtes gehalten. Die Sitzungssäle sind mit würdevollem Anstande, und mit Geschmack verziert. Bei sehr merkwürdigen Assisenfällen werden, des größern Raumes und der Gallerie wegen, die Sitzungen in dem größeren gewöhnlichen Civil-

saale gehalten. In einer Remise im Hofe wird die Guillotine aufbewahrt.

3) Das Rathhaus.

Am Kornmarkt, ohne irgend eine äußere Auszeichnung. Würdiger war einst jenes am Altmarkte mit seinem Thurme, seinen Standbildern und jetzt überbauten Hallen: Das städtische Archiv enthält einen Schatz historischer Merkwürdigkeiten.

4) Das Gefangenhaus.

Neben dem Rathhause. (Siehe Öffentliche Anstalten.)

5) Das Kaufhaus.

Mit der städtischen Waage, neben dem Gefanhause.

6) Dominikaner.

Gebäude der Strafanstalt, zweckmäßiger und entfernter vom bürgerlichen Verkehr, als das Gefangenhaus gelegen. (Siehe Öffentliche Anstalten.)

7) Der Pallast.

Der hier gestandene Römerpallast, von dem noch der kolossale, sogenannte Heiden- oder Helenen-Thurm, und der westliche Flügel, (bis auf die Fenster aus neuern Zeiten,) ganz erhalten

sind, scheint in seiner ursprünglichen Gestalt, früherhin von mehreren trierischen Bischöffen bewohnt worden zu seyn. Die Gesta Trevirorum sagen vom Anfange des eilften Jahrhunderts: Adalbero habe, in seiner Fehde mit Erzbischoff Poppo, den, in der Stadt gelegenen Pallast inne gehabt; sie erwähnen ferner, Erzbischoff Arnold habe 1248 den Pallast durch Bauen im Innern trefflich verbessert, und Johann von Baden (1456 seqq) solchen mit stattlichem Bauwerk ausgeziert.

Der Pallast in seiner jetzigen Gestalt, ein, durch einen Mittel-Flügel mit einem Thore, verbundenes Doppel-Viereck, ward im J. 1614 von Kurfürst Lothar begonnen. Er erbaute die nördliche und die Hälfte der Ostseite; ward aber durch den Tod an der Vollendung gehindert. Sein Nachfolger Philipp Christoph von Soetern vollendete (1628) die östliche Seite, und fügte die Südseite hinzu; leider ward ein herrliches Denkmal römischer Baukunst, welches mit dem noch übrigen Thurm und Flügel aus jener Zeit, zusammenhing, das Opfer dieses Baues, dessen Beendigung, durch die kriegerischen Zeitläufte und Soeterns Gefangenschaft, unterbleiben mußte. Philipp Christoph legte dem Pallaste den Namen

St. Peters-Burg bei; das Ganze ward von Carl Caspar von der Leyen, vollendet.

Dieser Pallast, in dem die trierischen Kurfürsten, bis zur Verlegung der Residenz nach Coblenz, wohnten, ward, schon nach der letzten Besitznahme Triers durch die Franzosen, in eine Kaserne verwandelt, und dient auch gegenwärtig zu dieser Bestimmung. Einige, im Innern noch hier und dort erhaltene Decken-Gemälde von Zick sind sehenswerth. (Man s. Alterthümer.)

8) Die Meerkatze.

Eine kleinere Kaserne unfern des Pallastes, von der daran ausgehauenen Abbildung einer Meerkatze, dem Wappen der Karthäuser, denen dieses Gebäude ehemals zugehörte, so genannt.

9) Das Landarmenhaus.

In der Brückengasse, ehemaliges Augustiner-Kloster, mit einem noch erhaltenen Theil der Kirche. In diesem Kloster verlebte Luther vor der Reformation mehrere Jahre; es ward ehemals darinn ein, von ihm selbst, höchst zierlich geschriebenes Chorbuch, mit der Innschrift auf der Decke: F. Martinus Luther scripsit, gezeigt. (Man s. Öffentliche Anstalten.)

10) St. Irminen.

An der Stelle der ehmaligen römischen Getraidehallen (Horrea). Einst ein adeliches Benediktiner-Frauen-Münster, von der Tochter König Dagoberts, der h. Irmina gestiftet. In einer Schenkungs-Urkunde Dagoberts, vom J. 646, worin jener Stiftung Erwähnung geschieht, heißt das Münster noch: Horreum. Gegenwärtig ist hier das Bürger-Hospital der barmherzigen Schwestern. (Man s. Öffentliche Anstalten.)

11) St. Katharinen.

Ehmals ein Nonnenkloster, Prediger-Ordens, nunmehr Militair-Hospital.

12) Das Gymnasiums- und Seminariums-Gebäude.

In der Brodgasse. (Man s. Öffentliche Anstalten.)

13) Das Theater.

Am Viehmarkt; das ehmalige Kapuziner-Kloster. Die Haupt-Façade in der Fahrgasse verräth noch zu auffallend die frühere Bestimmung des Gebäudes; die Seiten-Façade nach dem Viehmarkte zu, nimmt sich besser aus; sie ist mit den Attributen der Schauspielkunst und der einfachen Innschrift: Musis, verziert.

Das Innere ist freundlich und angemessen geräumig. Zwei Reihen Logen ziehen übereinander hin; im Erdgeschosse fehlt das Parket; der ganze Raum ist Parterre. Die Gardine stellt den Musageten, im Kreise der neun göttlichen Jungfrauen mit ihren Attributen, dar; er sitzt, einen Schöpflöffel in der Hand, bei der Aganippe: ob es nöthig war, die sinnige Innschrift: »Jede schœpfet den eigenen Reitz aus der unendlichen Quelle des Schœnen,« auf diese Art zu versinnlichen? Die Bühne ist hinreichend tief, und überhaupt zweckmäßig angelegt; hat auch mehrere recht brav gemalte Dekorationen aufzuweisen. — Ein sonderbarer Kontrast: hier, wo einst bärtige Mendicanten die Hora und Vesper absangen, werden nun Kotzebue'sche Possen gespielt!

14) Die Freimaurer-Loge.

Ein wenig ausgezeichnetes Gebäude mit einem Garten, am Pferdemarkt.

Oeffentliche Behörden.

I. Geistliche.

A. Katholische.

In der kurfürstlichen Zeit war das Erzbisthum Trier in das obere und niedere Erz-

stift, und in fünf Archidiakonate; diese aber waren wieder in ihre Landkapitel eingetheilt. Jedes Landkapitel hatte eine bestimmte Zahl von Pfarreien, einen Dechant, und einen Definitor.

In der französischen Zeit erhielt Trier eine, dem zwischen dem h. Vater und Napoleon, im J. 1801 abgeschlossenen Concordate gemäße Verfassung. Das Saar-Departement bildete eine Diözese mit einem, unter dem Erzbisthume Mecheln stehenden Bischoffe, (Charles Mannay), einem General-Vikariate, 34 Cantons-Pfarrern und 244 Succursalen.

Dieser, mit Ausnahme des Bisthums, seit der Vereinigung Triers mit dem Preußischen Staate, fortgedauerten Einrichtung, steht durch die, von Sr. Maj. dem Könige sanktionirte päpstliche Bulle d. d. 16. Juli 1821, mit der Wieder-Errichtung des, künftig dem Erzbisthume Cöln untergeordneten bischöfflichen Stuhls, und mit der neuen Verfassung des Domkapitels, eine Veränderung bevor. Das Domkapitel erhält einen Propst und Dechanten, 8 wirkliche, 4 Ehren-Kanonikate, und 6 Vikarien oder Pfründner; die bischöffliche Diözese bilden auf dem linken Rheinufer 634 Pfarreien; ferner 132, nach der Eintheilung des

J. 1801, zum Bisthum Metz gehörige, auf Verfügung des h. Stuhls, dem Kapitular-Vikariate zu Trier einsweilen anvertraut gewesene, theils Kantons-, theils Succursal-Pfarreien; endlich alle, durch jene Eintheilung, vom ehemaligen trierischen Sprengel getrennte Kirchen preußischen Gebiets auf dem rechten Rheinufer, und die, schon bisher dahin gehörig gewesenen Pfarreien in den angränzenden Gebieten der Fürsten von Koburg, Homburg und Oldenburg.

Die Stadt Trier selbst hat eine Kantons-Pfarrei zu St. Gangolph und vier Succursalen zu Liebfrauen, St. Antonius, St. Paulus, und St. Gervasius.

B. Evangelische.

Die evangelischen Religions-Verwandten haben, wie die katholischen, bei der Königl. Regierung einen eigenen Konsistorialrath, welcher deren Angelegenheiten, in ihren Beziehungen mit dem bürgerlichen Leben, wahrzunehmen hat. Das evangelische Pastorat zu Trier steht unter dem Konsistorium in Coblenz.

C. Israelitische.

Die nicht zahlreiche Judenschaft hat in Trier

einen Ober-Rabbiner. Ihre Synagoge ist in einem Privathause an der Weberbach.

II. Weltliche Behörden.

a. Militairische.

In Trier liegt der Staab der sechszehnten Militair-Division; es ist ferner daselbst ein Landwehr-Brigade-Commando, ein Auditoriat, Pastorat, und eine Divisions-Schule.

b. Bürgerliche.

α. Verwaltung.

1. K. Regierung unter dem Vorsitze eines Chef-Präsidenten.

2. 3. Landräthliche Behörden des Stadt- und des Land-Kreises Trier.

4. Stadt-Magistrat, unter dem Vorsitze des, zugleich die Stelle des städtischen Landraths bekleidenden Ober-Bürgermeisters.

5. K. Gränz-Postamt.

6. K. Forst-Inspektion.

7. K. Plankammer des Catasters *).

*) Mit derselben ist eine Cataster-Schule zu Bildung tauglicher Geometer, Behufs der schnel-

8. Amt der direkten Steuern.
9. Haupt-Zoll- und Steuer-Amt.
10. Wasserzoll-Amt.
11. Bauamt.
12. Ober-Garnisons-Verwaltung.
13. K. Gendarmerie.
14. K. Polizei-Amt.
15. K. Salz-Faktorei.

b. Justiz.

1. K. Landgericht. (Vierteljährige Assisen.)
2. K. Handelsgericht.
3. Friedens- und Polizei-Gericht des Stadt- und des Land-Kreises Trier.
4. Hypotheken- und Enregistrements-Verwaltung.
5. Eine, aus Militair und Civil-Personen gemischte Kreis-Ersatz-Kommission.

Oeffentliche Anstalten.

A. Wohlthätigkeits-Anstalten.

1) Entbindungs- und Hebammen-Lehr-Anstalt. (Man s. Bürger-Hospital.)

---

leren Beendigung der allgemeinen Landes-Vermessung, verbunden, die gegen 80 Eleven zählt.

2) Irren-Anstalt.

Mit dem Land-Armenhause verbunden, in demselben Lokale. Sehr beschränkt, übrigens, so viel thunlich, zweckmäßig eingerichtet. Leider gilt aber von den meisten deutschen Instituten dieser Art, die traurige Bemerkung, daß sie mehr Narren-Ableiter für die menschliche Gesellschaft, als Heil-Anstalten für die armen Geisteskranken sind. Wie wahr sagt John Reid in seinen Essays, von den Irrenhäusern, die er Kirchhöfe des gestorbenen Verstandes nennt: »Es darf uns nicht »wundern, daß das Schicksal der Vernunft eines »Unglücklichen, in den meisten Fällen, unwider»ruflich entschieden ist, sobald er in die fürchter»lichen Schranken eines öffentlichen Tollhauses »eingesperrt« (und wie meistens üblich, gleich einem seltenen Thiere, jedem Neugierigen gezeigt)» wird.«

3) Städtisches Leichenhaus.

Auf dem städtischen Kirchhofe, vor dem Simeonsthore. Diese treffliche Anstalt, deren Vervielfältigung allenthalben so sehr zu wünschen wäre, verdankt ihre Stiftung einem noch lebenden, ächten trierischen Menschenfreunde, der sich dadurch, und in so vielem andern gewirkten Guten, unvergäng-

liche Ansprüche auf den Dank seiner Mitbürger gegründet hat.

Das Leichenhaus wurde von dem Stifter, als ein Denkmal seiner, am 6. April 1815 verstorbenen, in der hinzugefügten Kapelle ruhenden Mutter, errichtet. Es enthält eine zweckmäßige, mit vollständigem Apparate zu Wiederbelebung der Scheintodten, versehene Leichenkammer, und eine Wohnung für den Leichenwärter. Die Hände und Füße der, in den geöffneten Särgen ausgesetzten Leichen werden mit zweien, von einer, sehr laut und lange tönenden Glocke herabhängenden Schnüren, so umwunden, daß ihre leiseste Bewegung wahrgenommen werden muß. Bis jetzt hat sich noch kein Fall eines, in dieser Anstalt wieder erwachten Scheintodten ereignet. Uebrigens scheint aber auch diese menschenfreundliche Stiftung weniger, als man glauben sollte, benützt zu werden, da die Aufbewahrung der Körper im Leichenhause, nur auf ausdrückliches Verlangen der Verstorbenen, oder ihrer Verwandten, stattfindet. Sollte nicht ein unbedingtes Zwangs-Gebot bei allen Leichen zweckmäßig seyn, wo es, wenn auch unter Tausenden nur einen Menschen, von der Höllenquaal des

Wieder=Erwachens im Grabe, einem hundertfältigen Tode, zu retten gilt?

4) Landarmenhaus.

In der Brückengasse; das ehmalige Augustiner=Kloster. Dieses Armenhaus, mit dem zugleich eine Irren= und eine Findel=Anstalt verbunden sind, steht unter der Aufsicht einer Regierungs=Kommission. Das Lokal ist geräumig, und mit Gärten zum Genusse der frischen Luft, und zu angemessener Arbeit und Bewegung versehen. Die Nahrung ist hinreichend und gesund. Die Kirche enthält einige wackere Gemälde von Counet, aus dem Leben des h. Paulin, und der Trierischen Märtyrer=Geschichte.

In der Findel=Anstalt werden die Findlinge und verlassenen Kinder des Regierungs=Bezirks Trier, mit Ausschluß jener, im Bereiche der städtischen Ober=Bürgermeisterei, deren Aufnahme dem Lokal=Bürger=Hospitale zu Irminen obliegt, nachdem sie, bis zum dritten Jahre, in zweckmäßigen Privathäusern der respektiven Gemeinden untergebracht worden, aufgenommen, und, bis zum 14ten Jahre, verpflegt und erzogen.

Die Armen=Anstalt ist für Greise und Greisinnen von achtzigjährigem Alter, für Gebrechliche, und für arbeitende Individuen von 12—80 Jah-

ren, bestimmt. Die darinn gefertigten Arbeiten beschränken sich zum Theil auf die Bedürfnisse der Anstalt selbst, durch Verarbeitung von mancherlei Stoffen. Es wäre zu wünschen, daß die Arbeiter in den Armenhäusern und in der Straf-Anstalt, sich mit Erzeugnissen beschäftigen mögten, die gegenwärtig in keinen Privat-Werkstätten bearbeitet werden: Tapetenwirken; Kunstarbeiten in Leinen, Holz; Dratharbeiten, Stroh- und Weidenflechten ꝛc. ꝛc., wodurch dem Wohlstande der Stadt eine neue ergiebige Nahrungsquelle eröffnet, und die schon bestehenden, bei unmöglicher Konkurrenz, weniger beeinträchtigt würden.

Im Durchschnitte beträgt die jährliche Zahl der, in diesem Armen-, Irren- und Findel-Hause verpflegten Personen gegen 300.

5) Bürger-Hospital zu St. Irminen.

Die, in Trier früherhin bestandenen einzelnen Hospizien, deren Entstehung von frommen Stiftungen herrührte, wurden im letzten Jahrzehend, in dem ehmaligen St. Irminen-Kloster vereinigt. Die Fundationen dieses Bürger-Hospitals sind hinreichend, um der Nothdurft der Armen zu steuern. Dasselbe hatte, unter der französischen Regierung, das besondere Glück, für seine sehr beträchtlichen

Kapital-Forderungen an den Staat, National-Domainen im damaligen Pachtpreise, statt Zahlung zu erhalten, wodurch ein ansehnlicher Fonds an liegenden Gütern zu der Hospital-Verwaltung gekommen ist.

Diese Anstalt steht unter der Aufsicht einer städtischen Hospizien-Verwaltung; die Oekonomie und innere Administration ist 9 Schwestern, der Congregation des H. Carl (von Nancy) anvertraut.

Die verschiedenen Klassen der im Bürgerhospital, oder auf dessen Kosten, verpflegten Individuen sind, außer den Schwestern, Angestellten und Dienstboten:

a. Pfründner der Hospizien St. Jakob, St. Elisabeth, St. Matthias und Estrich;
b. Waisen-, Spinnhaus-, Findel- und verlassene Kinder;
c. Bürgerliche Kranke, mit Pensionirten;
d. Auswärtige Krankenbetten;
e. Personen in der Entbindungsanstalt.

Die Findel-Anstalt wurde durch einen Beschluß des Präfekten St. Suzanne, vom 7. Oktober 1812, gegründet, und damals das Irminen-Hospital ausschließlich zu ihrer Aufnahme angewiesen. Die Verfügung der Königl. Regierung vom 27. Mai 1816, beschränkte diese Verbindlichkeit nur auf die Find-

linge der Ober-Bürgermeisterei Trier, und überwies die übrigen des Regierungs-Bezirks dem Land-Armenhaus.

Die Entbindungs-Anstalt ist mit einer Hebammenschule verbunden, deren, in einem Gebäude des Hospitiums wohnendes Personal von demselben verpflegt wird. Sie verdankt ihre Entstehung einem Beschlusse des ehmaligen Präfekten Keppler, vom 12. Dezember 1808.

Die Zahl der Verpflegten beträgt im jährlichen Durchschnitte zwischen 3 bis 400. So wurden im J. 1818, 355; im J. 1819, 365 Personen ernährt.

In diesem Hospitium herrscht die größte Reinlichkeit und eine musterhafte Ordnung; die Nahrung ist gesund, zweckmäßig, und die Kranken-Behandlung höchst sorgfältig.

6) Wohlthätigkeits-Kammer.

Außer jenen Anstalten existirt auch in Trier eine Wohlthätigkeits-Kammer, von welcher Hausarme unterstützt werden. Ihre Einkünfte bilden sich aus Abgaben von öffentlichen Vergnügungen, und aus freiwilligen Beiträgen, die zu dem, für die Stadt beabsichtigten Zwecke hinreichend ergiebig sind. Sehr geeignet ist es, daß sich unter den Ver-

waltern dieser Einrichtung zwei der städtischen Seelsorger befinden, denen der verschämte Hausarme sich am liebsten anvertraut, und denen die Gemächer der Dürftigkeit und des Jammers am zugänglichsten sind.

Der Erfolg aller jener Einrichtungen zeigt sich in Trier auf die vortheilhafteste Weise; eigentliche hülflose Arme sind dort äußerst selten; eben so wenig stößt man auf einheimische Bettler, einige eckelhafte Mißgeburten ausgenommen, die, Gott weiß, welches Privilegium zu haben scheinen, ihr Elend an den besuchtesten Plätzen zur Schau zu stellen, und durch jenes unerklärbare Einwürken der Phantasie der Mutter auf den Embryo, welches man »Versehen« nennt, einzelne unselige Kopien ihrer Difformität zu veranlassen. Auch sind auswärtige Bettler und Vagabunden aus den nahen Gränzländern und Gränzländchen, eine, nur zu häufige, lästige Erscheinung, die man um so unerklärbarer finden muß, da die hier geltenden Gesetze gegen Bettelei sehr strenge sind. An einer Sparkasse und einem Leihhause fehlt es bis jetzt noch; die Folge davon ist, daß der Wucher sich nur zu oft im Stillen, mit der kleinen Haabe des Dürftigen mästet.

B. Gefängnisse und Strafanstalten.

1) Das Arresthaus.

Am Kornmarkte. Die besonders im Sommer nachtheiligen Ausdünstungen, das Verweilen der Gefangenen an den, nach einem lebhaften Platze gehenden Fenstern, ꝛc. sind Inkonvenienzen der jetzigen Lage dieses Gebäudes. Seine beabsichtigte Verlegung nach einem passendern Lokale, wäre sehr wünschenswerth. Die Pflege und Behandlung der Gefangenen ist menschenfreundlich und zweckmäßig; die Detention ist hier nicht, wie an manchen andern Orten, eine, schon anticipirte Strafe.

2) Dominikaner.

Das Gebäude der Strafanstalten für Verbrecher und Korrektionell-Bestrafte, daher noch so benannt, weil es ehmals ein Dominikaner-Kloster gewesen.

Die Verurtheilten weiblichen Geschlechts büßen ihre Strafe in dem ehmaligen Grauen-Schwestern-Kloster ab.

Dieses, übrigens zweckmäßig eingerichtete und verwaltete Straf-Institut hat mehrere Hauptmängel in seinen Grund-Bestimmungen.

a. Im Sinne der, in dem hier noch geltenden

Code pénal, gegen Verbrecher verhängten Zwangs-Arbeiten, (eines Synonyms der Festungs-Bau-Gefangenschaft des preußischen Kriminal-Gesetzbuchs), ist das Loos der hieher Verurtheilten viel zu gelinde; die Arbeit ist nicht mühselig genug, und der Zweck der Oeffentlichkeit der Strafe, als Abschreckungs-Mittel, geht hier verloren.

b. Dagegen trifft den Korrektionell-Bestraften, schon aus den untern Klassen; aber noch vollends jenen aus den höheren Ständen, ein Loos, dessen Härte mit seinem Vergehen im schneidendsten Miß-Verhältnisse steht. Die korrektionelle Gefängniß-, (Arrest- oder einfache Festungs-Strafe), wird in demselben Gebäude, wo der Mörder, Räuber, Dieb, den Lohn seiner Thaten ärntet, abgebüßt. Ein, in stürmischer Zornwallung gegebener Schlag, eine unterlassene oder verspätete Geburts-Anzeige können den Landmann, den Bürger, den Beamten mit, aus dem geselligen Vereine ausgestoßenen, entehrten Verbrechern, unter ein und dasselbe Dach führen. »Er hat zu Dominikaner gesessen,« dieser Fleck ist unaustilgbar; der Bestrafte büßt, mit dem faktischen Verlust seiner bürgerlichen Ehre, eine, gelind verpönte Uebereilung oder Nachlässigkeit. Ein heiliges Interesse der Menschheit erheischt die gänz-

liche Absonderung des Lokals einfacher Gefängniß-strafe von jenem der Kriminal-Verbrecher.

c. Daß der, ohnehin gesetzlich entehrte Verbrecher die Livree der Schande trage, mag, so viel sich auch, rücksichtlich aller, nicht auf Lebenszeit Verurtheilten, dagegen sagen ließe, noch seyn; daß aber Korrektionell-Verurtheilte in einer, sich von jener, nur durch die Farben, unterscheidenden Kleidung büßen, wie dies hier der Fall ist; führt etwas, das Gefühl Empörendes mit sich, indem sich damit ebenfalls die Idee einer Art von Entehrung nur zu leicht verknüpft. Gebe man den Bedürftigen Kleidung; wozu aber eine, ihre Strafe erschwerende Livree?

Eine eigentliche, besondere Arbeits- und Besserungs-Anstalt für Landstreicher, Bettler und andere Taugenichtse, wie zu Brauweiler, existirt im Regierungs-Bezirk Trier nicht; sie ist mit dem Landarmenhause verbunden.

C. Bildungs-Anstalten.

I. Untere- oder Primair-Schulen.

1. Katholische.

a. Knabenschulen.

In den Pfarreien St. Gangolph.

— — Liebfrauen.

In den Pfarreien St. Antonius.
— — St. Paulus.
— — St. Gervasius.

In den Vorstädten:
Zu St. Matthias.
St. Paulin.

Es wird in diesen Schulen Lesen, Schreiben, Rechnen, und der Kathechismus gelehrt. Der Aufmerksamkeit, welche die städtische Verwaltung diesem, zum Gemeinde-Wohl so wesentlichen Gegenstande widmet, ist die Ueberladung dieser Schulen nicht entgangen, und das Publikum darf sich in dieser Hinsicht bald wesentliche Verbesserungen versprechen.

b. Mädchenschulen.

In fünf Klassen, im Kloster der Congregation, (Wälsch Nonnen), unweit des Dominikaner-Klosters. Der Unterricht wird von den Schwestern der Congregation unentgeltlich ertheilt; es sind dort im Durchschnitte 400 Mädchen. Das Kloster besteht noch in seiner ganzen Einrichtung fort, und nimmt selbst noch immer neue Novizen, (jedoch unter Beschränkungen), auf. Es wird in diesen Schulen Deutsch- und Französisch-Lesen und Schreiben, Näherei und Stickerei gelehrt.

Der Verfasser erlaubt sich, hier die Meinung zu äußern, daß in diesen, so wie in den Pfarrschulen, die Einführung des wechselseitigen Unterrichts (Lancaster'sche Methode), von Nutzen seyn würde.

Außerdem existiren noch Privat-Unterrichts-Anstalten für Töchter wohlhabenderer Familien; jene der Madame Stael, Dlle. Schreiber und der Fräulein v. Halberstadt.

2. Eine evangelische Knaben- und Mädchenschule.

3. Bürger- oder Real-Schule.

Diese ist im Entstehen, und wird sicher einen wohlthätigen Einfluß auf die Bildung des Handwerksstandes haben.

II. Höhere Schulen.

Im ehmaligen Jesuiten-Collegium, welches die Hörsäle, den großen ehmaligen Promotions-Saal, worinn die Prüfungen, deklamatorischen Uebungen und Preis-Vertheilungen gehalten werden, und der, seit Ueberweisung der Collegiums-Kirche an die evangelischen Religions-Verwandten, auch dem Gottesdienste der katholischen Schüler gewidmet ist; ferner die Bibliothek, die archäologischen und naturhistori-

schen Musäen, die Wohnungen des Direktors, und des übrigen Lehr-Personals enthält.

Trier hatte früher eine, im J. 1454 errichtet gewesene Universität, aus welcher viele bedeutende Gelehrte hervorgingen, und deren Lehrstühle trefflich besetzt waren. Sie ging unter der französischen Herrschaft ein, und ward durch eine Centralschule ersetzt. Diese wurde, im J. 1804, in eine Secundair-Schule verwandelt, welche nachher den Namen: Collegium wieder erhielt.

Die höheren Schulen bilden nun ein vollständiges Gymnasium von sechs Klassen und einer Elementar-Klasse, worinn die jungen Leute zum Abgang nach der Universität gebildet werden. Es hat einen Direktor, der zugleich Lehrer ist, zehn Professoren, mehrere Repetitoren und einen Schreiblehrer. Die Zahl der Schüler beläuft sich gewöhnlich an 500. Der Unterhalt des Gymnasiums ist gröstentheils auf einen eignen, dafür gestifteten Fonds, und auf einen Zuschuß aus der städtischen Kasse, der von einer besonderen Kommission verwaltet wird, angewiesen.

Die, mit dem Gymnasium verknüpfte Zeichenschule gewinnt täglich an Zuwachs, und ihre jährlichen Kunst-Ausstellungen bekunden manches aufkeimende Genie. — Die Maler Ramboux und

Jos. Ant. Dräger (Zögling der Dresdner Kunst-Akademie, der bereits mehrere Preise bei derselben erhalten), beide gegenwärtig in Italien, sind gebohrne Trierer.

Es wäre diesem, lediglich auf die Beiträge der Schüler angewiesenen Institute, zu seinem besseren Gedeihen, ein hinreichender Fonds und größere Ausdehnung zu wünschen, da das, bis jetzt schon Geleistete, unter günstigeren Verhältnissen, weit Höheres verbürgen würde.

Sonst war mit dem Gymnasium auch eine Musikschule vereinigt; nun ist dieselbe mit dem Dome verbunden; indessen hat das Gymnasium das Recht, mehrere Schüler in derselben unentgeltlich unterrichten zu lassen.

III. Schullehrer-Seminarium.

In der Vorstadt St. Matthias, worinn die künftigen Volkslehrer, von einem Direktor und einem zweiten Lehrer, ihre Bildung erhalten.

IV. Bischöffliches Seminarium.

Im Lokal des ehmaligen Jesuiten-Collegs, einem großen, stattlichen Gebäude. Bildungs-Anstalt angehender jungen Geistlichen, unter Leitung einer

Verwaltungs-Kommission. Es hat einen Regens, Subregens, 4 Professoren der Theologie und einen der Philosophie.

Stadtbibliothek.

Im Gymnasiums-Gebäude. Diese reiche, merkwürdige Büchersammlung ist städtisches Eigenthum, und verdankt ihren Ursprung und Zuwachs großmüthigen Wohlthätern, worunter einige Landesfürsten und mehrere Privatpersonen gehören. Eine bedeutende Vermehrung erhielt dieselbe durch das Vermächtniß der vorzüglichen Hontheim'schen Bibliothek, und durch das, was von den Bücherschätzen der aufgehobenen Klöster gerettet worden. Napoleon bereicherte sie mit verschiedenen Prachtwerken. In neuerer Zeit erhielt sie von Sr. Maj. dem Könige von Preußen den, durch die Franzosen aus St. Maximin nach Paris gebracht gewesenen, berühmten Codex aureus zum Geschenke.

Diese Anstalt erhält jährlich eine Summe aus der Stadtkasse, die beträchtlicher zu wünschen wäre; die sich aber auch wohl, wenn der finanzielle Zustand der Stadt sich bessert, gewiß erhöhen wird. — Sehr Vieles verdankt das Institut dem Eifer seines, als

historischer und bibliographischer Schriftsteller, bekannten Bibliothekars Wyttenbach.

Die Bibliothek steht dem Publikum und der gelehrten Benützung offen.

Sie zählt über 70,000, in mehrere Säle vertheilte Bände; ihr stärkstes Fach ist das historische. Die Zahl der Incunabeln ist beträchtlich; jene der Handschriften, die, in den Achtziger Jahren, nur 136 betrug, ist jetzt bis auf 2,000 angewachsen. Auch die Zahl von Autographen berühmter Männer ist zahlreich und höchst interessant.

Der vorerwähnte Codex Aureus ist ein Kleinod, dessen bibliographischer und historischer Werth seinem pekuniairen die Waage hält. Es ist ein Codex der vier h. Evangelien, dessen Name sich daher leitet, weil er durchaus mit goldenen Buchstaben auf Pergament geschrieben ist. Die vordere Decke dieses Prachtwerks, ist mit Gold, Silber, Topasen, Smaragden, Sardoniren, Hyacinthen und andern edlen Steinen von bedeutender Größe, reich verziert. Das Kostbarste darauf ist eine viereckige Camäe ausgezeichneter Größe, zwei männliche, eine weibliche und zwei kindliche Brustbilder, (vielleicht die Augustische Familie) darstellend. Andere wollten diese Figuren als Pipin, Bertrada, Carl,

Carlmann und Ada deuten; allein ihre hohe Kunst-Vollendung, die jener der Apotheose des Germanicus, im Pariser Cabinette, kaum nachsteht, scheint eher für jene erstere Meinung zu sprechen. Der Stein ist Chalcedon; seine dunkelbraunen Adern sind von dem Steinschneider sehr sinnig zu den Kopfbedeckungen, und zu zwei Adlern im Vorgrunde benützt.

Oben auf der Decke ist St. Maximin; unten sind Carl der Große und seine Schwester (?) Ada, welche diesen Schatz der Abtei St. Maximin geschenkt, abgebildet. Oben steht in Abkürzungen: S. Maximinus Archiepiscopus. Unten, ebenfalls abbrevirt: Carolus Rex . Ada Ducissa . Alcei . Appula cum appendicibus . Kuminciacum . Steinsel . Wimmerskirch . (Alzei, Münster-Appelen, Künzig, Steinfeld, Wimmerskirchen.)

Die Schenkung wird durch folgende (spätere) Innschrift des Codex aureus bekundet:

Hic liber est vitæ, paradisi quatuor amnes,
Clara salutiferi pandens miracula Christi,
Quæ prius ob nostram voluit fecisse salutem,
Quem devota Deo jussit perscribere mater,
Ada, ancilla Dei, pulchrisque ornare metallis,
Pro qua, quisquis leges versus, orare memento.

(Dies ist das Buch des Lebens, des Paradieses vier Flüsse, Christus, des Heilands herrliche Wunder verkündend, die er einst zu unserem Heile geübt. Mutter Ada, Gottergeben, Gottesmagd, befahl, es zu schreiben, und mit köstlichen Metallen zu zieren; ihrer gedenke, der du diese Verse liesest, im Gebete.)

Ob diese Ada eine wirkliche, leibliche Schwester Carls des Großen war, oder ob sie nur im geistlichen Sinne so genannt worden, ist zweifelhaft; indessen schien eine, ehmals im Chor von St. Marimin befindlich gewesene Innschrift: Ada Ancilla Christi, *Soror* Caroli magni, das Erstere zu bezeugen.

Für die erwähnte Camäe sollen in früheren Zeiten, als dieselbe noch im Besitze des Mariminer-Klosters gewesen, 30,000 Kronen geboten worden seyn.

Das Evangelistarium Erzbischoff Egberts, († 993), zeichnet sich durch äußerst sorgfältige Gemälde von richtiger Zeichnung, und dem lebendigsten Kolorite, auch durch reiche Verzierungen in Golde, aus.

Unter den vielen seltenen Inkunabeln der Bibliothek führen wir nur an:

Die erste Ausgabe der Guttenberg'schen Biblia latina. (Moguntiæ 1450—1455.)

Das Guttenberg'sche Catholicon. (Mogunt. 1460.)

Schöffersche Drucke:

Justiniani Institutiones. (Mogunt. 1468. auf Pergament.)

—— Codex, (ibid. 1475. a. P.) Ein vorzüglich schön erhaltenes Druckwerk, wie deren wenige gekannt sind.

Bonifacii liber sextus decretalium, (1473. a. P. und vorzüglich gut erhalten.)

S. Hieronymi Epistolæ (1470).

Ferner die ersten, höchst seltenen Drucke von Ulrich Zell zu Cöln, besonders:

Cicero de finibus Bonorum et Malorum (1467.)

— de Senectute.

Römische Drucke:

Varro de lingua latina, (gegen 1474.)

Aulus Gellius, (1472.)

De usu feudorum. (Romæ ap. S. Marcum 1476.) Eine der größten bibliographischen Seltenheiten.

Von ausgezeichneter Schönheit ist:

Appiáni Historiæ. (Venetis 1477.)

Gesellschaft nützlicher Untersuchungen.

Dieser gelehrte Verein, dessen Tendenz auf Beförderung des Ackerbaues, der Viehzucht, des Handels und des Kunstfleißes, der Wissenschaften und schönen Künste; auf Sammlung, der in dem klaßischen Boden des Regierungs-Bezirks Trier gefundenen Alterthümer, und seiner naturhistorischen und Kunstgegenstände gerichtet ist, bildete sich am 1. April 1801. Er ward am 1. Mai 1805, von dem damaligen Präfekten Keppler erneut; von der französischen Regierung, auf seinen Betrieb, förmlich anerkannt, und mit den übrigen Gelehrten-Gesellschaften Frankreichs in Verbindung gesetzt.

Nachdem der Befreiungskrieg die Mitglieder theils zerstreut, theils zu dringendern Beschäftigungen berufen hatte, ergänzte sich am 6. July des Jahres 1817, die Gesellschaft, und entwarf neue, den jetzigen Verhältnissen augemessene Statuten.

Der Verein besteht aus wirklichen, korrespondirenden und Ehren-Mitgliedern. Die Zahl der ersteren, die in Trier wohnhaft seyn müssen, ist auf 24 bestimmt; jene der beiden letzteren aber unbeschränkt. Die Geschäfte werden von einem Präsidenten, Vice-Präsidenten, zwei Sekretairen und

einem Rechner, die alljährlich neu gewählt werden, geleitet. Die Gesellschaft zerfällt in zwei Sektionen: *a*, jene der Wissenschaften und schönen Künste; *b*, die des Ackerbaues, des Handels und der Industrie.

Die Kosten werden durch Einschüsse der Mitglieder, durch den Ertrag der Arbeiten, und durch einen, dem Vereine schon seit dem J. 1807, von der französischen Regierung zugestandenen, ihm auch, bei seiner Anerkennung durch Se. Maj. den König von Preußen, am 13. Februar 1817, fortbelassenen Zuschuß von jährlichen 1,000 Frs., bestritten.

Diese gemeinnützige gelehrte Gesellschaft hat sich, durch Aussetzung von Preisen für verschiedene landwirthschaftliche und technische Gegenstände, um vaterländische Kultur bereits verdient gemacht.

Der Abtheilung der Künste und Wissenschaften sind verschiedene reich ausgestattete Sammlungen untergeordnet:

A. Naturhistorisches Musäum.

Unter dem, durch verschiedene geognostische Schriften bekannten Professor Steininger. Es ward, durch Beschluß der Gesellschaft vom 2. Juli

1809, errichtet, und besteht aus folgenden Abtheilungen:

1) Mineralien-Kabinet.

Dieses enthält: *a.* eine, nach dem Wernerschen Systeme, in 7 Schränken aufgestellte oryktognostische Sammlung, worinn sich schöne Olivine, Augite, Amethyste, Agathe, Jaspis, Feldspathe, Elealithe, Scapolthe, Wernerite und Spreusteine; ferner Hornblende-Kristalle, Stralensteine, Tremolite; Meroxite; dann die Quecksilber- und Blei-Stufen, Braunstein, Titanit ꝛc. auszeichnen. Ein, zu dieser Sammlung, als Anhang, gehöriger achter Schrank enthält eine interessante Sammlung von Versteinerungen. *b.* Eine, ebenfalls nach Werner geordnete Sammlung der Mineralien des Saar-Departements, in welcher, unter mehreren merkwürdigen Gegenständen, besonders auch der, auf den Vorschlag eines Mitgliedes der Gesellschaft, von der trierischen Porzellain-Manufaktur zum Email benützte opalisirende Feldspath von Pelm Erwähnung verdient. *c.* Eine, von einem andern Mitgliede der Gesellschaft geschenkte, in 3 Schränken geordnete geognostische und oryktognostische Sammlung, worinn sich vorzügliche Granite, Basalte, Mandelsteine ꝛc. befinden.

2) Pflanzensammlungen.

a. Allgemeine. *b.* Flora des Saar-Departements. *c.* Sammlung aller inländischen Holzarten, mit der Rinde, auf einer Seite geschliffen. Diese Sammlungen sind nach dem Linnäischen Systeme geordnet.

3) Thierreich.

a. Sammlung vierfüßiger Thiere und Vögel in 4 Glasschränken. Einige, im Regierungsbezirke gefundene Mammuthsknochen und merkwürdige Mißgeburten. *b.* Schlangen und Polypen, 2 Schränke, der Gesellschaft von einem Mitgliede geschenkt. *c.* Conchylien, in 7 Schränken, nach Martini und Müllers System geordnet, einem Mitgliede gehörig; aber zum öffentlichen Gebrauche im Musäum aufgestellt; Nautilen, Murex und Wendeltreppen sind vorzüglich.

Eine Insekten-Sammlung in einem Schranke, nach Fabricius geordnet.

Das naturhistorische Musäum ist in einem großen Saale, dessen Gewölbe zwei Säulen tragen, aufgestellt. Die Sammlungen werden zum öffentlichen Unterrichte benützt, und Fremden und Eingebornen, auf Ersuchen, mit vieler Gefälligkeit gezeigt.

B. Archäologisches und Numismatisches Musäum.

Ebenfalls im Gymnasiums-Gebäude, unter Aufsicht des Prof. Großmann. Diese Sammlung der Alterthümer ist nicht ganz so reich, als man es auf dem klassischen Boden Triers, und bei den allenthalben zerstreuten Fragmenten seiner verschwundenen Größe und Herrlichkeit, glauben sollte. Dieses erklärt sich indessen dadurch, daß nicht alle, im Regierungs-Bezirk aufgefundene Alterthümer hier in einer Central-Sammlung vereinigt sind; sondern daß noch eine zweite besondere Sammlung der, bei den, durch die Königl. Regierung veranstalteten Aufgrabungen, zu Tage geförderten alterthümlichen Gegenständen, unter der Aufsicht des Regierungsraths Quednow, im Kasernen-Gebäude besteht, von welcher weiter unten die Rede seyn wird.

Indessen enthält das archäologische Kabinett viele Merkwürdigkeiten, worunter hier die vorzüglicheren ausgehoben werden:

1) Eine, in den Fundamenten der ehmaligen St. Martins-Kirche zu Trier, an deren Stelle einst der Proconsul Tetradius gewohnt haben soll, im vorigen Jahrzehend gefundene Ara, auf ihren

vier Seiten mit den wohl erhaltenen Bildern des Herkules, Merkur, der Pallas und einer sehr beschädigten, nicht mehr kenntlichen weiblichen Figur, (vielleicht einer Vesta, in hohem Relief, verziert.

2) Eine andere Ara. Die Vorderseite stellt eine in edlem Style gearbeitete Opferpriesterinn (Salus?) dar; die Rückseite enthält einen, mit einer Palmkrone umgebenen Schild; an jeder der beiden Nebenseiten erblickt man einen reich beladenen Fruchtbaum. Vielleicht das Andenken einer Jubelhochzeit, Heil und Ruhm eines edlen Stammes, und reichen Kinderseegen, oder Schätze, in den goldnen Aepfeln der Hesperiden, andeutend.

3) Herkules und Cerberus. Ein sehr ausdruckvolles Hoch-Relief aus Sandstein, in dem sich die herrliche Kunst der Alten, Simplizität und Kraft zu paaren, ausspricht. Markig, eisenfest, mit Riesenmacht ausgestattet, steht der Heros in stolzer Ruhe da; keine Anstrengung ist sichtbar: der gebändigte Höllenhüter schmiegt sich vor seinem Besieger, der ihn, gleichsam spielend, an der Kette lenkt. Grade dieser Gegensatz göttlich kräftiger, mit passiver Ruhe ist es, was diesem Bildnerwerke, das nur Bruchstück eines größern scheint, ganz eigenthümlichen Reitz verleiht. Es wurde, bei Verände-

rung des ersten Brückenbogens auf der Stadtseite, in der Mosel gefunden.

4) Ein würfelförmiger Stein, vorne mit der Innschrift:

I. O. M.
VICVS VOCLANNI.

Auf der Rückseite befindet sich ein umkränzter Schild; auf der einen Nebenseite ein Adler, eine besiegte Schlange in den Krallen, vor einer zweiten ihn, von einem Baume herab, bedrohenden, fliehend; auf der andern Nebenseite eine, mit Früchten gefüllte Vase.

5) Ein anderer solcher Stein, mit der Innschrift:

I. O. M.
VICVS VOCLA
VRISVLLIVS CAMPA
NVS
D. D.

Jene beiden Steine wurden im J. 1808, bei Anlegung der neuen Straße von Trier nach Lüttich, ungefähr 900 Schritte oberhalb des Dorfes Palien, auf dem linken Moselufer, am Fuße des Polsberges, mit mehreren Särgen, Urnen, Thrä-

nenfläſchchen, Münzen ꝛc. gefunden; ſie bezeugen, daß an jener Stelle ein, mit einem Begräbniß-Platze verſehener, römiſcher Vicus geſtanden. Eine ſpätere dortige Ausbeute aus dem J. 1816, befindet ſich in der, dem Staate zugehörigen Sammlung, in der Kaſerne.

6) Ein, unweit des Dorfes Idenheim, an der rechten Seite der, von Trier nach Bittburg ziehenden Römerſtraße, im J. 1811 gefundener, ſitzender Rumpf einer männlichen Figur und

7) Ein, ebendaſelbſt gefundener Stein, mit der Innſchrift:

DEO MERCVR
IO . SAC . SAVTVS
NOVIALCHI . FIL .
AEDES . DVAS . CVM
SVIS . ORNAMEN
TIS . ET . TRIBVRN
A . V . S . L . M .

8) Ein, gut gearbeiteter, aber an mehreren Theilen ſtark beſchädigter, geflügelter Genius aus Kalkſtein; neben ihm eine geringelte Schlange. Im Moſelbette, bei der Brücke gefunden.

9) Eine große Ara, auf der einen Seite Her-

kules, auf der andern Pallas; die beiden andern Seiten sind durch Verwitterung unkenntlich geworden.

10) Ein großer oblonger Votivstein, mit der Innschrift:

DEO ASCLEPIO
F . IVL . TITI . FILIVS . FABIA
SATVRNINVS . PROCVRATOR
AVGVSTORVM . DONO DEDIT .

Er wurde 1734, bei der Moselbrücke, im Garten des Malthefer-Hofes gefunden, und befand sich ehmals in Hontheims Besitze.

11) Eine, in der Gegend von Cerf gefundene, große bleierne Wasserleitungs-Röhre, mit der Innschrift:

QVARTINIVS ESTIVS . F . FECIT .

12) Zwei große Mosaike, wovon das eine ein Pferd, mit einem Hunde, von einigen Bäumen umgeben; das andere einen Vogel, mit eleganten Verzierungen, und ansprechendem Farbenspiel, darstellt. Sie wurden, im J. 1811, in einem Privathause der Neugasse, bei Erweiterung des Kellers, gegen 6 Fuß unter der Oberfläche der Straße, gefunden.

13) Eine kolossale, besonders historisch merkwürdige Bildsäule aus weißem Marmor, die, obgleich durchaus verstümmelt, doch, selbst noch in diesem Zustande, nach allen Winkelmann'schen Criterien, unverkennbar eine Diana darstellt. Das linke Knie der beinahe immer schreitend, oder im Laufe dargestellten Göttinn, ist vorgebogen; das unter den Armen noch etwas sichtbare Gewand der hochgeschürzten Artemis reicht bis gegen dasselbe hinab. Die Jagdgöttin, der noch jetzt im Moselthale so häufig gehuldigt wird, war dort, schon in der Vorzeit, ein Gegenstand frommer Verehrung, wie solches das erwähnte Standbild, und das Dianen-Denkmal zwischen Echternach und Bollendorf, bekunden. Jenes Bild (ehmals im Munde des Volks, die Gränz-Jungfer, vielleicht daher, daß sie an der Gränze der Stadt, bei Löwenbrücken, gestanden, genannt), war, nach einer Tradition, bei Einführung des Christen-Glaubens in diesen Gegenden, durch den h. Bischoff Eucharius, in eine, neben der St. Matthiaskirche bei Trier, in Gestalt eines Ziehbrunnens ausgemauerte Vertiefung gestürzt worden, welche sich von den frommen Steinwürfen der, zu St. Matthias Pilgernden, immer mehr anfüllte. Im J. 1811 wurde

die Bildsäule, durch Verfügung des damaligen Präfekten, herausgezogen, und in das trierische Musäum versetzt.

14) Ein Denkstein, mit dem Hoch-Relief eines sitzenden Vulkan, Hammer und Zange auf dem Schooße, dessen Styl vielleicht eher auf gallischen, als römischen Ursprung deuten mögte.

15) Metalle. Ein Merkur, eine Diana, zwei kleine Standbilder des Mars, (beide aus dem Varuswalde bei Tholey), eine Tyche, auf der rollenden Kugel; ein Apoll; ein Opferstier, ohne Tuch; ein, zugleich mit den Mosaiken N. 12, gefundener Januskopf; eine Herme; eine, im edelsten Style gearbeitete Büste; der, im Varuswalde gefundene, herrliche Arm einer Statüe von bedeutender Größe; mehrere Schlüsselringe; eine große Waage; Spangen, Zimmer-Verzierungen, eine Bulla, eine große Lampe, mit einem halben Mond am Griffe, alles aus Bronze; ein Frauen-Gürtel, aus sehr feinem Kupferdrath, mit einem Schlosse von Bronze.

Ferner: Eine, im Amphitheater zu Trier gefundene Streitart; eine zweite, von abweichender Form, unter den Wurzeln einer Eiche,

bei Wadern gefunden; Lanzen, Wurfspieße, Pfeile; ein großer eiserner Schlüssel, in einem Garten bei dem römischen Propugnaculum in der Diederichsgasse gefunden; eine große, ganz oxidirte Kette, in der Saar, unweit Beurich gefunden.

16) Eine große Amphora.

17) Eine Opferschaale, aus rother Ziegel-Erde, mit Opferlöffel, aus Bronze; bei Grimmkirghausen am Rhein gefunden.

18) Viele Urnen und Vasen, aus Erde und Glas; Thränenfläschchen, Krüge, irdene Lampen, mit den Namen der Töpfer, und mancherlei Verzierungen, von verschiedener Größe. Unter den Urnen zeichnet sich besonders eine, sehr große gläserne, mit einer Menge von Knochen aus. Sie ward 1757, unweit Kärlich, in der Gegend von Koblenz, bei mehreren Särgen u. a. Gegenständen aus der Römerzeit, gefunden. Gleich merkwürdig ist eine andere große Urne, ebenfalls aus Glas, mit drei Abtheilungen, wahrscheinlich zu Sonderung der Gebeine dreier Mitglieder derselben Familie.

19) Mehrere römische Handmühlensteine.

20) Eine Form zu Stucco-Verzierungen.

21) Griffel mancherlei Art, und Fragmente von vielerlei römischen Geräthschaften.

Auch aus dem Mittelalter sind hier interessante Gegenstände aufbewahrt: Verschiedene Bildnerwerke, worunter zwei trefflich gearbeitete Engel aus Alabaster; eine, sehr materiell, dargestellte Psyche und Amor, in Hoch-Relief; Humpen, Krüge, &c. Ferner Harnische, Panzerhemden, Knieschienen von seltener Form, Bogen, Büchsen und Pistolen mit Radschlössern, &c. &c.

Eine kolossale weibliche Büste der Luna mögte, nach ihrer rohen abentheuerlichen Bildung, vielleicht gallischen Ursprungs seyn.

Drei große Glasgemälde, von Kurfürst Richard im 16ten Jahrhundert der alten Hospitalskirche zu Helenenberg geschenkt; ein Krucifix, ein Petrus, und eine Madonna, sind von korrekter Zeichnung und lebendigem Kolorit.

Zu Ende des J. 1821, wurde das Musäum mit einem, im ehmaligen Karthäuserhofe zu Trier eingemauert gewesenen, großen Hoch-Relief, ein Ecce homo darstellend, bereichert. Sprächen auch nicht die Charaktere der Innschriften den constantinisch-byzantinischen Ursprung dieses Denkmals aus, so würde doch die ganze plastische Beha ndlung darüber

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

wenig Zweifel lassen. Der Heiland steht, von verspottenden Kriegsknechten und anderen Figuren, sieben an der Zahl, umgeben, vor dem Kreuze; die Wundmale seiner Hände in jenem, der Kreuzigung vorhergegangenen Momente der Leidensgeschichte, sind ein sonderbarer Anachronism. An den Seiten, und oberhalb des, mit der griechischen Bezeichnung des Heilands versehenen, in seiner Form von der gewöhnlichen, abweichenden Kreuzes, sind die Symbole des h. Leidens: Kelch; Hahn, Geißel, Säule, Nägel, Leiter, Lanze, zu schauen. Die Innschrift am Fuße des Ecce homo ist ein, bis jetzt noch nicht entziffertes Räthsel. Unterhalb derselben verkündigt eine Gruppe die wahre Bestimmung dieses Bildes, als eine Votivgabe. Eine weibliche Figur kniet am Kreuzstamme, einen Kämmerling hinter sich, der ein großes Prunkgefäß ihr nachträgt, rechts gegenüber erblickt man zwei Bischöffe, und links einen dritten, die um die Kniende eine ehrerbietige Gruppe bilden.

Sehr gewagt dürfte die Hypothese nicht seyn, daß dieses, im Ganzen noch wohl erhaltene, gut gearbeitete Bildnerwerk, dessen Behandlung und Schriftzeichen constantinische Zeit bekunden, eine Votivgabe der frommen Kaiserinn **Helena** gewe-

Staatliche Bibliothek Bamberg

sen, und daß sie selbst, an deren Fuße abgebildet sey.

Die Münzsammlung ist reich ausgestattet, und hat mehrere Seltenheiten aufzuweisen.

Unter den griechischen Münzen von Städten und Königen, zeichnet sich ein silbernes Tetradrachma von Alexander dem Großen aus.

Die gallischen Münzen enthalten, als vorzüglich bemerkenswerth, zwei kupferne des Trevirer Fürsten Induciomar, deren Vorderseite ein jugendliches Brustbild ohne Innschrift, die Rückseite aber einen Stier, mit der Legende: GERMANVS und in der Exergue, INDVTIIIII, darstellt; ferner zwei Goldmünzen, auf der einen Seite mit einem Auge, auf der anderen mit einem springenden Rosse, unter dem ein Stern, und die Unterschrift: POTTINA; eine Goldmünze, auf einer Seite zwei Thore, über denselben noch ein drittes, oberhalb welchem drei Striche sichtbar sind; auf der andern Seite das Wort VIROS. Diese Münze mögte vielleicht, als Andeutung des Gebrauchs lateinischer Charaktere unter den Galliern, und als Beleg zur ursprünglichen Benennung Triers, betrachtet werden können.

Merkwürdig ist auch eine, bald nach dem Ein-

falle der Römer in Gallien geschlagene, zu Alt-Trier (Ala Trevirorum?) unweit Echternach gefundene Kupfermünze, barbarischen Gepräge, von der Größe eines silbernen Denarius. Auf der einen Seite erblickt man die Insignien des Pontifex; auf der andern einen stehenden Elephanten, mit der Innschrift am untern Rande: A. HIRT. (Cäsars Vertrauter und der Fortsetzer seiner Commentarien de bello gallico).

Die Zahl der römischen Consular- und Familien-Münzen ist sehr ansehnlich, und zeichnet sich besonders durch wohlerhaltene Exemplare aus.

Unter den Kaisermünzen befinden sich goldne Medaillons und Goldmünzen von Trajan, Nero, Nerva, Antonin, Postumus, Victorinus, Constantin d. Gr., Valens, Valentinian, Gratian, Magnentius, Constantius I, Theodosius, Arcadius, Honorius, Valentinian III, Petronius, Leo I, Euphemia, Anastasius, Justinian I und II, Tiberius II, Mauritius, Irene, Alexius I.

Ganz ausgezeichnet ist ein großes goldenes Medaillon von Constantius II. Dieses Meisterwerk der Prägekunst ist eine um so merkwürdi-

gere Erscheinung, da seine Zeit jene des sinkenden Römerreichs war. Das Brustbild ist mit Geschmack und Fleiß gearbeitet: auf der Rückseite erblickt man den Kaiser im Paludament, in der Rechten eine Trophäe, in der Linken den Schild; zu seinen Füßen zwei gefesselte Gefangene, mit der Umschrift: VIRTVS EXERCITVM (sic).

Noch ein goldenes Medaillon von demselben Kaiser stellt dessen Brustbild in Helm und Rüstung, eine Lanze führend, dar; auf der Rückseite die Innschrift: GLORIA REIPUBLICAE.

Unter die Seltenheiten des Kabinetts in Silber, gehören: Didia Clara, Pescennius niger, Julia Domna mit der interessanten Legende auf der Rückseite: Lunae proliferae; Pertinax, Diadumenianus, Cornelia Paula, Aquilia Severa, Julia Soaemias, mit der zarten Legende: Venus coelestis; Orbiana, Paulina, Hostilianus, Cornelia Supera, Marciana, Marius; ein Diocletianus, auf der Rückseite mehrere, durch einen Triumphbogen einziehende Krieger, mit der Legende: Virtus militum; mehrere Constans I; vorzüglich interessant ist die Rückseite eines großen silbernen Medaillons von demselben. Am Fuße eines Verillums, worauf die Worte: Vot. mult. XV, sitzen zwei

gefesselte Gefangene. Die Legende ist: Gaudium Romanorum.

Die Krone der Silber-Suite ist ein Medaillon Constantins des Großen, von der Größe und Gestalt eines Tetradrachma's, (etwas über 3 Francs an Gewicht), in ganz eigenthümlichem orientalischem Style gearbeitet; auf der Hauptseite Constantins Brustbild, mit einem Diademe geschmückt, sehr erhaben geprägt, ohne Umschrift; auf der Rückseite eine, auf einem Lehnstuhle sitzende Figur, eine Thurm-Krone auf dem Haupt, ein Füllhorn im linken Arme; zu beiden Seiten derselben senkrecht herablaufende Innschriften, links: D.N. CONSTANTINVS; rechts MAX. TRIVMF. AVG. In der Exergue M. CONS. I. *).

Merkwürdig sind auch ein großes silbernes Medaillon von Decentius und Silbermünzen von Vetranio, Julian, Procopius, Gratian, Valens, Valentinian I, Theodosius, Honorius, Constantinus (Tyrannus) Jovinus.

Interessant erscheint eine, im Mai 1821, beim Zerschlagen eines, zum Bauen verwendeten Stücks Tuff, aus der Gegend von Bröll, in demselben

*) Dieses Medaillon wurde im Nell'schen Weinberge, oberhalb St. Matthias, gefunden.

gefundene, unter Titus, zu Ehren Vespasians geprägte Münze. Die Hauptseite stellt einen Triumphzug des, auf einem, von vier Elephanten, mit ihren Cornaks, gezogenen Throne sitzenden Kaisers, mit der Innschrift DIVO VESPASIANO vor; auf der Rückseite stehen die Buchstaben S. C. Wahrlich reichen Stoff zu tiefen Reflexionen bietet die vulkanische Masse, in welcher diese Münze gefunden wurde, dar!

In Erz verdienen angeführt zu werden: ein Postumus, mit den Brustbildern des Vaters und Sohns, nebeneinander; Macrianus, Quietus, Nigrinianus, Allectus, Eugenius, ein Carausius in Billon.

Eine Sammlung von neueren Münzen ist noch nicht geordnet. Es befinden sich darinn manche interessante Gegenstände: Französische Münzen aus dem Mittelalter; Münzen von Carl dem Großen und Ludwig dem Frommen, Carl dem V; spanische von mehreren Philippen; eine ungarische Denkmünze; Medaillen der englischen Königinn Elisabeth, der Königinn Christina von Schweden; eine polnische Münze K. Sigmund III; trierische in Gold und Silber von Wernher, C. C. von der Leyen, Clemens Wenceslaus; cöllnische von Herr-

mann und Theoderich; mainzische; einige päpstliche, lotharingische, venetianische, hessische, würtembergische, münstersche und osnabrück'sche Capitelmünzen; ein baierisches Stände-Medaillon; eine königl. preußische Medaille ꝛc. ꝛc.

Alterthümer-Sammlung in der Pallast-Kaserne.

Dieses Kabinett enthält die Ausbeute der, von der K. Regierung veranstalteten Aufgrabungen römischer Alterthümer und anderweitigen Nachforschungen. Es steht unter Aufsicht des Regierungs-Raths Quednow, und ist in einem Zimmer des Erdgeschosses der Kaserne, aufgestellt.

Die vorzüglicheren Gegenstände dieser Sammlung sind:

1) Ein, ehmals im Podium des römischen Amphitheaters bei Trier eingemauert gewesener Votivstein, 2 F. 6 Z. hoch, 1 F. 6 Z. breit, mit der Innschrift:

INHD
GENIO ARE
RIORVM CON
SISTENTIVM
COL . AVG . TRE
AXSILLIVS AV
ITVS SIVE < SA
CRVNA . . . .
D . D .

(Nach der, in der Isis bestrittenen Erklärung des Prof. Heinrich in Bonn: In honorem domus divinae. Genio arenariorum consistentium Coloniae Augustae Trevirorum Axillius Avitus sive sacruna (?) dicat, dedicat.) Dieser Votivstein war also dem Genius der, in Trier bestandenen Kämpfer-Gilde, vielleicht von einem ehmaligen Mitgliede derselben, gewidmet *).

2) Ein, mit einem bärtigen Kopfe verzierter römischer Gränzstein.

3) Ein, 2 F. langes, 2 F. hohes, aus Kalkstein gearbeitetes Bruchstück eines Thiergefechtes, den vordern Theil eines Ebers darstellend.

4) Ein, aus demselben Steine gearbeiteter, sitzender Rumpf einer Figur, ein Körbchen mit Früchten auf dem Schooße, 1 Fuß hoch; aus den römischen Bädern zu Trier.

5) Ein sehr gut gearbeiteter Bacchuskopf aus weißem Marmor, eben daher.

6) Bruchstücke von Figuren, aus weißem Marmor, Kalk- und Sand-Stein, von Kapitälen, Säulen-Schaften, Vasen, Gesimsen, Marmorplatten, Consolen; Ziegelplatten, zum Theil mit ver-

*) Inscriptio Arenaria, Treveris nuper reperta nunc primum edidit H. C. A. Eichstadius Jenae MDCCCXIX.

schiedenen einzelnen, keinen Sinn darstellenden Charakteren bezeichnet; Heizungsröhren aus Ziegelerde, alles aus den Bädern.

7) Zwei steinerne Särge. Der eine 4 F. 9 Z. lange, 1 F. 11 Z. breite, 1 F. 6 Z. hohe, mit einer, von zwei Genien gehaltenen Innschrift versehene, ward bei St. Matthias; der zweite, 2 F. 4 Z. lange, 1 F. 9 Z. breite, 1 F. 1 Z. hohe, zu Castell, oberhalb Saarburg, gefunden.

8) Diskusscheiben, ein großer Krug aus weißem Thon, mit rothen Streifen; viele Bruchstücke von Vasen, Schaalen und andern römischen Gefäßen.

9) Mancherlei, in Trier und den Umgebungen gefundene römische Geräthschaften aus Bronze und Eisen: Opferlöffel, chirurgische Instrumente, Schnallen, Schlüsselringe, Griffel, Nadeln, Krampen, Verzierungen, Bruchstücke von Waffen ꝛc. ꝛc.

Zwei, ehmals an beiden Außenseiten des Neuthors eingemauert gewesene, nun dieser öffentlichen Sammlung einverleibte Basreliefs von hohem Alterthume, liegen gegenwärtig im K. Regierungs-Gebäude.

Das Juli-Heft der Trierischen Chronik, 1821, enthält eine Erklärung dieser Kunstwerke von Th. Sand. Müller, der ihren Ursprung in das

Augustische Zeitalter setzt. Der eine Stein stellt einen, fischartig endenden Wasser-Gott, mit einem Helme oder Hute bedeckt, einem, auf ihn zuschwimmenden See-Ungeheuer entgegenrudernd, dar. Auf dem andern Steine erblickt man eine männliche Figur, und eine weibliche, deren Arme auf den Rücken gefesselt sind; zwischen beiden ein zweites See-Ungeheuer, und, zur Seite des Mannes, einen Krieger, mit einer Art von Chlanys bekleidet, mit Schild und Streitaxt gewaffnet. Man hielt gewöhnlich jene beiden ersteren Figuren für Adam und Eva: Dies trug, bei so vielfacher, frommeifriger, oder muthwilliger Zerstörung von Alterthümern, zu Erhaltung der Basreliefs bei. Müller hält den Seegott für den, in einen Triton verwandelten, vorwitzigen Glaucus, oder diesen, und das ihm entgegen kommende See-Ungeheuer für die vielgestaltigen Brüder Nereus und Proteus. Das zweite Basrelief stellt, nach Müllers Ansicht, den äthiopischen König Cepheus, dessen, an einen Felsen gefesselte, einem See-Unthiere zum Opfer bestimmte Tochter Andromeda, und ihren Befreier Perseus dar. Jene beiden ersteren Figuren entsprechen dieser Auslegung vollkommen; die dritte weniger: man vermißt bei ihr

ein wesentliches Stück der Mythe, das Gorgonenhaupt, und müßte dieses allenfalls einem Versehen des Künstlers beimessen.

Außer jenen öffentlichen Sammlungen befinden sich auch viele, interessante Alterthümer im Privatbesitze.

Im Vorplatze des gräflich Kesselstatt'schen Hofes ist ein, im J. 1784, vor der Moselbrücke gefundener, 6 F. 10 Z. langer, 2 F. 7 Z. breiter, 2 F. 3 Z. hoher Sarg, aus grauröthlichem Sandstein, aufbewahrt. Sein Basrelief wird, durch zwei Säulen, in drei Abtheilungen geschieden. Der Haupttheil stellt acht, paarweise hintereinander, an einem Tische stehende Figuren, worunter fünf männliche, eine halbverschleierte weibliche, und zwei Kinder, dar. Vor ihnen erblickt man fünf vierfüßige Thiere, worunter ein Löwe und ein Haase die auffallendern; außerdem eben so viele Vögel, unter denen sich eine Eule und ein Storch auszeichnen. Am Fuße des Tisches streckt ein anderer Vogel den Kopf zu denselben herauf, und noch ein siebenter, ein Rabe, fliegt von der rechten Seite auf die Gruppe zu, von deren Figuren viere, bestürzt, mit aufgehobenen Händen, ihn abzuwehren scheinen. In jeder der

beiden Nebenabtheilungen sitzt eine nackte Figur, die eine an den Säulen befestigte Blumen-Guirlande faßt. Vor ihnen stehen Gefäße mit Früchten.

Wyttenbach, in seiner trierischen Geschichte, erklärt dieses Basrelief als Denkmal einer Auguren-Familie; eine Ansicht, die, in jeder Beziehung, als die richtige erscheint. Eulen und besonders Hühner spielten bekanntlich in der Zeichendeuterei eine wichtige Rolle; die letzteren wurden sogar, als Glücks- und Unglücks-Barometer, von einem eigenen Pullarius den Heeren nachgeführt: eben so wichtig war der Rabe, der von der Rechten herfliegend, unbedingt Unglück verkündete. Die abwehrende Bewegung von vier Personen der Gruppe gegen den Unglücksboten, während die vier übrigen sich ruhig mit den andern prophetischen Thieren beschäftigen, scheint den Wechsel von Glück und Unglück in dieser Augurn- oder Haruspex-Familie zu bezeichnen; die Gefäße vor den beiden Figuren der Nebenabtheilungen können gar wohl die Futter-Behältnisse jener gefiederten und vierfüßigen Propheten bezeichnen.

Die Privatsammlung des Regierungs-Raths Quednow enthält: einen eisernen Helm mit erhabener Arbeit, vielleicht eine Bekehrung des h.

Paulus darstellend, wahrscheinlich aus der Zeit der ersten christlichen Römerkaiser; einen großen Schild von Schildkröte; Lanzen, Wurfspieße und Pfeile, Opfer-Geräthschaften von Bronze; ein Schwein und einen Hahn aus Bronze; einen Mars; Jupiter auf dem Adler sitzend; eine Diana und einen Amor, alles aus Bronze; Aschenkrüge, irdene Lampen, mehrere Urnen und Flaschen, von verschiedenen Formen, worunter eine aus blauem Glase; Opferschaalen; Bruchstücke von verzierten Vasen aus rother Erde; Thür- und Fensterbeschläge; Griffel und Haarnadeln, Spangen, eine Münzsammlung ꝛc. ꝛc. Alles, theils bei Gelegenheit der, in und um Trier, auf Veranstaltung der Regierung angestellten Nachgrabungen, theils zu Castell oberhalb Saarburg, und an andern umliegenden Orten gefunden; außerdem mehrere Gegenstände aus dem Mittelalter.

Unter den Privatbibliotheken ist jene des Stadtraths **Hermes**, viele tausend Bände in allen Fächern der Wissenschaften, enthaltende, die ausgezeichnetste.

Sehenswerthe Gemäldesammlungen sind die des Appellationsraths **Artois** und des Gerichtsschreibers **Christ**. In letzterer befindet sich ein, in artistischer und historischer Hinsicht gleich merkwür-

diges Bild von dem älteren Lucas Cranach, bekanntlich Bürgermeister zu Wyttenberg († 1553) und der treue Diener seines Kurfürsten Johann Friedrich, dessen Gemahlin Sybilla er, nach seiner Gefangennehmung bei Mühlberg, nach Weimar begleitete. Das Gemälde, ein Kniestück, stellt ungezweifelt die unglückliche Fürstin, mit einem ihrer jungen Söhne, dar; Zeichnung, Colorit, Drapperie und Reichthum des vollen fürstlichen Schmuckes, in dem die Kurfürstin dargestellt ist, charakterisiren dieses, mit dem Namen des Künstlers versehene Bild als eines seiner ausgezeichnetesten.

Für Florens liebliche Kinder herrscht in Trier eine ausgezeichnete Vorliebe; die Sammlungen inländischer Blumen jeder Gattung und exotischer Pflanzen und Sträucher sind häufig; jene der Herren Nell, (von dessen Garten-Anlage in St. Matthias später noch die Rede seyn wird), und Lintz Vater, zeichnen sich durch Reichthum und vorzügliche Kultur aus.

Denkmale der Vorzeit in Trier.

A. Vorrömische.

Daß Triers Ursprung in eine dunkle, räthselhafte Vergangenheit hinaufreiche, von der uns keine

schriftliche Ueberlieferungen, keine, nur einigermaßen bestimmte Andeutungen; sondern nur einige riesenhafte Cyklopen-Werke geblieben, läßt sich mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit unterstellen. Daß aber Trebeta, der Semyramis Stiefsohn, die Meere durchkreuzend, den Rhein und die Mosel heraufgeschifft, und grade an der Stelle des heutigen Triers eine Stadt gegründet haben solle, gehört unter jene abentheuerliche Legenden, mit denen die Völker so gerne ihre Wiege schmücken. Indessen wäre es gar wohl möglich, daß diese Sage der Ansiedelung eines Pelasger- oder Etrusker-Fürsten ihr Daseyn verdanke. Ein Theil der Etrusker flüchtete aus Italien in die Alpen, und gab dem Volke der Rhätier sein Daseyn: konnte nicht ein Stamm von ihnen bis an die Mosel gezogen seyn? Wäre die Porta nigra entschieden griechischen Ursprungs, so würde jene Hypothese durch einen stummen; aber zuverläßigen Zeugen vollkommen gerechtfertigt erscheinen.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so viel steht, selbst nach dem Ausspruche Cäsars, des stolzen Römer-Feldherrn, dem, neben seiner weltherrschenden Roma, Alles sich im winzig verkleinerten Maaßstabe darstellte, fest, daß Trier, schon bei

seinem Einfalle in Gallien, eine bedeutende, reiche, mächtige Stadt gewesen; mithin schon weit früher gegründet seyn mußte. Die Trevirer, welche Cäsar vorfand, scheinen ein, aus Galliern, und vom jenseitigen Rheinufer eingewanderten Germanen zusammengesetztes Volk gewesen zu seyn. Diese Erscheinung und die unter den Galliern noch allgemein erhalten gewesene griechische Schrift, lassen sich durch eine Zerstörung der griechischen Stamm-Colonie von jenen Völkern erklären, und die ursprüngliche Nichtvollendung der Porta nigra scheint solche zu bekräftigen.

Triers Glanz zu Cäsars Zeiten, ging durch den Zwiespalt seiner Fürsten zu Grabe. Induciomar, (Florus nennt ihn König), und Cingetorix, dessen Schwiegersohn, bieten ein trauriges Gegenstück zu Hermann und Segest dar; dort verrieth der Schwiegersohn den Schwiegervater; hier Thusneldens Vater den edlen Freiheitshelden. Cingetorix schmiegte sich, um Herrschergewalt buhlend, sklavisch zu des Römers Füßen; Induciomar fiel im heiligen Kampfe für die Freiheit seines Vaterlandes; Cingetorix ward der Römer Knecht, und trug der alten Treviris Glanz und Macht zu Grabe.

Nun sehen wir Trier als eine Colonie Augusts; die Augusta wird Metropole der Belgica-Prima, der Sitz eines Präfectus-Prätorio, die Residenz mehrerer Kaiser; Tempel, Palläste, Amphitheater, Circus, Capitol, Triumphbogen und Bäder, Rednerstühle und Münzstätten verkünden Römer-Größe und Glanz. Constantin und die fromme Helena verherrlichen ihre Lieblingsstadt mit kaiserlicher Freigebigkeit. Der Christenglaube entfaltet sich in der prunkenden Augusta mit herrlichem Gedeihen; die glänzendsten Lichter der Kirche leuchten und wirken in ihrem Schooße; dort besiegeln die Martyrer, in christlicher Ausdauer, ihre Treue, und ihrem Blute entkeimt des Glaubens reichste Saat.

Aber wie, von jedem Culminationspunkte irdischer Größe, der Weg nur abwärts führt, so folgte Triers höchstem Glanze sein Sturz und Untergang. In den letzten Jahren des vierten Jahrhunderts, zerstören es die Franken; schon im zweiten Jahrzehend nachher bereitet die Rache des, in seiner Gemahlinn, von dem wollüstigen Kaiser Jovinus tief gekränkten Senators Lucius, seiner Vaterstadt zum zweitenmal dasselbe Schicksal; eine dritte Verwüstung in demselben Zeitraum;

eine vierte im J. 440, durch eben jenes Volk; eine fünfte im J. 447, durch die Hunnen, unter Attila, und eine sechste im J. 463, wieder durch die Franken, mit der Roms Herrschaft im Moselthale unterging, vollendeten Triers Vernichtung.

In vier folgenden Jahrhunderten war die unglückliche Stadt allmälig wieder aus ihren Trümmern und Schutthaufen erstanden, da betraf sie am Gründonnerstage 882, eine, noch furchtbarere Vernichtung durch die Normannen, die sie von Grund aus zerstörten, und fast alle ihre Bewohner erwürgten. Allein auch von dieser letzten Katastrophe erholte sich Trier im Lauf der Zeiten wieder. Wir finden es im Mittelalter, unter seinen Erzbischöffen und Kurfürsten, mächtig, seine Freiheit, mit Muth und Kraft, gegen jene und gegen auswärtige Feinde vertheidigend. Concilien, Turniere, Reichstage verherrlichen von Neuem seinen Namen. Doch zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts, hat Trier abermals großes Ungemach und Elend von den Franzosen zu erdulden, denen es, zu Ende des achtzehnten, ganz unterwürfig wird, bis es der Befreiungskrieg dem preußischen Szepter zuführt.

Eine merkwürdige, innhaltschwere Vergangen-

heit, die sich in herrlichen Denkmalen der Vorzeit, in Spuren der erlittenen Verwüstungen, und in den, allenthalben zerstreuten Trümmern gesunkener Größe und Herrlichkeit lebendig darstellt! Wie viele Zeugen jener Kette großer Ereignisse sprechen, in geheimnißvollen Zungen, aus gestorbenen Jahrhunderten zu uns herüber, und mahnen uns an die Gebrechlichkeit alles Irdischen! Unter den vorrömischen, oder gemeinlich gallobelgisch genannten Denkmalen nimmt, in jeder Rücksicht, die erste Stelle ein:

1) Die *Porta nigra*.

»Da stehen die heiligen Gedächtnißsäu»len und Leuchtthürme voriger Größe, »leer und ausgelöscht neben der ewig jun»gen Schönheit der alten Natur!« muß der Beschauer unwillkührlich, mit Jean Paul, ausrufen, wenn zum erstenmal vor seinen Blicken die berühmte *Porta* in die Wolken ragt. Wie aus einem Gusse, ohne wahrzunehmende Fügungen, gigantisch und zierlich zugleich, aus ungeheuern Steinblöcken aufgethürmt, wie ein Steinriese, mit so viel offnen Wunden, in ungeschwächter Kraft noch dastehend, verkündet sie ein, im Zeitenstrome un-

tergegangenes Volk, das mit Cyklopenkraft, Geschmack und reinen Schönheitssinn verband. Wahrlich zu verargen ist's dem Moselländer nicht, wenn er, wie bei allem Großen und Unbegreiflichen, Lucifern den Werkmeister dieses architektonisch-historischen Räthsels nannte, besonders als noch Bilder abentheuerlicher Ungethüme, auf der Corniche des Gebäudes, dasselbe schauerlicher machten. Man erzählte ehehin: als die *Porta* in eine Kirche verwandelt worden, habe der Schwarze, in seinem Grimme, den neu errichteten St. Johannis-Altar umwerfen wollen, und es seyen seine Krallen noch in dessen Steinplatte sichtbar gewesen.

Viel ist bereits über die Frage gestritten, welchem Volke dieser Bau zuzuschreiben, und welches dessen eigentliche, ursprüngliche Bestimmung gewesen sey? Jene gelehrte Diskussion liegt außer den Gränzen der gegenwärtigen Arbeit; hier darüber nur Weniges.

Daß die *Porta* kein römisches Erzeugniß sey, dafür bürgen, außer ihrer, von den übrigen, als römisch anerkannten Gebäuden in Trier, durchaus abweichenden Konstruktion und ihrem verschiedenen Material, viele Gründe. Vorrömisch

aber, kann sie nicht wohl als ein Werk der Gallo-Belgen, deren niederen Grad von Kultur in Wissenschaften und Künsten; besonders in der Baukunst, ihre Denkmale bekunden, gelten; sondern verdankt, (De Bioul und Wyttenbach sind ebenfalls dieser Meinung), am wahrscheinlichsten einem eingewandert gewesenen, in der Folge untergegangenen Griechen- oder Etrusker-Stamme, ihr Daseyn.

Der ursprüngliche Zweck des Gebäudes?

Es läßt sich nicht bezweifeln, daß das hindurch führende Doppelthor wirklich als Stadtthor gedient habe; aber eben so gewiß ist es wohl, daß dieser kolossale Bau nicht des Thores wegen errichtet worden; sondern daß dieses nur ein Accessorium seiner eigentlichen Bestimmung gewesen. Gegen die Meinung, daß das Gebäude zu einem Tempel gedient, sprechen nicht allein die durchführenden, öffentlichen Thore; sondern vorzüglich auch die, nur gegen die Feldseite vorspringenden runden Thürme, welche die Absicht einer Vertheidigung bezeichnen. Am wahrscheinlichsten war die *Porta*, in ihrer Urbestimmung, den Volks-Versammlungen gewidmet, und bei ihrer Bauart mit

darauf gerechnet, sie bei feindlichen Einfällen, auch als Vertheidigungswerk benützen zu können, wozu sie wirklich in spätern Zeiten mehrmals gedient hat. Unter den spätern, eigentlichen gallobelgischen Trevirern, die Cäsar vorfand, diente die Porta wohl nicht mehr zu jenem, ihrem ursprünglichen Gebrauche, da die Gallier, eben so wie ihren Gottesdienst, auch ihre Volks-Versammlungen, (März-, Mai-Felder und andere, außergewöhnliche Zusammenkünfte, wie das Concilium armatum des Induciomar, dessen Cäsar erwähnt), in heiligen Hainen und im freien Felde hielten. Dagegen ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Römer die *Porta* als Capitol benützten. Da das Märzfeld wahrscheinlich auf dieser Seite außerhalb der Stadt, sich befunden, und auf demselben die Kriege beschlossen worden, so mag die *Porta* daher, vielleicht aber auch später von den Römern, den Namen Porta Martis erhalten haben.

Ob die Benennung *Porta nigra* aus der Römerzeit herrühre, oder eine spätere sey, dürfte nicht wohl mit Bestimmtheit auszumitteln seyn; übrigens kömmt solche schon in einer Urkunde Poppo's vom J. 1042 vor.

Trier hat auf der Südseite auch eine, dieser nördlichen entgegengesetzte römische *Porta alba*, und es ließe sich daraus, und aus der Lage des römischen Hauptbegräbniß-Platzes vor der *Porta nigra*, Manches für die Meinung, daß die Römer bei Siegen durch die *Porta alba*, und bei Niederlagen durch die *Porta nigra* eingezogen seyen, aufstellen. Wenn man aber erwägt, daß jene Benennungen durchaus in keinem Klassiker vorkommen, und daß die Thore der bedeutendsten Festungen, wie z. B. Magontiacum nur mit Porta decumana, Principalis dextra etc. etc. bezeichnet wurden, so scheinen jene Epithete: nigra und alba als Bezeichnungen der düstern Farbe der, vom Zeitenstrom geschwärzten Sandsteine des einen, und des lichteren Anblicks der hellen Kalksteine des andern Thors, sich aus spätern Zeiten herzuschreiben. Hontheim führt aus den unvollendeten Dialogen seines Freundes Heis: Simeonia, eine Stelle an, worinn jene Etymologie der Benennung der *Porta nigra* ebenfalls angenommen; aber auch zugleich die Hypothese aufgestellt wird, daß solche vielleicht von der Hinrichtung des Flavius Crispus, (eines Sohns Constantins d. Gr., der durch seine Stiefmutter Fausta, deren wollüstige Anträge

er zurückgewiesen, bei ihm verläumdet, ihr Opfer wurde), herrühren möge:

Quod *nigra Porta* etiam prisco sit nomine dicta
A nigris saxis vel nigro funere Crispi.

Diese Porta war durch Erzbischoff Poppo, im Jahr 1035, in eine, dem h. Simeon gewidmete Kirche, verwandelt worden. Eine Abbildung dieser Kirche giebt Masen in seinen Zusätzen zu Browers Proparasceve Antiquit. et Annal. Trevir.

Unter Erzbischoff Cuno von Falkenstein (1377), diente die Porta den Trierern als Festungswerk gegen ihren Fürsten; umgekehrt im J. 1568, dem Kurfürsten Jakob von Eltz gegen die Trierer.

Durch den rühmlichen Eifer des ehmaligen Gouvernements-Kommissärs Frhrn. v. Schmitz-Grollenburg, und später der K. Regierung, unter ihrem, für Alles Gute und Schöne thätigen Chef-Präsidenten Delius, wurden von 1816—1817 alle späteren Anbaue der *Porta* hinweggeräumt; dieses herrliche Alterthum trat in seiner reinen Urgestalt wieder in's klassische Leben, und im Jahr 1817 ward das Doppelthor zum erstenmale wie-

der dem Einzuge Sr. Maj. des Königs, und S. K. H. des Kronprinzen von Preußen, geöffnet.

Die *Porta* ist aus grauröthlichen, von der Zeit geschwärzten, 4—5 Fuß, auch zum Theil 7—9 F. langen, 2—3 F. breiten und 2—2 F. 6 Z. hohen Sandsteinblöcken, die Quednow im Pfalzeler Walde, unweit Trier, gebrochen glaubt, erbaut. Die Blöcke sind, ohne Mörtel, so innig unter sich gefügt, und durch verborgene Eisenklammern verbunden, daß ihre Fugen kaum wahrzunehmen.

Das Gebäude ist 115 Fuß lang; in dem mittleren, oder Haupttheile 47; in den beiden hervorspringenden Seitentheilen, 67 Fuß breit. Auf der Stadtseite treten diese Seitentheile in grader Linie um 4 Fuß; auf der Feldseite aber in halben Zirkeln, gegen 5 Fuß vor den Haupttheil des Gebäudes heraus. Die ursprüngliche Höhe, im Haupttheile, beträgt 69 F. 11 Z.; nämlich das Erdgeschoß 30 F. 6 Z.; das erste Stockwerk 19 F. 4 Z.; das zweite 20 F. 1 Z. Das dritte Stockwerk der rechten Stadtseite fehlt, und scheint ursprünglich unvollendet geblieben zu seyn.

Auf den vier Seitenansichten sind das Erdgeschoß und beide Stockwerke mit einer toskanischen,

oder auch dorischen, (da zu dieser die hier fehlenden Tryglyphen nicht unumgänglich sind), Säulenordnung, und zwar in der vordern und hintern Ansicht mit, etwa um zwei Drittel ihrer Stärke, aus dem Gebäude hervorspringenden Säulen; in den beiden Queer-Ansichten aber mit, nur um 3 Zoll vorspringenden Pilastern, versehen. Das Erdgeschoß hat in der Hauptfronte stadtwärts 13, landwärts 19 Säulen; in den beiden Giebelansichten aber 4 Säulen und 5, etwa 3 Zoll aus der Mauer hervorspringende Pilaster. Das erste und das zweite Stockwerk sind jedes, auf der Stadtseite mit 15, auf der Landseite mit 19 Säulen, und deren Giebelansichten eben so, wie jene im Erdgeschosse verziert.

Das Erdgeschoß ist ganz ohne Fenster; zwischen den 7 Säulen des mittleren oder Haupttheils beider Stockwerke sind 6 Fenster; zwischen den vier Säulen eines jeden Stockwerks der Seitentheile stadtwärts, befinden sich deren drei, und zwischen den sechs Säulen jedes Stockwerks dieser Seitentheile landwärts, fünf Fenster.

Die Fenster sind 3 F. 6 Z. breit, 6 F. hoch, oben im Halbzirkel gewölbt, unten mit einer Sohlbank, und an den Seiten mit zwei pilasterartigen

Vorsprüngen, welche den Bogen zu tragen scheinen, verziert.

Der linke Seitentheil (stadtwärts genommen), hat noch ein, mit gleicher Zahl von Pilastern und Fenstern ausgestattetes, drittes Stockwerk.

Die Säulen im Erdgeschoß und in den oberen Stockwerken, haben keine besonderen Fußgestelle; sondern stehen, wie sich dieses bei mehreren griechischen Bauten aus der ältesten Zeit findet, auf einem, um das ganze Gebäude laufenden Untersatze.

In das Innere führen zwei, nach der Landseite und Stadtseite gehende Thore, 14 F. weit, bis unter den Schlußstein 12 F. 3 Z. hoch.

Die Stärke der Bogen im halben Zirkel der beiden Thoröffnungen, mißt 2 F. 4 Z.; ihre Höhe am Anfange gleich über den Pilastern, 1 F. 10 Z. und im Schlusse 3 F. 5 Z. Der Raum zwischen beiden Bogen ist mit einem scheidrechten Gewölbe aus großen Steinblöcken, und zwar in beiden Thoren stadtwärts 14 F. lang, 8 F. 4 Z. breit; landwärts 14 F. lang, 6 F. 4 Z. breit, in jedem Thore 2 F. 11 Z. hoch, versehen.

Ueber den scheidrechten Bogen befindet sich das, zwischen den Säulen im Architrav, und in der halben Höhe des Frieses, ebenfalls aus einem, 3 F.

4 Z. hohen, scheidrechten, aus schweren Steinen zusammengesetzten Bogen, bestehende Hauptgebälk.

Nach Quednow ist der, 54 F. lange, 23 F. breite Theil des Innern, durch welchen die Thore führen, obgleich durch drei Pilaster-Stellungen in drei Stockwerke abgetheilt, ohne Decken dazwischen, und ohne Spur einer ursprünglichen Bedachung.

In den Thorpfeilern der Landseite sind Einschnitte oder Fugen, in denen sich Fallthore, (wie zu Pompeji, und in den Felsen des römischen Castells, oberhalb Saarburg), befunden haben mögen, ersichtlich.

Die Pfeiler, in denen sich diese Einschnitte befinden, haben die bedeutende Stärke von 11 F. und die gegenüber stehenden sogar jene von 13 F. Beide Thore sind durch eine dazwischen stehende Säule getrennt.

Im Innern des mittlern Theils führt rechts ein Eingang in ein, 55 F. langes, 21 F. breites, überwölbt gewesenes Behältniß. Das Gewölbe stammte aus spätern Zeiten, und war bis zum J. 1822 erhalten geblieben, wo es zerstört wurde, um die innere Ansicht der *Porta* freier darzustellen. Ein anderer Eingang links, führt in ein zweites solches Behältniß, und aus diesem ein Ein-

gang in den linken Thurm. Starke Beschädigungen der Mauern in jenem erstern Behältnisse rühren entweder von einer beabsichteten gewaltsamen Zerstörung, oder aber wahrscheinlicher von raubsüchtigen Händen her, die sich die eisernen Klammern, welche die Steinblöcke unter sich verbinden, zueignen wollten.

Der Untersatz des Gebäudes ist noch etwa fünf Fuß in der Erde, und kann, ohne Nachtheil für die Umgebungen, schwerlich ganz zu Tage gefördert werden; hierdurch wird die Totalansicht des Gebäudes, welches etwas gedrückt erscheint, benachtheiligt. Ungefähr 1 F. 6 Z. über dem ursprünglichen Boden an der Feldseite, am Thore, fand man bei Aufgrabung dieses jetzt wieder unsichtbaren Untersatzes, die Ecksteine rechter Hand durch Wagen abgefahren, woraus zu folgern, daß sich die Straße gleich außerhalb des Thores, nach jener Gegend östlich gewendet. Daß das Thor in zwei verschiedenen Epochen als solches benützt worden, ergab sich daraus, daß man bei der Aufgrabung, zwischen dem jetzigen und dem ursprünglichen Boden, einen, aus Kalksteinplatten zusammengesetzten, noch wohl erhaltenen Fußboden fand.

Auf mehreren Steinen im Innern des Erdgeschosses sind mancherlei räthselhafte Buchstaben, die

größtentheils Steinhauerzeichen; zum Theil aber auch Spielereien römischer Soldaten gewesen seyn mögen. Jene ersteren griechischen Schriftzüge, erklärt Wyttenbach, nur in den Resten des Etruskischen Alphabets gefunden zu haben, und macht zugleich auf die Aehnlichkeit der, als einer der schönsten Reste Etruskischer Baukunst anerkannten Porta Herculis zu Volterra mit der trierischen Porta Martis aufmerksam. Unter den römischen Zeichen finden sich die Worte: Via, Pes, Age etc.

Der romantische Anblick der Porta wird durch die, den Koloß allenthalben umrankende, wilde, üppige Vegetation noch malerischer. Ein schauerlich erhabenes Schauspiel aber bietet ihre Erleuchtung von Innen, wie solche bei der zweiten Anwesenheit Sr. Maj. des Königs von Preußen in Trier im J. 1821, stattgefunden, dar: Ein Brand des Kapitols, treu, wahr und groß, ein herrliches Urbild zur bekannten Szene in der Clemenza di Tito! Das wilde Spiel der, aus den Fenstern zuckenden, in den Abendhimmel hinauf zischenden feurigen Lohe; die kräftigen Massen von Streiflichtern und Schlagschatten; die Umgegend, vom Abglanze dieser, in ihrer Art einzigen Beleuchtung erhellt, das Alles bot dem Auge einen Anblick dar, der das Gemüth

mit Anklängen aus der Vorzeit Triers, in seinen innersten Tiefen ergriff, und den Spielen der Phantasie ein um so weiteres Feld darbot, da an diesem Abende das Marsthor, seit acht Jahrhunderten, zum zweitenmal wieder der ein- und auswogenden Menschenmasse geöffnet war. Wie lebendig fühlt sich, am Fuße eines solchen Leuchtthurms der Vergangenheit, Metastasio's:

Cadono le citte, cadono i regni!

2) Die Moselbrücke.

Die bewährtesten Alterthumsforscher sind darüber einig, daß diese, am südlichen Ende der Stadt stehende Brücke, demselben Zeitraume und demselben Volke, welchem die *Porta nigra* entstammte, ihre Entstehung verdanke. Ihre Konstruktion ist noch riesenhafter, und zeugt, da hier Basaltblöcke, eben so wie an der Porta der Sandstein, auf einander gethürmt, ohne Mörtel, nur durch verborgene Eisenklammern unter sich verbunden und gefügt sind, von noch größerem Kraftaufwande des Geschlechtes, das sie einst erbaute. Seit Jahrtausenden trotzt dieses Baues Eisenfestigkeit der sonst sanften; aber bei Eisgängen oft stürmisch tobenden Mosel.

Schon Cäsar spricht von einer, zu seiner Zeit vorgefundenen Brücke; Tacitus erwähnt ihrer, etwa hundert Jahre nach Galliens Bezwingung durch die Römer, auf eine Art, die ihr früheres Daseyn andeutet, und bezeichnet sie als stehende Verbindung der, an beiden Ufern gelegenen Stadttheile.

Als die Franzosen, unter Ludwig XIV, die blühendsten Gegenden Deutschlands verwüsteten, wurden im J. 1689 der zweite und siebente Brückenpfeiler von der Stadtseite her, ganz gesprengt; der dritte und vierte aber, in ihren obern Theilen, sehr beschädigt.

Im J. 1720 ließ Kurfürst Franz Ludwig die Brücke wieder herstellen, wozu man sich des rothen Sandsteins von dem nahgelegenen Marksberge am linken Moselufer, bediente. Von den beiden hohen Thürmen, welche sich auf der zerstörten Brücke befunden, ließ er nur einen, auf dem ersten Bogen der Landseite, wieder aufbauen. Allein auch dieser wurde im J. 1803, auf Verfügung der französischen Regierung wieder abgebrochen; jener erste Bogen am linken Ufer, zur Bequemlichkeit der Schiffahrt, erhöht und erweitert, auch

auf eine kleine Strecke hin, ein erhabener bequemer Leinpfad angelegt.

Die Moselbrücke ist 690 Fuß lang, 24 F. breit, hat acht überwölbte Bogen, und ist ganz aus Sandsteinquadern aufgeführt. Die Pfeiler sind auf der oberen, Südseite, spitz zulaufend; auf der untern, Nordseite, rund; im Durchschnitte 66 F. hoch, und 21 F. breit.

Der zweite und siebente Pfeiler von der Stadtseite her, sind von den Fundamenten aus, ganz neu, aus Alpenkalkstein, buntem Sandstein, und benützten Basaltblöcken der alten zerstörten Pfeiler, aufgeführt. Dieses Gemisch giebt ihnen ein alterthümliches Ansehen, und verleitet den oberflächlichen Beschauer leicht, eine Arbeit, welche noch nicht 2 Jahrhunderte erlebte, für tausendjährige Reste der Vorzeit zu halten.

Der untere Theil des dritten und vierten Pfeilers ist noch ursprünglich; nur oben sind die Beschädigungen mit Kalk und Sandsteinen ausgebessert.

Die Konstruktion der ursprünglichen Pfeiler ist, wie schon erwähnt worden, jene der Porta; von den, mit Eisenklammern ineinandergefügten schwarzgrauen Basaltblöcken sind viele 6 — 9 F. lang,

3 F. breit und 3 F. hoch. Die Trierische Chronik glaubt, daß die Vulkane der Eiffel, besonders bei Dockweiler und Bieresborn, oder jene der Rheingegend bei Andernach ꝛc. dieses Baumaterial geliefert. Die Wahl eines solchen setzt in den Erbauern dieser Brücke ein zahlreiches, sehr kräftiges, oder sehr reiches Volk voraus, da das Brechen eisenfester Lavamassen von 50—80 Centnern, ihr Transport und ihre Bearbeitung großen Kraftaufwand, und große Summen erforderten. (Die Tr. Chr. schlägt jeden der größten Blöcke auf 5—6 Louisd'or Hauerlohn, ohne Transport ꝛc. an.)

Nach Masen standen auf dem dritten Brückenpfeiler der Südseite, doppelte Säulen, den Fluß- und den Schutz-Göttern der Stadt gewidmet. Nach Brower sollen die Gipfel der Pfeiler mit Statüen, nach andern mit Kristallkugeln verziert gewesen seyn.

Hontheim führt, als Beweis des vorrömischen Ursprungs der Brücke, eine, bei Sprengung derselben im J. 1689, im dritten Pfeiler gefundene Bleiplatte mit der Abbildung eines alten Trevirers, welche ein Baron von Reiffenberg besessen, an.

Auf dieser Brücke war es, wo Civilis, die hochherzigen Trevirer Julius Tutor (Præfectus

ripæ) und Julius Classicus (Præfectus alæ Trevirorum, Tacitus nennt ihn aus königlichem Stamme entsprossen), mit dem Römerfeldherrn Petilius Cerialis um die Freiheit ihres Vaterlandes kämpften. Sie waren mit ihren Schaaren nächtlicher Weile, gleich einem reißenden Waldstrome von den Moselbergen heruntergebraust; hatten das Lager der Römer gewonnen, ihre Reuterei geschlagen, und die Brücke gestürmt, da vernimmt Cerialis, in der Stadt übernachtend, zugleich der Feinde Angriff und Sieg; er wirft sich, ohne Helm und Schild, auf's Roß, sammelt, unter dem Hagel der feindlichen Geschosse, die Flüchtlinge, und erobert die Brücke wieder. Auch beim Lager gelingt es ihm, die Fliehenden zum Stehen zu bringen; die tapfere ein und zwanzigste Legion stellt die Schlacht wieder her; nach Wundern der Tapferkeit von beiden Seiten, werden die vereinten Gallier, Bataver und Germanen größtentheils aufgerieben, und ihr Lager erobert und geschleift; der Trevirer Schicksal war unwiderruflich entschieden.

Häufig finden sich am linken Moselufer, wo jener Entscheidungskampf gewütet, Waffen, und friedlich durcheinander ruhende Gebeine, die den

kleinen Römer und den kolossalen Germanen und Gallier bezeichnen. Hier gilt Virgils schöne Stelle *):

— — — — cum finibus illis
Agricola, incurvo terram molitus aratro,
Exesa invenit scabra rubigine pila
Aut gravibus rastris galeas pulsabit inanes,
Grandiaque effossis mirabitur ossa sepulcris.

— — — — — — In jenem Gefilde
Findet, die Erde verwundend, das Eisen des pflügenden Landmanns
Rostumzogen, vom Zahne der Zeit zernagte Geschosse;
Hohl erdröhnen, vom Schlage des Karstes, verlorene Helme,
Riesengebein in eröffneten Grüften erfüllet mit Staunen.

B. Römische Denkmale.

1) Römischer Flügel des Pallastes, mit dem sogenannten Heidenthurm.

Die leichte, schlanke und doch ausdauernde Konstruktion dieses, durchaus von, mit eisenfestem Ce-

*) Georg. lib. I.

ment unter sich verbundenen Ziegelplatten erbauten Pallastflügels und Thurms bekundet, ganz ungezweifelt, römischen Ursprung, und bildet mit der schwerfälligen, ungeheuern Kraftaufwand erfordernden Bauart der beiden vorrömischen Denkmale in Trier, einen interessanten Contrast.

Dieses Römerwerk wird gewöhnlich der Constantinspallast, und der Thurm der Helenen- — oder auch der Heiden-Thurm genannt, und diese Benennung scheint durch die Epoche seiner Entstehung gerechtfertigt. Es mag allerdings, wie Quednow aus der, im J. 289 von Claudius Mamertinus dem Kaiser Maximianus gehaltenen Lobrede folgert, schon damals ein Kaiserpallast in Trier, auch vielleicht an der Stelle des, jetzt noch erhaltenen Ueberrestes, existirt haben; dagegen steht es aber auch aus der Lobrede des Eumenius an Constantin d. G. (J. 309) fest, daß das zerstörte Trier von diesem Kaiser, der mit seiner frommen Mutter Helena so lange in seiner Lieblingsstadt verweilte, wieder aufgebaut worden, und es scheint daher, mit mehrerem Rechte, auch ihm die Erbauung jenes Pallastes zugeschrieben werden zu müssen. Rhenanus (libr 3 Rer. Germ.) und Kyriander (Annales sive Comment. de Orig. et

Statu antiqu. civit. Aug. Trevirorum) sind ebenfalls dieser Meinung.

Ueber die ursprüngliche Bestimmung des Gebäudes gibt es indessen mehrere abweichende Ansichten. Einige Alterthumsforscher des 17ten Jahrhunderts erklärten es für ein Theater; Brower sagt: der Flügel sei der Rest eines, nicht zum Bewohnen bestimmt gewesenen Baues, eines Circus oder Hyppodromus, und führt, als Grund für seine Ansicht, die großen Dimensionen der ursprünglichen Fenster, und die kolossalen, doppelten Arkaden an. Auch die Gesta Trevirorum stimmen Browern bei, indem sie anführen: Kurfürst Lothar habe im J. 1614 einen neuen Pallast, bei dem alten Hyppodromus, erbaut. Noch andere wollten, ohne irgend einen haltbaren Grund, in jenem Römerflügel den Rest einer römischen Kaserne erblicken, die, in vielen Beziehungen, hier durchaus nicht an ihrer Stelle gewesen seyn würde. Ein in den Mauern gefundener Ziegelstein, mit der Innschrift: Leg. XVII. beweist nichts, als daß diese Legion, vor Erbauung des Pallastes, in Trier gestanden habe, und ein Legionsstein, als gewöhnliche Ziegelplatte, zufällig mit zum Baue verwendet worden.

Der Pallast bestand ursprünglich nur aus zwei Fronten und zwei sie schließenden Thürmen, von denen der sogenannte Helenenthurm noch übrig ist. Dies geht daraus hervor, daß an der Stelle, wo der zweite, (wahrscheinlich bei Söterns Schloßbaue abgerissene), Thurm stehen mußte, sich keine Verlängerung der beiden Fronten fand.

Nach jener Voraussetzung würde das ganze Gebäude eine Länge von 268 F. und zwar der mittlere Theil 182 F., die beiden halbrunden Thürme 86 Fuß gehabt haben. Der jetzt noch stehende Rest der westlichen Fronte mit dem Thurme, mißt 225 F. Die Höhe des Gebäudes bis zum Gesimse der, an dem mittlern Theile fehlenden Attike, beträgt 89 F.; jene der Attike mit dem Gesimse, 8 F., mithin die ganze Höhe 97 F.

Das Gebäude war ringsum mit offenen Arkaden versehen, die sämmtlich zugemauert, nun die Fenster der Kaserne enthalten; auch die Fenster im Thurme sind aus neuerer Zeit. Ueber jenen Arkaden war noch eine zweite Reihe von Bogen angebracht, von deren äußerstem an der linken Frontseite, noch ein Bruchstück sichtbar ist. Grade eben solche doppelte Bogen übereinander, finden sich an dem sogenannten Altthore, wovon nachher

die Rede seyn wird. Die Oeffnungen in den untern Arkaden sind mit doppelten Bogen von 15 Z. langen und 1¼ Z. dicken Ziegelsteinen, und zwischen denselben, und dem darüber befindlichen Mauerwerke, mit flachliegenden Ziegeln, nach der Peripherie der Bogen, mit starken Mörtelfugen, aber sehr sorgfältig überwölbt.

Der eine der noch übrigen, an den Ecken der Fronte hervorspringenden Pfeiler, welche als kleinere Thürme über das Gebäude emporragten, enthält eine, von unten zum Dache führende, ganz schmale massive Wendeltreppe.

Die Mauern sind außerhalb von gebrannten, 15 Zoll im Quadrate messenden, 1¼ Z. dicken Ziegeln, mit 1¼ Z. starken Mörtelfugen eingefaßt; ihr Inneres ist mit Bruchsteinen, Scherben und Mörtel ausgefüllt.

Von der Eintheilung der Stockwerke, und der innern Einrichtung ist, da Alles theils zerstört, theils geändert worden, keine Spur mehr sichtbar.

Der noch übrige Thurm ist in seinem Innern, von unten bis hinauf, durch eine, 60 F. weite, oben überwölbte Oeffnung, mit dem Flügel in Verbindung. Ihre Ueberwölbung besteht aus einem 4⅓ F. hohen, 7 F. starken, dreifachen Bogen von Zie-

geln, gleicher Konstruction, wie die Arkaden. In der Mitte des Thurms stehen 3 Pfeiler von 3½ Fuß Stärke im Quadrat, oben mit Bogen, im halben Zirkel von 1 F. starken Sandsteinquadern in Mörtel, überwölbt.

In diesem Thurm ist noch größtentheils der sogenannte römische Putz, womit die Mauern des Gebäudes von Innen und von Außen bekleidet waren, vorhanden.

Merkwürdig ist in demselben ein, gegenwärtig zum Keller dienendes, großes unterirdisches Gewölbe, mit drei Bogen, aus, mit Cement verbundenen Sandsteinquadern, von gleicher Struktur, wie jene im obern Theil des Thurms. Das, von den Bogen getragene Mauerwerk besteht, wie die römische Façade des Doms, aus Kalksteinen, mit Zwischenlagen von Ziegelplatten. Alle ursprünglichen Wände des Gewölbes sind, wie die römische Pallast-Fronte, aus großen, mit eisenfestem Mörtel verbundenen Ziegelplatten konstruirt, und so wie die Quader der Bogen an den Seiten, mit unverkennbar römischem Putz bekleidet. In der östlichen Wand befindet sich ein, jenem oben im Thurme, ganz gleichförmig gebauter doppelter Ziegelbogen; die Kommunikation dieses Gewölbes

mit den übrigen, unter dem Pallaste herziehenden, ist durch moderne Mauern unterbrochen. Sehr merkwürdig für die Streitfrage: Ob die Römer Rauchfänge oder Kamine gehabt? ist eine, links von der, in das Gewölbe führenden Treppe, in der Ziegelwand angebrachte, nischenartige Vertiefung, mit schlangenförmig verzierten Zargen von Sandsteinquadern an den Seiten; der Queerstein der Fassung ruht, statt der Ziegel-, auf Eisenplatten, und trägt einen, trichterförmig zulaufenden viereckigen Rauchfang, nicht allein durch seine Konstruction, sondern auch durch seinen, von der Ziegelwand daran fortlaufenden Putz, ungezweifelt römischen Ursprungs; die ganz von Rauch geschwärzten Steine bekunden die Bestimmung dieses Bauwerks, und vielleicht jene des ganzen, in neueren Zeiten sehr umgestalteten Gewölbes, als Küche.

Die, oberhalb der Erde, in den Thurm hinaufführende Wendeltreppe ist eine zierliche Meisterarbeit aus der Zeit der Erbauung des neuen Schlosses; eine an derselben befindliche Säule von herrlichem Rosso antico ist ein, hierher verpflanzter interessanter Rest der Römerzeit.

Wyttenbach hat, in seiner Trierischen Geschichte, eine, aus dem 17ten Jahrhundert herrührende, in

der Stadtbibliothek befindliche Zeichnung dieses Gebäudes in seiner frühern Gestalt, geliefert.

Viele historische Reminiszenzen ruhen auf diesem Denkmale der Römer. Hier hausten der Tiger Maximian, hier der große Constantin, hier Valens, Valentinian, Gratian, Maximus; hier war es, wo so viele Gesetze erlassen wurden; wo der h. Ambrosius sich einer Gesandschaft für Valentinian II., bei K. Maximus, mit christlichem Heldenmuthe erledigte. Welcher hochherzigen, großen, frommen Handlungen; aber auch welcher Schwelgereien, welcher Gräuel und Schandthaten mögen, in den Zeiten des sterbenden Römerreichs, diese, weit in ein vergangenes Jahrtausend hinauf reichenden Mauern, und dieser Thurm Zeugen gewesen seyn, von dessen Zinnen jetzt nur Nachtvögel ihre schauerlichen Töne, Klagelauten aus der Vergangenheit vergleichbar, in die stille Nacht herunterwimmern!

2) Reste des ehemaligen, sogenannten Helenen-Pallastes.

Es wurde schon oben, bei Beschreibung der trierischen Kirchen, gesagt, daß die Vorderseite des Doms und dessen Nordseite römischen Ursprungs seien, wie solches aus der ganzen Struktur jener,

aus kleinen Kalksteinquadern, mit Zwischenlagen von großen Ziegeln, (die ganz mit der des Amphitheaters und des Altthors übereinstimmt), bestehenden, einen Halbzirkel, mit eingemauerten attischen Säulen bildenden Façade, und der, nur aus großen, durch eisenfesten Cement verbundenen Ziegeln konstruirten Nordseite, klar hervorgeht.

Auch wurde dort schon gesagt, daß der Dom ursprünglich ein Pallast der frommen Kaiserinn Helena gewesen, und, auf ihren Befehl, in einen christlichen Gottestempel verwandelt worden sei.

Von der ursprünglichen Pracht jenes Gebäudes sind außer dem schon Erwähnten, nur noch das Granitsäulenfragment vor dem Dome, einige vermauerte korinthische Kapitäle und einige Fensterbogen übrig.

3) Der Bäder-Pallast (Altthor).

Dieses weitläufige Prunkgebäude, dessen Ueberreste, nach so viel erlebten Stürmen feindlicher Zerstörung, in seinen, seit Jahrhunderten von der Zeit zernagten Trümmern, seine ursprüngliche Herrlichkeit noch verkünden, gehört höchst wahrscheinlich, nach Plan, Struktur und Material, mit dem Pallaste und den übrigen römischen Bauten

Triers, in eine und dieselbe, nämlich in die Constantinische Epoche.

Brower erklärt, nach Thomas Cantipratensis und den Actis B. Theodulphi: dieses Gebäude sei für einen Pallast der h. Helena gehalten; aber von den trierischen Bürgern selbst zerstört worden, weil sie gefürchtet, daß ein Feind es besetzen, und ihnen großer Nachtheil daraus erwachsen könne.

Masen hält dasselbe für einen römischen Tempel, ein eigentliches Centifanum. Jene Meinungen aber sind durch die, bei den neuern Aufgrabungen vorgefundenen Feuerheerde, Wasserleitungen, eingemauerten Badwannen ꝛc., welche das Gebäude als einen großen Bäder-Pallast charakterisiren, hinreichend widerlegt.

Bäder waren den Römern ein so werther Genuß, und selbst ein so wesentliches Bedürfniß, daß die Kaiser es sich angelegen seyn ließen, in Ausdehnung, Bequemlichkeit, Pracht und Ausstattung der, von ihnen erbauten Thermen oder Bäder-Palläste zu wetteifern, und sich dadurch die Liebe des Volks zu gewinnen, oder zu erhalten. Solche, mit dem raffinirtesten Luxus eingerichtete, mit Versammlungssälen, Hallen, Gärten ꝛc. ausgestattete Bäder für alle Volksklassen hatten nicht allein Rom, (die Thermen des

Agrippa, des Nero, der Agrippina, des Paullus Aemilius, des Vespasian, Titus, Trajan, Caracalla, Alexander Severus, Decius, Diocletian, Constantin rc. rc.); sondern auch die Provinzstädte, (wie z. B. die Thermen Kaiser Julians in Paris), aufzuweisen. Daß es aber einer Colonia Augusta, der Metropolis Belgicæ primæ; einer Stadt, aus der einst 113 Senatoren auswandern konnten, nicht an solchen Thermen gefehlt haben werde, würde sich aprioirisch voraussetzen lassen, wenn auch nicht die ganze Konstruktion, und alle inneren Vorrichtungen des sogenannten Altthors deren Existenz, und die Bestimmung dieses Prunkgebäudes zum Thermenpallaste nicht um so mehr unzweideutig bekundeten, da an keiner anderen Stelle in Trier sich Spuren von Bädern finden.

Noch anschaulicher wird dieses, wenn man die Lage des Gebäudes, in der Nähe des Circus und Amphitheaters, mit der Wahrscheinlichkeit in Verbindung setzt, daß die römische Wasserleitung aus der Ruver den beckenförmigen, noch viele solche Andeutungen enthaltenden Raum zwischen den Thermen und dem Amphitheater, zu Naumachien und andern Wasserbelustigungen, füllte, denen das

Amphitheater selbst nicht geräumig genug gewesen seyn würde. Der sinnliche Römer und Trevirer hatten dann ihre Lieblingsgenüsse in einem, gewissermaßen abgeschlossenen Raume, in geringer Entfernung, zusammen vereint.

Daß dieser Pallast ein Stadtthor, die Porta alba gewesen, durch welche die Römer triumphirend eingezogen seyn sollten, oder daß wenigstens dieses Thor durch die Thermen geführt habe, ist an und für sich, in jeder Beziehung widersinnig. Das einzige vorhandene Thor des Gebäudes nach der Landseite, hat kaum für einen Bauerwagen Raum, wie sollte es der Quadriga der Triumphatoren (Maximian, Constantin, Maximus, Gratian ꝛc.) ergangen seyn? Die Stadt hatte wohl gewiß ursprünglich auf der Südseite ein Thor; aber wahrlich nicht durch die Thermen führend, wo das Gerassel und sonstige Getöse dem Badenden, oder nach dem Bade Schlummernden, auch andern Genüssen opfernden üppigen Römer lästig gewesen seyn würde. Das östliche Stadtthor führte sicher eben so wenig durch diesen Prunk-Pallast; mag aber wohl in dessen Nähe gewesen seyn.

Müller sagt: Schon im zehnten Jahrhundert, unter Erzbischoff Ludolph, sei hier ein Stadtthor,

Porta alba, gewesen; allein demungeachtet scheint dieser Name, so wie auch der: Porta *alta* nicht in die Römerzeit hinaufzureichen; sondern aus jenen Zeiten herzurühren, wo, nach Zerstörung des Thermen-Pallastes durch die Franken, Hunnen, Normannen, ihr eigenthümliches Thor zum allgemeinen Stadtthore benützt wurde. Auch führt die Richtung des Thermenthors zunächst nach dem Amphitheater und Circus (H. Kreuz); nicht nach der, weiter rechts, vom Neuthore ab, nach Löwenbrücken ziehenden Römerstraße, deren Spuren sich in Gilberts Garten gefunden; an deren Seiten herrliche Römervillen, (u. a. jene der reichen Wittwe Albana), geprangt, und weiter hinaus (in St. Medard) nach römischer Sitte (Sta Viator), Begräbnißplätze gefunden worden; in dieser Richtung also hat gewiß eher das südliche Stadtthor, und zwar an der Stadtgränze, zwischen Löwenbrücken und St. Matthias, gestanden. Dafür spricht auch die später dort zertrümmerte Gränzjungfer (Diana); am meisten aber die grade Linie von der nördlichen Porta nigra nach dieser Richtung, (jener des Neuthors), gegen Süden, während die sogenannte Porta alba mehr südöstlich landeinwärts, mit jener ersteren in einem spitzen Winkel liegt.

Die Trümmer des Bäder-Pallastes, von denen Peyre (Mémoires de l'Institut, classe de littérature et des arts, Vol II.), Wyttenbach (Trierische Geschichte) und Quednow (Trierische Alterthümer), theils Abbildungen, theils Grundrisse gegeben haben, stellen, nach ihrer Aufgrabung im J. 1817, den Plan des Gebäudes noch größtentheils dar, und deuten seinen architektonischen Charakter an. Indessen ist das Ganze bei weitem nicht zu Tage gefördert, und es würde noch lange fortgesetzter Nachgrabungen bedürfen, um Solches in seinem Umfange, und seiner eigenthümlichen Form zu Tage zu fördern. Im Kleinen wird daran noch von Zeit zu Zeit fortgearbeitet, und es fehlt nicht an interessanten Entdeckungen; so wurde in diesem Jahre, von den noch stehenden Ruinen rechts, ein, über sechs Fuß hoher, ausgemauerter, unterirdischer Gang aufgefunden, der nach der, bei dem großen Plane dieses Prachtgebäudes, wahrscheinlich auf einem Theile desselben stehenden Agneten-Kaserne hinzieht.

Das Gebäude bildete ein längliches Viereck mit vier halbzirkelrunden Vorsprüngen, wovon zwei nach der Landseite noch erhalten; von jenen nach der Stadt zu, sind nur Spuren übrig; zu beiden Seiten des noch bestehenden, östlichen Vorsprunges

sind zwei runde Thürme, in welchen Wendeltreppen von Sandstein nach den oberen Stockwerken führen.

Brower (1670) sagt: Zu seinen Zeiten sei der eine jener Vorsprünge ein, der h. Dreifaltigkeit geweihter Gottestempel gewesen; in dem Zwiste der Kurfürsten mit den Bürgern jedoch, in einen Vertheidigungsthurm (propugnaculum) verwandelt worden; der andere sei, schon von alten Zeiten her, ein festes Thor, Porta alta genannt, gewesen *). Jeder der beiden noch stehenden Vorsprünge

*) Eine interessante Stelle aus der Beschreibung der Belagerung Triers durch Jakob v. Eltz (J. 1568), in den Gestis Trevirorum, wird dem Leser nicht unwillkommen seyn:

»Ein Edler von Kesselstatt, so eines Tags beim Mittag-Imbis mit Andern von Adel weidlich gezecht, unternahm sich, in der Nacht die Stadtthore in Brand zu stecken, und wäre ihm schier gelungen. Er zündete die Altpfort an, und da er das Schnarchen der schlafenden Wächter vernahm, schrie er auf den Mauern laut gegen sie an, und schmähte und fluchte sie zu allen Teufeln. Da wurden sie wach, und erschossen, da das Feuer die Nacht erhellte, den v. Kesselstatt mit seinen zween Knappen. Als es tagte, wurden die drei Leichname in die Stadt hinein getragen; der von

hat zwei Stockwerke mit kolossalen Fenstern; deren im einen noch fünf; im andern nur drei übereinander erhalten sind.

Diese, hoch in die Wolken emporstrebenden, so zierlichen und doch so kühnen Bogen, durch die man in der Ferne einzelne Stadtthürme erblickt, von Gestrüpp umrankt, verkünden uns die Größe jenes Volkes, dem einst die Gauen Galliens huldigten, und ihre Vergänglichkeit: still geschäftig arbeitet die Zeit in dem eisenfesten, doch allmählig verwitternden Gemäuer, und durch die verödeten Arkaden schauen die Wolken hoch hinein!

Welche ernste, wehmüthige Betrachtungen steigen in der Seele des Beobachters auf, wenn er

---

Kesselstatt ward in St. Gervasius-Kirche begraben; die Knappen aber begrub man auf dem Wall.

»Dies Wagstück hatte alles in der Stadt in Aufruhr gebracht; die Lärmhörner erschollen, und die Bürger eilten sämmtlich, gewaffnet, zu dem Markt. Bernard Hezelin aber, Procurator des geistlichen Gerichts, kam zu spät, und verkehrt geharnischt, das Bruststück auf dem Rücken. Da schalt ihn der Bürgermeister Neumann, daß er das Gewaffen nicht anzulegen gelernt. Er aber antwortete: quid musis cum armis? (Was sollen die Musen mit den Waffen?)

den, durch die Aufgrabungen freigemachten unteren, bei weitem noch nicht den untersten Theil des Gebäudes, 15—16 Fuß tief unter der Oberfläche des Bodens, auf dem wir jetzt wandeln, erblickt. Da ruhen, in verschiedenen Schichten, neben und über einander, Reihen von Generationen mit ihren Riesenplanen und Ameisensorgen, unter den Trümmern ihrer Werke; achtzehn Jahrhunderte haben hier den Schutt der Verwüstungen der Franken, Hunnen, Normannen, Franzosen, aufgethürmt, und, im ewigen Kreislaufe der Natur, zu fruchtbarer Erde umgewandelt, deren Gaben ein Geschlecht nähren, dessen Staube, auf dem Wege der Shakespearischen Promenade des Königs durch des Bettlers Eingeweide, wieder neue Generationen entkeimen werden!

Am sorgfältigsten sind die Nachgrabungen auf der Stadtseite der Thermen betrieben; darauf beschränkt sich auch größtentheils Quednow's Beschreibung, die daher bis jetzt eben so unvollständig, als jene Arbeit selbst geblieben ist. Indessen wurde im J. 1821 wenigstens die Veranstaltung getroffen, diese herrlichen Reste der Vorzeit, die bisher aller Unbill der lieben Jugend und Anderer preisgegeben, und eine Art öffentlicher Cabinets d'aisance ohne

Entree, geworden waren, durch eine, mit einem Thore versehene Palisaden-Einhegung zu erhalten. Dadurch ist aber eine andere Inkonvenienz eingetreten. Die Oeffnung des Thors ist, bei der isolirten Lage der Bäder, mit Weitläufigkeiten verbunden, die manchen Fremden von deren Besuche abhalten mögten. Wie sehr wäre es in jeder Hinsicht zu wünschen, daß im Beringe der Thermen selbst, einem Aufseher, allenfalls wie bei mehreren andern öffentlichen Anstalten in der Monarchie, einem dazu bestimmten Invaliden, eine kleine Wohnung eingeräumt würde, der zum Thorwärter und Cicerone dienen, und durch eine kleine Gabe der, die Bäder Besuchenden, größtentheils erhalten werden könnte.

Müller (Trier. Wochenblatt 1818, N° 2. 3.) bestimmt, nach den dermaligen Ruinen, und jenen, die noch im J. 1758, in den nächstgelegenen Gärten sichtbar gewesen, den Umfang des Gebäudes auf ungefähr 700 Fuß. Leider wurde, als die noch bestehende Stadtmauer aufgeführt, und der Platz zum kurfürstlichen Garten eingerichtet worden, Alles, auf dem jetzigen, hier etwa zehn Fuß über dem ursprünglichen, sich erhebenden Boden Hervorragende abgebrochen und geebnet. Dadurch

ward nur ein Theil der Einrichtung des untern Stockwerks erhalten; dagegen blieben die, im Boden verborgen gewesenen Vorrichtungen zu Erwärmung des Badewassers, der Fußböden und Wände der Badezimmer unversehrt.

Gleich beim Eingange von der Stadtseite her, erblickt man, rechts in einem großen Raume, einen Brunnen: die denselben umgebenden Pfeiler von viereckigten, mit den Flächen auf einander liegenden, durch Mörtel verbundenen Ziegeln, dienten wahrscheinlich dazu, Rinnen oder Röhren zu tragen, durch welche das, aus dem Brunnen geschöpfte Wasser in die kalten, und in die Blasen der warmen Bäder geleitet wurde. Dabei liegt am Boden ein Wasserbehälter aus Sandsteinquader, mit Abflüssen, der vielleicht zu jenem Zwecke gedient haben mag. In der Nähe sind Fragmente eines sehr zerstörten, gemauerten Kanals, der zum unterirdischen Abflusse der Unreinigkeiten aus den Bädern, bestimmt gewesen seyn kann.

Jenem Brunnen gegenüber links, ist eine mit einem Theil des Estrichs noch wohl erhaltene Feuerungs-Anstalt eines warmen Badezimmers. Der Boden ruht auf kleinen, viereckigen, zwei Fuß hohen und etwa 1/2 Fuß im Quadrate messenden

Pfeilern von flach aufliegenden, ohne Cement, nur mit Lehm, (um der Gewalt des Feuers mehr zu widerstehen), unter sich verbundenen Ziegeln. Auf zwei solchen Pfeilern ruht ein größerer Ziegelstein. Der Feuerungs-Boden ist mit Ziegelplatten belegt; der hohle Zimmerboden, unter dem diese Feuerung befindlich, besteht ebenfalls aus großen Ziegelplatten, die ein starker Estrich von Cement bedeckt.

Gleich vorn, auf dieser Seite der Thermen, befindet sich ein, im Halbzirkel gebautes, kaltes Bad; weiterhin sind ein solches, in oblonger Form, und vier warme Bäder, zwei und zwei durch Eingänge unter sich verbunden. Zwischen jenen beiden kalten Bädern diente ein geräumiges, oblonges Gemach vermuthlich zum Versammlungsorte der Badenden, und zur Unterhaltung nach dem Bade. Wahrscheinlich führten aus demselben auch Eingänge in die beiden anstoßenden warmen Bäder. Diese, so wie überhaupt die Eingänge, können nicht mehr bestimmt werden, da die Einfassungsmauern nur bis zur Höhe der Fußböden erhalten sind. Der Vorplatz der Heitzung von zweien, an einander stoßenden warmen Bädern, und die Vorrichtungen dieser und jener der beiden

andern Thermen, so wie zur Erwärmung des Badewassers in den dazu bestimmten Blasen, sind noch vollkommen erkennbar. Die oben beschriebenen Pfeiler zu Erwärmung des Fußbodens mit ihren Platten, und der Estrich selbst sind noch an mehreren Stellen erhalten. Auch findet man in zweien dieser warmen Bäder, an den Wänden, viereckiglängliche Röhre von gebranntem Thon, mit Eisenklammern in der Figur eines T, in den Mauern befestigt, welche mit dem, den Fußboden erwärmenden Ofen in Verbindung stehend, zu Heizung der Wände bestimmt waren.

Das kleinste jener vier warmen Bäder mißt 12 F. Länge und 7 F. Breite; das zweite ist 17½ F. lang und 16 F. breit; die Dimensionen des dritten, welche nicht mehr ausgemittelt werden konnten, mögen 20 F. Länge, auf 17 F. Breite, betragen haben; jene des vierten sind 24 F. Länge und 17½ F. Breite.

Der Estrich ist 14 Z. stark; die Entfernung zwischen den, ihn tragenden Ziegelpfeilern gegen 8 Zoll; die auf demselben liegenden, den Estrich unmittelbar tragenden, von der Mitte des einen, bis zur Mitte des andern Pfeilers, reichenden Ziegelplatten haben 18 Zoll im Quadrat, und sind

1 — 1 1/2 Z. stark; die Ziegeln der Pfeiler selbst haben 10 Z. im Quadrat, 1 1/4 Z. Stärke; der obere Stein derselben ragt 3 Z. vor, und vermehrt dadurch die Tragkraft des Pfeilers. Die Wände sind mit dem gewöhnlichen, römischen Putz bekleidet, und zeigen noch hier und da schwache Spuren von Malerei. In einem der Bäder sind die steinernen Sitze an den Mauern erhalten.

Die Bauart des Thermen-Pallastes ist theils jene der römischen Façade des Doms, theils die des bereits beschriebenen Kaiserpallastes. In den unteren Parthien ist der Flötzkalk häufiger; in den oberen sind es die Ziegelplatten, im Durchschnitt von 12 — 15 Z. Länge und 10 — 15 Z. Breite. Zu Bildung von Bogen ist Kalktuff (von Merzig und Echternach?) benützt. Die Einfassungen der Thürme, die Treppen, Wasserbehälter ꝛc. sind aus jener Gattung bunten Sandsteines gehauen, der auf dem Marksberge, Trier gegenüber, am linken Moselufer gebrochen wird. Der Mörtel besteht, auch hier, wie an den andern römischen Gebäuden, aus Kalk, sehr grobem Kiesel und Traß (aus der Gegend von Andernach), den Peyre sonderbar genug *Trace* (?) d'Andernach nennt.

Der innere Bering zwischen den Bädern ist eine

wahre Werkstätte der Vergangenheit. Bei den Alterthumssammlungen wurde schon berührt, welche Trümmer von Statüen, Wandbekleidungen aus Granit, Marmor, Porphyr ꝛc. dort gefunden worden. Allenthalben liegen Fragmente von Säulen, Karniesen, Piedestalen, Kapitälen, Vasen, Ziegeln mit Charakteren, bunt durcheinander. Auf dem Bruchstücke eines großen Sandsteines sind noch zwei, eine Innschrift haltende Genien; und von der verwitterten Inschrift die Worte ...... ANVS MARTIA übrig.

Wie sehr ist es zu beklagen, daß nicht allein die feindlichen Verwüstungen, welche Trier betroffen, dieses herrliche Gebäude zerstört; sondern daß in frühern Zeiten, auch selbst im Frieden, seine Ueberreste Material zum Bauen, zu Anlagen von Wegen ꝛc. liefern mußten. Schon Hontheim sagt in gerechtem Unwillen: »Große Unbill erlitten diese Trümmer vom Zahn der Zeit; größere von der Kriege Wuth; die größte von der Sorglosigkeit und Rohheit ungebildeter Menschen, selbst in diesen unseren kultivirteren Zeiten.«

Die Wendeltreppen der beiden Thürme sind noch zugänglich; man genießt oben eine gemüthliche Aussicht in das Panorama des reitzenden Moselthals.

4) Das Amphitheater.

Ungefähr 500 Schritte vom Bäder-Pallast links, am Eingang des Olewigthals, in einer Vertiefung des Marsberges, wo er sich nach Süden zu erhebt, rundum von Rebenhügeln umschlossen, liegen die, zu gleicher Zeit mit den übrigen Resten der Römer, in den J. 1816 und 1817 aufgegrabenen Trümmer des römischen Amphitheaters, im Munde des Volks, (von einem Theile jener Ruinen), Cas-Keller (Cajus-Keller?) genannt.

Zu Browers Zeiten war das Amphitheater noch besser als gegenwärtig, erhalten; er hatte am Eingange noch Mauern von Hausteinen, mit Nischen für Statüen, gesehen; die zu beiden Seiten desselben befindlichen Thürme aber waren damals schon Ruinen, die den Styl der Bauart nicht mehr erkennen ließen.

Der Hügel nach Osten hat gegen 40 Schritt Höhe; jener nach Westen ist etwas höher; beide dienten sehr zweckmäßig zu Anlehnwänden für die ringsumherziehenden Sitze der Zuschauer.

Masen glaubt: das Amphitheater habe schon vor Constantin existirt, und sei von Diesem nur wieder hergestellt worden.

Die hauptsächlichste Zerstörung dieses Amphi-

theaters schreibt sich aus dem dreizehnten Jahrhundert her. Erzbischoff Johann I. schenkte im J. 1211 dem Himmeroder Kloster, zum Bau eines Hauses in Trier (Bernardushof, jetzt das Hetzrodt'sche Haus, unweit der Liebfrauenkirche), mit dem, die Ruinen enthaltenden Weinberge, zugleich auch jene Trümmer, »weil«, (wie es in der Schenkungs-Urkunde heißt), »diese Mauern noch keinen Nutzen gebracht, auch wohl in Zukunft keinen bringen würden.« So wurden dann diese Römerreste nützlich, und dieses herrliche Denkmal der Vorzeit größtentheils zerstört.

Wyttenbach gibt, in seiner Trierischen Geschichte, eine, bei jener Schenkungs-Urkunde befindlich gewesene Zeichnung aus dem Himmeroder Archive, welche das Amphitheater in seiner damaligen Gestalt darstellt. Man erblickt darinn noch zwei, außen herumziehende Reihen toskanischer Säulen übereinander, mit dazwischen angebrachten Nischen; Statüen; im Innern Treppen zu den oberen Sitzen der Zuschauer, und vieles Andere, wovon gegenwärtig jede Spur verschwunden ist. Die Form hat, in kleinerem Maaßstabe, Aehnlichkeit mit dem römischen Coliseo.

Selbst im vorigen Jahrhundert drohte den,

noch erhaltenen Ueberresten des Amphitheaters eine zweite, und zwar gänzliche Zerstörung, indem man im J. 1781 bereits solche abzubrechen, und die Materialien zu Ausbesserung der Straße nach der Olewig, zu benützen begonnen hatte: der, für alles Gute und Schöne eifrig bedachte Hontheim war es, dessen Ansehen diese Zeugen der Pracht und Größe Triers unter den Römern, vom Untergange rettete.

Der Grund und Boden des Amphitheaters, und was davon an Trümmern noch stehen geblieben, ward von der französischen Regierung, als Staatsgut, verkauft; die preußische aber erwarb es, durch Entschädigung der Ankäufer, wieder als Staatseigenthum, und verwendete große Summen auf Ausgrabungen der noch unversehrt gebliebenen Ueberreste, so daß wenigstens der größere Theil des Amphitheaters, mit der Arena, dem Podium, mehreren Thierbehältnissen rc. vom Schutte befreit, wieder zu Tage gefördert, in seiner eigentlichen Form erscheint. Sehr zu bedauern ist aber, daß die, mit dem Ankaufe der Weinberge, unter denen der übrige Theil des Amphiteaters begraben liegt, verknüpften, zu bedeutenden Kosten die Zutageförderung des Ganzen bisher gehindert haben.

Von den Haupteingängen des Amphitheaters auf der Nord- und Südseite, sind bis jetzt nur die letzteren ausgegraben.

Auf dieser Südseite führt ein Haupteingang in die Arena (Kampfplatz). Die Länge desselben bis an die Ellipse des Amphitheaters, deren Spuren noch sichtbar sind, beträgt 90 F.; von dort an jene des, in stumpfem Winkel ziehenden Fortsatzes 117 F. Die vordere Breite des Haupteingangs mißt 25 F.; die am Anfange des stumpfwinklichen Fortsatzes 13 F.; dieser Fortsatz selbst bis zur Arena, 20 F. Der erwähnte vordere Theil dieses Haupteingangs war unbedeckt; die Fortsetzung bis zur Arena mit Sandsteinen, wovon noch mehrere Fragmente vorhanden sind, überwölbt. Da wo dieselbe zum Kampfplatze ausläuft, bemerkt man noch die Spuren eines Portals. An jeder Seite des Haupteingangs, dessen Mauern 5 F. dick; im vorderen Theile im Durchschnitt 7 F.; im hinteren Theile aber 15 F. hoch sind, führen zwei Nebeneingänge zu den Sitzen der Zuschauer. Jene beiden ersteren sind 218 F. lang; vorne 14, hinten 8 1/2 breit. Ihre Mauern sind 5 F. stark, im Vordertheile im Durchschnitt 8 F.; im hintern Theile aber 20 F. hoch. Auch diese

scheinen in gleicher Strecke, wie der Haupteingang, mit Sandsteinen überwölbt gewesen zu seyn. Unter jedem dieser beiden Seitengänge befindet sich ein Behältniß, von dessen Ueberwölbung noch Spuren vorhanden sind, mit in die Arena führenden Thüröffnungen, wahrscheinlich zu Aufbewahrung der Fechter, oder wilden Thiere bestimmt. Die Behältnisse sind 20 F. lang, 8 F. breit und 6½ F. hoch.

Auf jeder Außenseite der Mauern dieser Seitengänge, sind die Ruinen von drei halbrunden, innen hohlen Thürmen, die, außer ihrer Bestimmung als Widerlager der darauf gesetzten Gewölbe, auch noch zu anderen Zwecken, Wohnungen von Aufsehern ꝛc. gedient haben mögen. Auf der Westseite des Amphitheaters, im Furius'schen Weinberge, befindet sich ebenfalls ein, zu den Sitzen führender Eingang. Der vordere Theil desselben ist unbedeckt, 75 F. lang, und, wie der beschriebene Haupteingang zur Arena, trichterförmig zulaufend, vorne 82, in seiner Fortsetzung, von der Umfassungs-Ellipse des Gebäudes an, nur 20 F. breit. Diese Fortsetzung, in welche eine 9 F. weite und 12 F. hohe halbzirkelförmige Thürwölbung aus Sandsteinquadern führt, ist in ihrer ganzen Linie, im

halben Zirkel 1 F. 6 Z. mit Kalksteinen überwölbt. Die Seitenmauern des unbedeckten Theils dieses Eingangs sind 14 F. hoch; jene des überwölbten vorne 8; am innern Ende aber 18 F. hoch; die Stärke beträgt durchaus 5 Fuß. Das Innere ist mit feinem Tectorium bekleidet; hier und da sind noch Spuren verloschener Malerei sichtbar. Ueber dem Eingange ist ein viereckiger, mit Mauern umgebener Raum, der ein Thurm gewesen zu seyn scheint. Dieser Eingang mag, bei seiner isolirten Lage, besonderen Bauart, und da er grade den Thierbehältnissen in der Mitte des Podiums gegenüber, ausläuft, in die kaiserliche Loge geführt haben, die auf jeden Fall hier am zweckmäßigsten angebracht gewesen seyn würde.

Dieses Gewölbe ist der eigentliche sogenannte Cas-Keller, Cajus-Keller, Caji-Cella, Caji-Solium. Ueber den Ursprung dieser Benennung herrschen gar verschiedene Meinungen. Nach Einigen soll, (ziemlich ungereimt!), schon Cajus Julius Cäsar hier eine Art von Arsenal oder Frucht-Magazin gehabt haben; nach andern stammt der Name von Caligula (Cajus-Igula, wie ihn Lorent, der ihn in Igel, zwei Stunden oberhalb Trier, geboren seyn läßt, nennt), her. Hont-

heim leitet solchen von der lateinischen Bezeichnung: Catabuli Solium, Catabuli Cella, oder Catholdi Solium ab. Diesen Catholdus nennt die Sage den Erbauer des Amphiteaters, der sich mit einem seiner Sklaven in einen Wettstreit, dasselbe früher, als die, von jenem übernommene Wasserleitung aus der Ruwer zu beendigen, eingelassen, und durch Verrath seines ungetreuen Weibes, unterliegend, nach Vergrabung seiner Schätze im Caskeller, mit der Ungetreuen, von den Zinnen des Gebäudes herabgestürzt haben soll. Diese Schätze behütet ein ungeheurer Drache, der druch die, an einem tiefen Wasserbehälter in der Arena, zur Dreimondszeit sitzende Frau Catholda erlöst werden sollte, wenn nämlich ein verwegenes Menschenkind das Herz fassen würde, sie hinabzustürzen. Schade, daß es seit Kurzem, da man diesen Behälter verschüttet und geebnet, um jene Erlösung geschehen ist.

Die Arena bildet eine Ellipse, deren große Achse 234, und deren kleine 155 F. beträgt; es ist bemerkenswerth, daß jene große Achse genau in der Mittagslinie liegt, wie solches auch bei dem berühmten römischen Denkmale zu Igel (wovon weiter unten die Rede seyn wird), der Fall ist.

Der Boden besteht aus, wagerecht behauen gewesenen Schieferfelsen. Den Kampfplatz umzieht ein, in den Felsen eingehauener, 3 F. breiter, 4 F. tiefer Graben, in den sich das, aus den Bergen hervordringende Quellwasser sammelt, das in eine Oeffnung unter dem südlichen Haupteingange der Arena fällt, und von dort, durch einen, in neueren Zeiten ausgebesserten, und, bei seinem Ausflusse, mit einem Bogen von römischer Struktur versehenen unterirdischen Kanal, in das Olewigthal abgeleitet wird. Ursprünglich dienten ungezweifelt jener Graben und Kanal zu Ableitung des Regens, des, (im eigentlichsten Sinne, in Strömen dort vergossenen) Blutes und des, zu Reinigung der Arena und anderem Gebrauche, erforderlichen Wassers, welches die Wasserleitung aus der Ruwer, deren Ausmündung bis jetzt jedoch noch nicht entdeckt worden, dorthin zuführte. Daß dieses Amphitheater auch zu Naumachien (Seegefechten) gedient habe, wie Quednow annimmt, widerlegt sich nicht allein durch den, für ein solches Schauspiel viel zu beschränkten Umfang von etwa 600 Schritten; sondern auch durch die ganze innere Einrichtung.

Das, die Arena umgebende Podium (Einfas-

sungsmauer zur Sicherheit der Zuschauer), ist im Durchschnitte noch 7 F. hoch; aber allem Anscheine nach höher gewesen, und 5 F. stark. Diese Mauer, so wie alle übrigen des Amphitheaters, ist, auf beiden Ansicht-Seiten, mit Kalksteinen, von denen 3 Flächen glatt behauen, ohne Zwischenlagen von Ziegelplatten, wie sie sich an der Façade des Doms, an den Thermen 2c. finden, sehr zierlich eingefaßt; das Innere ist mit Kalkbruchsteinen, grobem Kies und Kalk ausgefüllt.

Von den, in diesem Podium angebrachten zehn, mit Quadersteinen eingefaßten Thür-Oeffnungen sind acht sichtbar; die beiden andern noch in der Erde verborgen. In jenen Quadern sind viereckige Löcher, wahrscheinlich für Vorlegebalken, zu Sicherung der Thüren, bestimmt. Die Oeffnungen führen in die Behältnisse der, zu den öffentlichen Spielen dienenden wilden Thiere, deren sechs mittlere 10 F. lang, 9 F. breit und 7 F. hoch; die beiden, bereits aufgegrabenen am südlichen Ende aber, weniger geräumig sind. Bei einigen finden sich noch Spuren der Ueberwölbung; bei einem ist solche ganz erhalten; auch ist darinn ein, in den Felsenboden eingehauenes kleines Wasserbehältniß sichtbar.

Von der Umfassungsmauer des Amphitheaters sind nur an der westlichen Seite hier und da Spuren im Boden vorhanden; auf der Ostseite, wo der Berg mehr heruntergeschwemmt ist, sind sie ganz verschwunden. An der linken Seite des Haupteingangs steht noch eine, 10 Fuß starke Mauer von Schiefer in Kalkmörtel aufgeführt, die zur Abhaltung des Drucks des dort hohen Erdreichs von der Seitenwand, bestimmt gewesen zu seyn scheint. Von den Sitzen, den inneren Verbindungsgängen, Treppen ꝛc. ist keine Andeutung mehr übrig.

Das Amphitheater mag gegen 6,000 Zuschauer gefaßt haben; daß es übrigens kein ausgezeichnetes Prunkgebäude gewesen, beweisen die Sandstein-Trümmer von Portalen und andern Theilen desselben; diese Erscheinung und die Struktur selbst scheinen auf die Zeit des gesunkenen Geschmacks, und der schon untergehenden Römerpracht hinzudeuten, und gegen Quednow's Meinung, die es in das erste Jahrhundert, in jene glänzende Römer-Epoche des geläutertesten Styls setzt, sprechend, solchem eher eine Stelle in der Constantinischen Zeit anzuweisen.

Außer dem, im Amphitheater gefundenen Steine,

mit der Innschrift: Genio Arenariorum etc., dessen bei den Alterthums-Sammlungen erwähnt worden, mehreren Münzen, Thierknochen, Spangen u. dergl. Kleinigkeiten, lieferten die neuesten Nachgrabungen daselbst keine besondere Ausbeute. Mehrere, im Beringe umherliegende Sandstein-Fragmente enthalten einzelne, unverständliche Bruchstücke von Innschriften, als . . VETIS ferner . VVENIS und . . ATVLIANVS.

Masen hatte zu seiner Zeit (im 17ten Jahrhundert), in einem trierischen Privathause, ein oblonges Bruchstück eines Basreliefs, worauf kämpfende Gladiatoren, und zwischen diesen Zeus, Pallas und Mars abgebildet waren, gesehen, und glaubte, daß dieser Stein, von dem er in seinen Zusätzen zu Browers Proparasceve eine Abbildung mitgetheilt, früherhin im Amphitheater befindlich gewesen sey.

Es wäre sehr zu wünschen, daß nicht allein der, noch im Boden verborgene nördliche Theil des Amphitheaters ausgegraben; sondern daß auch das bereits zu Tage Geförderte gegen die Unbill der Witterung, und gegen habsüchtige Liebhaberei zu den trefflichen Hausteinen dieses ehrwürdigen Denkmals der Vorzeit geschützt werde, und nicht

zu — Schießübungen dienen möge, zu denen ja bereits früher, ehe die K. Regierung so bedeutende Summen auf die Ausgrabung desselben, (und doch wahrlich nicht zu solchem Zwecke), verwendet, andere Lokale vorhanden gewesen seyn müssen, die sich auch nun dazu eignen.

Ueberrascht, tief ergriffen fühlt sich der sinnige Wanderer, wenn auf seinem Wege nach dem Olewigthale, das, auf der Stadtseite, hinter den umschließenden Rebenhügeln verborgen, den Blicken sich entziehende Amphitheater ganz unvermuthet vor ihm aufsteigt. Er wandelt durch den zierlichen Eingang nach der Arena; alles ist verödet; tiefe, schauerliche Todtenstille waltet in diesem Reiche der Vergangenheit, nur durch die, in den Ruinen dumpf widerhallenden Tritte des Einsamen, durch das Zirpen der Grille und das leise Rieseln der Bergquellen unterbrochen. Aus der Arena, dieser Schaubühne gräßlicher, die Menschheit entehrender Spiele, steigt die Vergangenheit herauf, und füllt die Seele mit den Bildern ihrer Schrecknisse. Dort brüllen aus ihren Behältern die gräulichen Riesenkatzen: der Tyger, Panther und der königliche Löwe; hier schleppt man gefesselte Feinde herbei, den Unthieren zum Opfer, dem fühllosen Römer,

in ihren Todeszuckungen, zur Augenweide zu dienen. Jetzt speien die Behältnisse ihre furchtbaren Bewohner aus; bald mischt sich Gewinsel der Verwundeten, und Todesröcheln in das Gebrüll der Sieger, und das Wonnejauchzen der, bis in die Wolken aufgethürmten Zuschauermenge. Constantin feiert, durch Frankenspiele (Ludi Francici) seinen errungenen Triumph. Es war im J. 306, wo hier dieser, später zum Christenglauben bekehrte Kaiser mehrere tausend gefangene Franken, mit ihren Feldherren Ascarich und Ragoys, von wilden Thieren zerreißen ließ, und wo er, im J. 313, den Trevirern diesen gräßlichen Genuß wiederholte, um dessenwillen ihn sein Panegyriker mit Lobsprüchen überhäufte, indem er anführte: »Es seien der Geopferten eine solche Menge gewesen, daß sie sogar die Wuth der Bestien ermüdeten;« aber selbst unter Löwen- und Tygerkrallen blieben die Franken Helden; jener Panegyrist sagt uns, daß sie wetteifernd ihren Tod beschleunigten, um, durch Abkürzung ihrer Qualen, den Sinnenkitzel der Feinde zu verkümmern. Wie blutig rächte die vergeltende Nemesis, ein Jahrhundert später, solchen Frevel in dreimaliger Zerstörung der stolzen Metropole durch die Nachkommen eben dieser Franken!

5) Die *Propugnacula.*

Trier hat zwei wohlerhaltene römische Propugnacula oder Vertheidigungsthürme aufzuweisen. Der eine steht in der Diederichsgasse (Platea Tetradii?); der andere in dem K. Regierungs-Gebäude.

Beide rühren wahrscheinlich von Constantin her, der, nach Eumens Panegyricus, Trier mit neuen Stadtmauern umgab und befestigte. Ein dritter Thurm, in der sogenannten Schanz, unweit der Moselbrücke gelegen, wurde vor einigen Jahren abgebrochen.

Jene beiden Thürme sind nicht mehr in ihrer ursprünglichen Höhe vorhanden; auch ihr Inneres ist ganz umgestaltet; die Umfassungsmauern dagegen sind beinahe ganz unverändert, und ein interessanter Ueberrest der, eben so zierlichen als festen Römerbaukunst.

Der Thurm in der Diederichsgasse ist der besser erhaltene. Er ist jetzt, mit Einschluß des untersten Theils (der Plinthe), noch 44 F. lang und 28 F. breit. Die Plinthe ist mit, in Mörtel gelegten großen Sandstein-Quadern, bekleidet; die 4 F. starken Mauern der verschiedenen Stockwerke bestehen aus glattbehauenen Kalkstei-

nen mit Zwischenlagen von doppelten Ziegelplatten, wie an dem römischen Theile des Doms und an den Bädern; das Innere ist mit Bruchsteinen, Ziegelstücken und Kalk ausgefüllt. Die vier Ecken des Thurms sind mit Sandsteinquadern eingefaßt, und die Stockwerke, durch 1 F. starke Gesimse von demselben Stein, unterschieden. In dem zweiten dieser Stockwerke, auf der Nordostseite, befinden sich zwei, durch einen, 2 F. breiten Pfeiler von Sandstein unterschiedene, 6 F. breite, und eben so hohe, halbzirkelförmig überwölbte Oeffnungen, deren jede zwei kleinere, durch einen Pfeiler getrennte Bögen enthält. Die entgegengesetzte Seite dieses Stockwerks hat eben solche, aber nur 3 F. breite und 5 F. hohe Oeffnungen. In jedem der übrigen Stockwerke sind nur zwei kleine, 8 Z. breite, 15 Z. hohe viereckige Oeffnungen.

Das Innere dieses Thurms ist zur Remise eingerichtet. Unter demselben ist ein, mit Sandsteinen und Ziegeln überwölbter Keller, dessen veränderter Zustand keine Bestimmung seiner frühern Beschaffenheit zuläßt. Darinn mag es auch liegen, daß von einem unterirdischen Gange, der diesen mit dem zweiten, noch stehenden Vertheidigungsthurm verbunden haben soll, keine Andeutung

mehr sichtbar ist. Die zu dem Keller, und die in das erste Stockwerk führenden Thüren scheinen aus neuerer Zeit.

Dies die, noch erhaltenen Denkmale aus Triers glänzender Vorzeit. Aber, wie vieles Große und Herrliche ist dort im Sturme vielfacher Verwüstungen, und im Zeitenstrome untergegangen; wie viele bewegliche Alterthümer sind, seit Karl dem Großen, der die köstlichsten Bildnerwerke aus Marmor, Mosaike rc. nach Aachen, seiner germanischen Roma, bringen lassen, bis zu unsern Tagen, aus Trier fortgewandert!

Wo ist der, »mit dem römischen wetteifernde große Circus,« wo »das Forum,« wo sind die andern, »bis zum Himmel und den Sternen emporsteigenden« kaiserlichen Prachtgebäude, deren Constantins Panegyrist Eumenius (J. 309) erwähnt? Wo finden wir Gratians Triumphbogen und Pallast; wo die, auf den trierischen Münzen Constantins und seiner Söhne verewigten Getreidehallen (Horrea)? Sie sind mit den, zu Grabe gegangenen Geschlechtern, beinahe spurlos verschwunden.

Auf dem Wege zwischen dem Neu- und St. Barbara-Thore nach der Mosel zu, deutet nur

noch eine unbedeutende Erhöhung des Erdreichs die Stelle an, wo Gratians Bogen und Pallast, mit seinen Gärten einst geprangt; unfern davon erinnert eine zweite Erhöhung, daß dort ein hoher Römerthurm, mit Nischen und Statüen verziert, (ein Centifanum, wie mehrere Chronisten glauben), gestanden. In den ersten Jahren des 17ten Jahrhunderts wurden diese Denkmale der Vergangenheit, nachdem sie im J. 1512, K. Maximilians Donnerbüchsen kräftig Trotz geboten, auf Verfügung der Jesuiten, die sie mit den anstoßenden Grundstücken gekauft hatten, gesprengt, dem Boden gleich gemacht; und von den Steinen ein neues Schulgebäude neben dem Collegium, gebaut *).

Ein, weit sich hindehnender, ovaler Hügel, auf dem das Dörflein H. Kreuz nun steht, soll die Stelle des Circus gewesen seyn. Förmliche Nachgrabungen wurden dort noch nicht angestellt; allein bei Gelegenheit mehrfacher Feuersbrünste

*) Ganz neuerdings wurden dort zufällig wieder interessante Entdeckungen gemacht: ungeheure Sandstein-Quader, wovon einer mit Zeichen, die mit jenem auf Steinen der *Porta nigra* übereinstimmen: HVΛΛ; ferner verziertes Getäfel von herrlichem weißen Marmor, Fußboden-Fragmente von bläulichem Marmor.

gruben die abgebrannten Dorfbewohner an, ihnen bekannten Stellen, Bausteine und Ziegel in Menge, und zwar rings an der runden Abdachung des großen Hügels, der die Form des Circus noch zu bezeichnen scheint, aus. Auch finden sich dort Spuren einer Wasserleitung, und am Fuße des Hügels trifft der Pflug auf häufige Trümmer von Säulen, Ziegeln, und anderem römischen Baumaterial. Von dem Forum und den übrigen Prunkgebäuden, deren Eumenius und Ausonius gedenken, ist jede Andeutung verloren; selbst keine Sage bezeichnet ihre Stellen.

Von den Getraidehallen, (dem jetzigen Irminenkloster und Bürgerhospital), sagt Hontheim: »Unsere Väter sahen dort noch Ziegelmauern, Marmorsäulen, Hallen und andere Spuren eines großen öffentlichen Gebäudes.« Von dem Allem ist ebenfalls nichts mehr übrig.

Aber allenthalben bieten sich dem aufmerksam beobachtenden Blicke in der alten Augusta Trümmer und Fragmente ihrer erloschenen Pracht und Herrlichkeit dar: Säulenschafte, Fußgestelle, Kapitäle, Bruchstücke von Bildnerarbeit, Granit, Porphyr, Marmor und Basalt, in allen Straßen zerstreut und zu verschiedenem Gebrauche des bür-

gerlichen Lebens dienend. In Wyttenbachs Garten trägt der Schaft einer ungeheuern Granitsäule eine Sonnenuhr; ein sprechend sinniges Bild der Vergänglichkeit. Vor dem Martins- und dem Neuthore stehen Granitsäulenschafte als Abweissteine, und, zu gleicher Bestimmung, an vielen Gebäuden hinter dem Dom. Im Hofe des Casino's liegt ein korinthisches Kapitäl neben dem Schafte einer weißen Marmorsäule; Bruchstücke von kannelirten Sandsteinsäulen stützen dort Mauern und Regenfässer. Behauene Basaltblöcke dienen in vielen Straßen zu Fußbänken vor den Thüren; kaum ein Haus, das nicht irgend einen solchen Gedenkstein der Vorzeit aufzuweisen hätte.

Fast jeder neue Bau führt in Trier zu Entdeckungen. So fand sich im J. 1811 in einem Privathause der Neugasse n° 269, bei Erweiterung eines Kellers, 6 Schuhe unter der Straße, ein Fußboden von Mosaik *); darunter ein, aus Ziegeln gebauter Ofen, mit aufwärts führenden, viereckigen Heitzungsröhren von gebranntem Thon, und einiger römischer Hausrath.

Im J. 1774 ließen die Karthäuser, zu Ver-

*) Zweier Stücke davon ward, bei den Alterthums-Sammlungen, erwähnt.

bindung des Kellers in ihrem Hofe, mit dem gegenüber neben der Meerkatze liegenden, einen unterirdischen Gang graben. Bei dieser Gelegenheit entdeckte man, 15 — 16 Fuß unter der Straße, einen römischen Feuerboden aus großen Ziegelplatten bestehend, von kleinen Ziegelpfeilern getragen; in dem Heerde lagen noch Kohlen und angebranntes Holz. Bei Grabung eines Kellers in der Meerkatze, im J. 1821, machte man, in derselben Tiefe, eine gleiche Entdeckung; auch war daselbst noch zum Theil der römische Estrich erhalten; eine Münze von Julianus Apostata in Groß-Erz, und mehrere Trümmer von Hausrath wurden dort gefunden.

Viele Särge, Bildnerarbeit, Urnen, Thränenflaschen, Lampen, Spangen, Griffel, Waffen, und eine reiche Ausbeute, in Trier selbst geschlagener Münzen von Diocletian, Maximian, Galerius, Constantius Chlorus, der h. Helena, von Constantin dem Gr. und seinen Söhnen, von Valens, Valentinian, Gratian, Maximus, von den Tyrannen Victorinus, Tetricus, Magnentius, Maxentius, Decentius ꝛc. hat dieser klassische Boden, in der Stadt, und in den Umgebungen zu St. Maximin, St. Paulin, St. Matthias, Palien ꝛc. ge-

liefert; aber welche Menge von Kunstgegenständen, welche Schätze mögen noch in dem unterirdischen Trier, auf dem das heutige steht, verborgen seyn? Tief in der Erde ruht, was der Habsucht plündernder und verwüstender Franken, Hunnen, und Normannen entzogen ward: vielleicht modern dort bei manchem Mammon die Gebeine seines, bei ihm verunglückten Besitzers! Einen Beleg zu jenen unterirdischen Schätzen lieferte, in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, ein Fund im Garten des Novizenhauses der Jesuiten. Sechs, zur Leibesbewegung dort grabende Novizen stießen auf ein steinernes Behältniß, welches mehreres silbernes Tischgeräth enthielt. Es waren zehn große silberne Schüsseln, auf deren einer sich das Brustbild eines Kaisers; auf einer andern eine Jagd in erhabener Arbeit, und die Innschrift: AVDENTIA NICETIO; auf der dritten ein männliches und ein weibliches Brustbild; auf einer vierten Darstellungen von Kämpfern, befanden. Ferner acht andere, mehr vertiefte, mannichfaltig verzierte Schüsseln; eben so viele Gefäße ohne Henkel; 6 Schaalen mit ihren Deckeln, und noch mehrere andere Gegenstände, alle aus feinem Silber, 4,000 Kronenthaler an Werth.

Leider wurde dieser Schatz eingeschmolzen, und ging dadurch für die wissenschaftliche Welt verloren.

Was ward nicht, selbst im letzten Jahrhundert noch, ein Raub der Habsucht, der Nichtachtung des Alterthümlichen, und muthwilliger Zerstörungslust? Hontheim sagt: »Ich gedenke so vieler Bruchstücke, die ich gesehen, und zum Theil noch sehe; deren theils Andre gegen mich gedacht, und von denen ich theils glaubwürdige Notizen gelesen habe. Da waren ein Circus, ein Amphitheater, Thermen, Bogen, Säulen, Kapitäle, Hallen, Bäder, Gewölbe, Vorhöfe, Tempel, Altäre, Statüen, Palläste, öffentliche Gebäude, Bibliotheken, Getraidehäuser, Brücken, Thore, Wasserleitungen, Begräbnisse, Pyramiden, Obelisken, Hügel, Lager, Castelle, Mauern, Thürme, Consularstraßen und Innschriften aller Art, von deren vielen man die Stelle nicht mehr kennt. Welches Ebenmaaß in den Kunstarbeiten und in den Innschriften, welche Kürze, Korrektheit, Eleganz, und welcher tiefe Sinn!«

Wie erschütternd wahr spricht uns auf Triers Boden an, was R u t i l i u s *) sang.

»Nicht zu erkennen mehr sind die Bauten verschwundener Größe,

*) Itinerar.

Werke, Cyklopen entstammt, sanken vom Zahne
der Zeit:
Trauernd und öde noch stehn die alterergrauten
Mauern;
Unter Ruinen versteckt, modern die Dächer im
Staub;
Darum, o lasset uns menschlicher Hülle Zerstörung nicht klagen;
Riesengebäude auch fällt, rüstigen Armes, der
Tod.«

Noch tiefer ergreift der lateinische Dichter Conrad Celtes das Gemüth:

Wie hoher Glanz der Fürsten sank erloschen,
In Euren grauen, ruhmbekränzten Mauern,
Trevir'sche Männer, die der sanften
Mosella Silberfluten trinken!

Das alte Rom, in seinem tiefen Sturze,
In seinen Trümmern, wähnt ich, hier zu schauen,
In diesen Thoren, Bögen, Hallen,
In Eurer Könige Pallästen.

Zerfallend stehn sie da in grünen Saaten;
Hoch aus der Mauern stolzen Zinnen ragen
Gesträuche; wilde Blumen blühen
Aus der Gewölbe kühnen Bogen.

Ich sah der Götter herrliche Gebilde,
Mit frommen Worten heiliger Gelübde,
In Straßen, achtlos, ungeehret
Im Staub, auf Marmortrümmern ruhen;

Sah Gräber, Leichensteine, Griechenschriften,
Von treuer Hand, Geschiedenen geweihet,
In Gärten, weinumrankter Mauern,
In öde Winkel nun verbannet.

Was widersteht der Macht des Zeitenstromes?
Sie stürzte selbst Häraklås Riesensäulen,
Begräbt auf ew'ger Bahn der Sphären,
In Trümmer uns und unsre Werke!

Geselliges Leben.

Alte Schriftsteller schildern uns die Trevirer als tapfer, edel; dabei aber listig, leicht beweglich; sehr genußlustig, besonders der Liebe zum Weine, zu Thiergefechten und andern öffentlichen Spielen ergeben. Salvian, ein Augenzeuge der Verwüstungen Triers durch die Franken im fünften Jahrhundert, eiferte gegen jene Leidenschaften in einer heftigen Strafpredigt, in welcher er den damaligen Trierern vorwarf, die Weinsucht sei so weit gediehen gewesen, daß die Vornehmsten

der Stadt; selbst da, als der Feind schon in dieselbe gedrungen, nicht einmal vom Mahle aufgestanden seyen.

»Spiele also,« sagt er in seiner Rede, die zugleich ein ergreifendes Gemälde jener Verwüstungen darbietet, »Spiele verlangt Ihr, Trierer, und zwar, erobert, verwüstet, nach Blutvergießen, nach Hinrichtungen, nach Zerstörung und so viel Leiden der umgestürzten Stadt? Theater heischt Ihr, den Circus; aber für welchen Staat, für welches Volk, für welche Stadt? Für eine verbrannte, untergegangene; für ein hingewürgtes, ein gefangenes Volk, hinsterbend oder trauernd; in Betrübniß versunken, von Thränen erschöpft; durch Verlust der Seinigen gebeugt, dem es zweifelhaft: ob das Loos der Getödteten, oder der noch Lebenden trauriger sey? Oeffentliche Gaukeleien verlangt Ihr, Trierer; wo aber? Auf Trümmern und Asche; auf Gebeinen und Blutströmen? Welcher Winkel der Stadt wäre davon frei? Wo liegen nicht Leichen nnd zerstümmelte Glieder? Allenthalben Schrecken, Schauder — das Bild des Todes! Auf den Ahnengräbern modern die Gebeine der Nachkommen, und Ihr verlangt Spiele? Vom Brande ist die Stadt geschwärzt;

Ihr aber haschet nach Festlichkeiten? Alles trauert, Ihr seyd fröhlich?

»Warlich, mich wundert's nicht, daß solches Unglück Euch betroffen; drei Zerstörungen bekehrten Euch nicht; darum verdientet Ihr, in der vierten unterzugehen!«

Von jener Genußliebe der Trierer bietet auch die spätere Zeit ein merkwürdiges Beispiel dar. Nach Triers Besetzung durch den Landgrafen Albert von Brandenburg (1552), ward ihm eines Tages hinterbracht, daß es an Proviant für die Soldaten fehle, während die Rathsherrn in der Steipe (dem damaligen Rathhause), sich beim Humpen nud Würfelspiel ergötzten. Der Markgraf eilte dem Rathhause zu; als er nun den Schall der Würfel vernahm, ergrimmte er, und schoß mit einer Büchse durch das Fenster; da stiegen die Rathsherrn erschrocken hinab, und besorgten die nöthigen Lebensmittel.

Aber auch die Tapferkeit der Trierer Bürger, ihre Energie und ihr Eifer für ihre Selbstständigkeit bewährten sich in unzähligen Fehden mit den benachbarten Fürsten, dem Adel, und selbst mit ihren Erzbischöffen; vorzüglich in Triers Belagerung durch Franz von Sickingen.

Der heutige Volkscharakter ist, so wie er sich, am bezeichnendsten in den unteren und mittleren Klassen ausspricht, sittlich, sehr religiös, bieder, gutmüthig, gefällig; zwar nicht schnell entgegenkommend, sondern anfänglich zurückhaltend; aber sich dem, als würdig anerkannten Fremden, treu und aufrichtig hingebend. Genußliebe, besonders Gastronomie, ist noch jetzt, wenn auch nicht so grell, wie man sie in frühern Zeiten zu schildern pflegte, in Trier zu Hause; aber der Moselländer genießt nicht gern allein, und ist darum in ausgezeichnetem Grade gastfrei. Unter diesen physischen Genüssen steht jener des heimischen Rebensaftes, leicht erklärbar, obenan. Das alte Sprichwort: »mortuus est more Trevirensi«, findet zwar, nach manchen Mißjahren, und besonders bei der Zuträglichkeit des Moselweins, nur höchst seltene Anwendung; indessen wird in Trier die edle Moselgabe, mit fröhlichem Muthe, in reichem Maaße genossen.

Der jetzige Grad von Liebe zum Schauspiele dagegen, läßt keinen Zug von Salvians Strafrede mehr erkennen, und es hat sich bereits ausgewiesen, daß sich in Trier ein stehendes, wenn auch gutes Theater nicht füglich erhalten könne.

Durch einen, im Februar 1816, auf 5 Jahre gebildeten Verein von Actionairs hatte wirklich ein solches, das in seinem Personal mehrere ausgezeichnete, gegenwärtig bei den vorzüglicheren Bühnen Deutschlands angestellte Künstler und Künstlerinnen zählte, bestanden; mußte aber, mit bedeutendem Verluste der Interessenten, wieder eingehn.

Die Bewohner der Gallia comata, wozu die Trevirer gehörten, werden uns von den Römern als blauäugig, mit lang herabwallendem blonden Haare; der gemeine Mann mit mäßigem Barte; die Vornehmen mit langen Knebelbärten, die den Mund beinah bedeckten, und die Männer überhaupt als kräftige und kolossale Gestalten, denen der Römer, wegen seiner Kleinheit, zum Gespötte gedient, geschildert.

Die blonden Haare und blauen Augen haben sich nur hier und da auf dem Lande erhalten; dunkle Haare und Augen sind, vorzüglich in der Stadt, herrschend. Die Stelle des Knebelbartes vertreten hier und da gewaltige Backenbärte, und jene hohen, kräftigen Bildungen finden sich auch noch jetzt unter den Männern häufig. Das sanfte Geschlecht ist, in der Mehrzahl, von Mutter Natur, wenn auch nicht stiefmütterlich, doch auch nicht

grade verschwenderisch mit Reitzen ausgestattet; indessen gilt dies, wie gesagt, nur von der Mehrzahl, und es fehlt in Trier nicht an schlanken, zierlichen, mit allen Gaben der Grazien prangenden Frauengestalten. Indessen würde Referent jene Aeußerung nicht gewagt haben, wäre es nicht bewährt, daß keine Tochter Eva's sich ohne Reitze glaube.

Der Trierer ist, im Ganzen genommen, thätig und betriebsam; zugleich häuslich und eingezogen; daher die Wohlhabenheit, die in dem eigentlichen Mittelstande herrscht, und die man in den meisten größeren Städten bei demselben fast ganz vermißt; unterdessen unterläßt auch diese Klasse, so wie alle übrigen, eine vernünftige Befriedigung der angebornen Genußliebe nicht. Der Trierer ist bei solchen Genüssen fröhlich; aber an und für sich ernster und ruhiger als der Rheinländer, auch in den Ergüssen der Freude weniger sprudelnd und rauschend, als dieser.

Die höheren Stände ziehen, in der Regel, ihre Familienzirkel und Gärten öffentlichen Belustigungs-Orten vor; dadurch erklärt sich, daß die vielen reitzenden Umgebungen Triers, selbst in der

schönsten Jahrszeit, nur wenig belebt; daß das Theater nicht sehr besucht, und daß unter den vielen Winterbällen nur einige brillant sind.

In der Volkstracht herrscht wenig Luxus; die eigentliche, elegante Welt steht, in Geschmack und Auswahl der Toilette, bei öffentlichen Gelegenheiten, gegen größere Städte nicht zurück.

Der Volks-Dialect ist singend und nicht der angenehmste; das, wahrscheinlich aus dem nahen Frankreich eingewanderte la, spielt darin eine Hauptrolle, und hat die mannichfachsten Bedeutungen.

Sommer-Vergnügungen.

Das romantische Palien, Zurlauben und Barbeln sind die Lieblingsplätze der Trierer; aber nur an Sonn- und Festtagen besucht. Von Wettendorfs Häuschen herab, genießt man eine herrliche Aussicht *); indessen fehlte es bisher dort an mancher Bequemlichkeit, und an genießbaren Erfrischungen. In Melchiors und in Burgs Garten (in Palien); beide durch einen reizenden Ausblick auf die Mosel auf- und abwärts, interessant; durch die, nach Ehrang vorbeiziehende Landstraße unterhaltend, und letzterer durch ein kühles

*) Man s. die nachfolgende Erste Wanderung.

Felsengärtchen, besonders an schwülen Sommertagen, noch anziehender, finden Freunde eines Gerichts vortrefflicher Krebse, Forellen rc. rc. in Gottes freier Natur, unter grünem Laubdache genossen, ihre volle Befriedigung.

Auch Barbeln, (bei Frau Herrig), und Zurlauben, (bei Mettlach), zeichnen sich, in der schönen Jahrszeit, durch reichen Vorrath von Krebsen und Fischen der verschiedensten Gattung und durch deren Bereitung aus; in beiden Häusern bewährt der Mosler oft seinen wohlverdienten Ruf. Indessen fehlt es diesen Etablissements an einer sehr wesentlichen Annehmlichkeit, an einem zweckmäßigen Garten, der, bei der Lage dicht am Flusse, doppelt einladend seyn müßte: so ist dort der Städter, seinen Mauern kaum entronnen, abermals in andere gebannt, und der Genuß eines reizenden Sommerabends im Freien ihm entzogen, wenn er demselben nicht seine Gaumenweide opfern will, was dem Trierer und Fremden, der sich in der Regel sehr leicht und bald trevirisirt, eine würkliche Entsagung seyn, und so ihm jenen Genuß verkümmern würde.

Indessen entschädigt die Aussicht aus den Fenstern des Herrig'schen Hauses, in die malerische

Landschaft bis Conz hinauf, und bei Mettlach, jene auf die Gebirgwände von Palien und auf dies allerliebste Dörfchen in ihrem Schooße und an ihrem Fuße, einigermaßen für die Stubenluft und die Entbehrung der freien Natur.

Die Kirmsen zu Barbeln, Euren und Zurlauben sind eigentliche democratische Volksfeste, wo Gesellschaft aus allen Ständen im fröhlichen Tanze, bis tief in die Nacht hinein, durcheinanderwirbelt. Camús (1) macht davon folgende, eben nicht artige Schilderung, die man ihm übrigens verzeihen muß, da er bei Trier die Maas vorbeifließen läßt:

»Dans les guinguettes, on fume, on boit, on »entend de la musique et on danse. Filles, »femmes, bourgeoises, servantes, tout valse; »rien ne s'amuse, mais on se tue. Une des »boissons, que l'on y débite, consiste en un »vin blanc fort léger (2), dans lequel on

(1) Voyage fait dans les départemens nouvellement réunis (1803).

(2) Es ist hier der leichte, aber sehr angenehme, gesunde, zur Fröhlichkeit aufregende Mosler gemeint.

»mêle un peu d'eau (1) et du sucre rapé, le »vin mousse alors comme le Champagne (2), »et il en a assez le goût.«

Nells Ländchen (3); der, ehemals dem Präfecten St. Süzanne gehörig gewesene Garten in Kürenz; Nells Gut in St. Matthias (4); das anmuthige Olewig-Thal mit seinen Mühlen und netten Bauerwohnungen, (die Hungerburg erinnert dort an ehemalige Gefängnisse; hindert aber die Fröhlichkeit nicht) (5); Monaise (6) sind angenehme Landpartien, und die vom Martins- bis zum Neuthore hinziehenden Nußbaum-Alleen eine

---

(1) D. h. Bieresborner Mineralwasser, eine Lieblingserfrischung der Trierer.

(2) Mit diesem Mineralwasser nämlich, das Camüs für Quellwasser gehalten zu haben scheint, mit welchem letztern indessen jener chemische Prozeß wohl unterbleiben dürfte.

(3) Man s. Erste Wanderung.

(4) M. s. Dritte Wanderung.

(5) Dasselbe soll von dem h. Oel, mit welchem die durch den Bischoff Eucharius in dem dort fließenden Bache Getauften, gesalbt wurden, den Namen haben. Der Vater des Reformators Olevian (1559) war aus diesem Thale gebürtig.

(6) M. s. Dritte Wanderung.

sehr angenehme, stark besuchte, nahe Promenade. Gilberts Garten, vor dem Neuthore, hat eine angenehme Lage an der Landstraße; man genießt dort eine recht behagliche, geschlossene Aussicht in Triers nächste Umgebungen. Die daselbst stattfindenden Sommer-Konzerte sind nicht zahlreich. Fischers Garten neben dem Simeonsthore ist, wegen seiner Lage dicht an der Stadtmauer, nur an recht schwülen Sommerabenden besucht. Es werden dort zum Weine, Speisen gereicht. Die Jahrmärkte der umliegenden Orte Igel und Ehrang, sind von den Städtern stark besucht, und daher zwei der seltenen Sommer-Vereinigungs-Punkte der eleganten und nicht eleganten Welt. Unter den Volksfesten spielt die Markus-Octave (1) eine wichtige Rolle; nach verrichteter Andacht wird, in jener Zeit, den Lebensfreuden wacker gehuldigt.

Eine Wasserfahrt auf der, bei ruhigem Wetter spiegelklaren, bis auf den Grund durchsichtigen Mosel gewährt ein gemüthliches Vergnügen, das aber von den Trierern, im Ganzen genommen, nur wenig genossen wird.

Entferntere Parthien sind, außer den oben er-

(1) M. s. Erste Wanderung.

wähnten Jahrmärkten: Conz (1), wo es aber mit Erfrischungen ohngefähr eben so, wie in Wettendorfs Häuschen bestellt ist; Pfalzel; die Ruine Rammenstein im Kyllthale (2); die uralten Trümmer des Ritterschlosses Sommerau, in einem, von der Ruwer, die dort einen herrlichen Wasserfall bildet, durchbrausten, von schroffen Waldbergen rings umschlossenen, schauerlich schönen Thale; Saarburg, wo die Leuk ein Gegenstück zum Rheinfalle bei Schaffhausen, im verkleinerten Maaßstabe, darstellt, und die Reste des Römer-Castells (Castellum ad Leucas), an der Saar weiter aufwärts, wo ein reicher Schatz von Götterbildern, Waffen, Bildnerarbeit, Münzen rc. gefunden worden, und noch täglich ausgegraben wird. Jene Felsenveste ist es, wo ein Volksmährchen den König Cicero hausen läßt; wo Labienus unter Cäsar kommandirte, und an deren Fuße höchstwahrscheinlich Induciomar, in den Wellen des Saravus, seinen Tod fand (3).

---

(1) M. s. Dritte Wanderung.

(2) M. s. Erste Wanderung.

(3) Castell gegenüber, auf dem rechten Saar-Ufer, in geringer Entfernung oberhalb Serch, befindet sich ein römisches Familien-Grabmal, das in der

Die Jagd ist, so wie in alten Zeiten, noch in unsern Tagen, eine Lieblings-Belustigung der Trierer.

Unter die Sommer-Genüsse gehören auch Bäder, deren Anstalten bei Wittwe Engler in der Diederichsgasse, Frau Appredrice hinter dem

---

Umgegend das Wichterhäuschen (vom Volksglauben den Wichtchen, (Gnomen) zur Wohnung angewiesen), genannt wird.

Auf der westlichen Seite eines, gegen 6 F. langen, 5 F. breiten, an den vier Seiten dreieckig zulaufenden Steines, der einem, in der Erde befindlichen Sarge, zum Deckel dient, ist folgende, sehr verwitterte, von dem Verfasser dieses Werks mühsam entzifferte Innschrift, die im Decemberstücke der Trier. Chronik 1821, nicht ganz richtig mitgetheilt worden:

I. O. M.
M . RESTIONI
S . RESTITVTVS ET M .
RESTITVTIVS . AVRORIA
ET RESTITVTIA AVRORIAE
VIVI . SIBI FECERVNT

(Jovi optimo Maximo . Marco Restioni Sextus Restitutus et M. Restitutius, Auroria et Restitutia, Auroriae filia, vivi sibi fecerunt.)

Dom, bei Mettlach in Zurlauben, bei Melchior und Burg in Palien, bei Marx vor dem Neuthor, zweckmäßig und elegant eingerichtet sind.

Winter-Vergnügungen.

Trier hat ein stehendes litterarisches Casino in einem gemietheten, abgelegenen Lokale, das an Geräumigkeit und innerer Einrichtung Manches zu wünschen übrig läßt. Die Gesellschaft zählt gegen anderthalb hundert Mitglieder; das Institut, welches größtentheils nur im Winter besucht wird, hat ein Lesekabinett, ein Billard und mehrere Spielzimmer. Das jährliche Stiftungsfest wird durch einen großen Schmauß gefeiert. Im untern Lokale besteht ein angenehmer Mittagstisch für Casino-Mitglieder.

Ein zweites Casino ist der Verein von Subscribenten für Winter-Bälle, Konzerte und Assembleen im Theater-Gebäude, das zu solchem Zwecke viele Inconvenienzen darbietet. Außerdem besteht noch ein besonderer Ballverein, dessen Bälle wöchentlich in demselben Lokale gehalten werden.

Einen dritten Verein bilden die Konzerte im Hause der Wittwe Garisch, wo auch alljährlich das Cäcilienfest mit einem Konzerte gefeiert wird.

Durch diese mehrfachen Gesellschaften vereinzeln sich die gebildeten Klassen zu sehr; mehr Centralisation würde dem geselligen Vergnügen ungezweifelter Gewinn seyn.

An Privat-Thé's fehlt es in Trier zwar nicht; indessen sind dieselben seltener, als in anderen Städten von gleicher Bevölkerung.

Das Theater ist, wie bereits gesagt worden, im Ganzen wenig besucht; noch weniger als sonst, seit Trier keine stehende Gesellschaft mehr besitzt; sondern sich mit reisenden Thaliens-Priestern und Priesterinnen begnügen muß.

Die beiden vorzüglichsten trieririschen Kaffeehäuser, im Stern bei Faure, und im Adler bei Fischer, beide am Markte, gewähren den Gästen durch ihre großen, bis zur Erde reichenden Fenster eine unterhaltende Aussicht auf den immer belebten Platz; sie sind mit Trümeaus, Lüstres, Marmortischen, Tabourets ꝛc. versehen, überhaupt elegant eingerichtet. Die Erfrischungen sind vorzüglich; außer denselben werden Abends bei Faure, Speisen in Portionen gereicht.

Eine ganz besondere Liebhaberei der Trierer sind die sogenannten Estaminets, (Weinschenken, in denen auch Portionenweise gespeist wird.)

Seit dem J. 1821 haben diese Bacchus-Tempel einen wahren Wettstreit der Eleganz begonnen. Der Freund des Mosler Sorgenbrechers kann nun abwechselnd die Parforçe-Jagd (bei Barthelmi in der Neugasse); die Schule von Athen (bei Fischer am Markte), und die Schweiz (bei Süß, Simeonsstraße), besuchen. Er findet in jedem dieser Lokale eine geschmackvolle Pariser Tapete, deren verschiedene Darstellungen jene Benennungen bezeichnen; Lüstres, zierlichen Hausrath, schmackhafte Speisen, guten Wein, und viele Gesellschaft, die dort einige Abendstunden, oft sehr lebhaft, durchgenießt. Bei Süß versammelt sich an einem bestimmten Wochentage ein, im J. 1821 gebildeter Schach-Verein. Außer den genannten sind noch solche Estaminets bei Schmidt in der Fleischgasse, bei Wittus im schwarzen Ochsen am Markte, und andere, weniger bedeutende.

Hören wir über diese Anstalten wieder unsern Camüs, in einer, gewaltig verzerrten Schilderung:

»Presque tous les hommes, même ceux »d'une classe au-dessus du commun, quit»tent, vers le milieu de l'après-midi, ca-

»binet, bureau, commerce, compagnie et »famille, pour passer trois heures a l'esta-»minet, au milieu de la fumée du tabac, »des vapeurs de la bierre (???), et ren-»trent chez eux, non pas *toujours* dans un »état *d'ivresse*, mais dans un état de stu-»peur et d'engourdissement, qui résulte et »de l'abondance de la boisson et des va-»peurs épaisses, qu'on a respirées. Cet usage »est général en Allemagne etc.«

In der Faschingszeit entwickelt sich die Fröhlichkeit der Trierer auf die lebendigste Weise, und dann verschwindet auch der Ernst, der sie sonst bei allen ihren Vergnügungen nicht ganz verläßt.

In beinahe ununterbrochener Reihe folgen sich die Familien- und Gesellschafts-Schmausereien, und machen dem Namen des Carnavals Ehre.

An den drei letzten Tagen des Faschings wimmeln die Straßen von Masken; auf den Bällen, die sich bis zum Tages-Anbruche verlängern, findet man die seltene Erscheinung des Gemisches der höhern, mit den mittlern und untern Klassen; Freiheit und Gleichheit herrschen dann im Reich der Freude, bis der graue Aschermittwoch Alles

wieder ins ehrbare Gleis der Konvenienzen zurückführt.

Trierische Gelehrte.

Das trierische Land war schon zur Römerzeit, und in den folgenden Jahrhunderten, bis auf unsere Tage, im Besitze ausgezeichneter Gelehrten.

Im 12ten Jahrhundert: die trierischen Erzbischöfe Bruno, Albero, Johann I., Berengosus, Abt zu St. Maximin, Lambertus, Mönch zu St. Matthias; Johannes, Mönch zu Echternach, und Potho, Mönch zu Prüm.

Im 13ten Jahrhundert: der prüm'sche Abt Cäsarius; Hartmann und Alexander, Prioren zu Himmerod, und Peter, Prior zu St. Marien.

Im 14ten Jahrhundert: die trierischen Erzbischöffe Balduin und Cuno; der Dominikaner Johann Schadland; Bertram, Bischof zu Tefelitz; Ludolph von Sachsen, Carthäuser-Prior zu Coblenz; *Joannes de Livania* (1), Stiftsherr zu St. Simeon; der Karmelit Petrus de Noviomago (2).

---

(1) Leiwen, an der Mosel.

(2) Neumagen.

Im 15ten Jahrhundert: der trierische Erzbischof Jakob von Sirk; der Kardinal *Nicolaus Cusanus* (1); der Abt zu Spanheim, *Joannes Trithemius* (2); der Weltpriester und Propst ad gradus B. M. V. zu Mainz *Joannes Lisuranus* (3).

Im 16ten Jahrhundert: der trierische Erzbischof Johann von Baden; die trierischen Weihbischöfe Johannes Enen; Nikolaus Schienen, aus Zell an der Mosel; Gregor Virneburg, (zugleich Abt zu St. Martin, bei Trier), und Peter Binsfeld; der Maximiner-Mönch Johannes Scheckmann; der Dominikaner *Ambrosius Pelargus*; Wilhelm Kyriander, trierischer Stadt-Syndicus; Professor *Bartholomæus Latomus*; der Reformator *Olevianus* (4).

Im 17ten und 18ten Jahrhundert: die Jesuiten Christoph Brower, Jakob Masen und Friedrich Spee, die trierischen Weihbischöffe Otto von Senheim; Johann Holler; Hein-

---

(1) Aus Cus an der Mosel, wo er auch ein Hospital stiftete.

(2) Aus Trittenheim, a. d. M.

(3) Aus Lyser, a. d. M.

(4) Zu Trier, im sogenannten Hause Wittlich, geboren.

rich von Anethan; Peter Verhorst; Matthias von Eys; Johann Nikolaus von Hontheim; Professor Jakob Meelbaum; Johann Linden; die beiden Chronisten Mechtel (von Pfalzel); Nikolaus Zyllesius; der prüm'sche Prior Cosmas Knauff; der Jesuit Johann Kauth (aus Bernkastel); Professor Georg Christoph Neller; Johann Heis; der Maximiner Abt Alexander Henn; Baron Johann Philipp von Reiffenberg; u. a.

Gegenwärtig besitzt Trier folgende, durch ihre Schriften bekannt gewordene Gelehrte:

Bachoven v. Echt, (Hauptmann), militärische Schriften.

Devora, (katholischer Pfarrer und Direktor der Normalschule, Ritter des R. A. O.), Elementarschriften.

Frhr. v. Gärtner, (Regierungs-Direktor, Ritter des R. A. O.), publizistische Schriften.

Gand, (Rechtsgelehrter), humoristische Werkchen.

Gertz, (Professor), Sprachforschungen.

Großmann, (Professor), Meteorologie.

v. Halberstadt, (Fräulein Wilhelmine), mehrere Schriften für die weibliche Jugend.

Hetzrodt, (Regierungsrath), vaterländische Geschichte.

Hette, (Arzt, K. Pr. Hofrath), medizinische Schriften.

Küpper, (Consistorialrath), evangelische Theologie.

Muhl, (Lehrer an der Normalschule), Elementarschriften.

Müller, (Landgerichtsrath), Geschichte, Archäologie und Meteorologie.

Quednow, (Baürath), Tr. Alterthümer.

v. Rief, (Geheimerath), durch musikalische Compositionen bekannt; Verfasser eines Bändchens Gedichte.

Seybold, (Hofrath und Arzt), der Feldzug in Portugall 1811 und 1812.

Stein, (Professor), mathematische Handbücher.

Steininger, (Professor), Geognostik; besonders über die ausgebrannten Vulkane der Eiffel.

Wagner, (Professor an der Cataster-Schule), Feld- und sonstige Meßkunst.

Wyttenbach (Schul-Director und Bibliothekar, Ritter des R. A. O.), vaterländische Geschichte, verschiedene philosophische Anthologien.

Auswärts befinden sich:

Görgen, (Arzt in Wien), medizinische Schriften.

Haas, (Kreis-Secretär in Adenau), Verwaltungs-Gegenstände.

Hadamar, (Präsident des Ober-Appellations-Gerichtes in Darmstadt), über die Vorzüge des mündlichen Verfahrens.

Lintz, (Forst-Inspector zu Saarbrücken), Forstwissenschaft.

Neurohr, (Stadt- und Kreis-Physikus in Landau), verschiedene medizinische Schriften, und mit Wyttenbach, die Aussprüche der philosophirenden Vernunft und des reinen Herzens.

Seyppel, (Ober-Revisionsrath in Berlin), über die Oeffentlichkeit.

Schmidt, (Porträtmaler, Lehrer am Städtlerischen Institut in Frankfurt a. M.), Zeichenkunst.

Stammel, (Staats-Prokurator in Bonn), vaterländische Geschichte.

Spurzheim, (Arzt in Paris), über das Gallsche System.

Frhr. v. Werner, (gewesener Reichshofrath zu Wien), Reichsgeschichte und Staatsrecht.

Für Freunde der trierischen Topographie, Geschichte und Alterthümer, theilen wir hier die Bezeichnung der vorzüglichsten, größtentheils im gegenwärtigen Werke benützten Quellen mit:

Ausonius Mosella. (Von Stork, Troß und Lassaulx übersetzt. Die geschichtlichen und topographischen Noten von Troß sind verdienstlich.)

Julius Cæsar de Bello Gallico.

Gesta Trevirorum.

Joannes Trithemius.

Joannes Enen. Medulla Gestorum Trevirorum 1515.

Die Scheckmannsche Uebersetzung dieses Werks, 1517.

Kyriander. Annales etc. 1603.

Joannes Linden. Trierische Geschichte. (Manuscript.)

Limburger Chronik von 909 — 1610.

Nic. Zillesius, defensio für die Abtei S. Maximin, 1638.

Jac. Meelbaum. Silva academica, 1657.

Christoph Brower und Jacob Masen. Antiquitates et Annales Trevirenses, 1670.

Bertholet, Histoire du Duché de Luxembourg, 1741.

Lorent, Cajus Igula, 1769.
Joh. Nic. ab Hontheim, Historia Trevirensis, cum Prodromo, 1750 u. 57,
Nellers Dissertationen, besonders de Burdecanatu.
Stammel, Trierische Chronik.
Peyre in den Mémoires de l'Institut de France, classe de littérature et des arts. Vol. II.
Camus, Voyage dans les départemens nouvellement réunis, 1803.
Zegowitz, Annuaire historique et statistique du dépt. de la Sarre (an. XI.)
Rebmann, Blicke über die 4 Rhein-Departements.
De la Morre, Annuaire statistique du dépt. de la Sarre.
Wyttenbach, Versuch einer Geschichte von Trier (1810—1820) noch unvollendet.
Hetzrodt, Nachricht über die alten Trierer 1817.
Stork, Darstellungen aus dem preußischen Rhein- und Mosel-Lande, 1818.
Quednow, Trierische Alterthümer, 1820.
Conrad, Trier. Geschichte bis zum J. 1784 (1821).
Müllers Abhandlungen.
Trierische Chronik.
Trierisches Wochenblatt (von 1818—1821).

Triers Umgebungen.

Erste Wanderung.

Der Tag begann zu grauen, als wir zum Musthore hinaus wanderten. Unweit davon erinnerte uns ein zerschmetterter Quader auf dieser Seite des ehemaligen Pallastes, an Triers Belagerung durch Sickingen, der vom Franzen-Köpfchen herab, seine Geschosse in die fromme Stadt geschleudert. Würzige Düfte wallten uns entgegen, als wir in Gottes freie Natur traten; Thautropfen perlten, wie Freudenthränen, in allen Blumen- und Blütenaugen einer reichen Vegetation, und die Lerche sang dem jungen Tag ihr Morgenlied entgegen.

Wir wandelten durch Gärten und üppige Fluren, und stiegen die Fortsetzung des Marsberges, an dessen Fuße das Amphitheater liegt, hinan. Bald standen wir auf Franzens-Köpfchen,

und blickten ins Thal hinab, das noch, in durchsichtigen Nebel gehüllt, unter uns lag. Wir gedachten Triers heldenmüthiger Ausdauer gegen den mächtigen Franz, der, ein schlichter Rittersmann, Deutschlands Fürsten und selbst ihr Oberhaupt auf seinem Throne schreckte. Wir sahen ihn, mitten im Ringen nach dem Pfälzer Kurhute, unterliegen; in seinem Landstuhl sein thatenreiches Leben enden; seine Burgen in Flammen lodern, und des Mächtigen wackern Söhne erb- und heimathlos durch alle Gauen irren, bis die Glücksgöttin ihnen wieder lächelte.

Das lichter werdende Gewölk mahnte uns zum Aufbruch nach unserm Ziele, dem Sonnenaufgang auf den Felsen oberhalb Kürenz. Wir stiegen in das freundliche Dörfchen, aus dessen, von einem Blütenkranz umschlungenen Hütten der Rauch sich in den Morgenhimmel emporkräuselte, hinab. Am Ende von Kürenz nahm uns die, ehmals dem französischen Präfekten Saint-Sûzanne gehörige Villa, in ihren gemüthlichen Garten, auf. Diese Anlage ist gegenwärtig zu einer öffentlichen Wirthschaft eingerichtet, wo sich im Sommer, besonders an Sonntagen, die elegante Welt versammelt.

Der Wirth, ein ehmaliger preußischer Feuer-

werker, der sich das eiserne Kreuz erworben, sorgte mit zuvorkommender Gefälligkeit für unsern Wunsch, das Morgen-Imbis auf dem höchsten Felsen der Anlage zu genießen. Wir klimmten auf heimlichen, verschlungenen Pfaden, durch Tannendunkel, von junger Eichen und Buchen lichterem Grün erhellt, von süßem, schmelzenden Nachtigallenton umflötet, eine steile Anhöhe hinan. Oben auf der Fläche begrüßten uns, als Schlußwand eines, von Nadelhölzern überwölbten langen Ganges, duftig, aber am Saume schon erglühend, die abwärts liegenden Moselberge, und Pfalzels zierlicher Kirchthurm.

Wir lagerten uns auf einen, weit vorspringenden schroffen Felsen, und brachten der aufgehenden Sonne, deren erste Stralen eben durch die Wolken blitzten, unsere Morgen-Libation. Unten im Thal umwogte halbdurchsichtiger Duft das, noch in Schlaf begrabene Trier; ein breiter Nebelstrom, langsam und feierlich durch des Thales Mitte wallend, bezeichnete den weinbekränzten Moselstrom; von den nahen Thürmen, und aus den fernen Dörfern läuteten die Morgenglocken zur Feier der erwachenden Natur.

Jetzt erfüllt sich mit Purpur rund der Him-

mel; goldne Lichter flammen um des Sonnengottes-Haupt, der an des Himmels weitem Bogen den stolzen Tageslauf beginnt; die Nebel sinken in die Flut, und in die neuerquickten Fluren; in seiner ganzen Pracht entschleiert sich das Thal vor unsern trunkenen Blicken. Im Morgengolde blinken des majestätischen Domes Zinnen; dort ragt der Vorstadt St. Matthias abentheuerlicher Thurm; hier begrüßen die Thermen in ihrem zweiten Jahrtausend, abermals einen neuen Morgen; der zierliche St. Paulins-Thurm blickt zu uns herauf; statt der Morgenandacht, wirbeln von Maximin die Trommeln uns entgegen. Nells Ländchen taucht aus seiner duftigen Umgebung auf; der Mosel Silberband blitzt in Feuerfunken durch der Saaten neuerquicktes Grün, und malt das nette Pfalzel uns in seinem Spiegel. Jenseits schaut Biver aus seinen Fluren zu uns her; das romantische Palien, eine Schweizer-Idylle, am schroffen Berge hingestreut, sieht auf den Strom, der seine Felsenufer küßt, hernieder; auf hohem Gipfel, wo Apollo's Tempel prangte, erglüht im Morgenstrahl das Kreuz, und grüßt die nachbarliche Marks-Kapelle, der frommen Pilger steiles Ziel. Itzt entringt auch in der Ferne dem

Nebel sich die Moselbrücke; Balduinshäuschen, rings von Wald beschattet, und Euren im Blütenschnee, in seinem Saatenmeere, schließen das Gemälde, dessen Rahmen der Hochwald, und auf- und abwärts sich hinziehende duftige Gebürge bilden. Lang schwelgten unsere Blicke an den Reizen dieser herrlichen Natur; nur zögernd schieden wir von diesem ewig frischen, jugendlichen Leben, uns zu den ernsten Zeugen einer glänzenden Vergangenheit zu wenden.

Wir traten, von unserm Morgenschmause aller Sinne und der Phantasie erquickt, in die Kirche St. Paulin. Im vierten Jahrhundert ward der h. trierische Bischoff Paulin, als er sich der Verurtheilung des h. Athanasius durch die Arrianischen Bischöffe standhaft widersetzt, von dem, diese beschützenden Kaiser Constantius nach Phrygien verwiesen, und endete dort, nachdem er mehrere Jahre hindurch den Heiden das Evangelium gepredigt, im J. 358, seine Tage.

Der h. Felix, der vom J. 386 — 388 dem trierischen Bisthume vorstand, ließ, unter Kaiser Honorius, die Gebeine des Heiligen nach Trier bringen. Ihm wird gewöhnlich die Erbauung der ersten St. Paulinskirche, deren Dimensionen auf

410 F. Länge, und 120 F. Breite angegeben werden, zugeschrieben; auch soll er die Gebeine des Heiligen, um sie gegen alle Entweihung zu sichern, in einem Sarge von Cedernholz, an Ketten in der Crypta (dem unterirdischen Theil) der Kirche haben aufhängen lassen. Da indessen schon der h. Bonosius, des h. Felix unmittelbarer Vorgänger im Bisthume († 373) seine Grabstätte in St. Paulin hatte, so erscheint jene Tradition als unhaltbar.

Diese erste, von den Hunnen (J. 447) zerstörte Kirche ward (J. 461), durch den damaligen Bischoff Marus (von dem man den Namen der nahgelegenen Vorstadt Mahr herleitet), wieder auferbaut.

In der Normannischen Verwüstung blieb die Kirche unversehrt. Nach der Volkssage erlosch das mehrmals eingeworfene Feuer; aus Wuth darüber zerbrachen die Normannen die Ketten, in denen St. Paulins Sarg hieng; dieser blieb aber in der Luft schweben. Aus Furcht vor einem nochmaligen Besuche der Normannen, wurde dieser Sarg, wie auch die übrigen, in der Crypta befindlichen Reliquien der trierischen Märtyrer verborgen; deren, an den Wänden befindliche goldne Namen weggenommen; dieselben, so wie die Lage der Gebeine,

auf eine Bleitafel verzeichnet, und die Crypta ganz unzugänglich gemacht. Der Hochaltar war so gestellt, daß man, ohne dessen Wegräumung, nicht in jenes Gewölbe gelangen konnte.

Im J. 1049, unter Bischoff Eberhard, ward die baufällig gewordene Kirche wieder hergestellt, und von Pabst Leo IX. eingeweiht.

Im J. 1070 hatte ein Pilger, Namens Fulbert, eine Vision, die ihm die Ruhestätte der trierischen Märtyrer in St. Paulin andeutete. Eben damals hörte die Irminer-Nonne Fredegunde, in ihrer Zelle Mittagsruhe haltend, eine Stimme, die ihr befahl, die mit Goldbuchstaben geschriebenen Pergamente der Kloster-Bibliothek zu durchsuchen. Sie gehorchte, und fand ein Hymnenbuch in uralten Charakteren, worinn es vom h. Paulin hieß: »Sie haben ihn neben Triers erlauchteste Sprößlinge hingelegt.«

Nun ward, (1071), die Crypta eröffnet, und vom Schutte gereinigt; unter einem kleinen Altare in derselben fand sich eine Marmorplatte, und unter dieser die Bleitafel, deren Nachweisung zu Entdeckung der trierischen Märtyrer, und bei noch tieferer Aufgrabung, auch zur Auffindung des h. Paulin, (wie Fredegunden verkündet worden, zwischen

dem trierischen Consul Palmatius und Tyrsus, dem Anführer der thebäischen Legion), führte.

Rictius-Varus, unter Maximinian, Präfekt von Gallien, hatte, (J. 286), vom Kaiser Befehl erhalten, die Ueberreste der, bereits mehrmals gezehnteten, christlichen thebäischen Legion nach Trier führen, und sie dort, wenn sie bei ihrem Glauben beharren würden, hinrichten zu lassen. Er schlug den Sitz seines Blutgerichtes auf dem Marsfelde, (vor der Porta nigra), auf. Am ersten Tage erlitt der Anführer der Legion, Tyrsus, den Martyrertod; seinem heldenmüthigen Beispiele folgten alle seine Waffengenossen. Am zweiten Tage traf dasselbe Loos Triers Consul Palmatius, und seine Senatoren; am dritten Tage wurden ganze Schaaren Trierer, die den Götzen zu opfern verweigerten, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, hingerichtet; das Würgen war so ungeheuer, daß sich die Mosel bis Neumagen hinab, (7½ Stunden), blutig färbte. So lautet die, bis auf unsere Tage, fortgepflanzte Sage, die, nach den Andeutungen der erwähnten, verlornen Bleitafel, den Gebeinen jener Märtyrer ihre Ruhestätte in St. Paulins Crypta bezeichnet.

Der eben so fromme, als gelehrte Weihbischoff

Hontheim hat in seinem klassischen Werke über Trier, diesen delikaten Gegenstand behandelnd, Wahrheit und Sage, äußerst scharfsinnig gesondert. Er hält die mehrgedachte Bleitafel für ächt; auch ist er der Meinung, daß solche wirklich bei Eröffnung der Tumba gefunden worden, und daß die irdischen Ueberreste, deren Namen und Lage sie bezeichnet, allerdings wahre Reliquien von Märtyrern seyen; dagegen aber prüft er deren Zahl, Eigenschaft, und den Ort ihres Märtyrtodes, und zieht aus seinen Forschungen das Resultat, daß das von Rictius Varus unter Maximinian verfügte dreitägige Blutbad, so wie die Erzählungen vom Märtyrtode des trierischen Consuls, der Senatoren, und einer unzählbaren Menge Trierer, deren Gebeine die, in der Crypta ruhenden seyn sollen, rücksichtlich der Zeit, des Ortes und der Umstände, den Probestein historischer Kritik nicht aushalten; sondern daß jene Sage sich lediglich von dem Innhalte der Bleitafel, einem Erzeugnisse späterer Zeiten, herschreibe. Besonders macht Hontheim auf die vielen, bei Paulin durcheinander gefundenen heidnischen und christlichen Gräber aufmerksam, und hält es für nicht unwahrscheinlich, daß die Gebeine der sogenannten unzähl-

baren Märtyrer als jene, aus der Gemeinschaft mit den heidnischen, gesonderten Ueberreste der Christusbekenner, deren unter den Römern in Trier so viele als Märtyrer gestorben seyn mögen, zu betrachten seyen.

Im J. 1090 brannte St. Paulinskirche, die im Lauf der Zeiten eine ganze Reihe von unglücklichen Schicksalen betroffen, ab; der Hauptaltar blieb unversehrt. Nachdem sie lange Jahre verödet gewesen, ward sie wieder hergestellt, und im J. 1148 unter Bischof Bruno, von Papst Eugen III, zu Ehren der h. Jungfrau und aller Heiligen; die Crypta aber zu Ehren des h. Paulin und der h. Märtyrer, feierlich eingeweiht.

Als Albert von Brandenburg das Erzstift überzog, ließ er im J. 1552 die Paulinskirche mit ihren Stiftsgebäuden verbrennen.

Gleiches Schicksal erfuhr sie im J. 1674 von den Franzosen. Kurfürst Franz Georg von Schönborn, selbst Propst zu Paulin, ließ sie, auf seine Kosten, prachtvoll wieder aufbauen; im J. 1734 wurde dazu der erste Stein gelegt.

Am 27. Februar 1817 schlug der Blitz in das Dachwerk der Kirche; in wenig Stunden ward dasselbe und der prachtvolle Glockenthurm ein Raub

der Flammen. Alles stürzte auf das Kirchengewölbe, ohne dieses, oder das Innere der Kirche zu beschädigen; auch die schöne Orgel, die 10,000 Rthlr. gekostet, ward gerettet.

Thurm und Dachwerk wurden, durch Kollekten und freigebigen Zuschuß S. M. des Königs, wieder hergestellt. Leider ward aber, auch bei dieser Wiederherstellung, nicht darauf gedacht, den Thurm und das Kirchengebäude mit Blitzableitern, oder mit einer, nicht nadelspitzen, sondern runden Kuppel, oder auch nur mit einem hölzernen Kreuze zu versehen; denn daß über kurz oder lange, diesem, dem Gewitterzuge des Thales sehr ausgesetzten Gebäude eine Wiederholung seines letzten Schicksals bevorstehen könne, hat bereits der Sommer 1821 angedeutet, als der Blitz abermals den Thurm traf; jedoch dieses Mal nur ein Quaderstück von seinem vorspringenden Gesimse herunterschlug.

Im Herbste eben dieses Jahrs erhielt St. Paulin, statt der, im letzten Brande zerschmolzenen, drei neue Glocken, die ein recht anmuthiges Geläute bilden; ihren Innschriften aber wäre, da solche Herolde der Andacht, der Freude und der Trauer,

Jahrhunderte zu erleben pflegen, Korrektheit zu wünschen.

St. Paulinsstift genoß einst, vor allen übrigen trierischen Stiftskirchen, den Vorzug, und den ersten Rang nach dem Dome. Im J. 1803 hielten dort die Stiftsherrn ihren letzten Gottesdienst; seitdem ist St. Paulin Pfarrkirche der Gemeinden Mahr und Kürenz geworden.

Das Innere der, im gewöhnlichen Style der Jesuitenkirchen erbauten Paulinskirche ist mit Schnitzwerk, Malerei und Vergoldung beinahe etwas zu reich verziert, und daher ohne jene ergreifende Simplicität, die in Gottestempeln so wunderbar magisch auf die Menschenseele wirkt. Die Deckengemälde stellen die Märtyrisirung unter Rictius Varus, und den Eintritt jener Märtyrer in's Reich der ewigen Vergeltung, vor. Sie sind von C. T. Scheffner, der sechs volle Jahre damit zubrachte, wacker al Fresco gemalt, und, besonders in kühnen gelungenen Verkürzungen, zu loben.

Die Wände sind mit großen Staffeleigemälden von Counets Pinsel, die, wie die Innschriften besagen, der fromme Stiftsherr Lerschmacher der Kirche schenkte, (nicht wie Stork in seinen Moselwanderungen meint, zum Theil selbst malte),

verziert. Es sind Darstellungen aus dem Leben des h. Paulin, und aus der trierischen Märtyrungs-Geschichte. Sie sind durchgängig gut gehalten und gruppirt, auch von lebendigem, kräftigem Colorit; einige davon sehr gelungen.

Wir stiegen in die Crypta hinab, aus der uns Gräberluft entgegenwehte. Dort ruhen die heiligen Gebeine, zu denen in der Kreuzwoche ferne Pilger, und die Mehrzahl von Triers ganzer Bevölkerung, in Prozession hinströmen, in dieser unterirdischen Kirche ihre Andacht zu verrichten.

In der Mitte, hinter einem kleinen Altare, unter dem die mehrgedachte Bleiplatte gefunden worden seyn soll, liegt St. Paulin; neben ihm ruhen die H. H. Palmatius und Tyrsus; die Särge sind, so wie die übrigen, aus rohem, unpolirtem, sehr altem Stein gearbeitet, und zugekittet; jener des H. Paulin ist mit eingebleiten Eisenkrampen verschlossen. Etwas tiefer in das Gewölbe hinein, an beiden Seiten, einander gegenüber, sind die Grabstätten der Märtyrer Constans und Hormista, mit den Innschriften aus dem Mittelalter: Constans, Consul Trevirorum et Martyr, und Hormista, Consul Trevirorum et Martyr; ganz in der Tiefe, in der Richtung

von St. Paulin, ruhen Papirius und Jovianus; vorne, dem Eingange näher, als St. Paulin, nebeneinander rechts: Maxentius, Constantius, Crescentius, Justinus; links gegenüber, ebenfalls nebeneinander: Leander, Alexander und Soter. Diese Gebeine alle sind ohne Innschriften, und ihre Lage nur nach der Tradition der Bleitafel bekannt.

Wir athmeten freier, als wir aus dieser Katakombe wieder ins freundliche Sonnenlicht heraustraten. Ernste Erinnerungen ergriffen uns, als wir St. Paulin verließen: vor uns breitete sich das Marsfeld hin; auf unserm Wege nach St. Maximin, lag unter uns der Gräberplatz der alten Treviris, wo die Diener Jupiters, Merkurs ꝛc., Apollo's, Dianens und Christus demüthige Bekenner, in friedlichem Vereine das Ziel ihrer Tage fanden. Von den vielen Särgen, Innschriften, Marmortafeln, Bildnerarbeiten, die in diesem Beringe gefunden worden, und deren Brower, Hontheim und Andre erwähnen, ist nichts mehr übrig; das meiste davon wanderte in früheren Zeiten in die Mansfeldischen Gärten nach Luxemburg, und an andere Orte hinweg.

Die Benediktiner-Abtei St. Maximin, deren

Entstehung bis ins vierte Jahrhundert hinauf reicht, ist durch ihre Einrichtung zur Kaserne, ganz umgestaltet. An der Stelle dieses Münsters soll einst ein Pallast der frommen Kaiserinn Helena, den der heilige Bischof Agritius in eine, ursprünglich dem heiligen Evangelisten Johannes gewidmete Kirche verwandelte, gestanden haben. Später, als die Gebeine des h. Maximinus aus Aquitanien nach Trier gebracht, und in dieser Kirche beigesetzt worden, erhielt sie wegen der vielen, am Grabe des Heiligen erfolgten Wunder, nach ihm den Namen. Mächtig und hochgeehrt war einst diese Abtei, deren jährliche Einkünfte man auf 200,000 Fl. anschlug. Sie hatte lange Zeit ihre Reichsunmittelbarkeit behauptet, und deshalb mit den trierischen Erzbischöfen in Unfrieden gelebt, bis sie sich endlich im J. 1786 unterwarf. Abt Helisachar war des frommen Ludwigs Kanzler: als Kaiser Otto der Große seine Gemahlinn Adelheid mit der Abtei begabt, wurden deren Aebte ständige Erbkapläne der deutschen Kaiserinnen.

Die, nach der Normannischen Zerstörung wiederaufgebaute Kirche ward im J. 942 von Bischof Rutbert eingeweiht; in der Folge aber mehrmals: in der Sickingschen Fehde 1522, und in

den Jahren 1552 und 1673 zerstört. Zu St. Maximin, in derselben Cisterne, in die, der Sage nach, die Märtyrerleichen unter Rictius Varus gestürzt worden, soll der, von Constantin dem Gr. nach Trier verbannte h. Athanasius, sieben Jahre lang, ohne das Sonnenlicht zu schauen, verborgen gelebt, und daselbst das Symbolum: Quicunque vult salvus esse, verfaßt haben. Eine Innschrift in der Kirche der, unter der französischen Regierung zu einer Ecole des Arts et Métiers bestimmten, nun zum Militärgebrauche benützten Abtei, bezeichnete die Ruhestätten des h. Agritius, seines Schülers und Freundes des h. Maximinus, und des h. Nicetius.

Die Abtei St. Maximin war ein Sitz gelehrten Fleißes, und in den Zeiten der Barbarei, das Asyl der Wissenschaften; viele ausgezeichnete Männer traten in dieser frommen Bildungsschule auf, die nicht allein an klingenden; sondern auch an wissenschaftlichen Kostbarkeiten, einen reichen Schatz besaß. Welche herrliche Manuscripte von Kirchenvätern und Klassikern wurden dort von den rastlos thätigen Mönchen zusammengeschrieben, mit trefflichen Gemälden und Vergoldungen verziert! Aber leider gingen diese Schätze in den Kriegen

neuerer Zeiten unter; was den Verwüstungen der Franken, Hunnen, Normannen entgangen, ward nach dem letzten französischen Einfalle größtentheils geplündert, zerstört, verschleudert; außer dem goldenen Codex, dessen bereits gedacht worden, sind von den Manuscripten, Incunabeln, und andern bibliographischen Kostbarkeiten, nur wenige in die Stadtbibliothek, und andere in die Büchersammlungen wissenschaftlicher Privaten gerettet.

Die vielen Reste der Römerzeit, die bei St. Maximin gefunden worden, theilten mit den, bei St. Paulin entdeckten, gleiches Schicksal.

Von Maximin wanderten wir Nells Ländchen, das uns aus seinen Pappeln freundlich entgegenwinkte, zu.

Diese, ein halbes Stündchen von der Stadt entfernte Anlage verdankt dem verstorbenen Pauliner Stiftsherrn und Consistorialrath Nell ihr Dasein. In dem großen englisch-holländischen Garten ist das Nützliche mit dem Angenehmen gepaart. Verschlungene Gänge, von dem mannichfachsten Gehölz beschattet, führen zu überraschenden geschlossenen Ansichten, denen die spiegelhelle Fläche eines breiten, mit Gondeln versehenen Kanals erhöhten Reiz verleiht. Kleine Kiosks, Einsiede-

leien, zierliche Brücken, so Vieles findet sich hier in einem, nicht sehr ausgedehnten Raume vereint, und doch nicht, wie in manchen englischen Anlagen, auf und nebeneinander geschichtet. Die Erben des Stifters dieser Anlage, die er dem Vergnügen seiner Mitbürger eben so, wie seinem eigenen, gewidmet, sind so gefällig, dem Publikum deren freien Besuch zu gestatten.

Von dort wanderten wir einem Einschnitte des Bergrückens, dem Awelsbacher Thale zu.

Am Eingange dieser romantischen Gebürgschlucht zieht sich von einer Anhöhe rechts, eine artige Garten-Anlage herab; links lugt eine freundliche Bauerwohnung an dem, das heimliche Thal durchschleichenden Bächlein, aus dem Schatten ihrer Fruchtbäume hervor; Saatfelder breiten sich in der Tiefe unter den sonnigen Bergen hin, die vom Fuße bis zum Gipfel mit Reben bepflanzt, den Awelsbacher zeugen.

Wir klimmten den schroffen Abhang links hinan, und gelangten, nach einer mühsamen Wanderschaft, auf die Fläche des Grünenbergs. Das Schauspiel, das sich dort vor unsern Blicken entfaltete, erklärte uns das Trommelwirbeln, Trompetenschmettern, Gewehrfeuer und den Kanonen-

donner, die wir, während unseres Emporsteigens, vernommen hatten. Eine Truppen-Division manövrirte auf dieser, der Heerschau und den Uebungen, bestimmten großen Ebene, und lieferte, in eben so gewandten als künstlichen und präcisen Evolutionen, ein treues, lebendiges Bild des Krieges im verkleinerten Maaßstabe. Zahlreiche Städter und Städterinnen hatten sich hier eingefunden, und schmausten, doppelt genießend, ihr Gabelfrühstück unter Gottes freiem Himmel.

Bald entrannen wir diesem lärmenden Treiben, und den Staubwolken, in die uns ein heißer Südwest einwirbelte, in den nahen kräftigen Eichen- und Buchenwald, der uns ins Thal herab, nach dem Grünhause, einem, in reitzendem Wiesengrunde, mit Geschmack und landwirthschaftlicher Umsicht angelegten Landgute, führte. Von ihm trägt der Wein des Bergrückens, an dessen Fuß es liegt, einer der edelsten der Mosel, seinen Namen. Unfern von da fanden wir noch Reste von Bogenpfeilern der römischen Wasserleitung, die von jenseits Waldrach her, das Wasser der Ruwer, an den Bergen der Heerstraße von Trier, nach dem Dorfe gleichen Namens hin; nach dem Amphitheater; den Bädern und

dem Kaiserpallaste leitete. In der Nähe sind auch noch Ruinen eines Römergebäudes, das vielleicht, hier so ziemlich in der Mitte des Zuges der Wasserleitung liegend, zur Wohnung der Aufseher über dieselbe, gedient haben mag.

Wir wandelten das, von der, bei Regengüssen reißenden Ruwer, durchströmte Wiesenthal aufwärts nach Casel, auf dem jenseitigen Ufer, dessen Traubensaft nicht allein als edler Wein; sondern auch als bewährtes Mittel gegen das fürchterliche Uebel der Steinschmerzen, eines verdienten Rufes genießt. Auf dem ganzen linken Ufer der Ruwer finden sich in der Erde, mitunter noch wohl erhaltene Ueberreste der erwähnten Wasserleitung, deren einzelne Quader mit Steinhauer-Charakteren bezeichnet sind. Von den Bogen, über welche sie von einem Bergrücken zum andern, durch die Thäler geführt werden mußte, sind wenige Spuren mehr übrig. In dem, mitten zwischen Rebengeländen gelegenen Dörfchen Casel glaubten wir, uns an seinem Wein zu laben; leider erging's uns aber wie dem Reisenden, der in Hochheim den Ruf des Hochheimers nicht begreifen konnte. Dafür fanden wir ein interessantes Gegenstück zur verstümmelten trierischen Gränz-

Jungfer. Eine, allem Anscheine nach, antike weibliche Büste, hoch oben in einer Art von alter Burg aus dem Mittelalter, als Eckstein dienend, ist unter dem Namen der Hexe bekannt, und wird täglich von der lieben Schuljugend mit Steinwürfen begrüßt: selbst in ihrer Verstümmelung noch, sind Züge edlen Styls zu erkennen.

Der Wunsch, den Marmor des Ausonius zu sehen, führte uns der Ruwer, (marmore clarus Erubrus), entlang, noch weiter aufwärts nach Waldrach, in dessen Nähe der treffliche blaue Schiefer gebrochen wird, den Gratians Lehrer als Marmor bezeichnete. Auch dort finden sich, am linken Ruwerufer, noch erhaltene Ueberbleibsel der Wasserleitung. Waldrach breitet sich, mit seinen netten, ganz aus trockenen Schiefermauern aufgeführten Häusern, von einer kleinen Anhöhe in das Ruwerthal herab, und in der Ferne blickt von einem Berge, der das Thal zu schließen scheint, der Thurm von Morscheid herunter.

Unser Rückweg bot uns mannichfache ländliche Scenen dar; hier ward Holz geflößt, dort arbeiteten die Winzer an ihren Reben, der Hoffnung eines reichen Herbstes entgegen; im üppigen Wiesengrunde sank das weithin duftende Heu unter

der Sense der singenden Schnitter, und schäkernde Dörferinnen wanden bereits den Aerntekranz. Eine Reihe stattlicher Mühlen, zwischen Casel und dem Dorfe Ruwer, jede einzelne der Radirnadel eines Geßner oder Weirotter werth, und die alte Sötern'sche Burg Duisburg (Thebestburg) gaben dem Gemälde noch mehr Mannichfaltigkeit, und machten es anziehender. Die Brücke, durch die der wilde Erubrus, zu seinem Vermählungsfeste mit der Mosella, braust, führte uns in das freundliche Dörfchen Ruwer, wo wir tafelten, und uns einen ungetauften Bocksteiner trefflich munden ließen.

Von Ruwer fuhren wir nach Pfalzel auf dem linken Moselufer, über. Von seiner ehmaligen Größe und seinem Glanze zeugen nur noch einige epheuumrankte, verödete Ruinen. Eulen nisten in den Klostermauern, wo einst die Nonnen hausten, deren eine, durch ein vergiftetes Gewand, des h. Bischoffs Poppo Sinnlichkeit erweckte; öde und zerfallen liegt in Trümmern der Wohnsitz der trierischen Erzbischöffe.

Landeinwärts bekunden noch hohe Mauern mit runden Thürmen, auf deren einem das trierische Wappen und die Jahrzahl 1536 sich befinden, und mit tiefen, nun ausgetrockneten Wassergraben, un-

terirdische Gänge, und andere Vertheidigungs-Anstalten die ehemalige Stärke Pfalzels, wo die trierischen Erzbischöffe sich aufhielten, wenn sie mit den freisinnigen Bürgern Triers in Fehde lebten.

Sehr merkwürdig waren uns die Ueberreste einer, nun in ein Privathaus verwandelten alten Burg, die eine sonderbare Sage in romantischen Nimbus kleidet. Man zeigt dort ein gewölbtes Gemach, das den Namen Golo's-Zimmer trägt, und in dem Keller die Stelle, wo der Kerker des ruchlosen Burgvogts gewesen seyn soll, der seinen Frevel an der h. Genofeva, noch jetzt, durch allnächtliches Herumwandern in jenen Gewölben, vor denen männiglich graut, büßen muß. Bei einer solchen Wanderung verlor er einst einen silbernen Pantoffel, den ein Pfalzeler Bürger gefunden haben soll: was aus diesem Kleinod geworden, vermogte man uns nicht zu berichten.

Stellt man diese Sage mit dem Namen Pfalzel (Palatiolum, aula Palatii) zusammen, und erwägt die Nähe des Ardennerwaldes, wo die h. Genofeva, mit ihrem Schmerzenreich, viele Jahre lang von Kräutern und Wurzeln gelebt haben soll, so ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß Pfalzgraf Siegfried mit seiner tugendsamen Gemalinn

hier gehaust, und der schändliche Golo hier sein böses Spiel getrieben haben möge.

Denkwürdige Reminiszenzen bezeichnen Pfalzels Vorzeit. Schon Julius Cäsar soll hier ein Castell (Castrum Julii) gehabt haben. So viel läßt sich, die feste Lage Pfalzels, und die aufgefundenen Substruktionen erwogen, als ziemlich gewiß annehmen, daß die Römer diese feste Stellung zu einem Castelle, oder wenigstens einer Statio benutzt hatten. Unter den Franken war Pfalzel der Sitz eines Comes Palatii. König Dagobert schuf aus dieser Pfalz im J. 690 ein Frauenmünster, dessen erste Vorsteherinn seine Tochter Adela, (so wie in dem trierischen Münster ad Horrea deren Schwester Irmina), ward. Im J. 1027 verwandelte es Bischoff Poppo, wegen des obenerwähnten Anlasses, in ein männliches Collegiatstift U. L. Fr., das seine eigene Stiftspfarrkirche zu St. Nikolaus, hatte. Nachdem dasselbe in Verfall gerathen, und von Erzbischoff Johann von Metzenhausen wiederhergestellt worden, ward es, 1552, durch Albert von Brandenburg, zugleich mit den übrigen Umgebungen Triers, verheert, und das kurfürstliche Schloß verbrannt, dessen Trümmer die Franzosen, 1675, vollends zerstörten.

Nach der Vereinigung des Landes mit Frankreich gieng das Stift ein, und seine Gebäulichkeiten wurden versteigert. Die St. Nikolaus-Kirche, die früherhin einige Gemälde der altdeutschen Schule von Werth enthielt, dient gegenwärtig zu einer Holz-Niederlage. In der Mauer des Klosterkreuzgangs ist noch die sehr alte Grabschrift einer Nonne (Ruothildis) erhalten. In jener Kirche fand auch der, 1568, vor Trier gebliebene trierische Hauptmann Pancraz Sauerzapf von Sulzbach seine Grabstätte. Er ist auf seinem Grabsteine in Hoch-Relief, abgebildet. Die Innschrift sagt, daß er vor Trier mit 3 Hakenkugeln erschossen worden.

Pfalzel ist, seiner trefflichen Lage ungeachtet, sehr öde und traurig; auch das sonst dort befindliche Friedensgericht ist im J. 1821 eingegangen. Einige Villen von Forensen mit ihren Anlagen, seine Ruinen der Vorzeit, und das Andenken seines Glanzes sind das Einzige, was es noch aufzuweisen hat. Der Kirchthurm dieses, 835 Seelen zählenden Städtleins stellt, auf seiner Rückseite, dessen Schicksal recht versinnlicht dar. Um Kosten zu ersparen, dreht ein und dasselbe Werk einen zweiten Zeiger am hintern Zifferblatte der Thurmuhr, der natürlich auf diesem, umgekehrt von der rechten zur lin-

ken, weiset, welches ein in der Mitte angebrachter Krebs noch deutlicher erläutert.

Wir wanderten von Pfalzel nach dem, landeinwärts gelegenen Flecken Ehrang. Reicher Segen überdeckt die ganze große Fläche zwischen beiden Orten. Diese, und die Flur von Euren oberhab Trier, gelten für die reichsten der Umgegend. Unser Weg zog durch ein ganzes Meer wallender Saaten, allenthalben von stattlichen Fruchtbäumen, die die Last ihres Seegens niederbeugte, überschattet. Ein freundlicher Landmann zeigte uns, auf die Frage nach Heidengemäuer, eine Stelle am sogenannten Heidenbüschchen, wo vor einigen Jahren, Reste einer Römerstraße, und manches Andere entdeckt worden; der Name ist, auf jeden Fall, um so bezeichnender, da hier in der ganzen Gegend an keine Haide zu denken ist.

Ehrangs Lage ist sehr reitzend am Ufer der, unfern davon in die Mosel ausmündenden fischreichen Kyll (der rasche Gelbis des Ausonius). Am Fuße Wald- und Rebenumkränzter Berge, auf deren einem ein Heiligenhaus zu sich heraufwinkt, blicken der zierliche Kirchthurm und die freundlichen Wohnungen so behaglich aus ihrem Baumgarten hervor; das ganze Thal ist so ländlich und heim-

lich, daß dem Wanderer das: »hier ist gut Hütten bauen«, unwillkührlich zu Sinne steigt. Auch das Innere dieses gewerbfleißigen, wohlhabenden Fleckens, (795 Seelen), entspricht seiner Lage. In der äußern Kirchenwand sind ein, durch Steinwürfe sehr verstümmelter antiker Kopf, (vulgo Teufelskopf), und ein sehr verwittertes Basrelief, in dem noch die Grundzüge eines geflügelten Genius erkennbar, eingemauert. In diese Kirche ward der, in der Trierischen Geschichte eben nicht rühmlich bekannte Erzbischoff Milo, ein leidenschaftlicher Waidmann, dessen Andenken sich noch in der Fons Milonis beim Quintenberge erhalten hat, von einem Keuler, auf der Jagd, getödtet, († 753) begraben.

Der dortige Pastor besitzt ein merkwürdiges Inkrustat aus der Nauheimer Saline: ein brütendes Sperlingspaar in seinem Neste, durchaus erhalten, und selbst in den kleinsten Federchen inkrustirt; die aufwärts gereckten Hälschen und weit aufgesperrten Schnäbelchen scheinen anzudeuten, daß das in der Saline angesiedelte Pärchen vom Dampfe des, angelegten Feuers plötzlich erstickte, und dann allmählig seinen steinartigen Ueberzug erhielt.

In Ehrang trifft man beim Frauengeschlechte

häufig verunstaltende Kröpfe, eine Erscheinung, über deren Ursache die Meinungen verschieden sind. Ehe die, über Schweich führende Straße auf dem rechten Mosel-Ufer benützt wurde, war Ehrang, durch welches die eigentliche Heerstraße nach Coblenz zieht, noch nahrungsreicher und lebendiger.

Wir wanderten die Kyll aufwärts, der alten Burg Rammenstein einen Besuch zu widmen. Die, bei großem Wasser, so reißende Kyll, (sie entspringt in der Eifel, und kömmt von dem Städtchen Kyllburg, dem sie den Namen gibt, herab), floß, still und durchsichtig, durch einen üppigen Wiesengrund, rundum von steilen Waldbergen umschlossen, deren Felsenkuppen Raubvögel umkreisten. Als wir um eine Waldecke bogen, lagen die noch wohl erhaltenen Ruinen des Rammenstein, auf einer, mitten im Thale aufragenden Anhöhe, vor uns da. Es war, der Sage nach, eine Raubburg, und ward, wie die Trümmer zeigen, größtentheils gesprengt: wann dies geschehen, vermogte man uns, eben so wenig, als die Schicksale ihrer frühern Besitzer, zu berichten. Auf einem, von Nesseln überwucherten Steine fanden wir eine Innschrift, die den trierischen Kurfürsten Richard von Greiffenklau als einen der letzteren bezeichnet.

Sie heißt:

Richard Griefenclae vonn Volraczs
Ertzbischoff zu Trier und Choerfurst
Hait mich thoen dringen
usz diesem Felsen springen.
Anno MDXXVII.

Wahrscheinlich wollte sich Richard, bei Anlegung eines Brunnens, hier verewigen.

Unser Rückweg von Ehrang nach Trier, auf der, mit Fruchtbäumen an beiden Seiten beflanzten Heerstraße führte uns durch ein, schon in seinem Namen Biwer, römische Ueberreste bekundendes Dörfchen. Der Name trügt nicht; von Zeit zu Zeit werden in der dortigen Flur römische Mauern, Ueberreste gemalter Gemächer, Münzen Urnen, und andere römische Geräthschaften gefunden: schon der oberflächliche Ueberblick zeigt in denen, an vielen Stellen zu Tage liegenden Mauern, die Andeutung einer römischen Niederlassung, vielleicht einer, mit dem Castell zu Pfalzel in Verbindung gestandenen Statio.

Auf dieser Seite ist die Ansicht von Trier wirklich majestätisch, indem St. Paulin, St. Maximin und die übrigen, die Stadt umgebenden Gebäude mit derselben in ein großes Ganze verschmelzen,

dessen Hintergrund eine Kette sich malerisch ineinander schiebender Berge bildet. Uns zur Rechten, hoch in einer steilen Felsenmasse, erblickten wir einen eingehauenen Eingang, und links von demselben, in der Felsenwand, mehrere Reihen eingehauener runder Oeffnungen, dem Anscheine nach, zu Aufbewahrung von Papier- oder Pergament-Rollen bestimmt. Diese Anachoreten-Wohnung, die durch das Herabstürzen eines Felsenblocks in neueren Zeiten, auch von außen sichtbar; aber schwerer zugänglich geworden, enthält zwei Abtheilungen, deren eine zur Schlafstätte, die zweite zum Wohn- Bet- und Studier-Gemach gedient haben wird. Sie heißt im Munde des Volks das Rommes-, Ronimus-, Hieronymus-Häuschen. Dieser Heilige soll hier im J. 371 ein Eremitenleben geführt, und jene runden Oeffnungen sollen zu seiner Bibliothek gedient haben. Daß derselbe sich wirklich, um jene Zeit, in oder bei Trier aufgehalten, und dort das Buch de Synodis S. Hilarii, eigenhändig abgeschrieben, geht aus seinen eigenen Werken hervor. In der Felsgruppe, die diese Höhle in sich faßt, tiefer unten, zeigt man die Stelle, wo im Mittelalter ein Mönch aus dem gegenüber gelegenen St. Marien, eingemauert worden seyn soll.

zwischen den Felsen und an deren Fuße wächst der treffliche Augenscheiner, einst das Labsal der frommen Herren zu St. Marien, nun Eigenthum des trierischen Bürger-Hospitals. Wir ließen uns bei der, jetzt in ein Artillerie-Depot verwandelten Abtei St. Marien, auf das rechte Moselufer übersetzen. Die hier befindliche Fähre ist durch einen sehr unglücklichen Vorfall merkwürdig geworden. Hier war es, wo im J. 1725 eine ganze Prozession von Gransdorf, mit ihrem Seelsorger, (150 Menschen), durch zu großes Drängen in den Fahrzeugen, ertranken.

Die Erzählung dieser Schauergeschichte machte uns so ernst, daß wir uns vornahmen, unsere Tages-Wanderung mit einem Besuche des einzigen wahren Sanssouci, des vor der Porta nigra, zur Linken der Heerstraße, gelegenen Friedhofs, wie die Herrnhuter recht sinnig ihren Gottesacker nennen, zu beschließen.

Im Schatten der Baumgruppe, durch die der Zugang zum Gitterthore dieses allgemeinen Ruheplatzes führt, schienen einige Tambours, die hier Abendübung hielten, zur großen Reveille des jüngsten Tages zu wirbeln. Wir pochen an, dumpf und feierlich hallt der Schlag von den stillen Mau-

ern, die das Leichenfeld umschließen, wieder. Der Wärter des, in der Mitte sich erhebenden Leichenhauses öffnet, und wir treten in das weite Saatgefilde, dessen Aernte noch kein Sterblicher gesehen.

Einzelne Pappelgruppen streuen ihre Schatten auf die, nur hier und da beraseten Gräber. Der Kirchhof ist zweckmäßig eingerichtet, die Erdhügel sind mit Nummern bezeichnet, und nach zwei Jahrshälften abgetheilt, die man Sommer- und Winter-Feld des Todes nennen könnte. Bei unserm Eintritte in das Leichenhaus trat das Bild des Scheintodes, mit allen seinen Schrecken, vor unsere Seele; wir segneten den Edlen, der dieses menschenfreundliche Institut gestiftet. Ein schauerliches Gefuhl ergriff uns, als der Leichenwärter uns den Mechanism zeigte, der das Wiedererwachen eines Scheintodten ankündigt: der lang nachtönende Ton der Glocke ließ uns den Moment eines solchen Erwachens, in seiner ganzen Gräßlichkeit, mitempfinden.

Ein sonderbarer Kontrast mit vielen andern Kirchhöfen fiel uns auf; sonst schlafen Arme und Selbstmörder an der Mauer; hier sind es die Vornehmen und Reichen unter ihren Denkmalen. Viele dieser Monumente sind geschmacklos, überladen,

bunt bemalt; Knochen und Gerippe — der Sensemann in seiner Spukgestalt: dagegen athmen in mehreren edle Simplicität und tiefes Gemüth. Ein, die Fackel senkender Genius, und eine einfache Pyramide, mit einer antiken Urne auf ihrem Gipfel, sprachen uns vorzüglich an.

Das Grabmal des Oberbürgermeisters Recking, († 27. October 1817), unter dem dieser neue Kirchhof angelegt wurde, ist ein Sarkophag, von vier Opferflammen umgeben; auf demselben ruht der Zeitgott, das Stundenglas in der Linken; die mähende Sense ist der Rechten entsunken; im Vordergrunde überschatten Cypressen- und Palmzweige eine Ewigkeitsschlange. Die Innschrift schließt: »Wanderer; Lob oder Tadel erreichen nicht den, der in der Ewigkeit ruht; aber süße Hoffnung verschönert den letzten Augenblick dem, der seine Pflicht erfüllt; sie begleitete unsern Vater zum Tode.«

Mit inniger Rührung ergreift die, so einfache und doch so viel sagende Innschrift einer, in der Lebensblüte verstorbenen Wöchnerinn:

»Sie gab Leben, und empfing den Tod.«

Gleich sinnig und edel ist die Grabschrift einer eben so frühe verstorbenen Gattin:

»Traum des Lebens, sie hat dich ge»träumt, und ist nun erwacht!«

Lakonisch originell ist dagegen der, eben nicht schmerzliche Nachruf eines Wittwers:

»Hier ruhe sie in Gottes Namen!
»Sie starb den 2c. 2c.«

Ein, im Befreiungskriege verwundeter, in Trier verstorbener hessischer Freiwilliger und ein französischer Ehrengardist: Myn Heer de Kaats, overleden etc. ruhen hier, ganz friedlich, unfern von einander. So gleicht Freund Hain alle Differenzen der Meinungen, des Vermögens, und des Ranges aus; sein Reich ist allein der Sitz einer ewigen Freiheit und Gleichheit! Mit dieser Betrachtung verließen wir den Friedhof, und wanderten durch die schwarze Pforte wieder in's alte Trier hinein.

Zweite Wanderung.

Die Sonne sendete ihre Stralen glühend durch die, sich am begränzten Horizonte des Moselthals zusammenthürmenden Gewitterwolken, als wir, über die Brücke, aus Trier hinauszogen. Das tanzende Spiel der Wolkenschatten und Streiflichter auf herrlichen grünen Auen, an den Bergen, in den Gründen, und aus dem klaren Spiegel des leicht gekräu-

selten Flusses wiederstralend, machte das Kolorit dieser malerischen Umgebungen noch frischer, lebendiger, und die wohlhabigen Dörfchen um die Stadt reizender. Aufwärts links das Fischerdorf Barbeln, des Pinsels eines Van der Neer würdig; St. Matthias, St. Medard, gleichsam eine große Fortsetzung Triers bildend; rechts die italienische Villa Monaise, und Euren mit seinem Blütengarten; abwärts die alten Ringmauern Triers mit ihren Thürmen, in die Flut schauend; der Krahnen mit seinen Schiffen, deren geringe Zahl leider auf den Verfall der Schifffahrt deutet; die Warten des, einst von den Franzosen befestigten St. Martin, und das stattliche Gebäude der Porzellainfabrik; dann ein zweites Fischerdorf, das nette Zurlauben: jenseits die steile Bergkette, mit Kreuz und Marks-Kapelle, in bunt und abentheuerlich übereinander hingeschobenen Sandsteinmassen: an ihrem Fuße ein großes Gartenfeld mit dazwischen gestreuten Lusthäusern und Wohnungen; weiterhin Palien, das uns, nun mehr in der Nähe betrachtet, noch weit anziehender und romantischer, als von dem Kürenzer Felsen herab, erschien. Die Mosel mit ihren Ufern ist hier nicht groß und erhaben, wie Vater Rhein bei Mainz; aber dagegen

eine freundliche, anmuthige Idylle, die man, wie bescheidene, anspruchlos reitzende Naturkinder, bei näherer Bekanntschaft immer mehr liebgewinnt.

Wir schlugen uns jenseits der Brücke links, wo uns bald ein stilles, schattiges Thal, von einem Bächlein durchrieselt, aufnahm, aus dem wir zum, auf einer, rundum von höheren Waldbergen umhegten steilen Anhöhe, recht schauerlich schön gelegenen Balduins-Häuschen hinauf pilgerten. Auf unserm Pfade durch kräftigen Eichen- und Buchenschlag erquickte uns die Quelle des trefflichen Wassers, das einst den kriegerischen Erzbischoff, von dem jenes Häuschen den Namen trägt, in seinem Siechthume gelabt und geheilt haben soll: ihre Benennung Heidenbrünnchen, ein Gemäuer aus zierlich behauenen Kalksteinen, wie jenes des Amphitheaters, und ein runder Hügel, »der Heidenkopf« genannt, deuten, in diesem warmen, behaglichen Gebirgkessel, auf römische Reminiszenzen.

Balduinshäuschen ist eine ländliche Pachterwohnung, die, außer ihrer Lage und der Aussicht, die man von dort herab, auf einen Theil der Stadt mit ihren Umgebungen, und die Mosel aufwärts bis zu den entfernteren Saargebirgen, (den Ausblick abwärts verschleiert hier der grüne Vor-

hang eines vorspringenden Waldbergs, hinter dem die Thurmspitzen des Doms und der Liebfrauenkirche hervorblicken), nichts Anziehendes darbietet.

Von dem eigentlichen Balduinshäuschen, nach welchem die, zum Theil an die Stelle seines gesprengten Felsens erbaute Meierwohnung benannt wurde, ist nur wenig mehr übrig; indessen liegt nun, durch die Sprengung, in einer Höhe von etwa 40 Fuß, das Innere der, in eine steile Felswand eingehauenen Wohnung Balduins offen da. Es ist eine geräumige Grotte mit verschiedenen Oeffnungen, die in Seitengemächer führen; das Gewölbe ist mit schwefelartigem Beschlage überzogen, der auf dort gebrauchte warme Bäder hinzudeuten scheint. Der Pachter erzählte uns, daß Balduin hier lange gewohnt, und sich von einer häßlichen Krankheit, durch den Genuß des Wassers aus dem Heidenbrünnchen, geheilt; aber, als er eines Tags in seinem Wasserkruge eine Schlange gefunden, aus Ekel gestorben sey.

Was an dieser Legende Wahres sey, lassen wir dahingestellt seyn; historisch steht fest, daß Balduin († 1354), gegen das Ende seines thatenreichen Lebens, die Abgeschiedenheit suchte, und auch manche Zeit in einer eigenen Zelle der, von ihm gestifteten

Carthause, zubrachte. Zu einem solchen Anachoreten-Aufenthalte eignet sich ebenfalls die ganz isolirte Lage des Balduinshäuschens; wohl möglich, daß die Mönche, die Balduin mit Strenge zur Ordnung und Klosterzucht zurückbrachte, jene Krankheitsgeschichte ersonnen, um das Andenken dieses, in den trierischen Annalen herrlich glänzenden Fürsten, dem Brower das Zeugniß einer fleckenlosen Tugend und Keuschheit beilegt, wenigstens mit irgend einem Makel zu verunglimpfen.

Der im J. 1822 verstorbene Eigenthümer des Balduinshäuschen mit seinen Umgebungen, des Marksbergs, und des bis über Palien hinziehenden Bergrückens, mit dem sogenannten Wettendorfshäuschen, ließ sich, außer der landwirthschaftlichen Benützung und Verbesserung dieses interessanten Besitzthums, auch dessen Verschönerung durch zweckmäßige Parthien angelegen seyn und trug dadurch zum Naturgenusse seiner Mitbürger redlich bei. Hoffentlich wird sein Nachfolger in demselben Geiste zu würken fortfahren. Erwähnung verdient der bereits gelungene Versuch, auf zahme, in dieser Schlucht häufige Kastanienbäume, Lyoner Maronenreiser zu pfropfen.

Abermals aufwärts durch den Wald emporstei-

gend, gelangten wir zu dem Bergsaume, auf dem die Marks-Kapelle steht. Von dort umfaßt der Blick einen interessanten Abschnitt des Moselthals, von den Saargebirgen bis hinab nach Clausen, dessen Centralpunkt das antike Trier bildet, in seinem ganzen Umfange. Da indessen dieser Ausblick allenthalben durch Berge abgegränzt und beschränkt wird, so verfehlt seine weite Vogel-Perspektive ihre Wirkung auf den Beschauenden: geschlossene Ansichten, ihr Kreis sey groß oder enge, wollen von einem, nicht zu hohen Standpunkte herab gesehen seyn; nur wo die Gebirge in durchsichtigem Nebel mit dem fernhineilenden Gewölke zusammenfließen, und, kaum noch in leichten Umrissen, den Rahmen eines großen Naturgemäldes andeuten, oder wo Luft und See in einander verschwimmen, und Unermeßliches sich an die Unermeßlichkeit knüpft, nur da gewinnt das Auge durch den höchsten Standpunkt.

Die Marks- (Markus-) Kapelle, ist, obgleich in einer gewissen Zeit des Jahrs, die Pilgerstätte eifriger Andacht, in sehr betrübtem Zustande; die dabei befindlichen Wohngebäude sind nur zum Theil benützt und unterhalten.

Die Markus-Octave (vom ersten Sonntage nach Markus bis zum folgenden Sonntage) macht

diesen Bergsaum sehr lebendig. Prozessionen aus Trier und der Umgegend wallfahrten zur Markus-Kapelle: besonders an den ersten Tagen der Octave nimmt die Mehrzahl von Triers Bevölkerung aus allen Ständen, an dieser frommen Pilgerschaft Theil. Schon beim ersten Sonnenstrale sind alle Wege, selbst die steilsten und gefährlichsten Pfade nach der, im Morgenroth herableuchtenden Kapelle, von Alt und Jung, Matronen und aufblühenden Jungfrauen, Greisen, Jünglingen, Knaben und Mädchen belebt. Nach verrichteter Morgenandacht und dem Heiligen gespendetem Opfer, werden aus hier aufgeschlagenen Buden, Heiligenbilder, Leckereien und Spielwerk gekauft; an jedem einladenden Plätzchen lagern sich, wie nach einer Bergpredigt, alle diese muntern, fröhlichen Gruppen; verzehren, unter Gottes freiem Himmel, den mitgebrachten Morgenschmaus, und schlendern dann, entsündigt und erheitert, wieder zum heimathlichen Heerde hinunter.

Die nächste Bergkuppe heißt der Puls- oder Pols-Berg, eine Benennung, die von Geschichtfreunden einem, dort gestandenen Tempel des Apollo; von frömmern Leuten, einem Anachoreten, dem frommen Bruder Paulus, der daselbst gehauset haben soll, beigemessen wird. Nun steht

dort ein hohes steinernes Kreuz. Ehmals war dieser Polsberg oft Zeuge einer merkwürdigen Feierlichkeit, deren Ursprung und Alter unbekannt sind, deren aber bereits Schriftsteller des 16ten Jahrhunderts gedenken, und die zuletzt im vorigen Jahrhundert in den J. 1715, 1730, 1748, und endlich 1779 stattgefunden. Es wurde nämlich auf dem Gipfel des Polsberges eine hohe Birke aufgerichtet; am ersten Sonntage in der Fasten, nach einem feierlichen Aufzuge der Metzger- und Wollenweber-Zunft, die Birke umgehauen, den Berg hinab gestürzt, und ein großes, mit Brennmaterial umwundenes und durchflochtenes, rundum angezündetes Wagenrad ihr nachgerollt. Gewöhnlich wird diese Festlichkeit als eine symbolische Gedächtnißfeier der Zerstörung des Apollotempels, und der Herabstürzung der Bildsäule des Gottes von diesem Berge, gedeutet; diese Erklärungsweise aber dagegen von mehreren neueren trierischen Gelehrten bestritten: indessen scheint für dieselbe, so wie für die ehemalige Existenz eines Apollotempels auf dieser Bergkuppe, außer der Autorität alter Schriftsteller, Vieles zu sprechen. Außer der Herleitung des Namens des Berges selbst, vom Sonnen- und Musen-Gotte, läßt auch Kyriander

(1603), die Benennung des Dorfes Palien (Apolien?) von Vicus Apollinis entstehen. Wenn auf Triers Ostseite der Kriegsgott seinen Tempel auf dem Marsberge gehabt, so war der Tempel Apollo's, (daß diese Gottheit in Gallien verehrt wurde, ist bekannt), im grade entgegenliegenden Westen, am jenseitigen Ufer, und grade auf einer, durch ihre rundum abgedachte Form, dazu ganz geeigneten Bergkuppe, um so mehr an seiner Stelle, als ein Theil der alten Kaiserstadt, der Vicus Voclanni am Fuße dieses Berges lag. Wahrscheinlich war die Epoche der Zerstörung aller übrigen Götzentempel, auf Constantin des Gr. Befehl, im J. 331, auch jene des Untergangs dieses Apollotempels.

Beim Herabsteigen vom zerstörten Sitze des Pythiers trat uns die Vergangenheit ins Leben: Ringsum im Thale, am Abhange und auf den Gipfeln der Berge, Tempel, herrliche Landhäuser, mit ihren Granit-, Porphyr- und Marmorsäulen, in den Fluten sich spiegelnd, hier bei St. Martin des Proconsuls Tetradius Prunkpallast; dort bei St. Mathias der reichen Albana weite Hallen, und alle

— — — — die Zierden des Stroms, die erhabenen Villen

Prangend die eine herab vom hochaufstrebenden
Felsen,
Auf des Ufers erhöhetem Rande die andre gegründet,
Jene dort weichet zurück und ziehet gefesselt den
Strom nach,
Diese von steilester Höh' schaut, schwindelnden
Blickes herunter,
Auf die Fluten herab, die tief im Thale erbrausen *).

Oed und einsam war unser Weg; tiefes Schweigen herrschte, wo einst die triumphirenden Römerkaiser Maximian, Constantin, Gratian und Maximus, mit dem trierischen Senate, mit den Chören der Priester und Priesterinnen, von ihren Legionen umdrängt, von der Augusta ganzer Bevölkerung umwogt, heraufzogen, dem Sonnengotte Dankopfer zu weihen.

Das muntere Leben und Treiben, das uns von Wettendorfs Häuschen her entgegensummte, rief uns aus unserm Phantasienspiel in die Gegenwart zurück.

Jedes Ruheplätzchen in dieser interessanten An-

*) Auson. Mosella.

lage, zu der es nur einer sehr leichten Nachhülfe der Kunst bedurfte, war mit Gästen aller Stände, und jeden Alters, bunt durcheinander besetzt. Die elegante Welt saß beim dampfenden Trank aus der Levante (?); andere Familiengruppen waren im Grün gelagert, und thaten sich bei mitgebrachter kalter Küche gütlich.

Es ist fürwahr, schon an und für sich, ein herrlicher Genuß, im Schatten einer Kastaniengruppe, von dieser schwindelnd steilen Höhe, auf die, tief unten sich am Strome hinbreitende Stadt, und das sich, von diesem Standpunkte aus, in der ganzen Fülle seiner Reize entfaltende Thal, hinabzublicken; aber uns war heute ein unvergeßlich erhabenes Schauspiel beschieden. Die von allen Seiten zusammenwogenden Gewitterwolken hatten sich in ungeheure Massen in Westen und Nordosten aufgethürmt, sich über die ganze untere Hälfte des Moselthals majestätisch hingelagert, und schleierten sie in ein schauerliches, von einzelnen Blitzen erleuchtetes Helldunkel, dessen Gränze die Moselbrücke bildete. Jenseits derselben aufwärts, erglänzten am reinen, wolkenlosen Abendhimmel, das fernhinblendende Wasserlischer Kapellchen auf seiner schroffen Höhe; Conz mit seiner

Römer-Ruine; die Trümmer der Carthause, Monaise, St. Matthias, St. Medard, in den letzten Stralen der scheidenden Sonne, die den Saum der Wetterwolken abwärts, in Purpur tauchten. Die Moselberge bis Pfalzel hinab, verschmolzen in die Wolkenmasse, deren düstres Farbenspiel sich in den Wellen malte. Der allmälig näher rollende Donner mahnte uns, da wir der Cascade in der Paliener Felsenschlucht noch einen Besuch zugedacht hatten, zum Aufbruche. Zu beiden Seiten ragen hohe Sandsteinfelsen empor, und lassen zwischen ihren schroffen Wänden nur für ein Paar Neugierige, oder Naturfreunde Raum, die die Mühe und Gefahr einer solchen Wanderung, (letztere deuten, von Zeit zu Zeit, herabgestürzte Felsstücke warnend an), nicht scheuen.

Der Anblick, der uns am Ende dieser Schlucht empfing, entschädigte uns reichlich. Von einem, gegen 60 Fuß hohen Felsen stürzte ein Wasserfall, treffliches Miniatür-Gegenbild zur Pißevache, schäumend, sprudelnd, tosend herab, und bethaute uns mit seinem Staubregen. Die Felsen dieser Schlucht sind allenthalben ausgehölt: der Sand aus ihrem Innern bringt einem sehr armen Häuflein Menschen ein knappes, gefahrvolles Stückchen

Brod. Schon viele Unglücksfälle haben sich bei diesem Gewerbe, das nach und nach den Sturz der Felsen herbeiführen muß, ereignet. Auf unserm Rückwege begegneten wir einem Paar Geschwister, die so spät noch an ihr Geschäft zurückkehrten, nachdem sie zweimal, durch dumpfes Krachen im Bauch des hohlen Felsens erschreckt, die Flucht genommen hatten: so setzt der Dürftige das Leben selbst an die Mittel seiner Erhaltung. Man erzählte uns: eines Tags sei der größte Theil einer solchen Sandgräberfamilie zu ihrer Arbeit hinausgezogen. Sie bleiben lange über die gewöhnliche Zeit aus: man eilt besorgt zur Schlucht, und findet die Unglücklichen durch ein herabgestürztes Felsstück, das den Eingang der Höhle versperrt, lebendig begraben. Nur nach langen Anstrengungen gelang es endlich, die Armen halb bewußtlos von dem Erstickungstode, der ihnen so nahe war, zu retten.

Unser Weg führte uns in einen romantischen Mühlengrund, durch den ein Bach im Felsenbette hinab braust. Eine kühne gesprengte Brücke, ein einziger ungeheurer Bogen, der zwei Felsenmassen verbindet, bei Anlegung der großen neuen Straße nach Lüttich, unter Napoleon, hier auf-

geführt, verewigt den damaligen Bau- und Weg-Inspektor Gautarel, dem Trier so Manches verdankt, und dessen Gedächtniß an dieser Stelle erhalten werden sollte: statt dessen steht ein unförmliches Heiligenbildchen in einer Felsen-Nische. Unter dem Bogen hindurch erblickt man St. Marien, den Fluß, und Pfalzel in der Ferne. Ein allerliebstes Gärtchen am Fuße einer, mit Gesträuch bewachsenen, von wuchernden Kräutern, in malerischem Stillleben, umrankten Felswand; das Brausen des Baches in der steinigten Tiefe, der auch dort eine Mühle treibt, zogen uns in diese einladende Parthie hinab. Alle Tische waren, des immer näher heranziehenden Gewitters unerachtet, mit fröhlichen Gästen besetzt; da ward im grünen Rasen, unter blühenden Kirschbäumen geschmaust, gezecht, gekegelt, gelacht, und dazwischen klapperte die Mühle, in ihrem ewigen Normaltakt, lustig drein.

Dies Gärtchen liegt so heimlich zwischen den Felsen; der brausende Bach und das leise Hinabrieseln der, aus unzähligen Ritzen hervordringenden Bergquellen wirken, von der gefiederten Kapelle der Königin Natur begleitet, magisch auf das Gemüth; alle Umgebungen, und der Aufblick

nach der Paliener-Ley versetzen in eine kleine Schweiz.

Dies gilt überhaupt von dem ganzen, an dem Felsen hängenden, und in ihn hineingebauten oberen Theile des Dörfchens Palien. Da, mit Immergrün und Epheu umgürtet, eine kleine Einsiedelei, hier Weirottersche Bauerhütten mit ihrem ganzen Zubehör, von rebenumrankten Kastanien beschattet, ein Landschaftsgemälde von ganz eigenthümlichem Charakter, mit blonden, blauäugichten Bauerknaben und Mädchen staffirt, die so freundlich um Kreuzer bitten, daß sich ihnen nicht wohl etwas abschlagen läßt.

Einige blendende Blitze, und einzelne fallende Tropfen scheuchten die Gesellschaft in unserm Felsengärtchen plötzlich auf; alles eilte nach einem wirthlichen Dache, wir nach dem daneben gelegenen Melchiorschen Hause, um dort das Gewitter, das sich nun in seiner ganzen schauerlichen Majestät entwickelte, abzuwarten. Alle Zimmer waren von Gesellschaft, die derselbe Zweck hierher geführt hatte, vollgedrängt.

Oberhalb der Moselbrücke war der Horizont und die ganze Gegend noch immer wolkenleer und hell geblieben, nur vom Abglanze des Abendrothes

leis tingirt; unterhalb aber, so weit unsre Blicke reichten, lagen allenthalben dunkle, schwere, brennendrothe Wetterwolken auf den Bergen, und blickten in die Flut, wie Hünen, bewegungslos, das Signal zum Kampf erwartend: der ganze Umkreis eine feurige Lohe, aus der sich ein ungeheurer Flammenregenbogen, von den Berggipfeln diesseits bis zu den jenseitigen, aufbaute. Jetzt stürmte ein Windstoß die Wolkenriesen gegen einander; ihr Schooß barst; Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag, zischten und krachten aus ihm hernieder. Plötzlich schmettert der Wetterstral, uns alle blendend, auf St. Paulins Kirche herab *), von dem Schlage sprühen Funken in den rothen Feuerhimmel hinanf; aber in demselben Augenblick stürzt ein Platzregen in Strömen herunter, und endet, wie Thränen die Krisis des höchsten Schmerzes, das große erhabene Schauspiel.

Wir schifften nach dem Dörflein Zurlauben hinüber; seine Häuser und die, nach dem Flusse herausgebauten Balkons waren durchgehends erleuchtet. Musik, Jauchzen, Singen und Schwärmen in durcheinandertosenden Tönen, die, selbst

*) Im Sommer des J. 1821.

während des Gewitters, zu uns herüber geklungen, bezeichneten die Kirmes. Wir besuchten einige Tanzsäle, aus denen uns aber das Drängen und Treiben, zu dem sich eine Azotluft im eigentlichsten Sinne, gesellte, bald verscheuchte. Bei Metlach, einer Lieblingswallfahrt der trierischen Gastronomen, prüften wir, zum Schluß des Tages, den Ruf der Moselfische, und fanden, daß Consul Ausonius, so wie die Gourmands neuerer Zeit, sich als Männer von ächtem Geschmack bewiesen, indem sie den schuppigten Bewohnern der jungfräulichen Mosella volle Gerechtigkeit widerfahren ließen.

Beim Nachhausewege hätte uns, bei der Porzellainfabrik die, mehr als gräßliche, wirklich ekelhafte Gestalt eines linken Schächers beinah erschreckt; wir fanden es unbegreiflich, wie man in unsern Tagen, wo die Wirkung der Phantasie beim zartern Geschlechte sich nur zu oft in traurigen Erscheinungen bekundet, und zwar an einem öffentlichen Wege, neben dem göttlichen Ideale aller Vollkommenheit, ein so abscheuliches Fratzenbild aufstellen konnte. Unter mancherlei Reflexionen über Schillers Götter Griechenlands, beendeten wir, nachdem wir eine geländerlose Brücke, die im Dunkeln füglich manchen, des Lokals nicht

kundigen Hals kosten könnte, passirt, in St. Martinsthor eintretend, unsere zweite Wanderung.

Dritte Wanderung.

Unsere Brust hob sich freier; Heiterkeit und Lebensfreude ergriffen uns mit behaglichem Zauber, als wir aus dem Neuthore der antiken Stadt hinaustraten. Diese reiche üppige Natur rund um Trier, in deren weitem Kreise Alles sich in froher Regsamkeit bewegt, wo kein Plätzchen öde liegt, wo Alles grünt und blüht, und allenthalben Zeugen grauer Vorzeit stehen, ist sehr anziehend, und besitzt einen ganz eigenthümlichen Reiz.

Die tiefen Gräben, welche einst Triers Ringmauern umgaben, sind bereits größtentheils ausgefüllt, geebnet und bebaut. Trier hat hier beim Neuthore im Kleinen, wie einst Rom, seinen Mons testaceus (Scherbenberg).

Auf der Strecke vom Neuthore bis Barbeln, einer Lieblings-Parthie der Trierer, vermißt man noch den kühlen Schatten der Nußbaum-Alleen, die auf den übrigen Seiten die Stadt umziehen; die gepflanzten Bäume sind erst angehend. Die Stellen, wo nur noch leichte Erhöhungen Gratians Pallast und Triumphbogen bezeichnen, sind

in Saat- und Kleefelder verwandelt; aber in der ganzen Umgegend finden sich römische Ziegel- und Mörtel-Trümmer und andere Römerspuren.

Unfern davon liegt der, nichts Bemerkenswerthes darbietende Judenkirchhof.

Aus dem Miniaturhafen Barbeln schifften wir nach dem jenseitigen Moselufer hinüber, und wanderten dem, an einen Waldberg angelehnten Dorfe Euren zu. Blaue Schieferdächer, und massive Steinhäuser, in einem dichten Baumgarten, bekunden seinen Wohlstand, dessen Quelle, in einer weiten Saatenebene, längs der Mosel, hinzieht.

Daß die Bergkette, an deren Fuße Euren und Zewen liegen, einst die Namen Mons Juranus und Mons Cevenna geführt; daß ihnen diese Benennungen wie Brower u. A. glauben, von, ins Trierische eingewanderten Galliern, nach jenen gleichnamigen Bergen, welche die Narbonensische Provinz vom übrigen Gallien schieden, gegeben worden, und daß sich solche in den heutigen Namen jener Dörfer erhalten haben, ist nicht unwahrscheinlich.

Hinter Euren, bergeinwärts, erinnert der Helenenbrunnen an Constantin d. G. fromme Mutter, die denselben gegründet, und in der Nähe eine

Villa gehabt haben soll, der man die, dort früherhin häufig gefundenen zahlreichen Römertrümmer, Ziegeln, Estrich, Gefäße, Münzen rc. zuschreibt. Einige Historiker lassen sogar die gottseelige Kaiserinn daselbst geboren seyn. Die ächt fürstliche Freigebigkeit, mit der sie, in prunkvollen Bauten, geschenkten Reliquien und Schätzen, ihre Liebe zu Trier und seinen Umgebungen bekundete, scheinen, in Verbindung mit der Volkssage, und dem noch jetzt erhaltenen Namen des Brunnens, diese Meinung um so mehr zu unterstützen, da Kaiser Heinrichs IV. Zeitgenosse, Bischoff Udo († 1077), der h. Helena in Euren (Jura s. Uhren) eine Kirche gestiftet, in welche die Gebeine des Bischoff Numerianus († 657) aus ihrer Grabstätte versetzt wurden, wie folgende, von Brower mitgetheilte Innschrift besagt:

Hoc recollecta in loculo sunt pignora sacra
Praesulis almifici Trevirorum, *Numeriani*,
Qui superos adiit, dum ternas Julius ambit
Nonas, perpetuo cum sanctis jungitur aevo.

Von jener Kirche, die wahrscheinlich im 14ten Jahrhundert zerstört wurde, sind keine Spuren mehr vorhanden; eben so wenig von einem, in Euren gestandenen Pallaste Erzbischoff Balduins.

Der Helenenbrunnen liegt in einem kleinen romantischen Thale; er ist sehr tief, geräumig, aus großen Quadern aufgemauert, und liefert den Bewohnern von Euren ein treffliches krystallklares Wasser.

Die Flora der Eurener Waldberge ist ausgezeichnet reich; möchte doch dieselbe von der übelverstandenen Liebhaberei alter und junger Botaniker, die ihr den Untergang droht, weniger zu dulden haben!

Euren ist das reichste Dorf der Umgegend; größtentheils von Grund aus neu aufgebaute stattliche Wohnungen bezeugen, welcher üppige Seegen seiner großen, mit Umsicht bewirthschafteten Flur die Mühe der fleißigen Dörfner lohne. In dieser fruchtbaren Ebene war es, wo sich Graf Heinrich von Lützelburg in seiner Fehde mit Trier (J. 1300), zuerst gelagert, und durch Zerstörung des Dorfes Euren, Abweidung der Früchte, und Niederhauung der Bäume und Weinstöcke, ein abscheuliches Andenken gestiftet.

Auf dem Wege nach Zewen, durch Saatfelder und gesegnete Baumgärten, erinnert ein uraltes Kreuz mit der Jahrzahl, 1025, an die Fehde dieses Ortes mit Euren im eilften Jahrhundert, die beider frühere Blüte bekundete.

Zewen liegt, wie Euren, am Saume einer weiten Flur, in einem Kranze von Fruchtbäumen, besonders Kirschen, im Rücken durch hohe Waldgebirge gegen verheerende Winde geschützt; es steht hinter jenem Nachbardorfe zwar weit an Wohlstand zurück; ist aber auch von Dürftigkeit entfernt, und sehr betriebsam. Der ganz neue, nette Thurm seiner freundlichen Kirche gibt ihm ein einladendes Ansehen, dem die munteren, regsamen Bewohner entsprechen.

Auch in Zewen fanden sich, zu verschiedenen Zeiten, Römerreste und Andeutungen einer frühern größern Ausdehnung; die noch erhaltene Benennung Martplatz scheint einen ehmaligen Marstempel oder einen Marktplatz zu bezeichnen.

Hoch oben auf dem steilen Berge, an dessen Fuße Zewen sich hinbreitet, im Hospitalwalde gegen Nordwesten, liegen die, kaum noch kenntlichen Trümmer einer alten Burg, welche die Landleute, so wie in der ganzen Umgegend alle Reste der Vorzeit »Tempelherrn Gebäue« nennen. Diese Ruine mißt ungefähr 600 Schritte im Beringe, und besteht aus großen rohen Sand- und Kalksteinen ohne Mörtel; die Fundamente eines runden Thurms, der Zug der Ringmauer, und die

Einfassungen eines großen Teichs sind alles, von diesem Baue noch Uebrige; die Steine wurden, in früheren Jahren, größtentheils zum Bau des ehmaligen St. Jakobs-Hospitals in Trier verwendet; indessen befanden sich daselbst, vor mehreren Jahren, noch Fenstersteine von 12 F. Höhe und andere große Hausteine, die alle nach und nach verschleppt wurden.

Die Bauart der Ruine scheint, wenn auch nicht auf vorrömischen, doch auf nichtrömischen Ursprung, und in jedem Falle auf sehr hohes Alter zu deuten, da die Wurzeln mächtiger, abgetriebener Eichen und Buchen sich um und in die, mit einer dicken Moosdecke überzogenen Steinblöcke geschlungen haben, und mit denselben gewissermaßen ein Ganzes bilden. Wohl möglich, daß ein edler Trevirer, die Einsamkeit im heimischen Walde, dem Römerleben in der unterjochten Hauptstadt seines Landes vorziehend, hier gehauset und mit seinen Freunden die Pläne zu ihrer Erlösung, zu der so manche mißlungene Versuche gemacht wurden, hier entworfen! Unwillkührlich stieg, bei diesem Gedanken, das Bild des edlen Trevirers Julius Sabinus und seiner Heldengattin Epponina vor uns auf; wir hielten es nicht für

unmöglich, daß hier seine Burg gestanden, und sein Andenken sich noch im Namen Zewen (Seben, Sabinium?) erhalten habe.

Ein herrliches Rundgemälde bietet sich von der Fläche dieses steilen Waldbergs, dem Auge dar. Links abwärts Trier mit seinen Umgebungen, in halbdurchsicht'gen Nebel, wie seine Vergangenheit, gehüllt; aufwärts wellenlinigte, sanft ineinander verschwimmende Gebürge, die Gipfel vom Sonnenlichte und vom Feuergelb des Ginsters hell beleuchtet, ihr Fuß in dunkles Blau geschleiert. Und die Mosel, Ausons Uvifera — wie hell und freundlich, wie still und doch so lebenvoll und heiter! Dort hinter jenem Berge rechts kömmt sie, von den Vogesen her, aus Lützelburgs berühmtem Gau herab, grüßt Igels Römerdenkmal, faßt des Wasserlischer Kapellchens Bild in ihre Flut, und giebt es in sanfteren Tinten wieder. Dann eilt beflügelter die Flußnixe ihrem Vermählungsfeste entgegen; dort taucht sich der brausende Saravus, mit ewig jugendlichem Ungestümme durch die Bogen der Conzer-Brücke tobend, in der jungfräulichen Mosella Schooß. Sanfter wälzt nun das vermählte Paar die Fluten hinab zur Augusta und stürmt durch die altgallische Riesen-

brücke; doch, wie Gemüther, die der Sturm der Leidenschaft plötzlich in Wogen aufthürmt, deren Brausen aber eben so schnell das milde Oel der angebornen Güte ebnet, augenblicklich besänftigt, küßt der Strom wieder still und schmeichelnd seine reitzerfüllten Ufer. Dort windet er sich bei Pfalzel sanft hinab und erscheint in der Ferne, in der Gegend des Dörfchens Clausen wieder, dessen weißes Kirchlein weit herüberglänzt.

Gegenüber der Hochwald, mit düstrem Grün den frischen Farbenschmelz des Thals erhebend; rundum Rebenberge und Landhäuser; rings Seegen, Fülle und Zufriedenheit in diesem weiten Kreise; allenthalben klassischer Boden und keine Stelle bedeutungslos.

Am Fuße seiner Rebenberge, die einen trefflichen rothen Mosler zeugen, liegt das nette Coenen; dort bei der Conzer-Brücke war es, wo der stolze Crequy (J. 1675), von den Kaiserlichen und ihren Bundsgenossen eine entscheidende Niederlage erlitt. Auf jener Höhe steht das Kapellchen von Tavern, dessen Name auf eine Römer-Niederlassung deutet; die Ruinen an jenem sanften Hügel bei Conz, sind die Trümmer des Sommer-Pallastes der Römerkaiser. Die Mosel

abwärts, steht unterhalb des Dorfes Oberkirch, im frischen Grün der, bis nach Trier hinabziehenden Saatfelder von Zewen und Euren, die italiänische Villa Monaise in einem Kranze von Pappeln, Tannen und Fruchtbäumen.

Wir stiegen den Berg hinab, und gelangten, bei einer, jetzt zur Landwirthschaft dienenden Ruine vorbei, aus unserem einsamen Feldwege auf die Landstraße nach Igel. Sie war mit Menschen überdeckt; Equipagen, Bauerwagen, Reuter, Fußgänger, Schubkarren, Pferde, Stiere und Schaafe, Kühe und Schweine, alles bunt durcheinander, in dichte Staubwolken eingehüllt. Eingekaufte Spinnräder, Sensen, Sicheln, alle Arten ländlichen Hausraths, Kinderspielzeug, über deren Preise sich die Erwerber redselig ausließen, belehrten uns, daß wir dem, den Trierern so werthen Igeler Markte zuwanderten.

Bald hatten wir eine kleine Anhöhe erreicht, von der wir das Dorf, mit einem friedlichen Feldlager von Buden und Zelten, überblickten, in dessen Hintergrunde das berühmte Römerdenkmal (der sogenannte Igeler Thurm) sich unsern Blicken zeigte.

Städter und Städterinnen, Landleute und Bäue-

rinnen aus der ganzen Umgegend drängten sich durcheinander; abentheuerlich kontrastirten die mancherlei Trachten der Letzteren mit der Toilette Jener; besonders fiel uns eine Art von Hauben ganz besonderen Schnittes auf, die vorne die Stirn umschließen, und in der Mitte des Kopfs halbrund, und ganz dünne zusammengedrückt, (allenfalls in der Form eines Pfannkuchens?), senkrecht in die Höhe stehen.

Auf einem nahen Hügel hatten sich unter Baumgruppen viele Familien gelagert, und celebrirten den Jahrmarkt mit Schmaus und Rebensaft; Schäkern und laute ländliche Freude würzten die Collation.

Wir schoben uns durch das Gedränge, ließen Käufer und Verkäufer, Buden und Gaffer, Taschenspieler und Viehhändler, Trunkne und Nüchterne, Stadt und Land hinter uns, und eilten dem Römerdenkmale, diesem herrlichen Ueberreste einer glänzenden Vorzeit des Moselgaues zu.

Die Form dieses, an der ehmaligen Consularstraße von Trier nach Metz stehenden Monumentes ist jene eines viereckigen, auf allen Seiten mit Säulen, Basreliefs und andern Ornamenten ausgeschmückten, in eine ausgebauchte, pyramidalische,

mit einer Kugel, auf welcher die Ueberreste eines, sie überschatenden Adlers sichtbar sind, gekrönte Spitze, auslaufenden Thurmes.

Das Denkmal ist, über dem untersten, auf jeder Seite 1½ F. vorspringenden Absatze, 13 F. lang, 10 F. breit, und 70 F. hoch. Der viereckige Theil läßt sich in die Plinthe, in das mit Säulen und Hauptgebälk ausgestattete Stockwerk, in die Attike, und in den, darauf befindlichen Fronton abtheilen.

Das Material ist ein fester, grauröthlicher Sandstein.

Leider hat dieses interessante Alterthum durch die Zeit, durch habsüchtige Verpflanzungssucht und muthwillige Zerstörung sehr gelitten. Am schlimmsten ward demselben durch den ehmaligen Gouverneur von Luxemburg, Grafen von Mansfeld mitgespielt, als er versuchte, das ganze Kunstwerk abtragen, und in seinem Garten in Luxemburg wieder aufstellen zu lassen. Indessen ergab sich bei der Arbeit, daß dieses, ohne Verstümmelung des Ganzen unmöglich sey, und so unterblieb die Sache; nur ein Stein mit dem Bild einer Nymphe, (Lorent bezeichnet sie als die Nympha loci), an der Ecke rechter Hand im untersten Theil der östlichen

Plinthe, ward unbeschädigt weggebrochen, und nach Luxemburg gebracht.

Auch in neuern Zeiten litt dieses Denkmal; einzelne losgelöste und andere, locker gewordene Steine, am Fuße könnten, in der Folge, der Erhaltung des Ganzen gefährlich werden. Ein, im J. 1821 ringsum angebrachtes Gitterwerk erreicht, da es unverschlossen ist, seinen Zweck nicht; wir fanden den inneren Raum mit Wurzeln, Erdäpfeln, und zum Theil mit — Unrath bedeckt.

Wohl mit Recht haben mehrere Alterthumsforscher den Ausspruch gefällt, daß, diesseits der Alpen kein Römerwerk existire, welches den Igeler Thurm an historischem Interesse, und an architektonisch-plastischem Kunstwerthe übertreffe. Edle Verhältnisse, Ideen, Composition, Gruppirung, der Charakter der Figuren, und geschmackvolle Verzierungen vereinigen sich, jenen Ausspruch vollkommen zu rechtfertigen.

Die Basreliefs, mit denen das Denkmal verziert ist, bilden einen großen Cyclus, der in zwei, innig ineinander greifende Abtheilungen, in eine allegorische oder poetische, und in eine reinbürgerliche, Darstellungen aus dem praktischen Leben, umfassende, zerfällt.

Ehe wir eine Ansicht über die Bedeutung dieser Bilderkette, und über die Bestimmung des ganzen Werkes selbst, zu äußern wagen, hier eine gedrängte Schilderung desselben, in so weit sie sich für die Gränzen des gegenwärtigen Werkes eignet.

1) Hauptseite, (gegen Süden, nach der Mosel zu).

In dem untern Absatz der Plinthe sind die ursprünglichen, mit Bildnerarbeit verzierten Steine herausgenommen, und durch andere ersetzt.

Der obere Theil der Plinthe, von dem untern durch ein, aus einem graden Stabe und einer Kehlleiste bestehendes, einfaches Gesims getrennt, stellt einen drappirten Saal vor. Links *) sitzt eine, männliche Figur an einem Tische, den zehn andere Figuren umstehen, (von denen jedoch viere beinah' unkenntlich geworden sind), eine Schrift vorlesend.

Der, durch ein, 1 F. 6 Z. hohes, 1 F. ausladendes, stark beschädigtes Gesims von der Plinthe getrennte Haupttheil der Fronte enthält auf einer, 9 F. 6 Z. langen, 3 F. 6 Z. hohen Tafel die, durch ganz sichtlich interpolirte Steine an-

*) Alle Bezeichnungen sind von dem Beschauenden aus, genommen.

derer Farbe, und durch Verwitterung größtentheils unkenntlich gewordene Innschrift, die Brower, Wiltheim, Bertholet, Lorent, Hetzrodt, Wyttenbach ꝛc. auf abweichende Art gegeben haben.

Nach mehrmaliger, sorgfältiger Anschauung, Aufzeichnung und Vergleichung, erschien uns diese achtzeilige Innschrift in folgender, treu hier wiedergegebener Gestalt.

DT ...... LCV .... VOCA .. M
.... NO
AIC ..... LIS SECVND ... SECVR . ET PVBLIAE PA
CATAE CONIVCI SEC . ND . NI ... NTINI ET L SAC
CIO MODESTO ET MODESTIO MACEDONI FILIO EI
IVS IVL SECVNDIN .. S AVENTINVS ET SECVNDI
NIV . ECVRVS PARENTIBVS . EFVNCTIS ET
.. VIVI V FA F ... ERVNT .

Wyttenbach hat die Nellersche Erklärung dieser Innschrift mitgetheilt:

D. T. *Secundino Securo*, qui locum Aegla vocatum
Fundavit primus cum *Secundino Aventino*,
Ac *filiis* Secundini Securi, et *Publicæ Pa-
catæ*, Conjugi Secundini Aventini, et *Lucio Sac-
cio Modesto*, et *Modestio Macedoni*, filio ejus,
Judiei, *Secundinius Aventinus* et *Secundi-
nius Securus* parentibus defunctis et defuncturis
Sibi vivi, viæ hujus reintegratores, posuerunt.

(Dem Secundinus Securus, welcher den Ort, Aegla genannt, mit Secundinus Aventinus, zuerst gegründet, und den Söhnen des Secundinus Securus, und der Publia Pacata, der Gattin des Secundinus Aventinus, und dem Lucius Saccius Modestus und dem Modestus Macedo, seinem Sohne, Richter, ihren verstorbenen und noch künftig versterbenden Verwandten, und sich, haben Secundinius Aventinius und Secundinius Securus, die Wiederhersteller dieser Straße, dieses Denkmal errichtet.)

Browers Auslegung ist folgende:

D. M. T. *Secundino Securo,* et *Secundino Aventino,* et *Filiis* Secundini Securi, et *Publiæ Pagatæ,* conjugi Secundini Aventini, et *L. Saccio Modesto* et *Modestio Macedoni* Filio ejus *Jul. Secundinus, Aventinus* et *Secundinus Securus* parentibus defunctis et Sibi vivi hæredes posuerunt.

(Den Manen. Dieses Denkmal haben dem Secundinus Securus und Secundinus Aventinus, und den Söhnen des Secundinus Securus, und der Publia Pagata, Gattin

des Secundinus Aventinus, und dem L. Saccius Modestus, und seinem Sohne Modestius Macedo, Julius Secundinus, Aventinus, und Secundinus Securus, ihren verstorbenen Verwandten und sich, bei Lebzeiten, als Erben, errichtet.)

Hier auch die Wiltheimsche:

T. *Secundino Securo* et *Vocatiæ*
Conjugi ejus, et *Secundino Aventino*,
Filiis Secundini Securi, et *Publiæ Pa-*
Catæ, conjugi Secundini Aventini, et *L. Sac-*
Cio Modesto et *Modestio Macedoni*, filio
Ejus *L. Secundinus Aventinus* et *Secundi-*
Nius Securus parentibus defunctis et
Sibi vivi fecerunt.

(Dies Denkmal haben dem Secundinus Securus und seiner Gattin Vocatia, dem Secundinus Aventinus, den Söhnen des Secundinus Securus und der Publia Pacata, der Gattin des Secundinus Aventinus, und dem L. Saccius Modestus und dem Modestus Macedo, seinem Sohne, L. Secundinus Aventinus und Secundinus Securus, ihren verstorbenen Verwandten und sich, bei Lebzeiten, errichtet.)

Die Bertholet'sche Interpretation stimmt durchaus mit der Wiltheimschen; nur in der letzten Zeile aber mit der Brower'schen überein.

Lorent endlich suchte die Innschrift auf eine, von allen übrigen Auslegungs-Arten durchaus abweichende; aber sehr willkührliche Weise zu erklären, bei welcher er sich einzig von seiner, übrigens anziehend aufgestellten Hypothese: das Denkmal sey zu Ehren der Adoption des Germanicus und der Geburt Caligula's errichtet, leiten ließ. Seine Ergänzung ist folgende:

D. T. Securitas Trevirorum revocata Caes. Germanico Drusi filio, Tiberii privigno, Augusti Nepoti, Romani exercitus Imperatori, Reipubl pacatæ conservatori, Galliorum defensori invictissimo, Alexandri Macedonis aemulo; ob Agrippinæ puerperium, hic *Cajum secundum* enixæ, ex decreto Senatus amplissimi, Curia Populusque Trevirorum, Consulibus C. Germanico et C F. Capitone.

(Dies Denkmal widmete die, von Cäsar Germanicus, Drusus Sohne, Tiberius Stiefsohne, dem Enkel des Augustus, dem Feldherrn des Römerheers, dem Erhalter der befriedeten Republik,

dem unbesiegtesten Beschützer Galliens, dem Nebenbuhler des großen Alexanders, wiederhergestellte Sicherheit der Trevirer, der Niederkunft Agrippinens, die hier den zweiten Cajus geboren, durch Beschluß des hohen Senates, der hohe Rath und das Volk der Trevirer, unter dem Consulate des C. Germanicus und C. F. Capito.)

Ueber der Innschrift erblickt man die Haupt-Darstellung des Ganzen. Es ist eine Gruppe von drei, ungefähr 9 F. hohen Figuren. Die linker Hand ist eine männliche, die rechts eine weibliche, und die in der Mitte, von welcher nur der untere Theil erhalten, scheint ebenfalls eine männliche zu seyn: an die Stelle ihres Kopfs ist ein unförmlicher Stein von abstechender Farbe, eingesetzt. Es war in den siebziger Jahren, wie uns ein hochbetagter Einwohner von Igel versicherte, als ein Holländer ihn mittelst einiger Gulden gedungen hatte, diesen Kopf auszubrechen; das Resultat des albernen Vandalen-Stückchens war, daß der Kopf in viele Stücke zerbrach, und folglich nicht in die Sammlung des Holländers wanderte. Auch die Köpfe der beiden anderen Figuren sind in so weit beschädigt, und verwittert, daß ihre Gesichtszüge sich nicht mehr ganz erkennen lassen. Die

männliche Figur scheint mit einem Kranze geschmückt gewesen zu seyn.

Die mittlere Figur ist eine sitzende; die beiden anderen stehen; jene legt deren Hände in einander. Alle drei Figuren sind mit drappirten Gewändern ausgestattet. Ueber ihnen befinden sich drei runde Brustbilder, das mittlere größer als die zu beiden Seiten; auch sie sind stark beschädigt.

Dieses Hauptbild ist mit Pilastern (im Fuße 1 F. 9 Z. breit, 1 F. 9 Z. hoch; im Schafte 1 F. 6 Z. breit, 11 F. 6 Z. hoch, im Kapital 2 F. 2 Z. hoch), deren Kapitäle von zusammengesetzter Ordnnng, recht zierlich gearbeitet sind, eingefaßt; der Schaft eines jeden enthält, in vier vertieften Abtheilungen, kleine tanzende Kinder oder Bachanten. Ueber diesem vorzüglichsten Bild der Fronte ist das Hauptgebälk, aus dem, 1 F. 3 Z. hohen Architrav, dem Fries, 2 F. 2 Z. hoch, mit dem Karnies 2 F. 3 Z. hoch, bestehend. Der Architrav ist stark beschädigt.

Der Fries dieser Fronte ist mit Basreliefs verziert, die verschiedene Darstellungen bilden, welche in dem Fries der drei übrigen Seiten des Denkmals fortlaufen. Er stellt einen Säulensaal

dar, in dessen Mitte ein festliches Mahl; der, an einem, mit Speisen besetzten Tische, tafelnden männlichen Figur kredenzt ein Diener ein Trinkgefäß; die gegenüber sitzende, weibliche Gestalt wird eben so, von einer Zofe, bedient. Rechts tragen zwei andere Diener Speisen ab, und links sind deren noch zwei beim Schenktische beschäftigt. Die fortlaufende Darstellung im Fries der Ostseite ist eine Küche, in der mehrere Personen mit Zubereitung und Anordnung verschiedener Speisen beschäftigt sind, und jene des Frieses der Westseite, der von dem der Hauptfronte nur durch eine Drapperie getrennt ist, zeigt uns ein langes Gemach mit einer Thüre, in welchem eine Reihe von Figuren, einer anderen Person vielerlei Victualien, Hasen, Fische ꝛc. ꝛc. darreichen. Der nördliche Fries stellt einen Berg, an dessen Fuße zu beiden Seiten ein Haus steht; ferner zwei mit Fässern beladene Maulthiere, deren eines den Berg bereits überstiegen hat, das andere im Ersteigen begriffen ist, nebst ihren Führern, dar. Der Karnies des Hauptgebälks ist 2 Fuß hoch, 1 F. 10 Z. ausladend, mit Acanthusblättern verziert.

Das Bild der Attike ist eine offene Halle, in der sich eine Gruppe von sechs Figuren befindet.

Zwei davon halten dem Beschauer mehrere auf einander liegende viereckige Blätter entgegen; eine dritte Figur deutet auf deren Innhalt hin, und scheint denselben gleichsam zu verkündigen; die vierte Figur (links) und die fünfte (etwas im Hintergrunde rechts), hören diese Verkündigung mit Theilnahme an; die sechste, (rechts nach der Ostseite zugekehrt), reicht ein Schreiben dahin, und scheint mit dem Bilde der östlichen Attike in unmittelbarer Verbindung zu stehn.

In diesem erblickt man, von jener sechsten Figur nur durch die Ecke getrennt, am Eingange eines Gemachs, eine Figur in ehrerbietiger Stellung, die einer andern, am Tische sitzenden männlichen Gestalt, jenes empfangene Schreiben überbracht haben mag, welches diese dem Beschauer entgegenhält: noch zwei andere Figuren, wovon die eine weiblich, drücken ihren Antheil an dem Innhalte der Botschaft aus.

Mit diesen beiden Attikenbildern scheint auch jenes der Westseite in Verbindung zu stehen. Auf einer Birota (einem zweiräderigen, mit zwei Pferden nebeneinander, bespannten Wagen), erblickt man eine männliche und eine weibliche Fi-

gur; jene lenkt die Pferde; an der Mauer ist das Zeichen L. IIII sichtbar.

Das Attikenbild der Nordseite ist, so wie diese überhaupt im Ganzen, allegorisch.

Das Gesims oberhalb der Attike ist 1 F. 4 Z. hoch, 1 F. 2 Z. ausladend, unregelmäßig aus umgekehrten Kehlleisten, ohne Kränze; von seiner Verzierung mit Acanthus sind nur wenige Spuren mehr übrig.

In dem Fronton über dem Gesimse der Hauptseite ist Bacchus, bekränzt, ein Trinkgefäß in der Rechten, den Thyrsus in der Linken, mit zwei nackten Bacchantinnen, die ihm beides zu entreißen streben, dargestellt.

Das Gesims dieses Frontons besteht nur aus einer Kehlleiste ohne Kranz: seine Verzierungen sind nicht mehr erkennbar.

Die pyramidalartige Bedachung des Denkmals ist, wie das übrige Ganze, aus Hausteinen aufgeführt, deren äußere Flächen schuppenförmig gearbeitet sind. Auf der Bedachung befindet sich ein, an den vier Ecken, von Caryatiden getragenes Säulenkapital. Dasselbe ist an jeder seiner vier Seiten mit einem, von zwei Schlangen umgebenen Menschenhaupte verziert, hier auf der

Hauptseite ein Greisenkopf, östlich ein kindliches, nördlich ein Jünglings-, und westlich ein Manns-Haupt.

Auf den Ecken des Kapitals liegen vier Sphinxe. Sie tragen eine große, steinerne Kugel, mit einem Adler, von dem nur der Schweif und die Füße noch ganz erkennbar sind. Von einer, auf der Kugel knieenden Figur, welche Mehrere wahrgenommen haben wollen, vermogten wir, bei der allersorgfältigsten Beschauung, nichts zu entdecken.

2) Nordseite.

Diese ist, mit Ausnahme des Frieses, und der mittlern Abtheilung des unteren Plinthe-Absatzes, durchaus allegorisch. Sie enthält sehr geistreiche, zierlich ausgeführte, und noch gut erhaltene Darstellungen.

Im Fronton erblicken wir, zwischen seinen vier Rossen, das Haupt des Sonnengottes im Stralenkranze; in der Attike den hyperborischen Apoll (das Ideal jugendlicher Männlichkeit), zwei Greife, (dieses fabelhafte Thier war jenem Gotte gewidmet), *) festhaltend.

Das Hauptbild in dem großen Felde des

*) Münzen des Gallienus, mit einem Greife und der Umschrift: Apollini Cons. Aug.

Stockwerks, stellt den Thierkreis, von den kolossalen Brustbildern der vier Hauptwinde umgeben, dar; auf dem Haupte des Aquilo befindet sich ein Adler; in dem Thierkreise erblickt man eine Quadriga mit vier Rossen, auf welcher ein kleiner Herkules, die erhobene Keule in der Linken, steht; die Rechte streckt er nach der, in einer Wolke über ihm schwebenden Pallas aus. Die Schaftvertiefungen der, das Ganze umschließenden zwei Pilaster enthalten, wie jene der Hauptfronte, tanzende Knäbchen.

Die Figuren im oberen Absatz der Plinthe sind zwar sehr beschädigt; indessen läßt sich noch so viel erkennen, daß es tanzende Bacchanten und Bacchantinnen sind, die eine Jünglings-Figur in ihrem Tanze mit dahinreißen.

Der untere Absatz dieser Plinthe zerfällt in drei Abtheilungen. Die obere stellt fünf Delphine dar; auf einigen von ihnen reiten Knäbchen; die andern werden von solchen geführt. In der zweiten Abtheilung wird ein, mit Ballen beladenes Schiff von zwei männlichen Figuren auf einem Flusse dahingezogen; in gleicher Linie mit demselben rechts, ruht eine Fluß-Nymphe auf ihrer Urne. In der

untersten Abtheilung sind nur noch einige Züge von Tritonen und Seepferden zu erkennen.

3) Ostseite.

Diese ist die am meisten beschädigte. Der Fronton derselben stellt den Mond im ersten Viertel, mit einer, auf zwei Hirschkühen ruhenden, weiblichen Büste, dar. Das Bild der Attike, mit jenem der Hauptfronte zusammenhängend, wurde, eben so wie die Bilder des Frieses, die ebenfalls eine Fortsetzung jener der Hauptseite bilden, bereits beschrieben.

Die Bilder im Stockwerke, zwischen Pilastern, mit tanzenden Knäbchen in deren Schaft-Vertiefungen, sind in zwei Abschnitte getheilt. Der obere stellt, so viel sich noch nothdürftig erkennen läßt, die Hesperiden (Aegla, Arethusa und Hesperetusa), in ihrem Garten dar. Die eine von ihnen reicht einen Apfel dar; die zweite hat einen Baum gefaßt, und die dritte sitzt am Boden; jene beiden sind in lange Gewänder gekleidet, über dem Haupte der erstern flattert eine Art von Leibbinde oder Gürtel; die dritte ist oberhalb nackt.

Im untern Abschnitte sind nur noch Züge einer einzigen, liegenden, sich etwas in die Höhe richtenden, den rechten Arm emporhebenden Figur er-

kennbar: vielleicht Endymion. Der obere Absatz der Plinthe ist so beschädigt, daß sich, außer den Umrissen einer tanzenden Frauengestalt, nichts mehr unterscheiden läßt: wahrscheinlich war diese Darstellung eine Fortsetzung des Bacchanten-Tanzes auf der Nordseite. Im untern Absatze der Plinthe ist gar kein Bild mehr ersichtlich; Lorent erwähnt einer, in demselben befindlichen, auf ihrer Urne ruhenden Fluß-Nymphe; sie ist, wie schon erwähnt, verschwunden.

4) Westseite.

Im Fronton dieser Seite erblickt man einen nackten, behelmten Krieger mit Schild und Speer, auf eine ruhende, ein Gefäß in der Linken haltende weibliche Figur zuschreitend: hinter derselben ein schlangenartiges Ungethüm auf einem Widder-Felle.

Die Bilder der Attike und des Frieses sind, als mit jenen der Südseite zusammenhängend, bereits angegeben.

Das Stockwerk, zwischen der Plinthe und dem Hauptgebälk, ist, so wie die übrigen Seiten des Monuments, mit zwei Pilastern, tanzenden Knäbchen rc. verziert; es enthält, wie jenes der Ostseite, zwei Abschnitte mit sehr beschädigten Fi-

guren. Im oberen links ein nackter Krieger, ein Schwert oder einen Wurfspieß schwingend; ihm gegenüber scheint eine weibliche Gestalt, zu deren Fuße eine Seemuschel ersichtlich ist, eine, auf den Krieger losstürzende Schlange anzuspornen; über diesem erblickt man, in einer Wolke, Pallas, ihn beschützend. Im untern Felde sitzt an einem Baume eine, größtentheils nackte, weibliche Figur; ihr gegenüber eine zweite, männliche, einen Hirtenstab im linken Arme.

Im obern Absatz der Plinthe erblickt man ein Thor, aus dem ein vierrädriger, mit drei Maulthieren bespannter Frachtwagen, mit strickumwundenen Ballen (allenfalls Wollsäcken?), hochbeladen, herausfährt. Den Pferden zur Seite, an der Mauer, steht ein Baum. Der Kopf des Wagenführers fehlt, sonst ist dieses ganze Bild wohl erhalten, und von trefflicher Arbeit.

Der untere Absatz der Plinthe enthält drei Abtheilungen: in der ersten sind vier Delphine, auf zweien von ihnen reiten Knäbchen, die zwei andern werden von einem dritten Knäbchen gelenkt. Die zweite Abtheilung stellt ein kleines Haus, ein, von zwei Figuren auf dem Flusse dahingezogenes, beladenes Schiff, dessen Steuermann die Flöte

bläst, und die untere Abtheilung zwei Tritonen und zwei Seepferde dar.

Dies die getreue Schilderung des berühmten Igeler Denkmals in seiner Struktur, seinen bildlichen Darstellungen und Ornamenten; wir kommen nun zu seiner Deutung, und seinem daraus hervorgehenden Zwecke.

Es eignet sich nicht für die Gränzen unseres Gemäldes von Trier und dessen Umgebungen, hier die verschiedenen Meinungen über diesen Gegenstand einander gegenüberzustellen, und ihre Gründe zu untersuchen. Wir beschränken uns daher nur darauf, eine, ganz unbefangene, größtentheils neue Ansicht aufzustellen: indem wir uns nicht anmaßen, solche als eine unumstößlich richtige zu betrachten, glauben wir jedoch zugleich, daß jede Beleuchtung dieses interessanten Räthsels der Vorzeit Gewinn für das Feld der Alterthums-Kunde, und der Geschichte, sey.

Wir halten das fragliche Kunstwerk für ein, von den Secundinern, bei Gelegenheit der Ernennung des Flavius Valerius Constantius Chlorus zum Cäsar (J. Chr. 292), zu Ehren

seiner Vermählung mit der Secundinerinn Helena *), da wo solche vollzogen worden und ih-

---

*) Eutropius sagt: »Constantio mortuo, Constantinus ex *obscuriori matrimonio* ejus filius.«

Die Bulle Papst Sylvesters, (J. 327), wodurch der h. Agritius, auf Anstehen der Kaiserinn Helena, in seinem trierischen Bisthume bestätigt wurde, besagt: Ad honorem *patriæ* dominæ *Helenæ* Augustæ, metropolis ejusdem *indigenæ* etc.

Brower gedenkt eines, zu seiner Zeit, in der Bibliothek zu St. Maximin befindlich gewesenen Manuscripts, welches das, auf Befehl des Rheimsischen Erzbischoffs Hincmar, verfaßte Leben der h. Helena enthalte, und worinn die bestimmte Behauptung aufgestellt werde: sie sey in Trier geboren.

Ferner führt Brower folgende Stelle aus dem, zu seiner Zeit im Dom-Archive aufbewahrten Chronicon Eusebii an: »Hæc *Helena*, *Trevereos* Gallicæ indigena.«

Otto von Freisingen sagt: »Helenam ex pago Trevirorum oriundam dicunt.« Eben dieses bestätigen auch Gottfried von Viterbo, Masen, Bertholet und viele andere Autoritäten. Der h. Ambrosius nennt sie, ihre nicht erlauchte Abkunft bezeichnend, eine Stabularia.

Die in Trier geschlagenen Münzen, mit Helenens Bilde, und der Umschrift: Flavia Helena Augusta,

res Sohnes Constantins d. Gr. (geb. J. Chr. 274) errichtetes Familien-Denkmal, und erklären, von dieser Hypothese ausgehend, dessen verschiedene bildliche Darstellungen.

Das Bild im obern Absatz der südlichen Plinthe stellt die Ablesung der Vermählungs-

---

ihre, in Tempel verwandelte Palläste in Trier, jener in Euren, der nach ihr benannte dortige Brunnen, ihre Freigebigkeit gegen Trier, und so viele Reminiszenzen, unterstützen jene Behauptung.

Daß das Secundiner-Geschlecht im Trierischen existirt habe, und kein erlauchtes, sondern ein geschäfttreibendes; obgleich nicht von so niederer Klasse, wie sie der h. Ambrosius bezeichnet, gewesen, geht nicht allein aus dem Igeler Denkmale; sondern auch aus mehreren Grabschriften von Secundinern hervor.

Daß Helena diesem Geschlechte angehört habe, ist, Alles wohl erwogen und zusammengestellt, höchst wahrscheinlich. Bertholet behauptet solches mit Bestimmtheit, indem er sagt: »Hélène naquit vers l'an 247 de parens, qui n'étaient pas à beaucoup près si obscurs, que l'a insinué Saint-Ambroise, puisqu'ils étaient *Agens dans les affaires.*«

Diese Agentes in rebus hatten das Wagenwesen, das Gepäck und den Proviant der Armeen zu besorgen; auch verkündigten sie die kaiserlichen Edikte.

Acte in Gegenwart der, bei der Confarreatio erforderlichen zehn Zeugen dar, deren Anzahl grade mit den, in der Innschrift erwähnten Secundinern, (wenn man annimmt, daß der, in derselben gedachten Söhne des Secundinus Securus zwei gewesen), (Sec. Securus, Vocatia, Sec. Aventinus, Publia Pacata, L. Sacc. Modestus, Modest. Macedo, L. Secundinius Aventinus und Secundinius Securus) übereinstimmt.

Die Figur in der Mitte des Hauptbildes der Fronte wäre, nach jener, mit der Innschrift kombinirten Unterstellung, der Pontifex oder Flamen Dialis; die männliche Figur zu seiner Rechten Constantius Chlorus, und die zur Linken Helena, (die Tochter des Secundinus Securus), deren Hände bei der feierlichen Trauung (Confarreatio), in einander gelegt, und die drei Brustbilder oberhalb der Figuren, würden jene des Brautvaters (in der Mitte), und seiner beiden Söhne, der Stifter des Denkmals, seyn. Die kleinen tanzenden Bacchanten in den Vertiefungen der Pilaster-Schäfte, wären dann Andeutungen dreier froher Familienfeste, der Vermählung Helenens, der Geburt Constantins des Gr., und der Standeserhöhung des Constantius.

Das Bild der Attike dieser Fronte zeigt uns die Verkündigung der Erhebung des Constantius zum Cäsar, durch Secundiner, in einer ihrer Functionen. Mit dieser Darstellung steht jene der östlichen Attike in unmittelbarer Verbindung; die äußerste Figur der ersteren reicht ein Schreiben hinaus, was die nächste in dieser, dem, an einem Tische sitzenden Secundinus Securus überbracht hat, der dessen Innhalt, (die Nachricht von der Erhöhung des Schwiegersohns Constantius), den theilnehmenden Seinigen (seiner Gattinn Vocatia, und seinem Bruder Sec. Aventinus?) vorliest.

Nach dieser Voraussetzung würden wir in der westlichen Attike, den Constantius, nach seiner Ernennung zum Cäsar, mit seiner Gemahlinn Helena, zum Antritt seiner Würde nach Trier fahrend, erblicken. Das Zeichen L. IIII, (Lapis quartus), unterstützt diese Unterstellung kräftig, da die römische Meile das Viertel einer deutschen betrug, was grade mit der Entfernung Igels von Trier übereinstimmt.

Der Fries der südlichen Hauptseite stellt das feierliche Hochzeitmahl der Neuvermählten, zu welchem in den, damit in Verbindung stehenden Friesbildern der übrigen Seiten, die Anstalten getrof-

fen werden, dar; Landleute bringen Wild, Fische ꝛc. als Geschenke zum Feste der reichen Secundiner; in der Küche ist Alles in Bewegung, einen glänzenden Schmaus zu liefern, und sogar die süßen Weine Italiens werden durch Maulthiere über Gebürge herbeigebracht.

Der Bacchus, und die Bacchantinnen im südlichen Fronton sind Andeutungen der Freuden großer Feste. Die vier Häupter unter dem Kapital, bezeichnen die verschiedenen Abstufungen des menschlichen Lebens: Kinder-, Jünglings-, Mannes-, Greisen-Alter. Die vier, die Kugel stützenden Sphinxe könnten das Geheimnißvolle, Räthselhafte des ganzen Monumentes bedeuten. Der auf der Kugel thronende Adler, als ausschließliches Attribut des kaiserlichen Hauses, ist, wenn man von unserer Hypothese ausgeht, auf diesem Denkmale, in doppelter Hinsicht, an seiner Stelle; er gebührte nicht allein dem neuen Cäsar, sondern auch, schon an und für sich, dem Constantius, da derselbe, als Sohn des Eutropius Dardanus und der Claudia, (der Tochter des Crispus, eines Bruders des Kaisers Claudius II. (Gothicus) aus kaiserlichem Geblüte stammte *).

*) Eutrop.

Aber, wird man uns einwenden, warum in der Innschrift keine Erwähnung des Constantius, der Helena und Constantins? Wir antworten darauf: der größte Theil der ersten Zeile, und die zweite, bis auf die beiden Buchstaben NO am Ende, sind durch, ganz sichtlich, nicht in neueren Zeiten, sondern wohl bald nach Errichtung des Denkmals, eingesetzte Steine anderer Farbe, als die der übrigen Innschrift, wie es scheint, absichtlich vertilgt; jene noch erhaltenen Buchstaben mögten, als das Ende von CONSTANTINO, unsere Hypothese bestätigen.

Auch die Zerstörung des Adlers scheint eine absichtliche zu seyn.

Erwägt man nun, daß Constantius, einige Zeit nach seiner Erhebung zum Cäsar, von Diocletian zu Verstoßung seiner Gemahlinn Helena, und zur Ehlichung der Stieftochter Maximians, Theodora, gezwungen worden, *) so ist, wenn man unsere ganze Ansicht des Denkmals gelten läßt, die Vermuthung nicht sehr gewagt; die Secundiner-Familie habe, nach Verstoßung ihrer Helena, aus freiem Antriebe, oder auf des übermü-

*) Eutrop.

thigen, tyrannischen Maximians Befehl, die Bezeichnungen ihrer bisherigen Verbindung mit dem Cäsar Constantius, aus der Innschrift vertilgen, und den Adler bis zur Unkenntlichkeit verstümmeln lassen. Durch eben diese Hypothese ließe sich auch erklären, warum spätere Schriftsteller, die Erinnerung an jene Beschimpfung der frommen Mutter des großen Constantins vermeidend, das Igeler Denkmal, wenigstens nicht bestimmt, bezeichneten. Folgende Stelle der Mosella des Ausonius scheint, besonders wenn man seine mancherlei Andeutungen ägyptischer Mythe erwägt, demselben zu gelten, und den Baumeister zu nennen:

»Auch der Erbauer vielleicht des Ptolemäer-Pallastes
Dinocratäs war hier, dem vierseitig in die Luft steigt,
Der Pyramide Gestalt, den eigenen Schatten verzehrend.« *)

Man könnte auch einwenden: Helena habe in der Folge, nach Constantins Thronbesteigung, und besonders nach seiner Bekehrung zum Christenthume, nicht allein den kaiserlichen Titel geführt; sondern auch, vorzüglich in Trier, mit beinah unumschränk-

*) Pyramiden sollen, in der Mittagsstunde, ganz ohne Schatten seyn.

ter Gewalt geherrscht; würde sie nicht, in jener spätern Epoche, die Restaurirung des Igeler Denkmals befohlen haben?

Wir antworten darauf: die Verstoßung Helenens durch Constantius war sicher nicht geeignet, sie nach dessen Tode zu Erneuung jener schmerzlichen Erinnerung zu bestimmen; ferner erlaubte der frommen Kaiserinn ihr demüthiger, dem Himmel zugewendeter Sinn keine solche Aeußerung einer Empfindlichkeit über früher erlittene Unbill, und noch weniger gestattete ihr der Christenglaube, zu dem sie sich bekannt hatte, auf einem, mit heidnischen Mythen ausgezierten Denkmale wieder aufzuleben.

Die ganze, durchaus allegorische Nordseite scheint sich lediglich auf das zweite jener frohen Ereignisse, denen das Denkmal sein Entstehen verdankte, nämlich auf Constantins Geburt zu beziehen, der, wenn unsere Hypothese richtig ist, zur Zeit seiner Errichtung, bereits das achtzehnte Jahr erreicht, und schon in so jugendlichem Alter, Proben seiner herrlichen Anlagen, eine glänzende künftige Laufbahn verkündend, abgelegt hatte; nur die mittlere Abtheilung des untern Plinthen-Absatzes deutet auf die ausgebreiteten Handels-

geschäfte der Secundiner zu Wasser; die Bilder der ersten und dritten Abtheilung: Seepferde, Tritonen, mit Delphinen spielende Knaben sind Sinnbilder der künftigen Seeherrschaft des jungen Heros. Der Bacchanten-Tanz im oberen Absatze dieser nördlichen Plinthe bezeichnet Freude und fröhliche Feierlichkeiten — hier des Geburts- so wie die andern Bacchanten auf der Südseite jene des Hochzeit-Festes.

Die Darstellung des Hauptbildes dieser Nordseite, in Verbindung mit jenen der Attike und des Frontons, ist besonders sinnig und zart gedacht.

Im Fronton erscheint Constantin als aufgehende Sonne; in der Attike, als das Ideal jugendlicher Männlichkeit, die ihm geweihten Greifen bändigend; das Hauptbild sagt uns: »der Jüngling, seine Lebensbahn mit der Kraft flüchtiger Rosse durcheilend, werde, im Lauf der Zeit, (durch den Thierkreis bezeichnet), vom Glücke begünstigt, (die vier Winde scheinen, nach dem alten: J ventis secundis, diese Idee auszudrücken, und der Adler auf dem Haupte des Aquilo, noch insbesondere auf Kaisergunst an-

zuspielen), und von Pallas (der Weisheit) geleitet, der Hercules seiner Zeit seyn.«

Die jetzt nicht mehr vorhandene Fluß-Nymphe im unteren Absatz der östlichen Plinthe scheint, die Stellung des Denkmals erwogen, die, unterhalb Igel in die Mosel einmündende Saar; bezeichnet zu haben, so wie jene auf der Nordseite, die, oberhalb Igel, einfließende Sauer (Sura) anzudeuten; wahrscheinlich war in der Plinthe der südlichen Hauptfronte, die Mosel-Nymphe selbst abgebildet, und dann stellte der Bildner hier die sinnige Idee dreier, das, an diesem Orte vermählte Ehepaar und ihren Sprößling, beschützender Flußgöttinnen dar. Bemerkenswerth ist außerdem, daß jene heilige Dreizahl auf dem Monumente mehrmals vorkömmt. Drei Figuren und drei Brustbilder im Hauptfeld der Südfronte. Drei Abtheilungen des südlichen Friesbildes; drei bacchische Figuren im südlichen Fronton; jedes der Menschenhäupter des Kapitals zwischen zwei Caryatiden; der junge Apoll mit zwei Greifen auf der Nordseite rc.

Wenn man die Bilder des östlichen Hauptfeldes mit den, die Ernennung des Constantius zum Cäsar andeutenden Attiken-Bildern

dieser Seite in Verbindung setzt, und die Figur der untern Abtheilung jenes Hauptbildes, in Bezug auf die Mondgöttin im Fronton, als Endymion, die drei Gestalten im oberen Abschnitte aber als die Hesperiden gelten läßt, so würde hier Sicherheit des Landes und gesegneter Ueberfluß, durch Constantius Erhebung zu seiner Würde, herbeigeführt, symbolisch dargestellt seyn. (Die ägyptische Mythe nannte Endymion das Kind der Sicherheit; die Deutung des Hesperiden-Gartens und seiner goldenen Aepfel ist bekannt.)

Der Neumond im Fronton deutet auf die Neomenien: die Alten feierten ihre größeren Feste (das Denkmal gilt den wichtigsten im Menschenleben, Geburt und Ehe), in dieser, von ihnen glücklich geachteten Mondes-Phase. *)

Die Bilder der Westseite, jene des oberen Absatzes der Plinthe, und die der mittlern Abtheilung ihres unteren ausgenommen, stehen unter sich in Verbindung. In der Attike sehen wir, wie schon gesagt, den neuen Cäsar Constan-

*) Tu modo nascenti puero . . . .
Casta fave Lucina . . . .

tius mit seiner Gemahlinn, zum Antritt seiner Würde, nach der Kaiserstadt Trier abreisen; im Fronton, unmittelbar über diesem Bilde, erblicken wir die Fabel von Jason und Medea, mit ihrer Zauberbüchse, nebst dem, von einem Drachen bewachten goldenen Vließe. Jason (von dem phönizischen Jashon) heißt: Ruhe; Medea von Mideh: Ordnung, Zucht; jenes Bild würde also die, durch den neuen Cäsar Constantius hergestellte Ruhe und Ordnung, auch zugleich die Wohlthätigkeit seiner strengen Kriegszucht für Gallien, bezeichnen.

Die obere Abtheilung des Hauptfeldes dieser Westseite des Denkmals stellt die Fabel von Perseus und der, unter dem Schutze der Pallas, von ihm getödteten Schlangen-Königinn Medusa dar — eine Anspielung auf die, von Constantius bereits besiegten barbarischen Nationen, und auf die, nach seiner Erhebung, von ihm noch zu bezwingenden Völker.

Die untere Abtheilung dieses Feldes zeigt uns zwei Hirtengottheiten; die Göttin Pales an einem Baume sitzend, und ihr gegenüber den Apoll in seinem Hirtenleben. Diese allegorische Darstellung könnte das frühere ländliche Leben Hele-

nens auf dem väterlichen Gute, und das Herabsteigen eines Helden aus kaiserlichem Geblüte, zur Vermählung mit einer Secundinerinn, bedeuten.

Der Frachtwagen mit Wollsäcken im oberen Absatz der Plinthe bezieht sich auf den ausgebreiteten Geschäftsverkehr der Secundiner; besonders in jenem, schon damals in diesen Gegenden, welchen die Ardennen so treffliche Schaafe liefern, blühenden Handelszweige; gleiche Bedeutung hat das beladene Schiff im mittleren Abschnitte des unteren Absatzes dieser westlichen Plinthe; das Flötenspiel des Steuermanns bezeichnet eine glückliche Fahrt. Die, von Knäbchen geleiteten Delphine, die Seepferde und Tritonen in den beiden andern Abschnitten dieses Absatzes, deuten auf des Cäsars Constantius künftige Seeherrschaft.

Nach diesen, hier vorgetragenen Auslegungen in Vergleichung mit der Innschrift, wäre also das Igeler Monument:

1. Von Secundinius Aventinus und Secundinius Securus, beide Agentes in rebus; der erstere, Sohn des Secundinus Securus,

dieser, Sohn des Secundinus Aventinus errichtet, und zwar

2. Zu Ehren der Erhebung ihres Schwagers Constantius Chlorus zum Cäsar;

3. Zum Andenken seiner früheren Vermählung mit ihrer Schwester Flavia Helena;

4. Zu Verewigung der Geburt ihres Neffen aus dieser Ehe, Constantins (in der Folge, des Großen);

5. Zugleich aber auch dem Andenken ihrer verstorbenen Eltern Secundinus Securus und Vocatia; Secundinus Aventinus und Pacatia; ferner, den beiden Söhnen des Secundinus Securus aus erster Ehe, (den Stiefbrüdern des Secundinius Securus), dann dem L. Saccius Modestus (wahrscheinlich einem Sohne des Securus Aventinus aus erster Ehe, seinem Sohne Modestus Macedo, und endlich

6. Sich selbst, mit Bezeichnung ihres blühenden, ausgedehnten Geschäftes.

Man könnte einwenden, daß mehrere der hier interpretirten Bilder des Denkmals mit der, aus der Stelle der Innschrift: »Parentibus defunctis« geschöpften Unterstellung: die übrigen Secundiner, (außer den Stiftern des Denkmals), welche, nebst

den erwähnten drei feierlichen Begebenheiten, durch das Monument verewigt werden sollten, seyen bei dessen Errichtung bereits verstorben gewesen, in Widerspruch zu stehen scheinen. Allein man darf nur berücksichtigen, daß Constantin d. Gr. im Jahr 274 geboren wurde; daß mithin jenes Ereigniß und die ihm vorhergegangene Vermählung wenigstens achtzehn Jahre früher, als die Errichtung des Monumentes, bei Constantins Erhöhung (Jahr Chr. 292), stattgefunden habe, zu welcher Zeit, außer den, später nachgebliebenen Stiftern des Denkmals, gar wohl auch jene Secundiner, deren wir in der Innschrift als »Verstorben« gedacht finden, noch lebende, mithandelnde Zeugen der beiden früheren Freudenfeste gewesen seyn konnten.

Der Hauptzweck des Monuments war also Verherrlichung des Secundiner-Geschlechts in seinen bereits dahingeschiedenen, und noch lebenden Sprößlingen, durch Darstellung der, in dieser Familie sich begebenen drei glänzendsten und merkwürdigsten Ereignisse; zugleich Andeutung des blühenden Zustandes, und der Geschäfts-Ausdehnung dieser Agenten-Familie, und endlich eine fromme, kindliche und zärtliche Erinnerung an die heimgegangenen Eltern und übrigen Verwandten der Stif-

ter des Monumentes. Da dasselbe kein eigentliches Grabmal ist, keine Familiengruft deckt, und eben so wenig die Asche der Secundiner (wie Manche glauben), in der, gar nicht hohlen Kugel auf dem Gipfel des Monuments, ruht, (eine Idee, die ohnehin schon der, den Secundinern unmöglich gebührende, nur kaiserliche Adler ausschließt), so war jene oberflächliche Erwähnung der Verstorbenen, ein hinreichender Zoll der frommen Kindes- und verwandschaftlichen Liebe. Sie macht hier einen um so tieferen Eindruck, da im übrigen das ganze Denkmal nur Leben, Freude und Feste verkündet.

Hier unsere Ansicht des Igeler Denkmals; sie soll nur eine — Ansicht seyn; wird ihre unbefangene Prüfung ein Schritt vorwärts zur möglichen Lösung des räthselhaften Kunstwerks, so ist — das Resultat der Prüfung sey Einstimmung oder Tadel — die Mittheilung dieser Ideen mehr als zur Genüge belohnt.

Nur zögernd trennten wir uns von Constantius, Helena, Constantin und den Secundinern; ließen das lärmende Treiben des Jahrmarktes hin-

ter uns, und schifften nach dem rechten Moselufer hinüber.

Nach einer kurzen Wanderung standen wir auf der Conzer-Brücke, durch die der stürmische Saravus hinabbraust.

Diese Brücke hat im Wasser 5 große und 3, auf dem linken Ufer stehende Bogen; sie ist 230 Schritte lang, und 5 Schritte breit. Im J. 1675 ward sie von den Franzosen, bis auf den mittleren Bogen, abgebrochen, und blieb 109 Jahr in diesem unbrauchbaren Zustande, bis Clemens Wenceslaus im J. 1782 ihre Wiederherstellung begann, die im J. 1784 vollendet wurde. Die Saar hat hier bei ihrem Einflusse in die Mosel, eine Normalbreite von 300 Fuß; und trägt, bei gewöhnlichem Wasser, Lasten von ungefähr 1000 Centnern.

Die Römerruinen, die wir an dem südlichen Ende des Dorfes Conz erblickten, zogen uns dahin. Es sind die Trümmer des Sommerpallastes der Römerkaiser; mehrere Gesetze wurden hier gegeben. Ausonius (Mosella) erwähnt dieser Kaiserburg in einer Stelle, die Manche zu der irrigen Vermuthung verleitete: Trier habe sich bis dahin,

(gegen 2 Stunden von der heutigen Stadt), erstreckt. *)

Brower hatte, noch im siebzehnten Jahrhundert, eine ganze Façade dieses, auf römische Weise, aus Ziegeln erbauten Pallastes, mit Arcaden, Nischen für Statüen ꝛc. gesehen. Von dem Allem ist nichts mehr übrig, als der untere Theil zweier Thürme der Südseite, einige verschüttete Gewölbe und ungeheure Haufen von Ziegeln, Estrich, Mörtel ꝛc. die nach und nach von den Eigenthümern der, von einer Reiflingsschule umgebenen Ruine verkauft, und sonst verwendet werden. Die Leute waren, als wir diesen Römerrest besuchten, grade mit Graben beschäftigt, und hatten bereits ein oblonges Gemach von 10 F. Länge und 5 F. Breite, mit erhaltenem Estrich, den Feuerungs-Vorrichtungen, und noch vorhandenen Heitzungsröhren der

---

*) Naviger undisona dudum me mole *Saravus*
Tota veste vocat: longum qui distulit amnem,
Fessa sub augustis ut volveret ostia muris.
(Schiffbar rufet mich längst, mit Wellengebrause, Saravus,
Ganz entfaltet, nach lange verzögertem Zuge des Stromes,
Auszugießen die Flut an den Mauern des Kaiser-Pallastes.)

Wände entdeckt. Schade, daß man an dieser so interessanten Stelle keine regelmäßigen, mit Umsicht geleiteten Nachgrabungen anstellt, und daß die Ruine in einigen Jahren wohl ganz verschwunden seyn wird. *)

Da, wo Brower einst, und selbst noch im J. 1776 Müller den bedeutendsten Rest des Pallastes gesehen, ist nun der Garten des Pastorats angelegt, dessen Mauern durchaus von jenen Ruinen hergenommen sind.

Der treffliche Salat, die wohlschmeckenden Gemüse, die gewürzigen Früchte, die hier gezogen werden, und eine moderne Statüe Constantins des Gr., vermögen dem Alterthumsfreunde warlich nicht als Aequivalent dieses untergegangenen Denkmals der Römerzeit, zu erscheinen.

Die Aussicht von dem Hügel, auf dem dieser Garten, und die noch erhaltenen Fragmente der

---

*) Im Februarhefte der Trierischen Chronik 1821, wird der Behauptung Meelbaums, Browers rc. rc. daß zu Conz der Sommerpallast der Römerkaiser gestanden, wo insbesondere Valentinian I. (371) gehaust, eine Ansicht Wiltheims entgegengestellt, die den Pallast nach Conteren im Luxemburgischen versetzt. Die Gründe jener Historiker scheinen uns aber weit überwiegend.

Ruine liegen, in das ganze reiche Thal, in das grüne schwellende Brautbett der magdlichen Mosella, ihren Strom aufwärts, nach dem Igeler Denkmale; auf die Saar mit ihren Gebürgen, und hinab auf das weite, mannichfaltige Rundgemälde Triers mit seinen Umgebungen, ist herrlich.

Wir hatten uns, auch die Freuden einer Wasserfahrt zu genießen, und Monaise zu besuchen, einen Kahn an die Conzer-Brücke bestellt, und gleiteten, mit innigem Behagen, auf dem spiegelklaren, bis auf den Grund durchsichtigen Flusse, aus dem uns des unbewölkten Himmels Azur zurückstralte, dahin. Rechts, die malerische Ruine der Carthause St. Alban, dann am Fuße eines steilen Waldbergs, von dem der Roscheider Hof herabblickt, das artige Dörfchen Merzlich, mit einem stattlichen Landhause; links landeinwärts Zewen in seinem anmuthigen Bergkessel, am Ufer Oberkirch mit einem verwitterten, baufälligen Kirchlein, und weiter abwärts, in der Mitte seines Parks, seiner Gärten, Saaten und reichen Wiesenfluren, das schöne Monaise, wo wir landeten.

Das Corps de Logis dieses, ganz im italiänischen Geschmacke erbauten Lustschlosses ist mit vier kannelirten Säulen jonischer Ordnung, welcher

auch die übrigen Ornamente entsprechen, ausgestattet: zwei vorspringende Seiten-Pavillons sind ohne Verzierung. Auf dem Vestibül, wohin zwei Treppen führen, ruhen zwei kolossale Sphynxe, die von Geisblatt umrankt, einen pittoresken Anblick darbieten. Die Villa hat drei Stockwerke, über denen eine, das italiänische Dach, auf dem sich in der Mitte eine pyramidenförmige, vielseitige Spitze erhebt, umschließende Balustrade herzieht. In der Mitte derselben, über der Hauptfronte, halten zwei Löwen ein Wappen, mit der, etwas eitlen Innschrift: Otium cum dignitate, (Muße mit Würde.)

Der anstoßende Garten ist das wahre versinnlichte Utile dulci; Gemüßbeete und Fruchtbäume wechseln mit duftenden Blumen-Parterren und exotischen Gewächsen: in einem niedlichen Sommerhause genießt man den Ausblick auf die freundliche Mosel und in eine geschlossene ländliche Scene, von wellenförmigen Bergen umkränzt. Eine Aschenurne auf einsamem Hügel, dem Andenken eines Geschiedenen geweiht, im Schooße von Immortellen und Astern, überraschte uns an einer Stelle, wo wir ganz unvermuthet auf diese Erscheinung trafen.

Der, das Schloß umgebende englische Park ist sehr verwildert; eine Hauskapelle, in Form eines

kleinen griechischen Tempels, nach der Wasserseite *); ein Pavillon, aus dem uns das fröhliche Leben eines, heute einmal ausgewanderten städtischen Familienzirkels entgegensummte; ein zerfallener Vogelheerd; dabei aber malerische Gruppen von Eichen, Buchen, Linden und zahmen Kastanien; eine anmuthige Wildniß, die etwas sorgfältigere Pflege weit anziehender machen würde; dabei sehr fleißiger und einsichtsvoller Acker- und Wiesenbau, dies das Gemälde eines der schönsten Landgüter am Moselstrome, dem übrigens auch noch zu wünschen wäre, daß die Hauptfronte des Schlosses selbst, nicht landwärts; sondern nach der Wasserseite gekehrt sey, wodurch der Prospekt des Ganzen sehr gewonnen hätte.

Der Ort, wo nun Monaise angelegt ist, hieß einst Niederkirch, (im Gegensatze mit dem Dörfchen Oberkirch). Dort besaßen die Grafen von Manderscheid und die Herren von Metzenhausen Güter. Im J. 1641 verkaufte Peter Ernst von Metzenhausen seine dortigen Besitzungen, und in demselben Jahre, Graf Johann Arnold von Blankenheim seine Burg mit Zubehör, der Abtei Echter-

*) Dort ruht die kürzlich verstorbene Besitzerinn, Freifrau v. Blockhausen.

nach, die dieses erworbene Besitzthum durch Ankauf von umliegenden Grundstücken, nach und nach beträchtlich vergrößerte. Im J. 1779 verkaufte die Abtei die Güter nebst der alten Burg, dem trierischen Dompropste Grafen Nepomuk von Walderdorf, der die Burg niederreißen, das jetzige Lustschloß erbauen, und den Park, die Gärten ꝛc. anlegen ließ. Gegenwärtig ist Monaise das Eigenthum der Erben der Freifrau v. Blockhausen; die Anlagen stehen dem Vergnügen des Publikums offen.

Abwärts schiffend erblickten wir rechts das Siechenhaus, ein Bauergütchen mit einer Kapelle, (von einem, früher dort gestandenen Hospitale so genannt), einige stattliche Wirthschaftsgebäude an der Straße nach Feyen (Zum Hund — Ad undas); links, in der Ferne, an seinem Berge angelehnt, Euren, und weiter abwärts auf dem rechten Ufer, das Fischerdörfchen St. Medard, wo wir ausstiegen. Als wir durch das Dorf wanderten, sahen wir links von der Straße, Leute mit graben beschäftigt; römischer Mörtel und römische Ziegeln machten uns aufmerksam, und wir überzeugten uns, daß auch hier ein Begräbnißplatz der Römer gewesen. Eine große Urne, ein Thränenfläschgen von blauem Glase, zwei wohl erhaltene Nero's in Groß-

Erz, (einer mit dem Macellum), und ein Trajanus Decius, welche die Leute dort gefunden, wurden uns eine liebe Zugabe unserer Wanderung.

Nells Gut in St. Matthias ist eine, dem Besuche jedes Fremden zu empfehlende, ausgezeichnete Gartenanlage, (ehemals Garten der St. Matthias-Abtei; aber damals kein Schatten von seinem jetzigen Zustande), mit einem anstoßenden Weinberge, Schammet, genannt.

Der Garten ist größtentheils im französischen Geschmacke, mit beschnittenen Bäumen und Hecken, Terrassen, Fontainen, Parterre's ꝛc. angelegt.

Die, sich mit jedem Jahre durch Ankauf im Auslande vermehrende Anzahl exotischer Bäume, Sträucher, Stauden und Pflanzen ist sehr ansehnlich; die weitläufigen Treibhäuser sind musterhaft eingerichtet, und liefern viele Ananas, und treffliches Obst; auch die innländische Flora prangt hier in ihrem reichsten Glanze. Die Reben und die Spalierbäume, besonders Pfirsiche, sind mit bewundernswerther Sorgfalt und Umsicht gezogen; kurz Alles deutet in dieser interressanten Anlage, mit der auch eine bedeutende Landwirthschaft verbunden ist, eifrigen Sinn für Gartenkunst, und den hohen Werth an, den ihr Eigenthümer mit Recht darauf

legt. Der Garten und die Treibhäuser stehen der gebildeten Welt offen.

Die dicht dabei liegende St. Matthias-Kirche hieß ursprünglich St. Eucharius-Kirche, weil in derselben die drei ersten trierischen Apostel Eucharius, Valerius und Maternus, (der Sage nach im J. 54 nach Chr. Geb. unter Kaiser Claudius, vom h. Petrus nach Gallien gesendet), ruhten. Nachdem, im eilften Jahrhundert, die Gebeine des h. Apostels Matthias dahin versetzt worden, erhielt die Kirche, und die damit verbunden gewesene Benediktiner-Abtei von ihm den Namen. Diese Kirche ist, wie der Dom, ein Aggregat von Bauten aus verschiedenen Jahrhunderten; ihr erster Ursprung ist ungewiß; indessen erzählt uns schon Venantius Fortunatus, daß der h. Erzbischoff Nicetius bereits im sechsten Jahrhundert, diesen damals, von hohem Alter zerfallenden Gottestempel wiederherstellen lassen. An seiner Stelle soll einst der Prunkpallast der reichen Senatorwittwe Albana gestanden, und der h. Eucharius, nachdem er deren Sohn von den Todten erweckt, dieses Gebäude seinem frommen Zwecke bestimmt haben.

Unter Kaiser Otto II. stellte Erzbischoff Egbert

die Kirche abermals wieder her. Bei diesem Baue wurden die Gebeine des h. Celsus in einem Sarge von Kalkstein, mit einer Innschrift auf einer Marmortafel, entdeckt, und mit großen Feierlichkeiten in dieser Kirche beigesetzt.

Nachdem die Kirche und die Abtei, in den mancherlei Kriegsverwüstungen, welche Trier betroffen, sehr gelitten, wurden am 9. Sept. 1783 das Dachwerk des vorderen Hauptthurms, der beiden hinteren Thürme, und jenes der Kirche durch eine Feuersbrunst eingeäschert, und die Glocken geschmolzen; das Gewölbe, und das Innere der Kirche blieb unversehrt; auch die Abtei ward gerettet. Die damals geflüchteten, sonst in einem hölzernen Kasten aufbewahrten Gebeine des h. Matthias wurden am 16. Juni 1786 in einem, mit einer Innschrift versehenen Marmorsage niedergelegt, und in der Crypta der Kirche beigesetzt.

Bei Wiederherstellung der Kirche erhielt nur sie ein Dach; die Thürme blieben dachlos, und wurden oben mit einigen Urnen, und anderen Steinfiguren verziert: die damals neu gegossenen Glocken wurden von den Franzosen, nach der Besitznahme, weggenommen; jedoch in der Folge von

der französischen Regierung durch andere, von Metz gekommene, einigermaßen ersetzt.

Die Kirche hat gegen 102 Schritte Länge, und gegen 30 Schritte Breite; drei Schiffe und eine geräumige Crypta, die zur Wallfahrtzeit, (in der Woche vor Pfingsten, und in der Pfingstwoche), von nah und fern hierher pilgernden Andächtigen erfüllt ist, welche bei den Gräbern der Heiligen gegen mancherlei Uebel und Gebrechen Hülfe suchen. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zählte man deren gegen 40,000, größtentheils aus dem Cöllnischen; später hatten diese Wallfahrten etwas abgenommen; im J. 1816 belief sich aber die Zahl der Pilger schon wieder auf 20,000; auch noch im J. 1821 war der Zudrang sehr stark.

Die Gebeine der Heiligen Valerius und Maternus wurden von den reichen Klosterherrn zu St. Matthias, gegen das Gut Vilmar an der Lahn, Kaiser Heinrich III., überlassen, der damit die neugestiftete Kirche zu Goslar bereicherte.

Auch die Gebeine des h. Auctor, die in St. Matthias geruht hatten, gingen diesem Münster verloren; sie wurden (J. 1113) von Gertruden, verwittweter Gräfinn von Nordheim, durch feine List entwendet, und nach Braunschweig gebracht.

Eine merkwürdige Reliquie der St. Matthias-Kirche ist ein Stück des Kreuzes Christi von bedeutendem Umfange, in Gold gefaßt, mit Bildwerk und Innschriften im byzantinischen Style versehen, und mit edlen Steinen, Camäen und Intaglio's reich verziert. Der kaiserliche Feldhauptmann, Heinrich von Ulmena, brachte nach der Eroberung Constantinopels (J. 1214) nebst einer, wunderbar gearbeiteten Bernsteintafel, eine solche kostbare Reliquie mit, und schenkte solche dem Kloster Stubba an der Mosel, von woher dieselbe in der Folge, per multa discrimina rerum, nach St. Matthias gelangt seyn mag. — Auch eine herrliche Madonna darf der Kunstfreund nicht ungesehen lassen.

In der, den Vorhof der Kirche umschließenden Mauer, auf der Straßenseite, erblickt man ein Hoch-Relief, die Heiligen Eucharius, Valerius und Maternus darstellend, unter ihren Füßen liegt ein weibliches Teufelsbild — eine Andeutung der, vom h. Eucharius umgestürzten Diana. Im Hofe ist das Behältniß, in welchem sich deren verstümmelter Torso befunden hätte *).

---

*) M. s. Alterthums-Sammlungen.

Ehehin stand auf der Mauer dabei folgende Innschrift:

Me pridem Treviris coluit profanis aris
Jam truncus sacrilegi numinis prostrata sper-
nor inanis,
Et dum Petrus Piscator legat Eucharium
Valerium, Maternum, tunc tollitur error.

In der Folge war dieselbe durch eine andere ersetzt worden, die sich im alterthümlichen Musäum der Trierischen Gesellschaft befindet:

Wollt ihr wissen, was ich bin,
Ich bin gewesen eine Abgottin,
Da St. Eucharius zu Trier kam
Er mich zerbrach, mein ehr abnahm;
Ich was geehrt als ein Gott,
Jetzt stehen ich hie der Welt zu Spott.
Im Jahr 50 nach Christi Geburt
Seint diese 3 H. Bischoefe von
Rom zu Trier kommen. Eucc. Val. Mat.

Auf dem Kirchhofe von St. Matthias, und an vielen anderen Stellen dieser Vorstadt, wurden sehr oft römische Alterthümer, Särge, Innschriften, Urnen, Lampen, Thränenfläschgen 2c. gefunden, und noch täglich treffen die arbeitenden Landleute auf solche Gegenstände.

Zwei, in frühern Zeiten, dort ausgegrabene, aber nicht mehr in Trier vorhandene Innschriften verdienen hier angeführt zu werden:

D. M. Infanti dulcissimo defuncto, qui vixit menses V dies XX Pater et Mater piissime fecerunt.

(Den Manen. Dem verstorbenen süßesten Kinde, das 5 Monate und 20 Tage erlebte, in frömmster Rührung, der Vater und die Mutter.)

Und die sehr merkwürdige eines, wahrscheinlich von Räubern überfallenen, und wegen angeschuldigter Veruntreuung, unschuldig hingerichteten kaiserlichen Botenläufers:

Qui dolet interitum, mentem soletur amore,
Tollere mors vitam potuit, post fata superstes,
Fama viget, periit corpus, sed nomen in ore est,
Vivit, laudatur, legitur, celebratur, amatur,
Nuncius Augusti velox pedecursor ut aura,
Cui Latiæ gentis nomen patriæque *Sabinus.*
O crudele nefas, tulit hic sine crimine mortem;
Damnatus periit deceptus fraude latronum:
Nil scelus egisti, fama est, quæ nescit obire.

Posuit Furius.

(Wer dein Ende beklagt, dessen Seele tröste die Liebe; das Leben zu rauben vermogte der Tod;

doch über das Grab hinaus reicht der überlebende Ruf; vernichtet ist die Hülle; der Name aber ist in jeglichem Munde, lebt, wird gepriesen, gelesen, gefeiert, geliebt: des Kaisers, gleich der Luft geflügelter Fußbote, Latinischer Heimath, Latinischen Stammes, Sabinus. Grausamer Frevel! Er litt, ohne Verbrechen, den Tod; starb, gerichtet, durch Räubertücke belistet. Du hast kein Unrecht geübt, so spricht der nimmer sterbende Ruf.

Dies setzte Furius.)

In dem Dörfchen Löwenbrücken schlugen wir uns rechts, und folgten einem, dort mit einer Brücke versehenen Zweige des aus der Olewig herziehenden Baches *), welcher, besonders nach großem Wasser, eine reichliche Ausbeute von Römermünzen liefert, die von spekulativen Knaben aufgesucht werden. Er führte uns bis zu dem ovalen Hügel, auf dem das Dörfchen Heiligkreuz liegt. Wir fanden dort mehrere Landleute mit Ausgrabung von Kalksteinen und Römerziegeln beschäftigt; die, rund um den ganzen Hügel laufenden römischen Substruk-

*) Ein anderer Zweig desselben heißt außerhalb der Stadt die Kandelbach, in derselben die (bereits erwähnte) Weberbach.

tionen bekunden, daß hier eines der bedeutendsten Gebäude Triers gestanden; die Lage, die elliptische Form dieses Hügels, und des ihn umgebenden Mauerwerks, scheinen sehr für die Meinung mehrerer Gelehrten, die den großen Circus hierher setzen, zu sprechen.

Hier stand auch einst die Raubburg, die Ritter Sicco, in der Fehde Adalbero's mit Erzbischoff Poppo, im 11ten Jahrhundert, diesem durch eine Kriegslist eroberte: ihr Andenken hat sich noch in dem Namen einer Strecke Landes, die Burgmauer genannt, erhalten.

Die kleine Kapelle hat einige gute Glas-Gemälde; vor derselben steht ein, in der Form eines Baumstammes gearbeitetes steinernes Kreuz, bei welchem am Charfreitag, unter freiem Himmel, eine Predigt gehalten wird, der zahlreiche Schaaren von Andächtigen beiwohnen.

Auf einer anderen Anhöhe liegen zwei Gebäude, das Herren-Brünnchen genannt. In dem einen derselben ist die Quelle, welche die Stadtbrunnen mit Wasser versorgt; das andere dient gegenwärtig zum Pulvermagazin.

Jener Name rührt daher, weil in früheren

Zeiten der Stadtmagistrat diese Gebäude errichten lassen, und die edlen Herrn vom Rathe, deren Wappen dort noch zu schauen, daselbst zusammen kamen, nach altteutscher Weise, beim Becher, manches Wichtige zu berathen.

Unweit davon zeigte man uns die Stelle, wo in den neunziger Jahren ein steinerner Sarg gefunden worden, der ein Gerippe enthielt, an dem sich goldne Armbänder mit Innschriften vorfanden: neben demselben lag ein Pfeil mit silberner Spitze; dabei stand ein Topf mit Münzen; ob es römische, oder, (wahrscheinlicher), gallische gewesen, vermochte man uns nicht zu berichten.

Im sogenannten Thiergarten, (ein sehr sorgfältig angelegter Weinberg, der ein ausgezeichnetes Gewächs liefert), rechts im Olewigthale, hatten wir Römerspuren vermuthet, da dort wahrscheinlich die Thiere zu den öffentlichen Spielen aufbewahrt und gepflegt wurden; fanden uns aber getäuscht; bis jetzt hat sich noch keine Andeutung eines dort gestandenen Römer-Bauwerks gefunden.

Der aufgehende Mond streute sein Silberlicht auf Berg und Thal; leuchtend blitzten über dem Helenenthurme Jupiter und Saturn, als wir

durch's Musthor eintretend, unsere dritte, und vor der Hand letzte Wanderung beschlossen.

Gefällt der Wanderer dem Leser, so dürften vielleicht diesen Ausflügen künftig, in einem zweiten Werke, weitere durch den Mosel-, den Saar-Gau und durch die Eiffel folgen *).

*) Als eine, von diesem Werke übrigens unabhängige Zugabe erscheinen 24, von dem Künstler, dem wir die »Rheinbilder« verdanken, lithographirte Ansichten von Trier und seinen Umgebungen, in Quer-Folio.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Koblenz, gedruckt bei B. Heriot, Paradeplatz Nr. 464.

Wesentliche Berichtigungen zum Panorama.

Seite 13. Zeile 6. statt weißen Kreuz lies goldnen Kreuz

— 24. — 9. st. grau l. verschiedenen Farben

— 83. — 3 u. 4. st. eine weibliche l. ein weibliches

— 111. letzte u. vorl. Z. st. erhabener l. erhobener

— 145. — 15. fällt: »nicht« weg

— 180. — 3. st. alterergrauten l. alterergraueten

— 186. — 5. st. Indessen l. Jedoch

— 206. — 14. st. dem l. zum

— 216. — 7. nach Gemeinden l. Zurlauben

— 250. — 4. v. u. st. kühne l. kühn

— 260. — 18. st. Nömerleben l. Römerleben

— 265. — 2. st. überschatenden l. überschattenden

— 270. — 13. st. Secundinus l. *Secundinius*

ibid. — 3. u. 4. v. u. st. Secundinus l. Secundinius

— 308. — 8. v. u. st. Mormorsage l. Marmorsarge

Nachträgliche Verbesserung im Zeitbuch.

S. 214. letzte Z. st. mißrathener l. guter

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haupt, Theodor <<von>>,

Triers Vergangenheit und Gegenwart ein historisch-topographisches Gemälde

Bd.: 1

Koblenz 1822

Bamberg, Staatsbibliothek -- Top.o.266-r(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11779533-2